

Zweiter Teil

Prekäre Siege.
Das Vermächtnis des Bürgerkriegs

Kapitel drei

Der blutbefleckte Kaiser.

Zur martialischen Inszenierung einer *victoria civilis*

Der Kaiser im Kampf gegen Römer

Im Frühjahr 313 n. Chr. verwarf eine Allianz westgermanischer Stämme das Waffenstillstandsabkommen mit Constantin und überschritt den Rhein. In der Hoffnung, der Feldzug gegen Maxentius habe Constantins Kräfte überspannt, zogen die Barbaren zu Raubzügen aus. Nach der siegreichen Rückkehr aus Italien gelang es Constantin jedoch rasch, die bewaffneten Verbände zurückzuschlagen und die Siedlungsgebiete der feindlichen Stämme zu verwüsten und zu plündern. Der Sieg über das Bündnis der in den Quellen meist pauschal als Franci bezeichneten germanischen Stämme brachte Constantin nicht nur eine neuerliche imperatorische Akklamation sowie zum dritten Male den Siegestitel *germanicus maximus* ein – er bot zudem eine günstige Gelegenheit, einen *triumphus* in Constantins wichtigster Residenzstadt zu feiern. Die Gefangenen wurden nach Trier verschleppt, wo sie in einer *pompa munerum* dem Volk präsentiert und anschließend im Rahmen einer mehrtägigen Siegesfeier, den *ludi Francici*, von exotischen Tieren zerfleischt wurden.¹ Anlässlich dieser Festlichkeiten wurde auch eine Lobrede

¹ Der Panegyriker von 313 deutet die Existenz von Stillhalteabkommen zwischen Constantin und den Germanen an, die vermutlich vor dem Beginn des Feldzuges gegen Maxentius getroffen worden waren (*Pan. lat.* 12[9].22.3: *Ruperat fidem gens levis et lubrica barbarorum et, robore atque audacia lectis eruptionis auctoribus, instituisse Rheno nuntiabantur*). Details des Krieges gegen die Franci und der anschließenden Siegesfeiern werden in *Pan. lat.* 12(9).22.3–23.4 und *Pan. lat.* 4(10).18.1–6 wiedergegeben. *Pan. lat.* 4(10).18.1 spricht von einem Bündnis verschiedener Stämme (*Hi omnes singillatim, dein pariter armati conspiratione foederatae societatis exarserant*); evtl. bezieht sich auch Euseb. *Vit. Const.* 1.46 auf diesen Krieg. In *Pan. lat.* 12(9).23.3 bezeichnet der Panegyriker die Feierlichkeiten in Trier als *triumphus*. Der Siegestitel *germanicus maximus* iii geht aus der Inschrift ILS 696 = CIL 8.8412 hervor, die Grünwald 1990: 194 Nr. 87 in die Zeit vom 25. Juli bis 31. Dezember 318 datiert. Barnes 1976b: 151; idem 1982: 258 datiert die imperatorische Akklamation und den entsprechenden Siegestitel erst ins Jahr 314; siehe dagegen Nixon/Rodgers 1994: 328f. Anm. 145 (dort mit weiterer Literatur). Der Kalender des Filocalus (CIL 1².268) führt für den 15. bis 20. Juli *ludi Francici* an, die wohl auf die Feierlichkeiten in Trier zurückgeführt werden können. Die Zuweisungen der einzelnen im Kalender des Filocalus genannten *ludi* zu bestimmten Siegen hat Degraffi 1963: 406, 454, 510f., 517, 537 vorgenommen; siehe hierzu auch Salzman 1990: 116–189. Ausgewählte Einzelaspekte der im Unterkapitel 3.1 („Der

auf Constantin gehalten, evtl. bei einem Empfang, einem Bankett, einer Audienz oder Ähnlichem. Der genaue Ort, der Kreis der Anwesenden und das weitere Rahmenprogramm sind nicht bekannt. Städtische Honoratioren sowie höherrangige Mitglieder der zivilen und militärischen Reichselite werden anwesend gewesen sein. Die Rede wurde im Beisein des Kaisers von einem eigens für diesen Anlass engagierten Festredner gehalten.²

Vor seinem Auditorium in der gallischen Residenzstadt Trier stellte der Panegyriker Constantins Sieg über Maxentius ins Zentrum des Herrscherlobes, während er den Sieg über die Franci nur peripher behandelte. Um die Verkündung von Neuigkeiten konnte es dem Panegyriker dabei nicht gehen: Der Redner verweist selbst auf die zahlreichen Lobreden, die seit Constantins Sieg an der Milvischen Brücke bereits auf den Kaiser gehalten wurden.³ Verständlicher wird das Interesse des Trierer Festredners an Constantins Sieg im Bürgerkrieg vor dem Hintergrund der strategischen Bedeutung des Italienfeldzugs, die besonders in den grenznahen Gebieten am Rhein und an der Mosel nicht verkannt worden sein wird: Constantin hatte die Initiative zur Eroberung Italiens (und damit auch Nordafricas) nicht den Herrschern der östlichen Reichsteile – d.h. Licinius oder gar Maximinus Daza – überlassen können, wollte er sich eine realistische Chance bewahren, seine Position im Westen zu behaupten. Der Abzug der für den Italienfeldzug nötigen Kräfte verschärfte jedoch die ohnehin stets angespannte Situation an der Rheingrenze. Dass die Schwächung der römischen Limitantruppen von germanischen Stämmen ausgenutzt werden würde, war erwartbar.⁴ Zudem war unklar, ob sich Licinius neutral verhalten oder – im ungünstigsten Fall – Constantin von Illyricum aus in den Rücken fallen würde. So ist die Angabe des Lobredners nicht unplausibel, Constantins

Kaiser im Kampf gegen Römer“) angestellten Überlegungen habe ich inzwischen auch in anderem Zusammenhang in Wienand 2011 a vorgestellt.

- 2 Die Standardedition des Panegyricus von 313 bietet Mynors 1964: 271–290; kommentierte Übersetzungen der Rede wurden vorgelegt von Galletier 1952: Bd. 2, 104–144 (französisch); Nixon/Rodgers 1994: 288–333 (englisch); Lassandro/Micunco 2000: 283–326 (italienisch); Müller-Rettig 2008: 180–215 (deutsch). Die bisher umfassendste Analyse der gesamten Rede leistet Ronning 2007 a: 291–379. Über den anonymen Redner des Jahres 313 sind lediglich einige spärliche Informationen verfügbar, die er in seine Rede einfließen ließ. Dem lässt sich immerhin entnehmen, dass es sich um einen professionellen Rhetor handelt (*Pan. lat.* 12[9].1.1; vgl. Nixon/Rodgers 1994: 288), der zumindest in dieser Rede keine sonstigen Interessen (etwa einer Stadt, des Senats, privater Petenten o.ä.) vertritt, also offenbar gezielt von der kaiserlichen Hofkanzlei als Festredner für diesen Anlass engagiert wurde; zur Person des Trierer Festredners siehe Nixon 1983: 92; Odahl 1990: 46; Nixon/Rodgers 1994: 288f.; Ronning 2007 a: 296–299.
- 3 *Pan. lat.* 12(9)1.1: ... *post tot homines disertissimos, quos et in Urbe sacra et hic rursus audisti* ... Wie Nixon 1983: 93 es formuliert: „panegyrics on the defeat of Maxentius were already ‚old hat‘. Even at Trier, their news value or impact as political messages must have been slight“; vgl. Nixon 1993: 233: „The campaign against Maxentius was by now thoroughly familiar even to audiences at Trier“.
- 4 Auch Engemann 2006: 174 weist in diesem Zusammenhang zu Recht auf die hohe Bedeutung der Barbarenabwehr an der Rheingrenze hin.

Berater hätten von einem Feldzug in Italien abgeraten.⁵ Durch eine Niederlage oder eine starke Schwächung Constantins im Kampf gegen Maxentius hätte nicht zuletzt auch in den germanischen und gallischen Provinzen ein fatales Machtvakuum entstehen können. Die Erinnerung an die Folgen der Bürgerkriegswirren des dritten Jahrhunderts, insbesondere des so genannten „gallischen Sonderreichs“, war in der lateinischen Panegyrik noch lange präsent.⁶ Durch den Fokus auf den Italienfeldzug und die entscheidende Schlacht vor den Toren Roms trägt der Panegyriker von 313 der Bedeutung eines glücklichen Ausgangs dieser Expedition für die Stabilität des constantinischen Herrschaftsgebietes Rechnung.

Die Aufmerksamkeit eines Panegyrikers ist jedoch nicht auf die retrospektive Aufarbeitung kollektiver Befindlichkeiten, sondern primär auf die Kunst der Durchführung gerichtet: Die Wahl des Themas ergibt sich aus der Eignung für die Entfaltung eines überhöhenden Herrscherbildes. Im Bürgerkrieg lässt sich das kriegерische Engagement des Kaisers allerdings nur mit einem erheblichen argumentativen Mehraufwand begründen: Wo in einem *bellum civile* das Blut römischer Bürger floss, ließen sich die militärischen Herrschertugenden nicht ohne weiteres propagieren. Nach einem Sieg *ex sanguine Romano* bemühte sich der Sieger daher in aller Regel, die verstörenden Details des Krieges diskret aus dem Fokus zu rücken. Besonders eindrücklich zeigt sich dies in den augusteischen, flavischen und severischen Bildprogrammen – in Systemen visueller Kommunikation also, die vor dem Hintergrund intensiver Bürgerkriegserfahrungen entfaltet wurden. Typischerweise verzichteten sie auf explizite Darstellungen der Kampfhandlungen zwischen den verfeindeten Parteien. Die Vernichtung äußerer Feinde hingegen wurde in der römischen Monumentalkunst stets schonungslos in Szene gesetzt. Wie im vorangegangenen Kapitel gezeigt wurde, galt dieses Prinzip auch noch im Jahre 310, als sich ein Lobredner in Trier bemühte, die Implikationen des Bürgerkriegs möglichst reibungsfrei in das enkomiastische Herrscherbild einzubetten. Auch hier war es nötig, den Bürgerkrieg vollständig seiner martialischen Konnotationen zu entkleiden. Die Distinktion zwischen militärischen Aktivitäten im Innern des Reiches einerseits und kriegерischem Engagement an den Außengrenzen des Imperiums andererseits strukturierte somit auch unter Constantin noch die konkrete Ausgestaltung kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation.

Dass ein Lobredner im Sommer 313 auf die naheliegende Möglichkeit verzichtete, den soeben errungenen Sieg über die äußeren Feinde ins Zentrum seines Herrscherlobes zu stellen und so die Thematisierung des Bürgerkriegs elegant zu umgehen, ist in besonderem Maße erklärungsbedürftig – zumal sich der Redner von 313 nicht wie noch

5 *Pan. lat.* 12(9).2.4.

6 Vgl. etwa die Rede *Pan. lat.* 10(2) aus dem Jahr 289 auf Maximian mit ihren zahlreichen Anspielungen auf die abträglichen Folgen der inneren Wirren des dritten Jahrhunderts für Gallien sowie die Rede *Pan. lat.* 5(8).4.3f. aus dem Jahr 311, in welcher der Redner den Kaiser (Constantin) an die Belagerung von Autun 269–270 und an die Schlacht zwischen Tetricus und Aurelian bei Catalaunum 273 erinnert.

der Redner von 310 darauf beschränkte, die Taten des Kaisers im Bürgerkrieg zur Demonstration der *humanitas* des Herrschers zu nutzen. Im Gegenteil: Der Festredner des Jahres 313 versteht die *victoria civilis* als umfassenden Ausweis nicht nur der zivilen, sondern auch der kriegesischen Tugenden des Kaisers. Dies führt er im Detail aus: Zur Ehre Constantins rekapituliert der Orator die wichtigsten Stationen und Ereignisse des Italienfeldzuges, des Sieges an der Milvischen Brücke und der anschließenden Siegesfeiern in Rom. Er bindet das Geschehen zudem ein in ein diffizil gezeichnetes Geflecht militärischer und ziviler Tugenden des Kaisers, verknüpft den Sieg mit einer Vision öffentlichen Wohlergehens und setzt die constantinische Sieghaftigkeit mit der Vorstellung göttlicher Fürsorge für den Feldherrn und himmlischer Unterstützung der Expedition in Bezug. Der Sieg im Bürgerkrieg wird so als Kristallisationspunkt kaiserlichen Wesens, irdischer Belange und göttlicher Vorsehung semantisch aufgeladen und rhetorisch überhöht. Dem Sieg über die Franci kommt in der Lobrede dagegen eine deutlich begrenztere Funktion zu. Hier werden über ein Lob der *fortitudo* und *providentia* des Kaisers ausschließlich die militärischen Tugenden Constantins herausgearbeitet. Insgesamt weist die Rede von 313 den folgenden Aufbau auf:

I. Exordium (1–2.2)

Captatio Benevolentiae / Dispositio

II. Narratio (2.3–23)

Krieg gegen Maxentius (2.3–20)

Vorbereitungen des Italienfeldzuges (2.3–5.3)

Der Italienfeldzug (5.4–21.4)

A. Feldzug in Norditalien (5.4–13)

B. Schlacht um Rom / Sieg (14–21.4)

Krieg gegen die Franken (21.5–23)

III. Peroratio (24–26)

Wünsche für die Erhaltung des Kaisers und seines Hauses

(Schema Nr. 3)

Wie der Redner von 310, so stellt also auch der Panegyriker von 313 einen Sieg im Bürgerkrieg einem Sieg über äußere Feinde gegenüber. Dies erlaubt es erneut, die Feinheiten der Differenzierung zwischen diesen beiden militärischen Konflikttypen mit besonderem Gewinn zu studieren. Der Umgang des Orators mit dem Bürgerkrieg weist dabei charakteristische Abweichungen von früheren Formen der Behandlung von Bürgerkriegssiegen auf. Die Sieghaftigkeit Constantins zeigt sich für den Lobredner nicht lediglich in der militärischen Niederlage und dem ehrlosen Tod des Rivalen Maxentius, sondern ganz wesentlich auch in den Ruhmestaten des Kaisers während des Feldzugs.

Die kriegerische *virtus* des Herrschers manifestiert sich in Constantins unerbittlichem und siegreichem Kampf. In drei Städten habe der Imperator mit äußerster Gewalt den zähen Widerstand der gegnerischen römischen Soldaten brechen müssen, bevor es zur Entscheidungsschlacht vor den Toren Roms kommen konnte: In Susa, Turin und Verona blieben die maxentianischen Kontingente bis zur Vernichtung durch Constantins Soldaten standhaft. Die entsprechenden Kampfberichte sind in kulminierender Dramatik arrangiert. Sie profilieren die Rolle des Kaisers als Krieger und weisen das martialische Engagement Constantins im Kampf gegen die feindliche Bürgerkriegspartei als wesentliche Facette herrscherlichen Charismas aus.⁷ Die ausführliche Behandlung der militärischen Ruhmestaten im Bürgerkrieg wird vom Redner selbst als innovativ thematisiert. Dem Panegyriker war somit offenbar bewusst, dass ausführliche Verweise auf die kriegerischen Taten eines Kaisers im *bellum civile* bislang nicht zum Lob des Herrschers eingesetzt worden waren.⁸ Wie also stellt der Redner den Kaiser im Kampf gegen Römer dar?

Für seinen Bericht über die Einnahme Susas setzt der Panegyriker bei einem an die Gegner gerichteten Angebot der Gewährung von Straffreiheit bei freiwilliger Unterwerfung ein. Der Ablehnung dieses Angebots durch die Maxentianer folgt unmittelbar der in wildem Nahkampf errungene *exitus* der feindlichen Soldaten.⁹ Im Vergleich mit Caesars Vernichtung der Stadt Gomphi hebt der Redner lobend hervor, dass Constantin nicht gegen *Graeculi*, sondern gegen *Subalpini*, und nicht wie jener nur gegen *incolae*, sondern auch gegen ein *praesidium* gekämpft habe. Im nächsten Atemzug beschränkt der Redner die Vernichtung allerdings auf die feindlichen Legionäre – gegenüber den Zivilisten habe Constantin seinen eigenen Soldaten *clementia* verordnet.

Von einem vergleichbaren Angebot gegenüber dem feindlichen Kontingent ist im anschließenden Bericht über die Schlacht vor Turin keine Rede mehr. Durch Constantins *providentia* und die Tatkraft des Heeres gelang es, die von Rache für die Niederlage in Susa getriebenen feindlichen Soldaten zurückzudrängen und auf der Flucht massenweise niederzumachen. Indem die Einwohner Turins den schutzsuchenden Soldaten des Maxentius die Tore verschlossen, lieferten sie Constantin ein einfaches Distinktionskriterium: Die Soldaten wurden vor den Mauern und Toren der Stadt dahingemetzelt, während die Einwohner in den Genuss kamen, sich freiwillig Constantin anzuschließen und von den Vorzügen seiner Herrschaft zu profitieren.¹⁰

Den sinnfälligsten Ausweis der constantinischen *virtus* präsentiert der Redner für die Schlacht vor Verona.¹¹ Verona wurde nicht nur von einer großen feindlichen Armee, sondern zudem von grausamen Kommandeuren (*acerrimi duces*) und einem überaus starrsinnigen Prätorianerpräfekten (*pertinacissimus praefectus*) gehalten. Constantin ge-

7 *Pan. lat.* 12(9).5.4–10.5.

8 *Ibid.* 2.1.

9 *Ibid.* 5.6.

10 *Ibid.* 6.2–7.4.

11 *Ibid.* 8.1–10.5.

lang es durch vorausschauende Berechnung, Sorgfalt und Geistesgröße (*providentia*, *cura* und *animi magnitudo*), seinen zahlenmäßig unterlegenen Truppen zunächst gewisse taktische Vorteile zu verschaffen. Der Imperator stürzte sich schließlich selbst ins Schlachtgetümmel, getrieben von übermäßiger Leidenschaft (*ardor*) und innerem Verlangen (*impetus*). Im dichtesten Gedränge des Kampfgewühls bahnte er sich durch schreckliches Gemetzel (*caedes*) eine Schneise durch die feindlichen Schwerter und Geschosse. Nach dem siegreichen Ausgang der Schlacht wird Constantin mit bebender Brust (*anhelum pectus*) und blutverschmierten Händen (*cruenta manus*) von seinen Gefolgsleuten (*comites* und *tribuni*) aufgefunden. Vordergründig unterstreicht der Panegyriker die Vorhaltungen der Generäle, der Kaiser habe sich unnötigerweise in Gefahr gebracht. Zugleich lässt der Redner jedoch keinen Zweifel an seiner Bewunderung für den ehrenhaften, wenn auch riskanten Kampfeinsatz Constantins aufkommen.¹² In der panegyrischen Lesart wird der Ruhm des Herrschers noch verstärkt durch den Umstand, dass die Truppen des Maxentius ausschließlich aus erstrangigen Soldaten bestanden, gerüstet mit den besten Waffen, ausgebildet zum härtesten Kampf, verpflichtet durch die bindende Kraft der Eide und bereit, nur im Tod zu weichen. Der Sieg über solch disziplinierte und kampferprobte Römer sei ein größeres Verdienst und Ausweis größerer Tapferkeit als „ein Sieg über schwache Meder, kampfunfähige Syrer, über die unbeständigen Waffen der Parther und über Orientalen, die sich nach Sklaverei sehnen“.¹³ Durch den eigenhändig errungenen Sieg über diese vortrefflichen, wenn auch ruchlosen Kämpfer hat sich Constantin unsterblichen Ruhm erworben. Der Abschnitt über den Kampf um Rom bleibt diesem Tenor treu: Die Leichen der gefallenen Soldaten des Maxentius bedeckten das Schlachtfeld vor den Toren Roms, und die vom Töten ermüdeten Arme der constantinischen Soldaten fanden nur durch den massenhaften Untergang der fliehenden Gegner im Tiber ein wenig Erholung.¹⁴

Die ultimative Entgrenzung kaiserlicher *virtus* im Bürgerkrieg wird im Bild des mit dem Blut eigenhändig getöteter römischer Soldaten befleckten Kaisers erreicht. In ihrer

12 Dies zeigt sich unzweifelhaft in der Wahl der *exempla*, mit denen der Panegyriker Constantins Leistungen vergleicht. Xerxes (bei Salamis) und Augustus (bei Actium) werden als Feldherren angeführt, die sich aus der Schlacht ferngehalten haben. Beide eigneten sich in dieser Hinsicht freilich kaum als positive Rollenmodelle.

13 *Pan. lat.* 12(9).5.3: *Et ille [gemeint ist Magnus Alexander] quidem contra leves Medos et imbelles Syros et Parthorum arma volatica et Asiaticos optantes mutare servitium rem gessit proelii unius eventus: tibi vincendi erant milites (pro nefas!) paulo ante Romani, armis omnibus more primae classis armati et pro facinorum conscientia numquam nisi morte cessuri; vgl. auch Pan. lat.* 12(9).24.1: *Facile est vincere timidos et imbelles, quales amoena Graeciae et deliciae Orientis educunt, vix leve pallium et sericos sinus vitando sole tolerantes et, si quando in periculum venerint, libertatis immemores, ut servire liceat orantes.* Die gesamte Passage: *Pan. lat.* 12(9).5.1–3 und 24.1f. Die Wendung *paulo ante romani* (5.3) stellt den schwachen Nachklang einer klassischen Immunisierungsstrategie dar, auf der in der Rede von 313 allerdings keine Emphase mehr liegt und die im Abschnitt 24.1f. gänzlich aufgegeben wird. In der Rede *Pan. lat.* 8(5).16.3f. aus dem Jahr 297 wird dieses Argument noch deutlich umfassender elaboriert.

14 *Pan. lat.* 12(9).17.1.

spezifischen Dramatik kennt diese Schilderung kaiserlichen Kriegseifers im *bellum civile* keine Vorläufer in der lateinischen Panegyrik. Zwar lässt sich bereits im dritten Jahrhundert die Tendenz greifen, Siege im Bürgerkrieg stärker als zuvor auch zur Profilierung der kriegerischen Rolle des Kaisers einzusetzen und die Tötung der Gegner auch im Falle eines Bürgerkrieges zur Ausgestaltung charismatischer Sieghaftigkeit nutzbar zu machen.¹⁵ Doch bis in die Zeit der ersten Tetrarchie hinein – Constantin absolvierte zu dieser Zeit bereits eine beachtliche Karriere als Militärtribun und muss daher mit den Prinzipien tetrarchischer Herrschaftsrepräsentation bestens vertraut gewesen sein¹⁶ – bestimmte eine deutliche diskursive und symbolische Differenzierung zwischen inneren und äußeren Siegen die kaiserlichen Siegesinszenierungen. Dies lässt sich erneut besonders eindrücklich den panegyrischen Reden dieser Zeit entnehmen.

In den späten 290er Jahren ging der gallische Rhetor Eumenius in seiner Rede *pro Instaurandis Scholis* auf eine Weltkarte ein, die in den Portiken der Rhetorenschule von Autun angebracht war und die den Rhetorikstudenten des ausgehenden dritten Jahrhunderts die Ausmaße des römischen Imperiums vor Augen führen sollte.¹⁷ Die Weltkarte diente dem Redner primär als geografisches Raster einer Topografie militärischer Erfolge des tetrarchischen Herrscherkollegiums.¹⁸ Anhand einer fiktiven Betrachtung der Karte vergegenwärtigte Eumenius seinem Auditorium die ehrwürdigen Taten, durch welche die vier Herrscher in den unterschiedlichsten Regionen des Reiches das Wohl des römischen Volkes bewirkten. Aus stilistischen Gründen wählte der Rhetor ein chiasmisches Arrangement seiner imperialen Leistungsschau: Zwei Auseinandersetzungen mit innenpolitischen Gegnern werden mit zwei außenpolitischen Konflikten verschränkt. Die beiden Konflikttypen werden durch die Wahl der Darstellung sinnfällig differenziert. Metaphern der Vernichtung bleiben den außenpolitischen Konflikten vorbehalten: Maximian schmettert Blitze gegen die Mauren, und Galerius zerstampft persische Waffen. Den kriegerischen Bildern werden Metaphern ziviler Art für die innenpolitischen Auseinandersetzungen entgegengestellt: Durch Diocletians *clementia* wird der Aufruhr in Ägypten in einen Zustand friedlicher Ruhe (*quies*) überführt, während Constantius I. den Personifikationen von Batavia und Britannia seine Hand reicht und ihnen hilft, das trauernde Haupt emporzuheben. Das tetrarchische Herrscherkollegium wird so als arbeitsteilig organisierte Einheit dargestellt, deren militärische Siege über äußere Feinde die Grenzen des Reiches sichern und deren Restitution der durch Bürgerkriege aufgezehrten Provinzen den Wohlstand des römischen Imperiums garantiert. In Eumenius' Deutung der Weltkarte werden die Gräuel der Bürgerkriege mit einer Rhetorik zivilen

15 Siehe hierzu insbes. McCormick 1986: 80–83.

16 Zur militärischen Karriere Constantins siehe oben S. 113.

17 *Pan. lat.* 9(4).20.2–21.3. Die Konzeption der Karte lehnt sich an die Weltkarte an, die Agrippa in der Porticus Vipsania in Rom eingerichtet hatte: *Plin. Nat. hist.* 3.17. Ungeklärt ist, wann die Weltkarte in Autun verfertigt wurde; siehe hierzu Nixon/Rodgers 1994: 171 f. Anm. 78.

18 *Pan. lat.* 9(4).21.1: *Ibi fortissimorum imperatorum pulcherrimae res gestae per diversa regionum argumenta recolantur ...*

Wohlergehens kaschiert, während sich die militärische Stärke der Kaiser in deren unbittlichem Kampf gegen äußere Feinde manifestiert.

Durch die Akzentuierung der Differenz zwischen inneren und äußeren Siegen pointierte Eumenius ein Prinzip kaiserlichen Selbstverständnisses, das die römische Herrschaftsrepräsentation seit der Gründung des augusteischen Principats bis in die Zeit des Redners hinein geprägt hatte: Die militärische Schlagkraft des Kaisers konnte anhand externer Kriege bzw. Siege uneingeschränkt verherrlicht werden, während Siege im Bürgerkrieg in besonderem Maße eine Rückbindung an zivile Werte erforderlich werden ließen, um die heiklen Aspekte des Bürgerkrieges – die Vernichtung römischer Soldaten, die Zerstörung römischer Städte, die „Säuberung“ der römischen Elite etc. – konzeptionell abzufedern.¹⁹ Entsprechend boten in der Tradition römischer Herrschaftsrepräsentation Siege über äußere Feinde willkommene Gelegenheiten, die militärischen Tugenden des Kaisers zu akzentuieren, während die militärischen Aspekte innenpolitischer Siege verdeckt oder sublimiert wurden.

Dass in tetrarchischer Zeit das kriegerrische Engagement der Herrscher im *bellum civile* überhaupt mit einer positiven Sinnstiftung versehen und explizit in die kaiserliche Selbstdarstellung eingebunden werden konnte, ist dabei primär der soziokulturellen Entwicklung des dritten Jahrhunderts geschuldet.²⁰ Die zahlreichen militärischen Konflikte im Innern des Reiches machten Siege in Bürgerkriegen zu einem beinahe seriellen Phänomen, während die römischen Legionen zunehmend die nötige Schlagkraft verloren, nennenswerte außenpolitische Erfolge zu erzielen. Da zugleich die Abhängigkeit des Herrschers von der Loyalität der militärischen Führungsschicht wuchs, rückte die Rolle des Kaisers als charismatischer Krieger und Sieger ins Zentrum römischer Herrschaftsrepräsentation. Die steigende Distanz des Souveräns zur römischen Aristokratie ließ in dieser Situation zu, was durch die innenpolitischen Konkurrenzsituationen erzwungen

19 In ähnlich schematischer Weise wie bei Eumenius zeigt sich die Differenz zwischen Siegen über äußere Feinde einerseits und der Überwindung von Tyrannen im Innern andererseits auch in Maximilianus' consularischer Dankesrede auf Iulian vom 1. Januar 362. In der Beschreibung der Donaufahrt Iulians dient der Strom dem Redner als Grenzlinie zwischen zwei komplementären Formen kaiserlicher Sieghaftigkeit: Rechtsrheinisch feiert die Reichsbevölkerung den Kaiser als Befreier, während am nördlichen Ufer die Barbaren vor dem Imperator erzittern: *Ut uno eodemque tempore et componeret fidissimarum provinciarum statum et barbariam omnem admoto propius terrore percelleret, longissimo cursu Histria placuit navigari. (2) Pro sancta divinitas! Quae navigationis illius fuit pompa, cum dexterioem incliti fluminis ripam utriusque sexus, omnium ordinum, armatorum atque inermium perpetuus ordo praetexeret, despiceretur ad laevam in miserabiles preces genu nixa barbaria!* (Pan. lat. 3[11].7.1f.).

20 Bei den folgenden Ausführungen siehe zum Thema Wirtschaft: Le Bohec 1993: 236–267; Whitby 2000; Le Bohec 2010: 217–223; zur Rekrutierung: Le Bohec 1993: 74–114; Haensch 2001; Le Bohec 2010: 66–80; zur *Constitutio Antoniniana*: Sherwin-White 1973; Wolff 1976; Buraselis 2007; zu den gesellschaftlichen Veränderungen im Heer: Treadgold 1995: insbes. 158–186; Lee 2007: insbes. 147–175. Die zunehmende Regionalisierung der römischen Armee wird schon durch den Wandel der Rekrutierungsmuster im Übergang von der Republik zum Principat vorgezeichnet; siehe hierzu Keppie 1997.

wurde: Die zunehmend offenkundige Einbindung der *victoria civilis* in das Repertoire kaiserlicher Selbstdarstellung.

Die Anstößigkeit der Tötung römischer Bürger wurde dabei durch spezifische Strukturelemente der historischen Entwicklung im dritten Jahrhundert abgemildert. Der römische Bürgerstatus hatte mit der *Constitutio Antoniniana* an Kohäsionskraft verloren, nachdem diese Verordnung des Kaisers Caracalla aus dem Jahre 212 sämtliche freien männlichen Bewohner des Imperiums zu römischen Bürgern gemacht hatte. Die transkulturelle identitätsstiftende Funktion des Bürgerrechts wurde nach und nach durch Regionalisierungstendenzen ausgehöhlt, in denen regionale und lokale Zugehörigkeiten an lebensweltlicher Bedeutung gewannen: Durch verstärkt regionale Rekrutierungsmuster, durch die Einrichtung fester Limeskastelle – die sich in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht immer stärker mit den umliegenden Siedlungsstrukturen vernetzten – und mit der für Soldaten seit Ende des zweiten Jahrhunderts bestehenden Möglichkeit, bereits während des Militärdienstes zu heiraten und eine Familie zu gründen, bildeten sich auch im Militär zunehmend regionale Identitäten aus, gegenüber denen das römische Bürgerrecht sukzessive an Strahlkraft verlor. Auch der wachsende Anteil an Barbaren im römischen Heer hat diese Entwicklung sicherlich begünstigt.²¹ Trotz dieser Veränderungen behielt der Tod römischer Soldaten ein nicht unerhebliches Potenzial zu subversiven Diskursivierungen, entzog sich somit weitgehend positiven Sinngebungen und ließ sich folglich auch nur sehr begrenzt und nur mit entsprechend aufwendigen Vermittlungsbemühungen für die Darstellung kaiserlichen Kriegsruhmes einsetzen.²² Dennoch haben die genannten Entwicklungstendenzen die klaren Distinktionslinien zwischen äußeren und inneren Siegen zunehmend aufgeweicht und neue Formen römischer Herrschaftsinzenierung möglich werden lassen.

Welch ambivalenten Charakter die Inszenierungen von Bürgerkriegssiegen in diesem Spannungsfeld zwischen der Tradition römischer Herrscherdiskurse und den gewandelten Anforderungen an die kaiserliche Selbstdarstellung erlangten, zeichnet sich vereinzelt bereits im dritten Jahrhundert ab – speziell im Triumph von Pupienus und Balbinus über Maximinus Thrax²³ und in Aurelians Triumph über die beiden Tetrici.²⁴ Besonders

21 Siehe hierzu Barnes 2011: 155; vgl. auch Lib. *Or.* 30.6; Zos. *Nea hist.* 2.15.

22 Zum spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Hintergrund siehe Gotter 2011.

23 Im Zentrum der Siegesfeiern stand das abgeschlagene Haupt des Maximinus Thrax, das von Aquileia über Ravenna (Pupienus' Aufenthaltsort) nach Rom gesandt und mit Jubel und Dankbarkeit empfangen wurde (Herod. 8.5.9; 8.6.5–7; Hist. aug. *Balb.* 11.1–3). Pupienus zog daraufhin als Sieger in Aquileia ein und empfing dort Gesandtschaften der italischen Städte, die ihm zu seinem Erfolg gratulierten (Herod. 8.7.1f.). Pupienus begab sich anschließend ebenfalls nach Rom, wo er von seinem Mitkaiser Balbinus und dem Caesar Gordian III. sowie von Senat und Volk von Rom empfangen wurde, ὥσπερ θριαμβεύοντα – „als ob er einen Triumph feiern würde“: Herod. 7.7.7f.; Hist. aug. *Balb.* 13.1. Sowohl Herod. 8.7.7 als auch Hist. aug. *Balb.* 12.9 berichten von Geldgeschenken für die Soldaten. Zudem lassen einige Liberalitasprägungen auch auf Geldgeschenke an das Volk schließen (RIC 4.2 Pupienus 3, 13f., 25). Hist. aug. *Balb.* 12.4f. nennt einen Senatsbeschluss über die Aufstellung goldener Reiterstatuen für Pupienus. Das abgeschlagene, auf eine

deutlich aber lassen sich die Neuerungen in tetrarchischer Zeit greifen. So hatte sich Constantius I. nach seinem Sieg über den britannischen Usurpator Allectus von seinen Soldaten zum Imperator akklamieren lassen und den Siegestitel *britannicus maximus* angenommen. Da die kaiserliche Tradition, neue Siegestitel nur nach Siegen über äußere Feinde anzunehmen, einen verlässlichen Indikator für die offizielle Einstufung eines Sieges darstellt, definierten diese Ehren den Krieg gegen Allectus eindeutig als außenpolitischen Konflikt und gaben die entsprechende Stoßrichtung für die symbolische Verwertung des Sieges vor. Indem somit offiziell in Abrede gestellt wurde, dass sich der Krieg gegen römische Bürger richtete, konnte sich die *virtus* des Herrschers uneingeschränkt anhand der Vernichtung der Feinde manifestieren. Entsprechend ungeeignet feierte ein panegyrischer Redner, der im Jahr 297 am Hof von Constantius I. auftrat, die Tötung der feindlichen Truppen in Britannien. Der Redner führt detailliert aus, dass die schmutz- und blutbefleckten Leichen der Gegner die Felder und Hügel des Schlachtfeldes bedeckten, ihre Körper noch im Tod von den Schmerzen ihrer fatalen Verletzungen gezeichnet. Auch der *vexillarius* fand sich dem Redner zufolge unter den Toten – durch seine Unterstützung der Usurpation habe er zunächst sein Amt entweiht,

Lanze gespießte Haupt des Maximinus Thrax ist in Form antik überarbeiteter Münzen auch numismatisch greifbar: Alram 1989: 85 (Nr. 5 und 6, mit den Abbildungen auf Tafel 15) verzeichnet unter der Rubrik „Kuriosa“ zwei Stücke, in denen das Aversportrait des Maximinus Thrax entsprechend umgearbeitet wurde (siehe hierzu auch Bertacchi 1958/1959 und Overbeck 1988). Beim Stück Nr. 6 (aus: Lanz Graz 10/1977: Nr. 792; heute in der Sammlung Deventer) ist neben einem Wurm, der sich durch den Schädel des gestürzten Herrschers nagt, auch ein Vogel eingearbeitet, der dem Gesicht die Augen auspickt (Abb. 9 in der vorliegenden Arbeit).

- 24 Die literarischen Quellen zum aurelianischen Triumph des Jahres 274: Aur. Vict. *Caes.* 35.5; Eutr. *Brev.* 9.13.2; Fest. *Brev.* 24.1; Hist. aug. *Aurel.* 32.4–33.6; *ibid.* *Tyr. trig.* 30.4–11, 24–26; Hieron. *Chron.* ad ann. 274; Iord. *Rom.* 291; Oros. *Hist. adv. pag.* 7.23.5; Zos. *Nea hist.* 1.61.1. Die numismatischen und epigrafischen Quellen werden von Allard 2006 diskutiert. Zum aurelianischen Triumph allgemein: Barini 1952: 174–181; Merten 1968: 101–140; Paschoud 1996: 160–169; Allard 2006; Hartmann 2008: 317–319. Speziell zur Siegestitulatur Aurelians siehe auch Kettenhofen 1986. Picard 1957 und McCormick 1986 besprechen den aurelianischen Triumph auffälligerweise nicht – McCormick stört sich wohl an der „unreliability of the *Historia augusta*“ (S. 17). Hist. aug. *Aurel.* 33.2 bezeichnet das Spektakel als *speciosissimus*; der Bericht fokussiert tatsächlich auf die sensationellen Aspekte, die grob überzogen dargestellt werden. Die Grundinformationen sind dennoch verlässlich; zur Beschreibung des Ereignisses in der *Historia augusta* siehe Merten 1968: 101–140; Paschoud 1996: 160–169; Beard 2007: 321f. Nach der Auflösung des palmyrenischen Teilreichs und des gallischen Sonderreichs inszenierte Aurelian den triumphalen Festzug zum Kapitol als „retour à l’unité“, wie es Allard 2006: 161 formulierte. Dennoch wurde der militärische Erfolg so weit als möglich wie ein Sieg über äußere Feinde inszeniert: So wurde Aurelian im Jahr 272 der Titel *parthicus* und/oder *persicus maximus* vom Senat verliehen, ferner finden sich die Titel *arabicus maximus* und *palmyrenicus maximus*; Literatur und Quellen bei Hartmann 2008: 317 Anm. 63. Wie bei einem Triumphzug üblich, wurden die wertvollsten Beutestücke sowie exotische Tiere präsentiert und ausgewählte Gefangene vorgeführt; Vertreter fremder Völker brachten Geschenke dar.

dann aus Furcht vor der gerechten Strafe seine Pflichten vernachlässigt und sei schließlich auf der unehrenhaften Flucht erschlagen worden.²⁵

Diese drastische Schilderung entfaltete der Redner unter der expliziten Prämisse, „dass fast kein Römer in diesem Sieg des römischen Imperiums zu Tode kam“.²⁶ Anders als der Festredner von 313 betonte der Panegyriker des Jahres 297, dass es sich bei den getöteten Soldaten um Barbaren handelte, auf deren Truppen Allectus seine Herrschaft gestützt hatte. Dem Auditorium allerdings war nicht unbekannt, dass Allectus zwar über germanische Auxiliartruppen verfügte, Constantius I. aber primär gegen die römischen Kerntruppen seines Gegners kämpfen musste.²⁷ Durch die Erwähnung des Standarten-trägers zeigt der Redner selbst, dass die Gegner unter römischen Hoheitszeichen gekämpft hatten und dass es folglich galt, die militärischen Tugenden des Caesars anhand der Vernichtung römischer Truppen zu veranschaulichen. Die römischen *milites* – deren Tötung dem *laudandus* zur Ehre gereichen sollte – kritisierte der Redner allerdings en passant als solche, „die jüngst die Kleidungsgewohnheiten der Barbaren adaptiert haben“ – ein rhetorischer Kniff, der den römischen Soldaten post mortem das Anrecht auf das römische Bürgerrecht absprach und sie auf einer Stufe mit den Barbaren verortete.²⁸ Die Externalisierung des Konflikts ermöglichte es, die Distinktionslinien zwischen internen und externen Siegen so weit als möglich aufrecht zu erhalten: Anders als im Falle Constantins wurde Constantius I. gerade nicht dafür gelobt, römische Soldaten getötet zu haben.

Dass die Bewertung des Konflikts zwischen Constantius I. und Allectus ambivalent blieb und letztlich zwischen der Semantik innerer und äußerer Siege oszillierte, zeigt die Deutung des Rhetors Eumenius, der den Sieg über Allectus in seiner Besprechung der Weltkarte von Autun als *victoria civilis* verstand und mit der entsprechenden Restitutionsymbolik versah.²⁹ Dieses Changieren zwischen interner und externer Sieghaftigkeit bestimmt auch die Gestaltung eines Medaillons zu 10 Aurei, das anlässlich des Sieges über Allectus geprägt wurde (Abb. 15). Die Legende *REDDITOR LVCIS AETERNAE* sowie die Supplikation der personifizierten Londinium vermitteln die für Bürgerkriegssiege übliche Restitutionsymbolik, zugleich jedoch ist der reitende Kaiser bewaffnet und in

25 *Pan. lat.* 8(5).16.3–5: *Omnes enim illos, ut audio, campos atque colles non nisi taeterrimorum hostium corpora fusa texerunt. (4) Illa barbara aut imitatione barbariae olim cultu vestis et prolixo crine rutilantia, tunc vero pulvere et cruore foedata et in diversos situs strata, sicuti dolorem vulnerum fuerant secuta iacuerunt, atque inter hos ipse vexillarius latrocinii, cultu illo quem vivus violaverat sponte deposito et vix unius velaminis repertus indicio. (5) Adeo verum sibi dixerat morte vicina, ut interfectum se nollet agnoscere.*

26 *Ibid.* 16.3: *ut nemo fere Romanus occiderit imperio vincente Romano.*

27 Zur Entwicklung des römischen Militärs in Britannien im dritten und frühen vierten Jahrhundert siehe Welsby 1982; Witschel 1999: 183–190. Zu Beginn des 3. Jahrhunderts lässt sich in Britannien eine Konjunktur der Einbindung von *numeri* greifen; siehe hierzu Callies 1964 und Southern 1989.

28 *Pan. lat.* 8(5).16.4, zitiert oben S. 209 Anm. 25.

29 *Pan. lat.* 9(4).20.2–21.3.

Begleitung eines bemannten Kriegsschiffes dargestellt.³⁰ Das Interesse, den militärischen Erfolg als Sieg über äußere Feinde zu stilisieren, lag in diesem Fall offenbar primär bei Constantius I. selbst. Die Deutung des Britannienfeldzugs als externer Konflikt eröffnete ihm die Möglichkeit, sein militärisches Verdienst gegenüber den Mitregenten geltend zu machen. Sichtbarer Ausdruck der Anerkennung ist die Übernahme des Siegestitels *britannicus maximus* in die offizielle Titulatur aller vier tetrarchischen Herrscher.³¹ Constantius I. war nach Claudius und Septimius Severus der dritte römische Kaiser, der den Titel *britannicus maximus* erwarb – und der erste, der sich den Titel durch eine *victoria civilis* erstritt.

Diocletian, der ranghöchste Kaiser der ersten Tetrarchie, ließ jedoch nicht jeden Sieg über innenpolitische Gegner als Argument für die Bewilligung der höchsten Sieges-Ehren gelten. Sein untergeordneter Mitregent Galerius etwa – dessen Ambitionen nicht erst nach dessen grandiosem Sieg über den Perserkönig Narses von Diocletian mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet wurden – konnte bis zum Rücktritt Diocletians im Jahre 305 die Titel *aegyptiacus maximus* und *thebaicus maximus* nicht führen, die er nach der Niederschlagung eines Aufstandes in den ägyptischen Städten Busiris (Bore-sis) und Koptos in den 290er Jahren für sich beanspruchte. Er musste folglich auch auf einen großen Teil des entsprechenden Ruhmes verzichten und konnte gegenüber den Mitregenten kein besonderes Prestige aus dem militärischen Erfolg ableiten.³² Nachdem Galerius im Jahr 305 zunächst rangzweiter, dann 306 offiziell ranghöchster Kaiser geworden war, fügte er die beiden Titel nachträglich in seine Titulatur ein und bemühte sich so, auch seine militärischen Erfolge in innenpolitischen Konflikten stärker für die Propagierung seiner Sieghaftigkeit zu nutzen, als dies noch unter Diocletian möglich gewesen war.³³ Eine vergleichbar ambivalente Bewertung des Bürgerkrieges lässt sich

30 RIC 6 Treveri 34.

31 Der Ruhm der militärischen Verdienste eines Tetrarchen wurde symmetrisch auf alle zum Zeitpunkt des Sieges amtierenden Teilherrscher verteilt. Dieses Prinzip lässt sich nicht nur in den epigraphischen und archäologischen Zeugnissen greifen (vgl. Kolb 2001: 32–34, 153–157), es wurde auch durch den Panegyriker des Jahres 291 zum Ausdruck gebracht: *Pan. lat.* 11(3).7.1–3: *Laurea illa de victis accolentibus Syriam nationibus et illa Raetica et illa Sarmatica te, Maximiane, fecerunt pio gaudio triumphare*; (2) *itidemque hic gens Chaibonum Erulorumque deleta et Transrhenana victoria et domitis oppressa Francis bella piratica Diocletianum votorum compotem reddiderunt*. (3) *Dividere inter vos dii immortales sua beneficia non possunt; quidquid alterutri praestatur amborum est*. Zur tetrarchischen Titulatur siehe oben S. 97 Anm. 13.

32 Indem der Sieg im Jahr 303 gemeinsam von Diocletian und Maximian in Rom gefeiert wurde, ging der Ruhm vielmehr auf die beiden Augusti über; siehe hierzu Barini 1952: 157f. Galerius' Möglichkeiten zur symbolischen Verwertung des Sieges blieben dagegen weitestgehend auf seine Hauptresidenzen beschränkt: In Thessalonica ließ er den Erfolg durch einen Triumphbogen monumentalisieren, in Siscia im Reversbild eines Medaillons verewigen; zum Galeriusbogen siehe Makaronas 1970; Pond 1970; Laubscher 1975; Pond Rothman 1977; zum Medaillon siehe unten S. 227 mit Anm. 86.

33 Die Titel *aegyptiacus maximus* (Αἰγυπτιακὸς μέγιστος) und *thebaicus maximus* (Θηβαϊκὸς μέγιστος) erschienen nie in der offiziellen Titulatur der ersten Tetrarchie, sondern wurden von Ga-

noch für Maxentius' Sieg über Domitius Alexander im Jahr 310 greifen. In der maxentianischen Münzprägung impliziert die Reverslegende *CONSERVATOR AFRICAE SVAE* einerseits die Deutung des Konflikts als Bürgerkrieg, andererseits feierte Maxentius jedoch auch einen regelrechten Triumph.³⁴ Zugleich finden sich in den Bildprogrammen der maxentianischen Münzprägung auch Reverse, auf denen der Kaiser die Feinde niederreitet oder mit der Lanze durchbohrt. Da Maxentius nie gegen äußere Feinde in den Krieg gezogen ist, müssen auch diese Aspekte der imperialen Bildprogrammatis als Versuch gewertet werden, im Konflikt mit Domitius Alexander das kriegsgerische Charisma des Maxentius herauszuarbeiten. Die Darstellungen werden allerdings mit Legenden wie *VICTOR OMNIVM GENTIVM* oder *VIRTVS AVG N* verknüpft und so vordergründig auf barbarische Gegner gemünzt.³⁵

Die constantinische Inszenierung des Sieges im Bürgerkrieg knüpft an diese Entwicklungen an. Dennoch handelt es sich bei den Siegesinszenierungen nach dem Sieg an der Milvischen Brücke nicht lediglich um die logische Fortsetzung eines schleichen- den Prozesses, in dessen Verlauf Siege über Bürgerkriegsgegner zunehmend mit der Semantik externer Sieghaftigkeit aufgeladen wurden. Den Sieg im Bürgerkrieg zunächst triumphfähig zu machen und schließlich sukzessive zum Sinnzentrum kaiserlicher Herrschaftslegitimierung auszubauen, geht auf eine bewusste und – selbst vor dem Hintergrund der vorangehenden Tendenzen – radikale Entscheidung Constantins zurück, die der politischen Konstellation des Jahres 312 geschuldet ist. Dies zeigt der Vergleich mit Constantins Reaktion auf den Sieg über Maximian nur zwei Jahre vor der Schlacht an der Milvischen Brücke. Wie im vorangegangenen Kapitel herausgearbeitet wurde, verzichtete Constantin trotz seines raschen Sieges fast gänzlich darauf, den Erfolg entsprechend in Szene zu setzen. Weder die üblichen Siegesfeiern noch Triumphalmonumente oder explizite Siegesprägungen sind bekannt. Auch der Panegyriker von 310 verzichtete gänzlich auf die Schilderung konkreter Kampfhandlungen und bemühte sich stattdessen, die zivilen Tugenden des Kaisers (primär *clementia* und *liberalitas*) zu preisen.³⁶

lerius erst nach der Abdankung Diocletians übernommen. Das bei Euseb. *Hist. eccl.* 8.17.3 erwähnte Dokument, das die Titel enthält, wurde im April 311 ausgegeben. Galerius hatte in den ägyptischen Städten Busiris (= Boreasis) und Koptos gewaltsam Rebellionen niedergeschlagen und für diesen Sieg offenbar die beiden *cognomina ex virtute* beansprucht. Hieron. *Chron.* ad ann. 293: *Busiris et Coptus contra Romanos rebellantes ad solum usque subversae sunt*; vgl. auch *Pan. lat.* 8(5).5.2: *trophaea Niliaca sub quibus Aethiops et Indus intremuit*. Bowman 1984 hat Busiris überzeugend mit der Stadt Boreasis identifiziert. Zur Datierung des Konflikts siehe Barnes 1976 a: 180–182; idem 1982: 63; Kolb 1988. Eine vergleichbare nachträgliche Übernahme von Siegestiteln findet sich auch bei Iulian; siehe hierzu Conti 2004: 43 (mit den Inschriften Nr. 13, 17f., 34, 58–61).

34 *CONSERVATOR AFRICAE SVAE*: RIC 6 Carthago 52–58; allgemein zur maxentianischen Münzprägung siehe Drost 2011. Zos. *Nea Hist.* 2.14.4 spricht explizit von einem θρίαμβος. Maxentius ließ zu diesem Anlass auch Münzen ausgeben, deren Reverse ihn in einer von Elefanten gezogenen Triumphalquadriga darstellten (RIC 6 Roma 215, 217 sowie NFA 30 [8. Dezember 1992] Nr. 302) (Abb. 22, 23 [Vergrößerungen: Abb. 111, 112]); siehe hierzu unten S. 492f.

35 RIC 6 Roma 224, 275; Ostia 6, 55f.

36 Siehe hierzu oben S. 149–181.

Vor dem Hintergrund dieser bis in die tetrarchische und frühe constantinische Zeit hinein wirkmächtigen Tradition römischer Camouflage im Umgang mit den Gräueln des Bürgerkrieges muss die schonungslose Drastik überraschen, durch die der Trierer Rhetor des Jahres 313 das martialische Engagement Constantins im *bellum civile* und die Tötung römischer Soldaten panegyrisch zelebriert. Ist der kriegerrische Impetus der entsprechenden Passagen primär den spezifischen Rezeptionsbedingungen des Trierer Hofes geschuldet? Die strategische Lage der Stadt und ihre Bedeutung für die Sicherung der Rheingrenze gewährleisteten immerhin einen stets hohen Anteil militärischer Funktionsträger bei kaiserlichen Empfängen. Nach dem Krieg gegen Maxentius findet sich die Ausgestaltung der *victoria civilis* mit Topoi externer Sieghaftigkeit jedoch nicht lediglich in Trier. In weiteren Zeugnissen, nicht zuletzt aus Rom, lässt sich ein analoger Wandel des Umgangs mit dem Bürgerkriegssieg greifen. Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang die Siegesfeierlichkeiten, die direkt nach dem Sieg über Maxentius in Rom durchgeführt wurden, ferner der im Jahr 315 eingeweihte constantinische Triumphbogen sowie schließlich die panegyrische Rede des Jahres 321. Der Befund – im Folgenden in umgekehrter chronologischer Reihenfolge analysiert – ermöglicht es, über eine vergleichende Quellenanalyse die Logik des überraschenden Traditionsbruchs zu entschlüsseln und die Frage nach den Adressaten dieser innovativen Form kaiserlicher Selbstdarstellung zu klären.

(1) Nazarius. Wie der Redner von 313, so kostete auch der Orator Nazarius in seiner Rede aus dem Jahr 321 die Möglichkeit aus, den Kaiser dafür zu preisen, dass er sich vor Verona selbst ins Kampfgetümmel geworfen und sich – befleckt mit gegnerischem Blut (*cruore oblitus sed hostili*) – bis zum Ende der Schlacht eigenhändig an der Tötung gegnerischer römischer Soldaten beteiligt habe.³⁷ Nazarius konnte sein Herrscherlob noch neun Jahre nach dem Tod des Maxentius maßgeblich aus einer Darstellung der Ruhmestaten im Bürgerkrieg heraus entwickeln – und dies an einem Ort, an dem die Ereignisse bestens bekannt waren: vor dem römischen Senat.³⁸ Dies zeigt deutlich, dass die Charakteristika der Rede von 313 nicht lediglich den spezifischen Rahmenbedingungen des höfischen Zeremoniells in Trier geschuldet waren. Das neue Modell triumphaler Herrschaft wurde nicht nur gegenüber der militärischen Führungsschicht in Trier, sondern auch gegenüber der traditionsbewussten römischen Aristokratie vermittelt.

(2) Der constantinische Triumphbogen. Welche Bedeutung gerade in Rom der constantinischen Lesart des *bellum civile* zukam, zeigt sich in eindrücklicher Weise bereits in den Friesen des Constantinsbogens.³⁹ Der Reliefschmuck des Bogens setzt erstmals in

37 *Pan. lat.* 4(10).25.3–26.5.

38 Zu Autor, Anlass, Datierung und politischem Kontext der Rede siehe unten S. 281–287.

39 Zum Bildschmuck des Constantinsbogens siehe insbes. L'Orange/Gerkan 1939 und Koeppel 1990. Zur Stellung des Bogens in der constantinischen Selbstdarstellung siehe Peirce 1989; Raack 1998; Elsner 2000; Giuliani 2000; Jones 2000; Holloway 2004: 19–53; Bergmann 2006; Marlowe 2006; Bravi (in Druckvorbereitung). Da das Monument und die Siegesfeierlichkeiten, auf die es sich bezieht, bei allen Besonderheiten im Detail (klar herausgearbeitet von Giuliani 2000) so eindeutig

der römischen Bildkunst Kriegshandlungen eines Bürgerkrieges zum Ruhm eines römischen Kaisers in Szene. Der zentrale Schlachtenfries visualisiert und feiert den Sieg römischer Soldaten über römische Soldaten (Abb. 140). Die drastische Expressivität der Reliefs steht den panegyrischen Kampfschilderungen in nichts nach: Constantins *milites* drängen die maxentianischen Fußsoldaten und Reiter in die Fluten des Tiber; ein Reiter rammt einem rücklings in den Fluss stürzenden Maxentianer die Lanze in den Hals; ein Bogenschütze erschießt einen ertrinkenden gegnerischen Soldaten mit seiner fast senkrecht nach unten gerichteten Waffe; ein constantinischer Legionär holt mit dem Schwert zum Schlag gegen einen Gegner im Supplikationsgestus aus, dem bereits ein Speer den Rücken durchbohrt hat.⁴⁰ Dass die Maxentianer besonders robust gerüstet sind – erkennbar an den Schuppenpanzern – rettet sie im Kampf gegen Constantin nicht. Von einer Kapitulation hätten sie indes profitiert, was im Bildprogramm dadurch verdeutlicht wird, dass Mitglieder der nordafrikanischen Kontingente, die von Maxentius zur Verteidigung der norditalienischen Städte eingesetzt worden waren und dort zu Constantin übergelaufen sind, nun in den Auxiliärtruppen des constantinischen Heeres in Richtung Rom marschierten und sogar am triumphalen Einzug in die Stadt teilnehmen konnten: Die nordafrikanischen Auxiliarsoldaten werden in den Reliefs durch Kleidung und Physiognomie deutlich gekennzeichnet.⁴¹

Während sich die älteren Triumphbögen und die entsprechenden kaiserlichen Bild- und Textprogramme ausnahmslos auf äußere Siege bezogen oder dies zumindest vorgaben, wurde mit dem Constantinsbogen erstmals in der Geschichte der römischen Monarchie ein Siegesmonument explizit und unzweideutig zur Verherrlichung einer *victoria civilis* errichtet. Erbaut im Zentrum der Ewigen Stadt – an der *via triumphalis*, der klassischen Triumphzugsroute –, in unmittelbarer Nähe der Triumphbögen seiner Vorgänger, setzt der Constantinsbogen den Sieg über Maxentius mit den großen Siegen römischer Feldherrn über äußere Feinde gleich. Diese Parallelisierung reicht bis auf die Ebene der konkreten Bildprogrammatik hinab: Die neu angefertigten constantinischen Reliefs wurden in Analogie gesetzt zu Reliefs von Monumenten Traians und Marc Aurels, die als Spolien in den Bogen integriert wurden und deren Darstellungen militärische Errungenschaften über äußere Feinde feiern.

auf die Tradition des römischen Triumphes rekurren, erscheint mir die Rede von einem Triumphbogen durchaus legitim. Das äußerst vielschichtige Bildprogramm des Constantinsbogens, insbesondere die Frage nach dem Verhältnis spoliierter und neu angefertigter Reliefs, kann hier nicht im Einzelnen besprochen werden.

40 Zur Darstellung des *proelium apud tiberim* in den Reliefs des Constantinsbogens siehe L'Orange/Gerkan 1939: 65–71 und Koeppl 1990: 47–51. Selbst den ertrinkenden Maxentius erkennen einige Forscher in dem Schlachtenfries: siehe etwa Speidel 1986: 257–259.

41 In der Darstellung der *profectio* ist sogar ein Lastdromedar abgebildet (Koeppl 1990: 40–42), das Constantin sicherlich nicht aus Gallien mitgebracht hat.

Der Triumphbogen wurde im Juli 315 anlässlich der constantinischen Decennalienfeierlichkeiten in Anwesenheit des Kaisers eingeweiht.⁴² Er stellt formell eine Ehrung Constantins durch den Senat und das Volk von Rom dar,⁴³ und es ist nicht unplausibel anzunehmen, dass die Initiative zur Errichtung des Monuments auch tatsächlich vom Senat ausging. Die konkrete Gestaltung des Bild- und Textprogramms geht wohl auf ein Konzept zurück, das noch während Constantins Aufenthalt in Rom zwischen Oktober 312 und Januar/Februar 313 gemeinsam von Vertretern der römischen Aristokratie und dem Kaiser ausgehandelt wurde.⁴⁴ Einzelne Aspekte des Bogens weisen auf einen senatorischen Einfluss hin,⁴⁵ gerade die Bürgerkriegsfriese jedoch zeigen deutlich, dass auch das unmittelbare Umfeld des Kaisers einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Gestaltung des Bogens nehmen konnte. Denn gerade für die stadtrömische Aristokratie verbanden sich die dunkelsten Phasen ihrer Geschichte mit Bürgerkriegen, so dass die *victoria civilis* spätestens seit den Zeiten der ausgehenden Republik ein klar vorbelastetes Konzept darstellen musste. Constantin hatte dagegen bereits am 29. Oktober 312 unmissverständlich zum Ausdruck gebracht, dass er den Sieg über Maxentius auf Augenhöhe mit den großen Siegen seiner Vorgänger zu verorten gedachte:

(3) Die triumphale Siegesparade. Als der Kaiser am Tag nach der Schlacht an der Milvischen Brücke mit seinen Soldaten in einer Siegesparade in die Stadt Rom einzog, wurde das abgetrennte, auf eine Lanze gespießte Haupt seines Gegners durch die Straßen geschleift und – wie der Panegyriker von 313 es beschreibt – von der Bevölkerung „unablässig geschändet“;⁴⁶ Eine Behandlung, die typischerweise Barbarenkönigen vorbehalten war.⁴⁷ Der Einzug selbst weicht zwar in mancher Hinsicht von früheren Triumphzügen ab – so präsentierte Constantin beispielsweise keine Beute, und er verzichtete auch darauf, die gefangenen gegnerischen Soldaten in der Prozession zur Schau zu

42 Zur Datierungsfrage siehe Jones 2000: 50–57, dort auch mit den entsprechenden Verweisen auf die ältere Literatur.

43 Der Attikainschrift des Constantinsbogens zufolge wurde der Bogen von Senat und Volk von Rom geweiht: In der Inschrift treten SPQR im Nominativ als Stifter auf.

44 Constantin hielt sich von seinem Einzug in die Stadt Rom am 29. Oktober 312 bis Januar oder Februar 313 hinein in Rom auf; siehe Barnes 1982: 71.

45 Siehe hierzu insbes. Lenski 2008. Van Dam 2011: 129 geht etwas zu weit, wenn er jeglichen Einfluss der kaiserlichen Zentrale ausschließt.

46 *Pan. lat.* 12(9).18.3.

47 Zur Funktion des abgeschlagenen Hauptes für die constantinische Siegesinszenierung siehe Ronning 2007a: 331–339 und Kristensen (in Druckvorbereitung), jeweils mit Verweisen auf die ältere Literatur. Zwar spielen abgeschlagene Häupter von Bürgerkriegsgegnern schon seit der Zeit der ausgehenden Republik eine nicht unerhebliche Rolle im Kampf römischer Feldherren um symbolisches Kapital, im Triumphzug hatten sie jedoch bislang fast keine Rolle gespielt. Eine Ausnahme stellen die Feierlichkeiten in Rom nach dem Sieg über Maximinus Thrax dar, als ebenfalls der abgeschlagene Kopf des besiegten Gegners durch die Stadt paradiert wurde; siehe hierzu oben S. 207f. Anm. 23.

stellen⁴⁸ – doch wie der Redner Nazarius in seinem Panegyricus aus dem Jahr 321 bezeugt, wurde der festliche Einzug in die Stadt Rom dennoch als *triumphus* verstanden – als Siegesparade, die selbst die großen, literarisch verewigten Triumphzüge der alten Zeiten an Glanz überboten habe.⁴⁹

Die Inszenierung des Sieges über Maxentius ist somit von Anfang an durchdrungen von Sinnbezügen, die typischerweise zur Überhöhung von Siegen über äußere Feinde eingesetzt wurden. Als der Trierer Lobredner im Sommer 313 die kriegerischen Ruhmestaten Constantins pries, standen die gewandelten Prämissen der constantinischen Selbstdarstellung als Sieger *ex sanguine Romano* also bereits fest. Der Redner hat sich an diesen Deutungsmustern orientiert und reflektiert damit einen signifikanten Wandel imperialer Herrschaftsrepräsentation, der auf eine Richtungsentscheidung des Kaisers selbst zurückgeführt werden muss. Mit dem Sieg über Maxentius also hat Constantin explizite Verweise auf die Vernichtung römischer Soldaten zur Inszenierung der kaiserlichen Sieghaftigkeit eingesetzt und die *victoria civilis* somit im weitesten Sinne triumphfähig gemacht.

Auch die constantinische Münzprägung reflektiert diesen Wandel. Zwar lassen sich hier keine expliziten Kampfszenen zwischen gegnerischen römischen Legionen finden – die Münzen lassen auf Grund der begrenzten Gestaltungsmöglichkeiten eine Rückbindung an zivile Werte, wie dies auf idealtypische Weise im constantinischen Triumphbogen gelingt, nicht zu und müssen daher auf die Extrapolation der anstößigsten Sinngehalte verzichten. Dennoch lassen sich strukturelle Ähnlichkeiten in der Inszenierung des Bürgerkriegssieges auch in der constantinischen Münzprägung erkennen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

Vom bellum zum bellum civile

Die Übertragung triumphaler Sinngehalte auf den Bürgerkrieg lässt sich besonders deutlich in der umfangreichen und öffentlichkeitswirksamen SPQR OPTIMO PRINCIPI-Bronze- und Goldserie greifen, in der Constantin unmittelbar nach seinem Sieg über Maxentius ein traianisches Reversprogramm wieder aufgriff. In der traianischen Münzprägung wurde die Reverslegende SPQR OPTIMO PRINCIPI im Jahr 103 eingeführt, mit unmittelbarem Bezug also zum ersten Dakerkrieg, den Traian im Jahr zuvor siegreich beenden und damit seinen ersten bedeutenden militärischen Erfolg erringen konnte.⁵⁰ Die Reverslegende SPQR OPTIMO PRINCIPI entwickelte sich in der Folge zu einer der meistgeprägten

48 Zur typischen Präsentation von Beute und Gefangenen im Zuge eines römischen Triumphs siehe Bastien 2007: 225–238 (Gefangene), 324–331 (Beute) sowie Östenberg 2009a: 19–127 (Beute), 128–188 (Gefangene). Allgemein zur ritualisierten symbolischen Kommunikation bei Stadteinzügen im spätantiken Rom siehe Schmidt-Hofner 2012.

49 *Pan. lat.* 4(10).30.5: *nulli tam laeti triumphi quos annalium vetustas consecratos in litteris habet.* Für Giuliani 2000: 279 wird in der constantinischen Siegesparade „das *adventus*-Zeremonial ... bereichert durch Elemente aus der *pompa triumphalis* und der *pompa circensis*“.

50 Die früheste Prägung mit dieser Legende ist Woytek 2010: Nr. 173.

Münzinschriften Traians und wurde mit zahlreichen unterschiedlichen Reversdarstellungen kombiniert, darunter ab 112/113 auch die Darstellung einer *aquila* zwischen zwei *signa* (Abb. 3) – eine Darstellung, die exakt 200 Jahre später als Vorlage des constantinischen Typs dienen sollte (Abb. 73).⁵¹ Constantin ließ den Typ unmittelbar nach seinem Sieg über Maxentius für eine kurze Zeitspanne in hoher Quantität in den neu hinzugekommenen Münzstätten Ticinum, Ostia und Rom ausprägen. Auch in Arles und Trier wurden entsprechende Münzen ausgegeben – in diesen Städten lag nach dem erfolgreichen Abschluss der Expedition der Schwerpunkt der Siegesfeierlichkeiten, möglicherweise kamen die Prägungen hier bei Sold- und Donativzahlungen an die erfolgreich an den Rhein zurückziehenden Truppen zum Einsatz.⁵² In Ticinum wurde die Serie noch durch offenbar in deutlich geringerer Quantität emittierte, möglicherweise für kaiserliche Largitionen geprägte Solidi ergänzt, die auf dem Revers den Schriftzug SPQR OPTIMO PRINCIPI in einer *corona civica* führen (Abb. 74).⁵³ Auch dieses Bildprogramm geht direkt auf einen traianischen Vorgänger zurück (Abb. 4). Die Emissionskontexte zeigen deutlich, dass sich die traianischen Reminiszenzen unmittelbar auf den Sieg über Maxentius beziehen und so ein Münzprogramm zur Feier einer *victoria civilis* verwerten, das ebenso unzweideutig dem Bereich externer Sieghaftigkeit entstammt. Ein weiteres Beispiel für diese Tendenz – ein Münzbild, das Constantin bei der Schmückung eines aus römischen Rüstungsteilen und Waffen gebildeten *tropaeum* zeigt (Abb. 77) – wird unten in einem anderen Zusammenhang noch im Detail besprochen.⁵⁴

Das innovative Potenzial der constantinischen Selbstdarstellung nach dem Sieg an der Milvischen Brücke und die paradigmatische Bedeutung für die Siegesinszenierungen der Folgezeit kann kaum überschätzt werden.⁵⁵ In annähernd allen Facetten der symboli-

51 Die constantinischen Typen: RIC 6 Treveri 815; Ticinum 114; Roma 345–352; Ostia 69, 94–99; RIC 7 Arelate 7–12. Die entsprechenden traianischen Typen: Woytek 2010: Nr. 418f. Mit leicht variiertem Darstellung (felsiger statt flacher Untergrund) wurde das Reversbild bereits im Jahr 107/108 geprägt. Vorlage für den constantinischen Typ waren indes die späteren Prägungen.

52 Darauf deutet auch hin, dass der Typ sowohl in Gold als auch in Bronze geprägt wurde; zur Verwendung der unterschiedlichen Nomina bei Soldzahlungen siehe oben S. 68–73.

53 NAC 25 (25. Juni 2003) Nr. 591; von diesem Typ ist nur dieses bislang unpublizierte Exemplar bekannt.

54 Siehe unten S. 225.

55 McCormick hat diese Entwicklung in seiner wegweisenden Studie *Eternal Victory* bereits skizziert. Anders als von ihm angenommen, stellt die nachconstantinische Entwicklung allerdings keine lineare Fortsetzung der Tendenzen dar, die sich im Sieg über Maxentius greifen lassen – so meinte McCormick mit Blick auf die Epoche von Constantin bis Theodosius I. schlicht „the suppression of usurpation usually involved the triumphal parade or display of the enemy’s head“ (McCormick 1986: 46). Jedoch erst im Jahr 357 – und damit ganze 45 Jahre nach der Schlacht an der Milvischen Brücke – feierte ein Kaiser erneut einen Bürgerkriegssieg nach den Vorgaben des *Constantinian template*. Dazwischen liegen mehrere Bürgerkriegssiege, deren Inszenierung je eigenen Logiken folgte: Die beiden Siege Constantins über Licinius in den Jahren 316/317 sowie im Jahr 324, Constans’ Sieg über Constantinus II. im Jahr 340 und Magnentius’ Sieg über Constans im Jahr 350. Sonderfälle stellen zudem Constantins Sieg über Calocaerus im Jahr 334, die Been-

schen Verwertung seines militärischen Erfolges über Maxentius zeigte Constantin, dass die *victoria civilis* zu einem Kernstück seiner Rolle als charismatischer Sieger geworden war. Damit waren nun endgültig die Ansprüche an einen Triumphzug hinfällig geworden, die für gewöhnlich als Kriterien eines republikanischen *ius triumphandi* verstanden werden⁵⁶ – Maßstäbe, an denen sich zumindest die senatsfreundlichen Kaiser auch im Principat noch in der Regel orientiert hatten: So wurde der Triumph meist auf einen großen Sieg über äußere Feinde bezogen, in dem sich der Feldherr persönlich bewährt und das römische Reichsgebiet erweitert hatte. Von den Soldaten wurde er zum Imperator ausgerufen und führte einen entsprechenden Siegestitel. Ferner sollten die militärischen Konflikte insgesamt beendet worden sein, das Imperium sollte sich folglich im Friedenszustand befinden, was symbolisch auch durch die Schließung des Janustempels zum Ausdruck gebracht wurde.⁵⁷ Der Triumph *ex sanguine Romano* – ohne *propagatio imperii*, ohne imperatorische Akklamation und ohne Siegestitel – stellte für viele Beobachter noch bis ins frühe fünfte Jahrhundert hinein eine *contradictio in adiecto* dar.⁵⁸

digung der Usurpation Vetranios sowie die Niederschlagung der Revolte von Nepotianus dar. Vielleicht müsste die Tötung von Crispus hier ebenfalls genannt werden; siehe hierzu unten S. 341 Anm. 218. McCormick übergeht diese Fälle und geht nur auf den Sieg von Constantius II. über Magnentius ein. Zu den genannten Bürgerkriegen der nachconstantinischen Zeit siehe die entsprechenden Ausführungen bei Szidat 2010.

- 56 Ein *ius triumphandi* im strengen Sinne gab es nie. Pittenger 2008: 50f. brachte den Charakter der inneraristokratischen Aushandlungsprozesse, die zur Verleihung oder Ablehnung eines Triumphes führten, auf den Punkt: „The ‘elaborate casuistry’ surrounding Roman triumphal criteria was hammered out mainly by aristocrats in arguments among themselves“. Zum Thema „triumphal decision making“ siehe *ibid.* 33–53, dort mit Verweisen auf die ältere Literatur.
- 57 Vgl. Val. Max. *Mem.* 2.8.7: *Verum quamvis quis praeclaras res maximeque utiles rei publicae civili bello gessisset, imperator tamen eo nomine appellatus non est, neque ullae supplicationes decretae sunt, neque aut ouans aut curru triumphavit, quia, ut necessariae istae, ita lugubres semper existimatae sunt victoriae utpote non externo, sed domestico partae cruore*; siehe hierzu Goldbeck/Mittag 2008: 56f.
- 58 Zur Kritik am Triumphzug von Constantius II. im Jahr 357 siehe Amm. Marc. 16.10.1–3. Für eine vergleichbare Bewertung aus dem frühen fünften Jahrhundert vgl. Claud. *VI cons. Hon.* 393–406. Ammian und Claudian greifen auf einen Diskurs über den römischen Triumph zurück, der sich schon bei Val. Max. *Mem.* 2.8.7 und Gell. *Noct. Att.* 5.4f., 5.7f. greifen lässt. In weiten Teilen hat die moderne Forschung das Unbehagen angesichts eines Triumphes über Bürgerkriegsgegner aus diesen Passagen übernommen und sich dementsprechend bemüht, den fraglichen Inszenierungen entweder ihren Charakter als Triumphzug abzusprechen oder sie auf äußere Siege zu beziehen. Gängig ist z.B. die Deutung, bei dem triumphalen Einzug Constantins in die Stadt Rom nach dem Sieg über Maxentius habe es sich nicht um einen Triumphzug und bei dem 315 an der *via triumphalis* errichteten Bogen folglich auch nicht um einen Triumphbogen gehandelt (siehe hierzu ausführlich Girardet 2006: 60–70, dort mit Verweisen auf die ältere Literatur; vgl. auch Barnes 2011: 83). Auch der Siegesinszenierung von Constantius II. im Jahr 357 in Rom wurde der Charakter als Bürgerkriegstriumph und der direkte Bezug zum Sieg über Magnentius abgesprochen (vgl. Klein 1979: insbes. 99–101). Die oft zitierten Kriterien der antiken Autoren, wann ein Triumph bewilligt werden könne und wie er auszusehen habe, sind allerdings nicht deskriptiv, sondern subversiv zu verstehen (siehe hierzu grundlegend Goldbeck/Mittag 2008) und taugen folglich nicht als verläss-

Auf der Ebene der Herrschaftsrepräsentation jedoch spielten Vorbehalte solcher Art keine entscheidende Rolle mehr: Die großen Feierlichkeiten nach Siegen über Bürgerkriegsgegner wurden im vierten und frühen fünften Jahrhundert als *triumphi* inszeniert und von den Zeitgenossen als *triumphi* verstanden.⁵⁹ Dass die republikanischen Kriterien für die Verleihung der höchsten triumphalen Ehren nun definitiv der Vergangenheit angehörten, brachte der Lobredner Pacatus in seiner Festrede auf Theodosius aus dem Jahre 389 unmissverständlich zum Ausdruck. Im Rahmen der Feierlichkeiten anlässlich eines Triumphzugs, den Theodosius am ersten Jahrestag des Sieges über Magnus Maximus in Rom durchführte, formulierte Pacatus in Anwesenheit des Kaisers, des kaiserlichen Rates und des römischen Senats: „Du hast einen Bürgerkrieg (*civile bellum*) gesehen, der mit der Vernichtung der Feinde, mit einem friedvollen Heer, mit der Wiedergewinnung Italiens und mit deiner *libertas* endete; Du hast, ich betone es, das Ende eines Bürgerkriegs gesehen, für den du einen Triumphzug (*triumphus*) beschließen kannst“.⁶⁰ Der Gegensatz zum traditionalistischen Verständnis kaiserlicher Sieghaftigkeit, wie es fast zeitgleich (und mit kritischer Spitze gegen Theodosius I.) noch im Geschichtswerk des spätantiken Historikers Ammian zu finden ist, könnte nicht deutlicher zum Ausdruck gebracht werden.⁶¹

In welch geringem Maße die nachfolgenden Kaiser auf Vorbehalte dieser Art Rücksicht nehmen mussten, zeigt sich darin, wie souverän die Prämissen ihrer militärischen Selbstdarstellung von solch traditionalistischen Bedenken absahen: Constantin hatte seine Sieghaftigkeit primär unter Rekurs auf seine Siege über die innenpolitischen Kon-

liche Maßstäbe für die historische Erforschung des Rituals. Wie schon vor über 25 Jahren überzeugend herausgearbeitet wurde, ist der Triumph eine wandlungs- und anpassungsfähige Siegesinszenierung, deren Geschichte weit über den römischen Horizont hinausreicht: McCormick 1986; siehe hierzu auch Lange (in Druckvorbereitung).

- 59 Die Attikainschrift des Constantinsbogens (CIL 6.1139) bezeichnet den Bogen als *arcus triumphis insignis*. Nazarius vergleicht Constantins Einzug in die Stadt Rom am 29. Oktober 312 mit früheren Triumphzügen (*Pan. lat.* 4[10].30.5, zitiert oben S. 215 Anm. 49). Weitere Inschriften aus dem Umfeld des Sieges über Maxentius bezeichnen Constantin als *triumphator* oder *triumphans* bzw. seinen Sieg als *triumphus*: CIL 8.2721, 8.7006, 8.15451. Amm. Marc. 16.10.1–3 bezeugt die Wahrnehmung der Siegesfeier von Constantius II. in Rom als *triumphus*, und auch die Sockelinschrift des Laterans-Obeliskens (CIL 6.1163) feiert die *triumfi* des Kaisers – nicht zuletzt den Sieg über Magnentius. Auch Pacatus bezeichnet die Feiern, die Theodosius nach dem Sieg über Magnus Maximus durchführen ließ, als *triumphus*: *Pan. lat.* 2(12).46.4.
- 60 *Pan. lat.* 2(12).46.4: *vidisti civile bellum hostium caede, militum pace, Italiae recuperatione, tua libertate finitum; vidisti, inquam, finitum civile bellum cui decernere posses triumphum*. Zu Pacatus, dem Datum und den Umständen der Rede siehe Nixon/Rodgers 1994: 339f. Zur Usurpation des Magnus Maximus siehe Errington 2006: 31–38 und Nixon/Rodgers 1994: 441–447.
- 61 Zu Ammian und seinem Werk siehe Rosen 1982; Matthews 1989; Barnes 1998; Drijvers/Hunt 1999; Kelly 2008. Die *Res gestae* wurden in den frühen 90er Jahren des vierten Jahrhunderts veröffentlicht; siehe hierzu Thompson 1947: 108–120; Maenchen-Helfen 1955; Syme 1968: 17–24. Bereits McCormick 1986: 80–82 wies auf den anachronistischen Charakter der Ammian'schen Kritik hin.

kurrenten Maxentius und Licinius definiert (wenn auch in beiden Fällen auf unterschiedliche Weise);⁶² Constantius II. formulierte sein militärisches Charisma vor allem anhand der Überwindung seines Rivalen Magnentius;⁶³ Theodosius I. triumphierte zunächst über Magnus Maximus und dessen Sohn Flavius Victor, wenig später über Eugenius;⁶⁴ Honorius ließ nicht nur mit großem Aufwand seine Siege über die Usurpatoren Constantinus, Iovinus, Sebastianus, Priscus Attalus und Maximus feiern, er zelebrierte nach seinem Sieg über Priscus Attalus auch „the last recorded triumphal observances of a Roman emperor in the ancient capital“;⁶⁵ Valentinian III. und Theodosius II. schließlich ließen anlässlich des Sieges über den Usurpator Iohannes Siegesfeiern in Aquileia und Konstantinopel durchführen – anschließend sind für gut vierzig Jahre keine entsprechenden Festivitäten belegt, öffentlichkeitswirksame Inszenierungen von Bürgerkriegssiegen spielen aber bis in die byzantinische Zeit hinein eine bedeutende Rolle für die kaiserliche Selbstdarstellung.⁶⁶

Im Laufe des vierten und frühen fünften Jahrhunderts konnte sich der Bürgerkriegssieg damit als Standardoption kaiserlicher Siegesinszenierung etablieren. Die Bürgerkriegssieger des vierten Jahrhunderts begingen ausführliche Siegeszeremonien in Rom und anderen Städten des Imperiums. Die Feierlichkeiten umfassten typischerweise entsprechende Spiele, kaiserliche Geldgeschenke an die Mitglieder der militärischen und zivilen Reichselite, an die Senatoren bzw. die Decurionen und sonstige städtische Honoratioren sowie an das Heer und an die Stadtbevölkerungen, ferner Adressen des Kaisers an den Senat, kaiserliche Audienzen und Empfänge, Gesandtschaften und Geschenke an den Kaiser, die Verlesung kaiserlicher Siegesbulletins in den Städten des Reiches sowie die Zurschaustellung der abgeschlagenen Köpfe der *tyranni*.⁶⁷ Ihren sichtbarsten und

62 Zum Sieg über Maxentius siehe unten insbes. 229–246, zum Sieg über Licinius insbes. 373–396.

63 Zur Siegesfeier von Constantius II. in Rom siehe Edbrooke 1976; Klein 1979; MacCormack 1981: 39–45; McCormick 1986: 40f., 84–91.

64 Theodosius zelebrierte im Rahmen seines Rombesuchs im Jahr 389 einen Triumph zur Feier des Sieges über seinen Rivalen Maximus: *Pan. lat.* 2(12).46.4, zitiert oben S. 218 Anm. 60; vgl. McCormick 1986: 85 und Nixon/Rodgers 1994: 514 Anm. 166. Prokop berichtet, dass auch zu seiner Zeit noch ein jährliches Siegesfest mit Bezug zu Theodosius' Sieg über Maximus in Rom zelebriert wurde: *Procop. Bell.* 3.4.16.

65 McCormick 1986: 51–59, hier 57.

66 Siehe auch hierzu McCormick 1986: 80–84 u.ö.

67 Zu den Siegeszeremonien des vierten Jahrhunderts siehe allgemein McCormick 1986: 35–46, 80–130; zu den *ludi*: Salzman 1990: insbes. 146–157; zum Hofzeremoniell: Alföldi 1934; idem 1935; zu den Geldgeschenken: Toynbee 1944: insbes. 73–121, 167–190; Bastien 1988: 17–51; Beyeler 2011. Die Zurschaustellung der abgeschlagenen Köpfe unterlegener Bürgerkriegsgegner bespricht McCormick 1986: 40–46; siehe hierzu auch oben S. 207f. Anm. 23 und S. 214 Anm. 47. Der Begriff *tyrannus* wurde ab Constantin für die unterlegenen Bürgerkriegsgegner eingesetzt; zur Begriffsgeschichte siehe Grünewald 1990: 64–71; Barnes 1996c; Neri 1997; Szidat 2010: 27–29. Die Abgrenzung der Sieger von den gestürzten *tyranni* lässt sich auch deutlich in den Triumphmonumenten des vierten Jahrhunderts greifen, teilweise mit deutlichen Anspielungen an die augusteische Selbstdarstellung: Der Attikainschrift des Constantinsbogens zufolge haben Senat und Volk

nachhaltigsten Ausdruck jedoch fanden die Siege in den Siegesmonumenten, die die Herrscher in Rom, Konstantinopel und in anderen Städten des Reiches errichten ließen. Der Constantinsbogen an der *via triumphalis* in Rom, der Obelisk, den Constantius II. nach Rom überführen und dort im Circus Maximus aufstellen ließ, der Obelisk und der Triumphbogen des Theodosius in Konstantinopel sowie die monumentalen Säulen von Constantin und Theodosius I. auf den Kaiserfora in Konstantinopel sind nur die herausragendsten Beispiele.⁶⁸ Durch ihre Gestaltung und ihre Beischriften wurden Monumente dieser Art nun explizit auch auf Siege im Bürgerkrieg bezogen – eine Form des Umgangs mit der *victoria civilis*, die noch bis ins frühe vierte Jahrhundert hinein undenkbar war.

Der constantinische Kurswechsel, von dem Inszenierungen dieser Art ihren Ausgang nahmen, wird im politisch-militärischen Spannungsfeld der untergehenden Tetrarchie verständlich, in der Constantins politischer Ursprung liegt und von der er sich zunehmend zu emanzipieren suchte. Wie bereits in den ersten beiden Kapiteln herausgearbei-

von Rom dieses Monument dem Kaiser geweiht, weil er „mit seinem Heer sowohl am Tyrannen wie zugleich auch an dessen gesamter Anhängerschar die *res publica* in einem gerechten Waffengang gerächt“ hatte: CIL 6.1139 = ILS 694: *imp(eratori) caes(ari) Fl(avio) Constantino maximo / p(io) f(elici) augusto s(enatus) p(opulus)q(ue) r(omanus) / quod instinctu divinitatis mentis / magnitudine cum exercitu suo / tam de tyranno quam de omni eius / factione uno tempore iustis / rem publicam ultus est armis / arcum triumphis insignem dicavit*. Die Anleihen bei den *Res gestae* des Augustus sind nicht zu übersehen (siehe hierzu auch Van Dam 2011: 127f.): Auch Augustus gab vor, durch seinen gerechten Einsatz die *res publica* vom unterdrückerischen Zugriff einer *factio* befreit und die *libertas* wieder hergestellt zu haben: Aug. *Res gest.* 1: *rem publicam dominatione factionis oppressam in libertatem vindicavi*. Der „Tatenbericht“ des ersten römischen Kaisers stellte noch im spätantiken Rom eines der bedeutendsten inschriftlichen Monumente und einen der wichtigsten Referenzpunkte kaiserlicher Selbstdarstellung dar. Auch die Sockelinschrift des Obeliskens im Circus Maximus (der seit 1587 vor der Lateransbasilika steht) feiert den Sieg über einen „Tyrannen“, namentlich über Magnentius: „Als der gesamte Erdkreis wiederhergestellt war“ (*[foto] ... orbe recepto*), d.h. „nach der Vernichtung des Tyrannen“ (*cu[m] c[on]f[er]aede tyranni*) habe Constantius II. diesen Obelisk als Siegesmal (*tropaeum*) errichten lassen (CIL 6.1163; zu dieser Inschrift siehe Henck 2001: insbes. 282f.; weitere Triumphmonumente des Constantius II. bespricht Szidat 1997). In Konstantinopel ließ Theodosius I. nach seinem Sieg über Magnus Maximus die als Triumphbogen gestaltete *porta aurea* mit einer Inschrift errichten, die das Monument mit dem Untergang des „Tyrannen“ verknüpft: *haec loca theodosius decorat post fata tyranni*; siehe hierzu Strzygowski 1893/1894; Bardill 1999; Bassett 2004: 212. Auch der Theodosius-Obelisk, ebenfalls in Konstantinopel, wurde anlässlich dieses Bürgerkriegssieges errichtet. Die Siegespalme, so die Sockelinschrift, trage die Säule auf Grund der „Auslöschung der Tyrannen“ (*extinctis tyrannis*) – gemeint sind hier Magnus Maximus und dessen Sohn Flavius Victor (CIL 3.737); siehe hierzu Traquair/Wace 1909; Bruns/Krauss 1935; Wrede 1966; Rebenich 1991; Nixon/Rodgers 1994: 437–444; Bauer 1996: 251f.; Ritzerfeld 2001; Mayer 2002: 138–143; Bassett 2004: 219–222.

- 68 Die spätantiken Triumph- und Ehrenbögen verzeichnet Frothingham 1904: Nr. 352–408; zur Forschungsliteratur zu den genannten Monumenten siehe die vorige Anmerkung; allgemein zu den Fora und Säulen der constantinischen und theodosianischen Zeit in Konstantinopel siehe auch Bauer 1996: 143–254; Mayer 2002: 91–105, 130–143; Bassett 2004: 188–212.

tet wurde, übten die Mehrkaiserherrschaften und die rasch wechselnden Bündnis-konstellationen des frühen vierten Jahrhunderts einen enormen Profilierungsdruck auf die einzelnen Teilherrscher aus. Die diocletianischen Herrscherkollegien hatten Maßstäbe politisch-militärischen Erfolgs gesetzt, die auch von Constantin bewältigt werden mussten. Gemessen an den Standards der diocletianischen Tetrarchie war Constantin aber auch zu Beginn seines Italienfeldzuges noch immer ein weitgehend siegloser Kaiser – die politischen Fähigkeiten Constantins und der Erfolg seines Sonderweges waren kaum absehbar. Galerius, dem Constantin zu diesem Zeitpunkt nach wie vor formell untergeordnet war, wusste dies offenbar für sich zu nutzen: Im so genannten Toleranzedikt, das Galerius am 30. April 311 im Namen aller offiziellen tetrarchischen Herrscherkollegen promulgierte, legte er den Statusunterschied zwischen ihm und Constantin schonungslos offen. Galerius konnte nun bereits auf 19 Siegestitel verweisen – Constantin dagegen hatte zu diesem Zeitpunkt gerade einmal zwei *cognomina ex virtute* erworben: im Frühjahr 307 hatte sich der junge Herrscher nach einem Verwüstungs- und Plünderungsfeldzug durch fränkisches Siedlungsgebiet den Siegestitel *germanicus maximus* zugesprochen, den er im Jahr 308 nach einem erneuten Verwüstungsfeldzug durch das Gebiet der Bructeri iterieren konnte.⁶⁹ Keinen dieser Titel jedoch hielt Galerius im Toleranzedikt für erwähnenswert. Die militärischen Fähigkeiten des Galerius dagegen waren über jeden Zweifel erhaben – die Titulaturen wiesen ihn gerade dadurch als deutlich überlegen aus.

So stellte die weitgehende Sieglesigkeit auch zu Beginn des Italienfeldzuges noch ein gewisses Problem für Constantin dar – zumal die Expedition in die Zeit kurz nach dem gravierendsten Loyalitätsverlust fällt, mit dem Constantin im Laufe seiner über dreißigjährigen Regierungszeit konfrontiert war. Auch mit dem Tod des Galerius und mit Constantins Sieg über Maxentius änderte sich die Situation zunächst nicht grundlegend. Die innenpolitische Konstellation des Jahres 312 machte eine umfassende Verwertung der Errungenschaften erforderlich, um den Führungsanspruch mit Nachdruck gegenüber den Mitregenten formulieren und den Herrschaftsanspruch gegenüber den Untertanen geltend machen zu können – nicht zuletzt gegenüber der Öffentlichkeit in den 312 neu hinzugewonnenen Gebieten und gegenüber dem römischen Senat. Hinzu kommt, dass Constantin auch nach dem Tod des Galerius und selbst nach seinem Sieg über Maxentius noch immer kein Kaiser ohne Alternative war – seine drei Halbbrüder, die auf eine exzellente dynastische Legitimität verweisen konnten, stellten nach wie vor eine potenzielle Gefährdung der constantinischen Herrschaft dar.⁷⁰ Zudem zeichneten sich mit den östlichen Mitregenten Licinius und Maximinus Daza weitere militärische Kon-

69 Zum Krieg gegen die Frangi: *Pan. lat.* 7(6).4.2; *Pan. lat.* 6(7).10.2–11.6; *Pan. lat.* 4(10).16.5–17.2; siehe hierzu auch oben S. 133–135. Zum Krieg gegen die Bructeri: *Pan. lat.* 6(7).12.1; *Pan. lat.* 4(10).18.1. Zur Datierung der Kriege siehe Barnes 1976 a: 191–193; idem 1976 b: 150f.; idem 1982: 27, 258 (Table 8).

70 Zum spannungsreichen Verhältnis zwischen Constantin und der von Theodora abstammenden Nebenlinie siehe oben S. 105–108.

frontationen ab, deren Ausgang keineswegs abzusehen war. Mit der selbstbewussten Inszenierung der *victoria civilis* formulierte Constantin eine prägnante Antwort auf die drängenden Fragen nach seiner Führungsstärke, seinen militärischen Fähigkeiten und nach seinem strategischen Geschick. Der blutbefleckte Bürgerkriegssieger wurde dabei zur wirkmächtigen Chiffre eines neuen Verständnisses charismatischer Sieghaftigkeit, mit dem Constantin seinen Koregenten nicht nur auf Augenhöhe, sondern von einem deutlich überlegenen Standpunkt aus begegnen konnte. Die constantinische Reformulierung der *victoria civilis* hat Impulse gesetzt, durch die sich die Modi kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation im spätrömischen Imperium Romanum nachhaltig verändern sollten – auch wenn die besonders anstößigen Sinngehalte (wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch herausgearbeitet wird) nach wie vor durch geeignete Deutungsmuster so eingekleidet und abgefedert werden mussten, dass sie nicht als Ansatzpunkte wirkmächtiger Gegendiskurse fungieren konnten.

Constantins Streben nach Suprematie

Dass die extensive Verwertung der *victoria civilis* tatsächlich der spannungsreichen Konkurrenzsituation im Innern des Imperiums geschuldet ist, zeigt sich daran, dass Constantin seine Siegesinszenierung mit Botschaften politischer Dominanz versah, die unzweideutig an die verbliebenen Mitregenten gerichtet waren. So ließ sich Constantin vom Senat den *titulus primi nominis* verleihen, den seit dem Tod des Galerius im Mai 311 berechtigterweise Maximinus Daza für sich beanspruchte – dieser war bereits am 1. Mai 305 zum Caesar ernannt worden und wies daher eine höhere *tribunicia potestas* auf als Constantin.⁷¹ In der Logik tetrarchischer Herrschaftsideologie legitimierte der *titulus primi nominis* die überragenden *potestates* seines Trägers – u.a. die Weisungsbefugnis gegenüber den Mitregenten, das Recht der Promulgation reichsweit gültiger Edikte, das Recht zur Ernennung der ordentlichen Consuln sowie die zeremonielle und repräsentative Vorrangstellung des ranghöchsten Kaisers. Constantin brachte die mit der eigenmächtigen Aneignung des *titulus primi nominis* beanspruchten Vorrechte gegenüber Licinius und Maximinus Daza auch durch die Übernahme des Titels *maximus augustus* zum Ausdruck.⁷² Dass diese Botschaften ihre Adressaten erreichten, hebt Lactantius mit

71 Lact. *Mort. pers.* 44.11 f.: *Senatus Constantino virtutis gratia primi nominis titulum decrevit, quem sibi Maximinus vindicabat.*

72 Grünewald 1990: 86–92 argumentiert dafür, dass der Titel *maximus augustus* seine volle Dynamik erst im Vorfeld der Decennalien entfaltete. Für die Zeit vor 315 sieht er nur das berühmte Goldmedaillon von Ticinum aus dem Jahr 313 (RIC 6 Ticinum 111 [Abb. 75]; siehe hierzu auch unten S. 226) sowie die Inschrift Grünewald 1990: Nr. 241, die im Jahr 314 von C. Caecionius Rufius Volusianus gestiftet wurde. Allerdings übersieht Grünewald, dass Lact. *Mort. pers.* 44.12 den Titel explizit auf die Verleihung des *titulus primi nominis* bezieht. Daneben führt Grünewald in seinem Katalog selbst eine Reihe weiterer Inschriften mit dem Titel *maximus augustus* an, die in die Jahre 312–315 datiert werden müssen: Nr. 33, 66, 97, 98, 118, 146, (165?), 247, 259, 283. Der Katalog weist zudem einige Inschriften mit dem Titel auf, für die eine Datierung in die Jahre vor 315 nicht

Blick auf Maximinus Daza hervor: „Als er vom Senatsbeschluss hörte, entbrannte er so in Unmut, dass er nicht mehr mit der Feindschaft zurückhielt, sondern sich in Spott und Schmähungen wider den *maximus imperator* erging“.⁷³ Für Constantin wird die Frage nach dem Verhältnis zu Licinius von höherer Brisanz gewesen sein, da es hier darum gehen musste, die Kompetenzen und Befugnisse eines neuen Herrschaftsbündnisses abzustecken.⁷⁴ Mit Constantins selbstbewusst formuliertem Anspruch auf die rechtliche Vorrangstellung im Imperium war so denn auch primär Licinius' Status gefährdet – denn den mit der Autorität Diocletians versehenen Beschlüssen der Konferenz von Carnuntum zufolge war Licinius ebenfalls Constantin übergeordnet – unter den verbleibenden Teilherrschern hätte Constantin also eigentlich die rangniedrigste Position zugestanden.⁷⁵ Die Gefahr einer direkten Konfrontation mit Licinius hat Constantin allerdings mit diplomatischen Mitteln bereits vor Beginn des Italienfeldzuges zumindest vorübergehend bannen können: Constantin schloss spätestens im Sommer 312 ein Bündnis mit Licinius, das nun nach dem Sieg über Maxentius mit der Hochzeit zwischen Licinius und Constantins Halbschwester Flavia Iulia Constantia feierlich besiegelt werden sollte. Dass es Constantin allerdings nicht um eine gleichberechtigte Partnerschaft ging, zeigt sich deutlich in der Inszenierung der entsprechenden Zusammenkunft der beiden Kaiser im Frühjahr 313 in Mailand. Constantin hatte offenbar gezielt Mailand und nicht etwa Aquileia als Ort der Zusammenkunft gewählt, da dies Licinius zwang, eine weite Strecke durch das neu eroberte Herrschaftsgebiet Constantins zu reisen – ein Gebiet, das den Beschlüssen der Konferenz von Carnuntum zufolge formell Licinius zustand. Dieser hielt sich vor Beginn der Reise nach Mailand in Carnuntum auf, von wo aus er

ausgeschlossen werden kann. Zudem schreibt Optatian dem Kaiser den Titel in seinem Brief an Constantin zu, der wohl in die Monate nach dem Sieg an der Milvischen Brücke datiert werden muss (zur Datierung siehe Barnes 2011: 84 und Van Dam 2011: 158). Insgesamt legen die verfügbaren Zeugnisse also nahe, dass Constantin den Titel bereits während seines Aufenthalts in Rom im Winter 312/313 annahm und ihn bei seiner Begegnung mit Licinius im Frühjahr 313 schon selbstbewusst führte.

- 73 Lact. *Mort. pers.* 44.12: *Cognito deinde senatus decreto sic exarsit dolore, ut inimicitias aperte profiteretur; convicia iocis mixta adversus imperatorem maximum diceret.*
- 74 Das Goldmedaillon von Ticinum (RIC 6 Ticinum III [Abb. 75]; siehe auch unten S. 226) legt nahe, dass Constantin den Titel eher für die Abgrenzung gegenüber Licinius einsetzte als gegenüber Maximinus Daza; siehe hierzu auch die Ausführungen auf den folgenden Seiten. Dass sich Lactantius in seiner Darstellung (*Mort. pers.* 44.11f.) dagegen auf die Reaktion des Maximinus Daza konzentriert und Licinius ausblendet, mag darin seine Begründung finden, dass zur Zeit der Abfassung der constantinfreundlichen Schrift ein Bündnis zwischen Constantin und Licinius bestand und sich Licinius damit in geringerem Maße als Opfer einer Polemik anbot.
- 75 Um seinen Anspruch auf eine Vorrangstellung gegenüber Licinius zu rechtfertigen, konnte sich Constantin bequem auf seine höhere *tribunicia potestas* und auf die früher erfolgte Übertragung des Augustustitels berufen. Licinius hätte diese Argumente – wie zuvor Galerius – ablehnen können, verzichtete aber offenbar zu Gunsten einer konfliktfreien Kooperation mit Constantin darauf, die auf der Konferenz von Carnuntum beschlossene Vorrangstellung gegenüber Constantin zu behaupten.

vermutlich südlich der Alpen entlang nach Mailand reiste.⁷⁶ Der einfachste Weg führte von Carnuntum über Poetovio, von dort über den Troiane-Pass nach Emona, von dort nach Aquileia und schließlich von Aquileia entlang der *via Postumia* über Verona und Brescia nach Mailand. Mit Aquileia, Verona, Brescia und Mailand musste Licinius vier Städte passieren, die in Constantins Italienfeldzug eine strategisch herausragende Bedeutung erlangt hatten. Die in Aquileia und Mailand stationierten Kontingente hatten sich freiwillig Constantin angeschlossen und dadurch einerseits die Machtverteilung zu Gunsten Constantins verschoben, andererseits die Demoralisierung der bei Maxentius verbliebenen Truppen und der römischen Stadtbevölkerung befördert: Ein Faktor, der vermutlich erheblich zur Steigerung des innenpolitischen Drucks auf Maxentius beigetragen hatte. Dass dies für den Kriegsverlauf nicht irrelevant war, bezeugt indirekt Lactantius. Seiner Auskunft zufolge kulminierte der öffentliche Druck auf Maxentius am 28. Oktober 312 in öffentlichen Skandierungen im Zirkus, was vermutlich einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet hat, dass Maxentius die Option einer für Constantin nachteiligen Belagerung verwarf und stattdessen mit seinen Truppen vor die sicheren aurelianischen Mauern Roms zog, um die Entscheidung in der offenen Feldschlacht zu suchen.⁷⁷ In Brescia und Verona wiederum hatte Constantin den militärischen Widerstand der maxentianischen Kontingente mit Gewalt brechen müssen, so dass die Nachwirkungen der Kampfhandlungen zum Zeitpunkt der Durchreise des Licinius vermutlich noch sichtbar waren. Diese Auswahl strategisch entscheidender norditalienischer Städte so knapp nach den Ereignissen seinem Mitherrscher zu präsentieren, musste dem constantinischen Anspruch auf die Suprematie in Italien einen nicht unerheblichen symbolischen Nachdruck verleihen. Dass die Beschlüsse der Konferenz von Carnuntum mit Constantins Sieg über Maxentius hinfällig waren, konnte Constantin seinem Koregenten auf dessen Weg nach Mailand somit plastisch vor Augen führen. Zudem bot die Durchreise des Licinius durch Norditalien Constantin die Möglichkeit, die entsprechenden *ingressus*-Feierlichkeiten in den einzelnen Stationen der Reise durch Münzemissionen zu begleiten, die ebenfalls den constantinischen Vorranganspruch gegenüber Licinius zum Ausdruck brachten. Von besonderer Bedeutung sind dabei Aquileia und Mailand, letztere mit der Münzstätte Ticinum. Die entsprechenden Prägeschemata weisen für das Frühjahr 313 einige Besonderheiten auf, die sich nur adäquat erfassen lassen, wenn Licinius und seine Entourage als Adressaten in Betracht gezogen werden.⁷⁸

76 Licinius Aufenthalt in Carnuntum: *Hipp. Berol.* 34.12. Licinius wird nicht namentlich genannt, der Hinweis kann aber auf ihn bezogen werden; vgl. Barnes 1982: 81 mit Anm. 144.

77 Lact. *Mort. pers.* 44. Auch der Panegyriker von 313 impliziert steigenden innenpolitischen Druck auf Maxentius, wenn er berichtet, Maxentius habe sich bereits zwei Tage vor der Schlacht an der Milvischen Brücke mit seiner Frau und seinem Sohn aus dem Palast zurückgezogen: *Pan. lat.* 12(9).16.5f.

78 Die Münzprägung in Aquileia direkt nach der Übernahme durch Constantin weicht in mehrfacher Hinsicht auf bemerkenswerte Weise von den Prägeschemata der übrigen constantinischen Münzstätten ab. Eine mögliche Durchreise von Licinius würde nicht zuletzt die deutlichen Bezüge zu Licinius erklären. In jedem Fall muss angesichts dieser Zeugnisse Warmingtons Aussage wider-

Maria R.-Alföldi hat erstmals auf eine Serie constantinischer Goldprägungen hingewiesen, in der ein Reversbild des Commodus aus dem Jahre 192 wieder aufgegriffen wurde (vgl. Abb. 77; das Vorbild: Abb. 7).⁷⁹ Das Bild zeigt zur Reverslegende *SECVRITAS PERPETVA* oder *SECVRITAS PERPETVAE* den Kaiser Constantin, wie er ein aus römischen Rüstungsteilen und Waffen gebildetes *tropaeum* vervollständigt, indem er dem Gebilde den Helm aufsetzt. Die ersten Stücke dieses Typs wurden zwischen Constantins Sieg über Maxentius und den Decennalienfeierlichkeiten Constantins in Aquileia und Ticinum ausgegeben. Nach dem Bruch des Bündnisses mit Licinius im Jahr 321 taucht das Bildprogramm erneut in Sirmium auf, und nach dem entscheidenden Sieg über Licinius im Jahr 324 erscheint es ein letztes Mal in Nikomedia und Antiochia. Bei der Datierung der Stücke aus Aquileia, Ticinum und Sirmium ging R.-Alföldi noch von der älteren, heute nicht mehr akzeptierten Datierung des ersten Krieges zwischen Constantin und Licinius ins Jahr 314 aus und hat damit auch die Typen aus Ticinum und Aquileia als Reaktion auf den ersten Sieg über Licinius gesehen. Tatsächlich beziehen sich die Stücke auf den Sieg über Maxentius. Der Typ aus Aquileia lässt sich dabei speziell mit der Durchreise des Licinius in Verbindung bringen. Hier wurde das Bildprogramm für ein Multiplum zu 1½ Solidi verwendet – die einzige bekannte Edelmetallprägung, die in dieser Zeit überhaupt in Aquileia hergestellt wurde (Abb. 77). Constantin selbst hielt sich in dieser Zeit allerdings nicht in Aquileia auf. Nicht unwahrscheinlich ist daher, dass das Medaillon anlässlich der Feierlichkeiten zu Licinius' *ingressus* produziert wurde.⁸⁰ Das Bildprogramm feiert den Sieg Constantins über einen Bürgerkriegsgegner – hier kann nur Maxentius gemeint sein – mit vergleichsweise deutlichen Hinweisen auf die konkreten Kriegshandlungen: ein *tropaeum* wurde in der Regel von der siegreichen Partei noch auf dem Schlachtfeld selbst errichtet. Der analoge Münztyp aus Ticinum wurde ebenfalls in Gold, konkret als Solidus ausgeprägt. Die Emission wurde von Depeyrot und Bastien überzeugend ins Jahr 315 datiert und mit den Decennalienfeierlichkeiten Constantins in Verbindung gebracht, die ebenfalls im Wesentlichen der Inszenierung des Sieges über Maxentius dienen.⁸¹ Nach dem Sieg über Maxentius wurden zudem die in den übrigen constantinischen Münzstätten ubiquitären *GENIO POP ROM*-Prägungen gerade in Aquileia durch *GENIO AVGVSTI*-Prägungen substituiert, in deren

sprochen werden, Constantin habe seiner Selbstdarstellung mit Blick auf Licinius Zurückhaltung auferlegt: „The somewhat restrained note in the coinage may be due to Constantine's unwillingness at this point to alienate his new brother-in-law Licinius by emphasizing in such a public manner as a large emission his acquisition of territory originally destined for Licinius“ (Warming-ton 1974: 379).

79 RIC 7 Ticinum 49; Aquileia 33 (= RIC 6 Aquileia 129); Sirmium 42; Nicomedia 53, 57; Antiochia 38; die Vorlage: RIC 3 Commodus 640 etc.; siehe R.-Alföldi 1996.

80 Hierauf deutet auch der Umstand hin, dass in den Begleitprägungen in Bronze, die zeitgleich emittiert wurden (RIC 6 Aquileia 133–137), die Legende *IOVI CONSERVATORI AVGG* besonders häufig zum Portrait des Licinius geprägt wurde.

81 Depeyrot 1995: Ticinum Nr. 15/2 und Bastien 1988: 74 Anm. 5. RIC datiert den Typ ins Jahr 316.

Legende nicht das römische Volk, sondern der Kaiser im Zentrum steht, der wiederum demonstrativ im Singular firmiert, Licinius also explizit ausschließt.⁸²

Anlässlich der Festlichkeiten in Mailand wiederum wurde das berühmte, neun Solidi schwere Goldmedaillon aus Ticinum ausgegeben, das sich heute im Pariser Cabinet des Médailles befindet (Abb. 75).⁸³ Die herausragende Gestaltung, der Feinheitsgrad, seine Größe und sein Gewicht zeigen zweifelsfrei, dass das Medaillon nur an die höchsten Vertreter der Zivil- und Militäradministration – und möglicherweise von Constantin selbst – ausgehändigt wurde. Nicht unwahrscheinlich ist, dass auch hochrangige Funktionsträger des licinianischen *apparatus imperii* mit diesem Geschenk bedacht wurden – und evtl. hat Constantin das Medaillon auch Licinius selbst überreicht. Constantin lässt sich in diesem Medaillon als INVICTVS CONSTANTINVS MAX AVG feiern und appropriiert damit nicht nur das Epitheton *invictus* seines Schutzgottes Sol invictus, sondern führt auch erstmals den Titel Maximus Augustus, der seinen Anspruch auf den *titulus primi nominis* prägnant zum Ausdruck bringt.⁸⁴ Der Avers zeigt eine Doppelbüste zweier eng hintereinanderliegender, fast identisch gezeichneter Portraits im Profil – ein Bildschema, das in der römischen Münzprägung, etwa unter Probus, bereits erprobt worden war (vgl. Abb. 11). Doch obgleich das Medaillon anlässlich der Zusammenkunft zweier Bündnispartner ausgegeben wurde, werden hier nicht, wie vor dem Hintergrund der tetrarchischen Tradition kollegialer Herrschaftsrepräsentation erwartbar gewesen wäre, die beiden Herrscherkollegen dargestellt. Vielmehr setzt sich hier Constantin mit seinem Schutzgott Sol invictus in Szene und karikiert damit die Bildtradition diocletianischer Mehrkaiserherrschaften. Auf dem Revers wird diese Fokusverengung auf Constantin wieder aufgegriffen. Die Legende spricht zwar von einem FELIX ADVENTVS AVGG NN und signalisiert durch den Plural *augustorum nostrorum*, dass es sich um den Adventus zweier Herrscher handelt, doch ist auf dem Reversbild nur ein einziger Kaiser zu Pferde dargestellt, der von Victoria geleitet wird. Licinius ist hier sicherlich nicht gemeint.

Gerade dadurch, dass bei einem so deutlich auf die Verherrlichung eines einzigen Kaisers zugeschnittenen Bild- und Textprogramm überhaupt ein zweiter Kaiser erwähnt wird, wird die Marginalisierung des Koregenten ins Extrem gesteigert. Dies ist auch der Grund, weshalb diejenigen Münztypen aus der Zeit der ersten Tetrarchie, die in vergleichbarem Maße auf die Verdienste eines einzelnen Herrschers zugespitzt waren, die Mitregenten erst gar nicht erwähnten. Denn dies hätte das übergeordnete Prinzip der *concordia* und *similitudo* gefährdet. Das prominenteste Beispiel hierfür ist das bereits thematisierte Goldmedaillon zu 10 Aurei, das Constantius I. nach seinem Sieg über Allectus und der Wiedergewinnung Britanniens als *redditor lucis aeternae* feiert (Abb. 15).⁸⁵ Innerhalb der Tetrarchie hätte es Constantius I. nie wagen können, auf die Mitherrscher zu verweisen, ihnen dabei aber eine so nebensächliche Rolle zuzuweisen, wie

82 RIC 6 Aquileia 130–132.

83 RIC 6 Ticinum 111. Erstpublikation durch Babelon 1903; vgl. auch R.-Alföldi 1963: 40–41.

84 Grünwald 1990: 89f.

85 RIC 6 Treveri 34.

dies Constantin nun mit Licinius tat. Dasselbe gilt für Galerius und die Ikonografie eines Bronzemedallions aus Siscia, mit dem er seinen grandiosen Persersieg feiern ließ – auch hier wird auf die Mitherrscher gar nicht erst verwiesen (Abb. 16).⁸⁶

Dass es Constantin darum ging, mit seiner Siegesinszenierung nach dem Sieg über Maxentius den Anspruch auf die Herrschaft über das Gesamtreich zu formulieren, wird auch durch die augusteischen Konnotationen der zeitgenössischen Herrschaftsrepräsentation deutlich. So verlieh der Senat dem neuen Herrscher Italiens einen goldenen Ehrenschild – den *clipeus virtutis* – und eine ebenfalls goldene *corona civica*.⁸⁷ Beides war im Jahr 27 v. Chr. auch Octavian zusammen mit dem Ehrentitel Augustus von Senat und Volk von Rom verliehen worden, wie Augustus selbst in seinen postum veröffentlichten *Res gestae* schreibt: „Für mein Verdienst wurde ich auf Grund eines Senatusconsultum Augustus genannt, und die Türpfosten meines *aedes* wurden auf staatlichen Beschluss hin mit Lorbeer geschmückt, und eine *corona civica* wurde über meinem Tor angebracht, und ein goldener *clupeus* wurde in der Curia Iulia aufgestellt, den mir der Senat und das römische Volk geweiht haben wegen meiner *virtus* und *clementia*, meiner *iustitia* und *pietas*, wie es die Aufschrift auf diesem *clupeus* bezeugt“.⁸⁸ Konstitutiv für die Bedeutung des *clipeus virtutis* und der *corona civica* ist schon unter Octavian/Augustus ihr unmittelbarer Bezug zu den Erfolgen im Bürgerkrieg, die der erste Princeps freilich deutlich zurückhaltender für seine Herrschaftsrepräsentation verwertete als Constantin 340 Jahre später. Speziell die Eichenkrone – eine militärische Ehrung aus Zeiten der Republik für den besonderen Einsatz zur Rettung römischer Bürger – wurde Octavian/Augustus *ob civis servatos* verliehen, wie die augusteische Münzprägung nicht müde wird zu betonen.⁸⁹ Unter Constantin wurde diese Semantik aktualisiert und stand auch hier nicht nur für den bloßen militärischen Erfolg im Bürgerkrieg, sondern primär für die Vorzüge, die sich aus dem Einsatz des Kaisers für die *res publica* ergaben: Denn Constantin trat nicht nur als charismatischer Feldherr auf, sondern ganz nach augusteischem Vorbild auch als *liberator* und *restitutor*, wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels noch diskutiert wird.

Neben dem *clipeus virtutis* und der *corona civica* verlieh der Senat Constantin auch eine Victoriola – eine goldene Statuette mit der Siegesgöttin auf einem Globus.⁹⁰ Die

86 Das Medaillon wurde von Garucci 1870 publiziert, von RIC jedoch nicht berücksichtigt und in der Folge kaum zur Kenntnis genommen. Verweise finden sich etwa bei Schönebeck 1937: 370; Dressel 1973: 306f.; Laubscher 1975: 135; Winter/Dignas 2001: 102f.

87 *Pan. lat.* 12(9).25.4: *Merito igitur tibi, Constantine, et nuper senatus signum dei et paulo ante Italia scutum et coronam, cuncta aurea, dedicarunt.* Der *Codex Moguntinus* spricht von einem *signum dee*; siehe hierzu unten S. 228 Anm. 91.

88 *Aug. Res gest.* 34: *quo pro merito meo senatus consulto augustus appellatus sum et laureis postes aedium mearum fixa est et clipeus aureus in curia iulia positus, quem mihi senatum populumque romanum dare virtutis clementiaeque iustitiae et pietatis caussa testatum est per eius clipei inscriptionem.*

89 Vgl. Zanker 1987: 97–99.

90 R.-Alföldi 1961: insbes. 25.

Victoriola geht in der römischen Bildkunst auf die Victoria-Statue aus Tarent zurück, die Octavian nach seinem Sieg bei Actium nach Rom bringen und in der dortigen Curia, mit einem Victoria-Altar versehen und somit als Kultbild verstanden, einweihen ließ.⁹¹ Für die Senatoren Roms verband sich just mit diesem Victoria-Altar und den entsprechenden Kulthandlungen für die Siegesgöttin die Vorstellung, dass der unablässige *cultus deorum* des ehrwürdigen Gremiums gemäß dem *mos parentum* die Sieghaftigkeit des römischen Herrschers und folglich die Größe und den Glanz des römischen Imperiums verbürge.⁹²

Die senatorische Deutung stand allerdings, speziell in tetrarchisch-constantinischer Zeit, in einem gewissen Spannungsverhältnis zu den Prämissen der triumphalen Herrschaftsrepräsentation – denn ihre Siege errangen die Kaiser des ausgehenden dritten und frühen vierten Jahrhunderts nicht durch die Kultpflege römischer Senatoren, sondern einzig durch ihre edle Natur und die Unterstützung durch eine personalisierte Schutzgottheit.⁹³ Dass daher auch die Victoria zunächst und vor allem auf Seiten des Herrschers stand, zeigt sich durch die in der kaiserlichen Münzprägung seit Pupienus ubiquitären Herrscherportraits mit Victoriola.⁹⁴

Für die römische Senatsaristokratie verband sich mit der Übergabe der Victoriola also auch das Normierungsbestreben, die Sieghaftigkeit des römischen Kaisers durch ein öffentliches Ritual ideell an die *auctoritas* und *pietas* des Senates zurückzubinden und so unter den Bedingungen eines dezentralisierten Soldatenkaisertums ihre Relevanz zu wahren. Mit zunehmender Christianisierung des römischen Kaisertums sollte sich das Konfliktpotenzial dieser Divergenzen zwischen Senat und Herrscher noch steigern und schließlich in eine offene Auseinandersetzung um die Deutungshoheit der kaiserlichen

91 Der *Codex Moguntinus* weist an der entsprechenden Textstelle (*Pan. lat.* 12[9].25.4) die Wendung *signum dee* auf, was von Galletier 1952: Bd. 2, 143 zu *signum dei* emendiert und als „une statue sous la forme d'un dieu“ übersetzt wurde. R.-Alföldi 1961 hat zu Recht darauf hingewiesen, dass *dee* der mittelalterlichen Orthografie für das klassisch-lateinische *deae* entspricht und dass es sich beim *signum dee* nur um eine Victoria-Statuette handeln kann. Barnes 1981: 46 mit Anm. 16 ist dieser Korrektur gefolgt. Allerdings bleiben die Übersetzungen von Nixon/Rodgers 1994: 331 und Müller-Rettig 2008: 213 der fehlerhaften Emendation treu und formulieren „a statue of a god“ resp. „Götterbild“.

92 Dass diese Sichtweise in Kreisen römischer Senatoren auch im vierten Jahrhundert noch aktuell war – und vielleicht aktueller denn je zuvor –, zeigt sich mit besonderer Prägnanz in *Symm. Rel.* 3 – einer Eingabe des Quintus Aurelius Symmachus an den jugendlichen Kaiser Valentinian II., mit der der Senator im Jahr 384 vergeblich versuchte, die Restitution des Victoria-Altars zu erwirken, nachdem der Kult zunächst unter Constantius II. im Jahr 357 eingestellt, dann unter Julian wieder eingerichtet und unter Gratian im Jahr 382 erneut beendet worden war; siehe hierzu die Literaturverweise unten S. 229 Anm. 95.

93 Die insignienhafte Verwendung und der entsprechende protokollarische Gebrauch zeigen also nicht, wie Hölscher 1967: 29 meinte, dass die Victoria ihre „senatorische Bedeutung ganz eingebüßt hatte“.

94 Erstmals erschien die Victoriola auf einem Denar von 13/12 v. Chr. (RIC ²1 Augustus 415). Zur weiteren Entwicklung siehe R.-Alföldi 1961 und Hölscher 1967: 22–34.

Sieghaftigkeit münden, die in Form der Eingaben von Symmachus und seinem christlichen Opponenten Ambrosius bei Valentinian II. und Eugenius überliefert wurde und als „Streit um den Victoria-Altar“ in die Geschichte einging.⁹⁵

Auch wenn sich der Senat also mit der Übergabe der Victoriastatuetten bemühte, die kaiserliche Sieghaftigkeit einem senatorischen Deutungsmuster zu unterwerfen, konnte Constantin die Inszenierung nutzen, um seine Verbundenheit mit dem ehrwürdigen Gremium zu demonstrieren und auf die Anerkennung seines Suprematiestrebens durch den römischen Senat zu verweisen. Seinen Anspruch, als *maximus augustus* über eine den übrigen Koregenten übergeordnete Stellung zu verfügen, fundierte Constantin also insgesamt mit klar formulierten Verweisen auf seine charismatische Sieghaftigkeit – einer triumphalen Herrschaft, die seiner edlen Geburt und seiner persönlichen Nahbeziehung zu seiner Schutzgottheit entsprang und den großen Errungenschaften seiner Vorgänger an Ruhm und Ehre gleichkam –, reicherte sie mit augusteischen und traianischen Referenzen an und unterfütterte sie mit der Herrscherimago eines Princeps, der im Konsens mit dem Senat über die Reichshauptstadt gebieten konnte. Die constantinische Recodierung der *victoria civilis* ist damit zwar ganz wesentlich Constantins Stellung innerhalb einer spannungsreichen innenpolitischen Konkurrenzsituation geschuldet. Zugleich jedoch lässt sich der Wandel nur innerhalb der spezifischen Konfiguration des römischen Imperiums zu Beginn des vierten Jahrhunderts und speziell vor dem Hintergrund der maxentianischen Herrschaft in Rom sinnvoll verstehen.

Die Hinterlassenschaft des Besiegten

Im Laufe des dritten Jahrhunderts und verstärkt unter der Tetrarchie war Rom zu einem anachronistischen Konstrukt geworden: Eine Hauptstadt inmitten eines Reiches, dessen von Eliteeinheiten und einem mobilen Hofstab umgebene Herrscher sich meist fernab von Rom in grenznahen Residenzstädten aufhielten. Die kaiserlose Hauptstadt verfügte jedoch über einen beachtlichen militärischen Apparat, der im Laufe der ersten beiden Jahrhunderte – als das Residenzkaisertum noch kein systemisches Charakteristikum römischer Herrschaft war – nicht zuletzt zum Schutz der römischen Kaiser aufgebaut und beständig ausgebaut worden war: Namentlich die Prätorianerkohorten (*cohortes praetoriae*), die Kaiserreiter (*equites singulares*), die Stadtkohorten (*cohortes urbanae*) und die Feuerschutzpolizei (*cohortes vigilum*) stellten das militärische Kapital Roms

95 Aus der umfangreichen Literatur zum „Streit um den Victoria-Altar“ siehe etwa Sheridan 1966; Pohlsander 1969; Klein 1972; Rosen 1994; Lassandro 2005; Lizzi Testa 2007. Auch wenn der Disput nicht zuletzt eine Auseinandersetzung um die Deutungshoheit in Sachen kaiserlicher Sieghaftigkeit darstellte, wurde der Streit um den Victoriaaltar bisher v.a. als religiöser Konflikt zwischen paganen und christlichen Akteuren verstanden.

dar.⁹⁶ Während die *vigiles* nur bis ins dritte Jahrhundert hinein nachgewiesen werden können, lassen sich die übrigen Einheiten im frühen vierten Jahrhundert weitgehend unverändert greifen. Die systematische Dezentralisierung, auf der die diocletianische Tetrarchie nicht nur institutionell, sondern auch ideell basierte, extrapolierte die massive Truppenpräsenz in Rom jedoch endgültig als störende Asymmetrie innerhalb des fein ausbalancierten Herrschaftssystems. Politisch folgerichtig waren daher die Bemühungen unter Diocletian und später Galerius, den Sonderstatus der Urbs sukzessive abzubauen und dabei nicht nur die Steuerprivilegien Roms abzuschaffen, sondern auch die Stärke der hauptstädtischen Truppen auf das Niveau strategischer Bedeutungslosigkeit zu reduzieren.⁹⁷ Im Sommer 306 plante Galerius offenbar, die in Rom verbliebenen Spezialeinheiten gänzlich aufzulösen, die Soldaten in die Legionen einzugliedern und zur Grenzverteidigung einzusetzen.⁹⁸ Maxentius wusste den Unmut, den diese Maßnahme unter den in Rom verbliebenen *remansores* der Eliteeinheiten hervorrief, für die Etablierung seiner Herrschaft zu nutzen.⁹⁹ Als er mit Hilfe der Prätorianer, der Kaiserreiter und der Stadtkohorten die Macht in Rom erobert hatte, kehrte Maxentius den Prozess der Normalisierung Roms radikal um und etablierte ein hauptstädtisches Kaisertum, in dem die stadtrömischen Truppen – insbesondere die *cohortes praetoriae* und die *equites singulares* – eine kurze, aber doch glanzvolle neue Blütezeit erlebten. Ihren letzten großen Einsatz hatten diese beiden Einheiten am 28. Oktober 312, als sie am *dies imperii* ihres Kaisers vergeblich versuchten, den Angriff Constantins zurückzuschlagen.

Direkt nach seinem Sieg ließ Constantin die *cohortes praetoriae* und die *equites singulares* auflösen, ihre Kasernen und Friedhöfe schleifen und die Soldaten an die Rhein- und Donaugrenzen verlegen.¹⁰⁰ Die *cohortes urbanae* verloren zwar nicht sofort, aber

96 Zu den *cohortes praetoriae* siehe Durry 1938 und Howe 1942; zu den *equites singulares* siehe Keyes 1915; Speidel 1965; idem 1986; zu den *cohortes urbanae* siehe Freis 1967 (mit neueren Zeugnissen, bibliografischen Ergänzungen und inhaltlichen Korrekturen bei Ricci 2011); zu den *cohortes vigilum* siehe Reynolds 1926; Sablayrolles 1996.

97 Bereits Enßlin 1939: 386 hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Hauptstadtferne der tetrarchischen Herrscher primär dazu diente, eine symmetrische Struktur der diocletianischen Mehrkaiserherrschaft zu ermöglichen. In diesem Sinne wies auch Cullhed 1994: 66 darauf hin, dass „the *concordia augustorum* agreed better with a decentralized power“. Dieses Argument erklärt jedoch nicht, weshalb auch Constantin, der auf eine zentralisierte römische Herrschaftsordnung hinarbeitete, nach 312 auf die Etablierung einer in Rom basierten Herrschaft verzichtete. Die Bindung des Kaisers an die Limitantruppen war offensichtlich eine *conditio sine qua non* für die Stabilität der Herrschaftsordnung, so dass die Abwesenheit der Kaiser von Rom nicht lediglich als Frage der monarchischen Repräsentation angesehen werden darf. Allgemein zur Stadt Rom in tetrarchischer Zeit siehe Bauer 2012; Ziemssen 2012; zu den Folgen der kaiserlichen Abwesenheit von Rom in der Spätantike siehe Chenault 2008 und Weisweiler (in Druckvorbereitung).

98 Lact. *Mort. pers.* 26.3.

99 Zur Etablierung der maxentianischen Herrschaft siehe unten S. 233f.

100 Zos. *Nea hist.* 2.17.2 berichtet von der Zerstörung der Prätorianerkaserne durch Constantin. Die analoge Schleifung der Kasernen der *equites singulares* kann erschlossen werden; siehe hierzu Speidel 1986: 255f. Zur Verlegung der Einheiten an die Rhein- und Donaugrenzen: *Pan. lat.*

ebenfalls noch unter der Herrschaft Constantins ihre militärische Funktion.¹⁰¹ Ein bedeutendes präventives Ziel dieser Maßnahmen war zweifellos, der neuerlichen Ausbildung polykratischer Strukturen vorzubeugen. Da in Rom stationierte Elitetruppen unter den Bedingungen eines mobilen Kaisertums ohnehin keine wesentliche herrschaftsstabilisierende Funktion aufwiesen, konnte Constantin die Einheiten ohne Einbuße der militärischen Schlagkraft seines Herrschaftsapparates aufgeben und die erfahrenen Soldaten, deren Leistungsfähigkeit der Panegyriker nicht zu Unrecht betonte, für die Verteidigung der Reichsgrenzen und für zivile Aufgaben einsetzen. Die Aufrechterhaltung der militärischen Sonderrolle Roms hätte dagegen entweder eine auf ein Teilreich beschränkte, hauptstadtbasierte Herrschaft erzwungen (wie sie Maxentius auch nur deshalb gelang, da er weder die nördlichen noch die östlichen Reichsgrenzen zu verteidigen hatte), oder aber einen umfassenden Kontrollprozess nötig werden lassen.¹⁰² Nicht erst Constantins Anspruch auf die Gesamtherrschaft über das römische Imperium ließ diese (ohnehin nur theoretischen) Lösungswege unpraktikabel erscheinen: Bereits der aufwendige Schutz der Grenzen am Rhein und an der oberen Donau machte ein dauerndes Bemühen um die Aufrechterhaltung der Loyalität der stadtrömischen Truppen unmöglich. Die endgültige Auflösung der Prätorianergarden und der *equites singulares* stabilisierte die Verhältnisse in Rom tatsächlich noch weit über Constantins Regierungszeit hinaus. Zu einer erneuten, in Rom basierten Usurpation sollte es erst wieder im Jahre 350 kommen. Da dem Usurpator Nepotianus jedoch keine Truppen in Rom zur Verfügung standen, soll er seine Herrschaft auf eine Bande von Gladiatoren gestützt haben. Bereits 28 Tage nach Beginn der Rebellion wurde Nepotianus' Kopf auf einer Lanze durch die Straßen der Hauptstadt getragen.¹⁰³ Öffentlichkeitswirksam, wenn auch unfreiwillig, demonstrierte Nepotianus damit, dass die Urbs ihre Stellung als ernstzunehmende Machtbasis endgültig verloren hatte.

Allerdings ging es Constantin mit der Abschaffung der stadtrömischen Eliteeinheiten nicht lediglich um eine Rejustierung der Machtpotenziale in seinem Herrschaftsbereich.

12(9).21.2 f. und Aur. Vict. *Caes.* 40.25. Barnes 1981: 45 zufolge wurde auch die in Alba stationierte *Legio II Parthica* aufgelöst.

101 Die militärische Organisation der *cohortes urbanae* wurde nicht unmittelbar nach Constantins Sieg aufgelöst. Freis 1967: 18 erklärt dies damit, „dass sie sich nicht durch allzu eifrige Unterstützung des Maxentius kompromittiert hatten“; zur Auflösung der *cohortes urbanae* siehe Freis 1967: 19–22.

102 Bereits der Panegyriker von 313 schrieb Maxentius die Einsicht zu, dass er lediglich deshalb in Rom residieren könne, da sich die anderen Herrscher um die Verteidigung der Grenzen bemühten: *Quotiens milites in contionem vocabat, se solum cum illis imperare, alios per limites pro se militare iactabat*: Pan. lat. 12(9).14.6.

103 Aur. Vict. *Caes.* 42.6; Eutr. *Brev.* 10.11.2; Oros. *Hist. adv. pag.* 7.29.11; Hieron. *Chron.* ad ann. 350; vgl. Prosp. Tir. *Epit. Chron.* ad ann. 350 (= *Chron. min.* 1.454); Socr. *Hist. eccl.* 2.25; Sozom. *Hist. eccl.* 4.1.2; Zos. *Nea hist.* 2.43.2; siehe PLRE 1: Nepotianus 5; Bleckmann 1994: insbes. 58f. Ob die Unterstützung durch Gladiatoren historisch ist oder auf diffamierender Absicht beruht, ist umstritten; siehe hierzu Lizzi Testa 2004: 44; Szidat 2010: 244 f. mit Anm. 966. Zur Rolle des Senats bei der Erhebung des Nepotianus siehe Theophan. *Chron.* 5849 und Szidat 2010: 252 f.

Die Entscheidung, die gegen Maxentius gerichtete *damnatio memoriae* auf die Kasernen und Friedhöfe der Prätorianer und der Kaiserreiter auszuweiten, stellt einen integralen Bestandteil der Recodierung constantinischer Herrschaftsvermittlung dar, die sich in der Zuspitzung der kriegerischen Selbstdarstellung Constantins nach der Schlacht an der Milvischen Brücke manifestiert.¹⁰⁴ Nicht zufällig wird Constantin auf dem Triumphbogen in militärischer Tracht auf dem römischen Forum dargestellt – nur dort, wo der Kaiser in einer Geste der *liberalitas* Geld an die Senatoren verteilt, ist er in der Toga abgebildet (Abb. 141).¹⁰⁵ Der militärische Charakter dieser Inszenierung wurde offenkundig so deutlich als Spezifikum der constantinischen Selbstdarstellung in Rom wahrgenommen, dass es geradezu als bemerkenswert galt, wenn Constantin in einem zivilen Gewand erschien. Dies schwingt deutlich in der Inschrift einer fragmentarisch überlieferten Statuenbasis mit, die für das zugehörige Standbild eigens vermerkt, der Kaiser sei hier in ziviler Tracht dargestellt: *Constantino max[imo ...] | statuam civili [habitu ...] | ex aerario in su[...]*¹⁰⁶

Gerade in ihrer wechselseitigen Verschränkung lassen sich die Demilitarisierung Roms und die parallele Militarisierung der kaiserlichen Selbstdarstellung als Anspruch auf eine Monopolisierung der Gewaltmittel in den Händen des neuen Herrschers lesen: In der topischen Ratio monarchischer Repräsentation musste sich Constantin als furchtbarer Krieger und gütiger Sieger erweisen, um die Urbs von einer grausamen Tyrannis zu befreien und sich so – wie es der Constantinsbogen formuliert – als *liberator urbis* und *fundator quietis* in die Geschichte und in die materielle Kultur der ewigen Stadt einzuschreiben. Die martialische Inszenierung des Bürgerkrieges untermauerte dabei den Anspruch, den Ruhm des Sieges mit übermenschlicher, fast göttlicher *virtus* und mit Unterstützung der kosmischen Kräfte erkämpft zu haben: Das Schicksal, die Größe und die Stärke Roms lagen in den Händen des Siegers – denn Constantin hatte nicht Busiris oder Koptos, nicht London oder Marseille, sondern das Sinnzentrum und den Wesenskern römischer Identität vor dem Untergang gerettet, das Herz des Imperiums wiederbelebt und die Zuversicht des gesamten Reiches erneuert. Als Constantin am 29. Oktober 312 in einem triumphalen Adventus in die befreite Stadt einzog und der Elite Roms bewaffnet und im Militärgewand entgegentrat, war die militärische Macht der ewigen Stadt symbolisch auf ihren neuen Herrn übergegangen.¹⁰⁷

104 Kuhoff 1991: 166f. entgeht der Symbolgehalt der demonstrativen Schleifung der Kasernen und Friedhöfe. Für ihn ging „die alte Kaisergarde schon auf dem Schlachtfeld zugrunde“, folglich „handelte es sich einfach darum, dass die großen Verluste nicht wieder aufgefüllt wurden“. Dass bei einem Bürgerkrieg bis zum letzten Mann gekämpft wurde, war aber auch in der Spätantike noch eine seltene Ausnahme; siehe hierzu Szidat 2010: 317–321.

105 Siehe hierzu die Beschreibungen und Abbildungen bei L'Orange/Gerkan 1939 und Koeppl 1990. Zu Constantin in Militärtracht siehe auch Smith 2002: 142–144 und Van Dam 2007: 47.

106 Grünewald 1990: 220 Nr. 259.

107 Zur Problematik des bewaffneten Kaisers in Rom siehe Koortbojian 2010.

Welche Rolle spielte die stadtrömische Aristokratie in diesem Prozess? Edward Gibbon meinte, „by suppressing the troops which were usually stationed in Rome, Constantine gave the fatal blow to the dignity of the senate and people, and the disarmed capital was exposed, without protection, to the insults or neglect of its distant master“.¹⁰⁸ War die Demilitarisierung Roms und die gleichzeitige Bündelung militärisch-kriegerischer Sinnbezüge in der Person des Kaisers also eine martialische Machtdemonstration? Ein Schlag ins Gesicht der römischen Aristokratie? Gegen diese Deutung spricht, dass sich Constantin unzweifelhaft um ein gutes Verhältnis zum Senat bemühte und nicht nur die meisten senatorischen Repräsentanten des maxentianischen Staatsapparates in seine Administration übernahm, sondern die Bedeutung des Senats insgesamt aufwertete und den Senat enger mit der kaiserlichen Verwaltung verband.¹⁰⁹ Die Stoßrichtung der constantinischen Selbstdarstellung nach der Schlacht an der Milvischen Brücke lässt sich überzeugender deuten, wenn sie vor dem Hintergrund der maxentianischen Herrschaft in Rom gelesen wird. Wie also wurde die constantinische Siegesinszenierung von der römischen Aristokratie, der Ritterschaft und der Bevölkerung rezipiert, die die vorausgegangenen sechs Jahre unter der Herrschaft des Maxentius gelebt hatten? Diese Frage lässt sich nur vor dem Hintergrund einer detaillierten Analyse der maxentianischen Monarchie klären.

Die maxentianische Herrschaft in Rom

Wie Zosimus berichtet, führte Maxentius die Usurpation am 28. Oktober 306 mit Hilfe der *cohortes praetoriae* und der *cohortes urbanae* durch.¹¹⁰ Mit Marcellinus und Marcellus standen zwei Prätorianertribune auf der Seite des Maxentius, mit Lucianus zudem der *tribunus fori suarii*, ein für die Fleischverteilung zuständiger ritterlicher Beamter, der qua Amt die *cohortes urbanae* befehligte.¹¹¹ Der *tribunus fori suarii* unterstand formell dem *praefectus urbi*, zum Zeitpunkt der Erhebung des Maxentius somit dem Senator C. Annius Anullinus.¹¹² Dieser jedoch blieb passiv. Freis erklärt dies damit, dass der Stadtpräfekt als senatorischer Beamter spätestens unter Aurelian das unmittelbare Kommando über die Stadtkohorten verloren hatte, nachdem die Senatoren bereits unter Gallienus offiziell vom Offiziersdienst ausgeschlossen worden waren.¹¹³ Aus dem Bericht des Aurelius Victor kann erschlossen werden, dass Maxentius zunächst die *equites singulares* und anschließend die *cohortes praetoriae* sowie die *cohortes urbanae* für die

¹⁰⁸ Gibbon 1776–1789: Bd. I, 430.

¹⁰⁹ Vgl. hierzu Kuhoff 1983: 64, 151 f., 179 f., 231 f.

¹¹⁰ Für das Folgende vgl. Zos. *Nea hist.* 2.9.3.

¹¹¹ Die Stellung und Funktion des *tribunus fori suarii* als Befehlshaber der *cohortes urbanae* hat Freis 1967: 18 herausgearbeitet.

¹¹² Zu C. Annius Anullinus siehe PLRE I: Anullinus 3; Barnes 1982: 117.

¹¹³ Freis 1967: 17 f.

Usurpation gewinnen konnte.¹¹⁴ Der *vicarius praefecturae urbis* Abellius widersetzte sich Zosimus zufolge der Usurpation und wurde getötet. Lactantius berichtet zudem, nicht näher spezifizierte *iudices* seien im Zuge der Usurpation getötet worden, und der *populus, qui erat concitatus*, sei ob dieser Entwicklungen *non invitus* gewesen.¹¹⁵ Lactantius zufolge waren es lediglich wenige *milites*, die Maxentius zum Herrscher ausriefen.¹¹⁶ Anhand epigrafischer Zeugnisse kann festgestellt werden, dass ein Großteil der *cohortes praetoriae* und der *equites singulares* die tetrarchischen Herrscher u.a. in Form der *equites promoti dd nn* und der *comites dd nn* begleitete, dass an der Erhebung folglich nur die *remansores* beteiligt gewesen sein können, die zur Aufrechterhaltung des Kasernenbetriebs in Rom verblieben waren.¹¹⁷

Da der Abbau des stadtrömischen Militärapparats unter der Tetrarchie die ritterlichen und soldatischen Karriereoptionen in der Hauptstadt deutlich einzuschränken drohte, ist die Unterstützung, die Maxentius von den *tribuni* und *milites* erfuhr, kaum verwunderlich. Auffällig ist dennoch, dass die senatorische Elite in der maxentianischen Revolution offenbar zunächst eine indifferente bis tendenziell widerständige Rolle einnahm. Aurelius Victor zufolge wurde Maxentius in einer Privatvilla sechs Meilen außerhalb des Stadtzentrums zum Kaiser erhoben, nicht in der Curia oder auf dem Forum. Auch dies zeigt, dass Maxentius zum Zeitpunkt seiner Erhebung nicht über eine hinreichende Unterstützung aus dem Senat verfügte.¹¹⁸ Die maxentianische Herrschaftsübernahme war somit eine Militärrevolution, durch die es den Restbeständen der stadtrömischen Eliteteinheiten in einem nicht ganz unblutigen Coup gelang, Kontrolle über die ideelle Hauptstadt des römischen Imperiums zu erlangen und einen neuen Kaiser zu installieren. Erst vor dem Hintergrund dieser prekären Ausgangssituation wird die eigentliche Stoßrichtung der maxentianischen Herrschaftsrepräsentation verständlich: Maxentius betonte unablässig seine *romanitas* und inszenierte sich als *civilis princeps*, um den fehlenden *consensus universorum* zumindest diskursiv als legitimierendes Moment zu erzielen.¹¹⁹

114 Aur. Vict. *Caes.* 39.47, 40.5, 40.25; Speidel 1986: 256f. hat die impliziten Hinweise überzeugend in diesem Sinne gedeutet.

115 Lact. *Mort. pers.* 26.3.

116 Ibid.: *eodem fere tempore [Galerius] castra quoque praetoria sustulerat, itaque milites pauci, qui Romae in castris relictis erant ... Maxentium purpuram induerant.*

117 Zur Identifizierung der Einheiten siehe Speidel 1987: insbes. 375f. Dass schon im frühen dritten Jahrhundert nur eine geringe Anzahl an Truppen in Rom verblieben war, legt Herod. 7.11.2 nahe: ἡδὴ γὰρ πρὸς ἄφεσιν τῆς στρατείας καὶ δι' ἡλικίαν οἶκοι μεμωηκότες. Zu den *remansores* siehe Durry 1938: 390f.; Speidel 1986: 254; idem 1987: 376f.; idem 1994: 152.

118 Aur. Vict. *Caes.* 40.2.

119 Cullhed 1994: 63 zufolge demonstrierte Maxentius „the most massive display of *romanitas* in the history of the empire“. Zur *romanitas* des Maxentius in Abgrenzung zur tetrarchischen Ideologie siehe ausführlich Cullhed 1994: 62–67; Leppin/Ziemssen 2007: 39–51; Van Dam 2011: 237–249. Die moderne Geschichtsforschung verdankt Groag 1930 den ersten systematischen Versuch, Maxentius aus den Klauen postumer (und das heißt primär: constantinischer) Tyrannentopik zu befreien und die Semantik maxentianischer Herrschaftsrepräsentation primär auf der Grundlage der

Maxentius stützte seine Herrschaft auch weiterhin primär auf das Militär. Sobald er an der Macht war, baute er innerhalb kürzester Zeit einen umfangreichen und effektiven Militärapparat in Rom auf. Kuhoff schätzt die Stärke der stadtrömischen Truppen im Jahr 312 auf etwa 20.000 Mann.¹²⁰ Unabhängig davon, ob sich konkrete Zahlen dieser Art verifizieren lassen oder nicht, die Tendenz ist eindeutig: Innerhalb von sechs Jahren hatte Maxentius aus den in Rom verbliebenen *remansores* der Prätorianerkohorten und Kaiserreiter eine gewaltige Truppe geformt. Wie treu diese hauptstädtischen Soldaten hinter Maxentius standen, konnten sie im Laufe der Zeit wiederholt unter Beweis stellen: Im Jahr 307 oder 308 scheiterte Maximian mit dem Versuch, die stadtrömischen Truppen abzuwerben; in der Auseinandersetzung mit Domitius Alexander blieben die Prätorianer Maxentius treu ergeben; in Verona kämpfte ein Prätorianerkontingent unter dem Kommando des Prätorianerpräfekten Ruricius Pompeianus bis zum Untergang gegen Constantin; und auch im Kampf um Rom gingen die Prätorianer weitgehend auf dem Schlachtfeld zu Grunde. Auch wenn Maxentius also zeitweise die Kontrolle über die nordafricanischen Legionen verlor und einige in Norditalien stationierte Kontingente zu Constantin überliefen, so standen doch die stadtrömischen Truppen stets zuverlässig hinter Maxentius. Diese beachtliche Loyalität wurde selbst im gegnerischen Lager mit Erstaunen zur Kenntnis genommen. Der Panegyriker des Jahres 313 etwa sah sich gezwungen, eine umfassende Erklärung für den Umstand zu liefern, dass es Maxentius gelang, seine schurkischen Gefährten „bis zur Selbstaufgabe im Tod an sich zu binden“.¹²¹ Dass nicht einmal Maximian die stadtrömischen Truppen zum Abfall von Maxentius bewegen konnte, ist besonders signifikant, da Maximian eine enorme Anziehungskraft auf das Militär ausübte: In einem Zeitraum von lediglich drei Jahren gelang es ihm immerhin, die Truppen des Severus abzuwerben, Galerius durch einen drohenden Truppenabfall zum Abbruch seiner Italienkampagne zu bewegen sowie Teile der constantinischen Armee unter seine Kontrolle zu bringen. Nur die maxentianischen Prätorianergarden konnte Maximian nicht zum Abfall von ihrem Führer bewegen.

Die beachtliche Loyalität der maxentianischen Truppen lässt sich erklären. Maxentius hatte die stadtrömischen Truppen lediglich zu einem geringen Teil von seinem Vorgänger übernommen, zum weitaus größten Teil jedoch durch Auswahl geeigneter Tribune und durch Aushebungen neuer Soldaten selbst gebildet. Durch die Aufwertung der Eli-

materiellen Zeugnisse der maxentianischen Herrschaft zu rekonstruieren. Cullhed 1994 führte die Ansätze Groags später fort. Beide Autoren haben allerdings das prekäre Verhältnis zum Senat nicht angemessen berücksichtigt und wurden so von der maxentianischen Herrschaftsrepräsentation teilweise irregeführt. Eine angemessene Würdigung der maxentianischen Herrschaft darf jedoch ebenso wenig der maxentianischen Selbstverklärung wie dem constantinischen Zerrbild aufsitzen. Eine insgesamt attraktive Neubewertung nehmen Leppin/Ziemssen 2007 vor.

¹²⁰ Kuhoff 2001: 897.

¹²¹ *Pan. lat.* 12(9).3.6: *usque ad mortem devotionis obstrinxerat parricidas*; vgl. auch *Pan. lat.* 12(9).5.3, 5.6, 7.2 sowie ferner *Aur. Vict. Caes.* 40.21; *Eutr. Brev.* 10.3.1; *Lact. Mort. pers.* 28; *Zos. Nea hist.* 2.11. Die beachtliche Loyalität der maxentianischen Eliteeinheiten hat schon Groag 1930: 2450 vermerkt.

teeinheiten profitierten der römische Ritterstand und die Soldaten in hohem Maße: Alleine bei den Prätorianern standen mit zehn *cohortes praetoriae* insgesamt zehn ritterliche Tribunate und 60 Zenturionate zur Verfügung. Ergänzt wurde der umfangreiche stadtrömische Militärapparat zudem durch weitere Leibgarden des Maxentius, namentlich die *protectores* und die *promoti dominici*.¹²² Dies eröffnete der Ritterschaft und ehrgeizigen Soldaten hervorragende Karriereoptionen. Offenbar gelang es Maxentius zudem, auch die finanziellen Interessen der Gardisten zu bedienen. Wie Aurelius Victor berichtet, führte Maxentius eine neue Vermögenssteuer ein, die zum großen Teil von senatorischen Großgrundbesitzern getragen wurde und vermutlich primär der Finanzierung des umfangreichen Militärapparates diente.¹²³

Die neue Rolle der Eliteeinheiten wurde in Rom auch medial kommuniziert. Dies lässt sich etwa an einer unter Maxentius durchgeführten Erneuerung von Inschriftenbasen auf dem Forum Traianum sehen. Die Basen waren ursprünglich unter Marc Aurel zu Ehren derjenigen Einheiten errichtet worden, die am Marcomannenkrieg teilgenommen hatten – darunter mindestens zwei *cohortes praetoriae*, deren Basen fragmentarisch erhalten sind. Wie Speidel durch eine epigrafische Untersuchung dieser Inschriften herausgearbeitet hat, erhielten die Prätorianerkohorten unter Maxentius den Ehrentitel der *cohors ... romana palatina*. Das Attribut *palatina* knüpft an den Ehrenrang an, den die Elitetruppen der *scholae palatinae* unter den Tetrarchen erlangten.¹²⁴ Die Basen wurden unter Maxentius erneuert, mit den neuen Ehrennamen der Einheiten versehen und repräsentierten so an einem zentralen Ort in Rom die ehrwürdige Geschichte und den Ruhm der Prätorianer sowie die militärische Macht ihres Herrschers.

Dem zeitgleichen „massive display of *romanitas*“ (Cullhed) zum Trotz war somit gerade in Rom unverkennbar, dass sich Maxentius primär auf den stadtrömischen Militärapparat und nur sehr bedingt auf die römische Aristokratie stützte. Das machtpolitische Fundament des maxentianischen Regiments wurde im Lauf der Zeit immer deutlicher zum Ausdruck gebracht. Einen Katalysator dieser Entwicklungen stellte die erfolgreiche Unterdrückung der Usurpation des *vicarius Africae* Domitius Alexander dar. Maxentius begann in diesem Zusammenhang, verstärkt Münztypen auszugeben, die den Kaiser mit militärischen Attributen darstellen.¹²⁵ Auffällig ist etwa eine stark militärisch konno-

122 AE 1946.127; vgl. Speidel 1987.

123 Aur. Vict. *Caes.* 40.24; vgl. *Chron.* 354 [f. 70] (= *Chron. min.* 1.148); *Pan. lat.* 12(9).3.5f., 4.4; *Pan. lat.* 4(10).8.3.

124 Speidel 1988: insbes. 185f.

125 Aus diesem Kontext ist eine Münzserie in Rom und Ostia belegt, in der das Portrait des Herrschers mit den Attributen Helm, Speer und Schild angereichert wird. Die meisten dieser Typen, darunter auch zwei Aurei, wurden in Ostia geprägt und vermutlich bereits direkt nach dem Eintreffen der siegreichen Einheiten in der Hafenstadt zur Bestreitung der Donative eingesetzt: RIC 6 Roma 152 (mit Helm); 209, 260 (mit Speer und Schild); 230, 232, 235 (mit Helm, Speer und Schild); Ostia 7 (mit Helm); 18, 37, 44 (mit Speer); 19, 38, 42, 47, 64 (Mit Helm und Speer); 8, 61, 63 (mit Helm, Speer und Schild). Die beiden Aurei: RIC 6 Ostia 7f. Bastien 1988: 71 führt diese Typen nicht als Donative an. Da sich die militärischen Konnotationen jedoch gerade auf Ostia und

tierte Serie in Ostia und Rom, vorrangig auf den wertvollen Nominalen – sicherlich ein Indiz dafür, dass die aus Nordafrika zurückkehrenden Soldaten (und hier auch wieder vor allem die Prätorianer) mit entsprechenden Donativen geehrt wurden.¹²⁶ In hoher Quantität ließ Maxentius zudem Münzen mit genuin militärischen Legenden prägen, wie *FIDES MILITVM*, *FIDES MILITVM AVG N*, *VIRTVS MILITVM*, *VIRTVS AVG N*, *VICTORIA AETERNA AVG N* und *ADLOCVTIO AVG N*. Zugleich lässt sich eine Verstärkung der Mars-Symbolik greifen. Während vor der Usurpation des Domitius Alexander in der stadtrömischen Münzstätte lediglich eine geringe Emission von *MARTI CONSERV AVGG ET CAES (NN)*-Prägungen ausgegeben wurde, erscheinen im Zuge der Usurpation nun Münztypen mit den Legenden *MARTI COMITI AVG N*, *MARTI PACIFERO AVG N*, *MARTI VICTORI AVG N*, *MARTI CONSERVAT AVG N* und *MARTI CONSERVATORI*.¹²⁷ Das gesamte Mars-Programm wurde in der stadtrömischen Münzstätte hergestellt.

Aus diesen Beobachtungen folgt, dass sich Maxentius mit zunehmender militärischer Absicherung seiner Herrschaft und mit steigender Truppenpräsenz in Rom verstärkt militärisch inszenieren ließ – gerade auch in der hauptstädtischen Münzprägung. Für die senatorische Elite mussten diese deutliche physische und diskursive Präsenz der ihrem Kaiser so ergebenden Kontingente in Rom und die zunehmende Militarisierung der Selbstdarstellung ihres Herrschers gravierende Probleme darstellen. Tatsächlich finden sich Hinweise, die für ein konfliktträchtiges Verhältnis zwischen Maxentius und der römischen Senatsaristokratie sprechen.¹²⁸ So wurde beispielsweise im September 311 – und somit ganze fünf Jahre nach Maxentius' Herrschaftsantritt – mit C. Ceionius Rufius Volusianus erstmals ein Senator von Maxentius mit dem Amt des Consul versehen – obgleich dieses Amt traditionell von Mitgliedern der Senatorenschicht bekleidet wurde.¹²⁹ Die römische Aristokratie wurde zudem finanziell stark belastet, vermutlich nicht zuletzt, um den gewaltigen Militärapparat finanzieren zu können.¹³⁰ Ferner sprechen mehrere Quellen übereinstimmend von einem Aufstand in Rom, der von den Prätorianern blutig unterdrückt wurde. Verursacht durch die Usurpation des Domitius Alexander in Africa sei es zu Schwierigkeiten in der Lebensmittelversorgung, in der Folge zu einer Hungersnot und in diesem Zusammenhang auch zu gewaltsamen Protesten gekommen,

Rom konzentrieren, nicht hingegen in Aquileia und Ticinum erscheinen, handelt es sich vermutlich um Donative für das aus Nordafrika siegreich zurückkehrende Heer. Allgemein zur maxentianischen Münzprägung siehe Drost 2011.

126 RIC 6 Roma 170 f., 175–193; Ostia 2–13.

127 *MARTI CONSERV AVGG ET CAES (NN)*: RIC 6 Roma 140, 148; *MARTI COMITI AVG N*: 218–220; *MARTI PACIFERO AVG N*: 221, 268; *MARTI VICTORI AVG N*: 222, 269 f.; *MARTI CONSERVAT AVG N*: 266 f.

128 So bereits Groag 1930: 2454–2456.

129 PLRE I: Volusianus 4. Senatorische Unterstützer des Maxentius bekleideten allerdings von Anfang an das Amt des *praefectus urbi*: C. Annius Anullinus, Attius Insteius Tertullus, Statius Rufinus, Aurelius Hermogenes, C. Caecionius Rufius Volusianus, Iunius Flavianus und Aradius Rufinus; zu den Karrieren dieser Männer siehe Chastagnol 1962: 45–62.

130 Aur. Vict. *Caes.* 40.24; Zonar. 12.33.

deren Niederschlagung zahlreiche Menschenleben gekostet haben soll – welche Rolle der Senat in diesem Zusammenhang gespielt hat, ist allerdings unklar.¹³¹

Auch auf symbolischer Ebene scheinen sich die Spannungen zwischen Maxentius und dem Senat niedergeschlagen zu haben. So ließ Maxentius direkt vor der Curia Iulia, dem wichtigsten Tagungsgebäude des römischen Senats, eine Statue für *Mars invictus pater* errichten. Die Basis ist erhalten. Sie trägt die Inschrift *marti invicto patri / et aeternae urbis suae / conditoribus / dominus noster / imp maxent[iu]s p f / invictus aug.*¹³² Die Widmung konnte von der römischen Aristokratie in mehrfacher Hinsicht als Affront verstanden werden. Denn mit der Statue für Mars und der zugehörigen Inschrift übernahm Maxentius direkt vor dem Senatsgebäude demonstrativ das Epitheton *invictus* des Kriegsgottes und leitete seine Sieghaftigkeit somit gerade nicht von seinem Verhältnis zum Senat und dessen Kultpflege für Victoria, sondern von seiner Nahbeziehung zu einer persönlichen Schutzgottheit ab. Mars wird hier zugleich als *pater* titulierte, als Ahnherr und Gründungsvater des römischen Geschlechts. Mit den *conditores* sind Romulus und Remus gemeint, die Söhne des Mars. Sie erscheinen hier nicht als Gründer „unserer“ Stadt, sondern als Gründer „seiner ewigen Stadt“ – der Stadt des Maxentius.¹³³ Wie exklusiv Maxentius seine Beziehung zu Roma verstand, brachte er auch durch ein Münzbild zum Ausdruck, das ihn im Tempel der Roma, quasi auf einer Ebene mit dem Götterbild zeigt. Maxentius nimmt hier direkt von der Göttin den Globus als Zeichen der Herrschaft in Empfang.¹³⁴

Eine so offenkundig auf die Inszenierung des persönlichen Charismas des Herrschers zugeschnittene Selbstdarstellung konnte sich Maxentius wohl primär auf Grund der über jeden Zweifel erhabenen Loyalität der stadtrömischen Eliteeinheiten leisten. Der Anblick bewaffneter Gardisten innerhalb des *pomerium* – der in der römischen Tradition auf Romulus zurückgehenden rituellen Grenze zwischen dem militarisierten Bereich außerhalb Roms und dem als entmilitarisierte Zone gedachten Bereich in Rom – muss unter Maxentius ein ständiger und für die Mitglieder der römischen Senatsaristokratie zugleich verstörender Anblick gewesen sein. Aurelius Victor betont glaubwürdig, *senatus ac plebes* hätten eine Abscheu (*odium*) gegen die *praetoriae legiones ac subsidia* gehabt, die von größerem Nutzen für die *factiones* gewesen seien als für die Stadt Rom. Der Epitomator überliefert ferner, dass diese Einheiten nach Constantins Übernahme der Hauptstadt „gänzlich beseitigt wurden, und mit ihnen die Waffen und das Tragen von Militäruniformen“.¹³⁵ Der Grundtenor dieser Passage ist deutlich: Mit seiner Auflösung der in Rom stationierten bewaffneten Einheiten und mit dem Verbot des Tragens

131 Aur. Vict. *Caes.* 40.24; Euseb. *Hist. eccl.* 8.14; Euseb. *Vit. Const.* 1.35.

132 CIL 6.33856.

133 Vgl. Bruggisser 2002: insbes. 126–131.

134 RIC 6 Ticinum 110; Aquileia 113f.; Roma 166, 173, 213; Ostia 4.

135 Aur. Vict. *Caes.* 40.25: *Quorum odio praetoriae legiones ac subsidia factionibus aptiora quam urbi Romae sublata penitus, simul arma atque usus indumenti militaris*; Übers. nach Groß-Albenhausen/Fuhrmann 1997: 133.

von Waffen und Militäruniformen innerhalb der Stadt hat Constantin die Bedeutung und Funktion des *pomerium* wieder hergestellt – eine Maßnahme, die zweifelsohne den Interessen der römischen Senatsaristokratie entsprach.¹³⁶

Constantin als Heilsbringer

Constantin machte sich die Spannungen, die zwischen Maxentius und dessen Untertanen bestanden, zu Nutze. Sie dienten ihm als Ausgangs- und Anknüpfungspunkt, um das Zerrbild einer grausamen Tyrannis zu etablieren, die er durch sein militärisches Eingreifen beenden und von der er das römische Reich, speziell die stadtrömische Bevölkerung, befreien konnte. Die Entfernung, Auflösung und Umwidmung all dessen, was sich in Rom mit Maxentius verband, inszenierte Constantin dabei als eine *purgatio* – eine rituelle Säuberung Roms. Die *damnatio memoriae* gegen den Vorgänger geht hierin auf. Die Schleifung der Kasernen der stadtrömischen Garden war eine Maßnahme höchster Priorität für Constantin, mit der er direkt nach der Übernahme Roms das Ende der als *tyrannis* apostrophierten Herrschaft seines unterlegenen Vorgängers symbolisch zum Ausdruck bringen konnte. Zeitgleich wurden, wie dies in solchen Fällen längst üblich war, die Statuen des unterlegenen Bürgerkriegsgegners gestürzt oder umgearbeitet, die Nennungen des unliebsamen Namens in öffentlichen Inschriften eradiert, die maxentianischen Gesetze aufgehoben und dessen Bauwerke umgewidmet.¹³⁷ Besonders deutlich zeigt sich die *purgatio* auch in der rituellen Reinigung des Palastes, die Constantin durchführen ließ, bevor er selbst auf dem Palatin Quartier bezog. Der Panegyriker von 313 bewahrt einen knappen Hinweis auf diesen Vorgang. Er stellt sich die rhetorische Frage, weshalb Maxentius kurz vor seinem Ende durch Albträume und nächtliche Rachegeister aus dem Palast getrieben wurde und sich in ein Privathaus zurückzog, wenn nicht zu dem Zweck, dass „du ihm als langersehnter Bewohner in dieses heilige Bauwerk folgen könntest, nachdem es in langer Prozedur gereinigt und entsühnt wäre?“. ¹³⁸ Das zentrale Verb *expio*, das der Redner hier zur Beschreibung der Entsühnungsrituale verwendet, ist aufschlussreich. Allgemein wird durch diesen Begriff das semantische Feld „säubern“, „reinigen“, „entsündigen“, „durch Opfer sühnen“, „unschädlich ma-

¹³⁶ Anders als Edward Gibbon meint daher Bird 1994: 186 in seinem Kommentar zu Aurelius Victor's *Liber de caesaribus* zu Recht, die Abschaffung der Prätorianergarden und der übrigen maxentianischen Einheiten in Rom sei „an obvious and necessary move which would clearly please senators and people alike“; vgl. auch Durry 1938: 393–396. Das constantinische Verbot, militärische Tracht innerhalb der Stadtgrenzen zu tragen, erwähnt Aur. Vict. *Caes.* 40.25; zu diesem Themenkomplex siehe auch Chenault 2008: 19–21. Zur Bedeutung des *pomerium* für die constantinische Herrschaftsrepräsentation nach dem Sieg an der Milvischen Brücke siehe Bravi (in Druckvorbereitung).

¹³⁷ Siehe hierzu Groag 1930: 248of.; Gaudemet 1948: 655–661; Hekster 1999; Drijvers 2007; Dillon 2012: 92–97.

¹³⁸ Pan. lat. 12(9).16.5: *ut tu iam olim exspectatus habitator sacris illis aedibus diu exalatis expiatisque succederes?*

chen“, „wiedergutmachen“, „abwenden“, „durch Sühneopfer besänftigen“ etc. abgedeckt. Konkret zeigt sich im Spektrum der Belege allerdings, dass in der religiösen Grundbedeutung des Begriffs auch Konnotationen mitschwingen, die die Reinigung eines Gebietes oder Raumes von Verbrechen und Verbrechern bezeichnen. In diesem Sinne verwendete Cicero das Gerundiv *expiandum* als Gegenbegriff zu *scelus*, einem ausdrucksstarken Begriff, mit denen sündhafte, moralisch verwerfliche Verbrechen bezeichnet werden konnten.¹³⁹

Ein wesentlicher Aspekt der constantinischen Vermittlungsstrategien nach dem Sieg über Maxentius war es in der Tat, dem Tyrannen und seiner *factio*, wie es die Attikainschrift des Constantinsbogens formuliert, jede nur erdenkliche Grausamkeit zuzuschreiben. Der Redner von 313 stellt die früheste literarische Quelle dar, die die entsprechenden Argumentationsmuster bewahrt. Das Regiment des Maxentius habe dem Redner zufolge verheerende wirtschaftliche, politische und gesellschaftliche Folgen für die Zivilbevölkerung nach sich gezogen: Um seine private Gier zu befriedigen und seine räuberische Bande zu finanzieren, habe Maxentius das gesamte Staatsvermögen aufgebraucht, die Bevölkerung durch extreme Besteuerung ausgeplündert, auf diese Weise Rom, Italien, Africa und die Mittelmeerinseln ruiniert und so eine verheerende Hungersnot provoziert.¹⁴⁰ Er habe sich an den Tempelschätzen sowie am Privatvermögen und an den Frauen der römischen Bürger vergriffen, willkürlich gemordet und sogar unter den römischen Senatoren gewütet.¹⁴¹ Die Schilderung der verheerenden Situation wird verstärkt durch die Karikatur eines Willkürherrschers mit illegitimer Abstammung, usurpierter Regierungsgewalt, monströsem Charakter und missgestaltetem Erscheinungsbild: Maxentius sei seinem Vater untergeschoben worden und diesem gegenüber von *impietas* erfüllt gewesen;¹⁴² als Haussklave im Purpurgewand (*vernula purpuratus*) habe er sich die Herrschaftsinsignien angemäßt, ohne von Natur aus zur römischen Herrschaft bestimmt und befähigt gewesen zu sein.¹⁴³ Ihm habe es nicht nur an *virtus* und *providentia* gemangelt,¹⁴⁴ er sei zudem erfüllt gewesen von Gier, Grausamkeit und

139 Vgl. Cic. *Rab. Post.* 4.11: *ego ... qui expiandum forum populi Romani ab illis nefarii sceleris vestigiis esse dico ...*

140 *Pan. lat.* 12(9).3.5–7, 14.2, 16.1

141 *Ibid.* 3.5–7, 4.4.

142 *Ibid.* 4.3f. Die Abstammung des Maxentius ist ein heikles Thema, da dessen Vater Maximian zugleich Constantins Adoptivgroßvater, Schwiegervater und – wie es der Panegyriker des Jahres 307 formuliert – Vater *maiestatis ordine* (*Pan. lat.* 7[6].3.3) war; siehe hierzu auch oben S. 150–161. Constantin legitimierte seinen Herrschaftsanspruch von Beginn an bis zum Bruch mit Maximian im Sommer 310 zunächst indirekt (über seinen von Maximian adoptierten Vater Constantius I.), ab 307 dann direkt über Maximian, der Constantin offiziell den Titel *augustus* übertrug; siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen im ersten Kapitel. In der Rede von 313 nun galt es, Maxentius so nachteilig wie möglich zu zeichnen, ohne die constantinische Selbstdarstellung in Mitleidenenschaft zu ziehen.

143 *Pan. lat.* 12(9).16.3.

144 Die mangelnde *virtus* zeigt sich in seiner Furcht, die fehlende *providentia* kommt durch seine militärischen Fehlentscheidungen zum Ausdruck: *Pan. lat.* 12(9).14.2–4, 15.1, 16.3f.

schmählicher Angst (*ignavia, timor, turpissima formido*).¹⁴⁵ Darüber hinaus habe er sein Handeln an *superstitio* ausgerichtet und sei von üblen Träumen und nächtlichen Rachegeistern geplagt worden.¹⁴⁶ Das Äußere spiegle seinen Charakter wider: Der Redner bezeichnet Maxentius als unförmige Missgeburt (*deforme prodigium*), Scheusal (*monstrum*) und Schandfleck (*dedecus*);¹⁴⁷ er wird mit einer äußerst verachtenswerten Kleinwüchsigkeit gezeichnet, der Körper verkorkst und schlaff.¹⁴⁸ Grausamkeit und Gier haben von Maxentius auf dessen Gefolgsleute abgefärbt: Wie ihr *praefectus* und ihre *duces*, so stellt der Redner auch die maxentianischen Soldaten als verstockt, rachsüchtig und von *impietas* erfüllt dar.¹⁴⁹ In besonders drastischer Weise zeichnet der Redner die Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung, die durch Habgier (*avaritia*) ausgebeutet und deren Gemeinwesen von Untaten verseucht worden sei (*scelerum contagio*) und für die keine Hoffnung auf Gnade bestanden habe (*veniae desperatio*).¹⁵⁰

Der Panegyriker gibt sich bei all dem keine ersichtliche Mühe, ein verfahrenstechnisches Argument gegen die Legitimität des Maxentius zu entwickeln: An keiner Stelle wird ein Verweis auf eine illegitime Machtergreifung herangezogen, um die Herrschaft des Maxentius zu diskreditieren. Auch ein expliziter Verweis auf die Konferenz von Carnuntum fehlt, auf der Maxentius bereits im Jahr 308 zum *hostis publicus* erklärt wurde.¹⁵¹ Was Maxentius und seine Herrschaft illegitim macht, sind die Natur, der Charakter und das Handeln des *monstrum*. Die daraus resultierenden Zustände allein sind es, die das Eingreifen Constantins rechtfertigen und die Verknüpfung mit der *salus* ermöglichen, die Constantin durch seinen Sieg über den Despoten der katastrophalen Situation entgegenstellen kann. Constantin habe wegen seiner grenzenlosen Liebe zum römischen Volk (*nimio nostri amore*) in dem Moment in das Geschehen eingegriffen, als die Zeit reif gewesen sei, Rom zu Hilfe zu kommen und die Stadt zu befreien.¹⁵²

Das Schicksal des gesamten Reiches hängt dabei allein von Constantin ab. Da die Mitregenten nicht in der Lage sind, dem Wüten des Maxentius Einhalt zu gebieten,¹⁵³ nimmt Constantin das Wagnis auf sich, gegen den Unterdrücker in den Krieg zu ziehen. Der Redner betont mehrfach, dass die *salus* des Reiches direkt mit dem Erfolg des Unternehmens bzw. mit dem Überleben Constantins verknüpft ist. Diesen Topos entwickelt

¹⁴⁵ *Pan. lat.* 12(9).14.2, 5.

¹⁴⁶ *Ibid.* 4.4: *superstitiosa maleficia*, 14.3: *Ita enim aut prodigiis aut metus sui praesagiis monebatur*, 16.5: *somniis terribilibus agitatus et nocturnis pulsus Ultricibus*.

¹⁴⁷ *Ibid.* 7.1 und 17.2, 3.5, 3.4.

¹⁴⁸ *Ibid.* 4.3: *ille despectissimae parvitatibus, detortis solutisque membris*.

¹⁴⁹ *Ibid.* 8.1, 5.6, 6.2, 17.2. Kampfgeist und Stärke werden ihnen jedoch nicht abgesprochen, um den Kriegeruhm Constantins nicht zu schmälern.

¹⁵⁰ *Ibid.* 2.3; vgl. 8.2.

¹⁵¹ In *Pan. lat.* 12(9).18.2 wird Maxentius als *hostis rei publicae* bezeichnet, allerdings ohne Bezugnahme zum Beschluss der Konferenz von Carnuntum und somit eher in einem metaphorischen als im engen staatsrechtlichen Sinne.

¹⁵² *Pan. lat.* 12(9).3.1, 2.4, 3.2, 15.5.

¹⁵³ *Ibid.* 2.3–5.

er durch eine rhetorisch geschickte Inversion, durch die der Tadel des Panegyrikers über die mangelnde Gewährleistung der Sicherheit des Kaisers während des Feldzugs zu einem dreifachen Lob Constantins führt: Hinter den Vorhaltungen des Panegyrikers, dass Constantin nicht ausreichend für den Feldzug gerüstet gewesen sei und so ein mögliches Scheitern in Kauf genommen habe, verbirgt sich das Lob, dass Constantin trotz des Feldzugs die Sicherheit der Rheingrenze nicht durch übermäßigen Truppenabzug vernachlässigt, durch seine *divina virtus* einen entscheidenden Beitrag zum Sieg geleistet und mit einer geringen Streitmacht einen so großen Sieg gegen einen gefährlichen Gegner errungen habe.¹⁵⁴ Ergo: Constantin sei mehr um die Sicherheit der ihm untergebenen Bevölkerung besorgt gewesen als um seine eigene. Dass er dennoch kein unkalkulierbares Risiko eingegangen sei, verdeutlicht der Redner an anderer Stelle dadurch, dass Constantin auf Grund seiner *providentia* und auf Grund göttlicher Offenbarung die Gewissheit über seine militärische Überlegenheit und seine göttliche Unterstützung gewonnen habe.¹⁵⁵ Dennoch betont der Redner immer wieder die Sorge um das Wohlergehen des Kaisers als Ausdruck des allgemeinen Bewusstseins, dass das Schicksal der *res publica* und ihrer Bevölkerung, somit die *salus* des gesamten Reiches und die Hoffnung des gesamten menschlichen Geschlechts (*spes totius generis humani*), vom Sieg des Kaisers abhängen.¹⁵⁶ Vor diesem Hintergrund entfaltet der Panegyriker das Bild einer allgemeinen *salus*, die dem römischen Volk aus der Überwindung des Maxentius entspringt. Diese Vision beruht auf drei wesentlichen Voraussetzungen: Die Vernichtung aller hoffnungslos bössartigen Elemente; die Bändigung der feindlichen Kombattanten, sofern sie den Kampf überlebt haben; sowie die Befreiung aller friedfertigen römischen Bürger. Insgesamt ergibt sich auf dieser Grundlage das topische Gesamtbild eines wiederhergestellten, sicheren und glücklichen Gemeinwesens.

Die Soldaten, die an Maxentius festhalten, werden von Constantin allerorts unerbittlich bekämpft und ausgemerzt: Bei den Kämpfen um Susa, Turin, Verona und Rom zahlen die Maxentianer mit ihrem Tod den Preis für ihre *dementia*, für ihre Torheit also, sich Maxentius, diesem *prodigium*, verschrieben zu haben.¹⁵⁷ Durch ihre Verstocktheit haben sie selbst verhindert, so der Redner, dass Constantin ihre *salus* erwirkt, und haben ihn vielmehr zu ihrer folgerichtigen Vernichtung gezwungen.¹⁵⁸ Die Gefangenen hingegen werden geschont, wobei Constantin sogar auf die berechnete und gerechte Rache gegenüber denjenigen verzichtet, die gegen ihn gekämpft haben.¹⁵⁹ Er hat ihnen allen

¹⁵⁴ Ibid. 2.6, 3.1f., 9.3–10.3.

¹⁵⁵ Ibid. 4.1f.

¹⁵⁶ Ibid. 2.2, 2.6, 3.1f., 9.3f., 9.6, 10.2, 10.3.

¹⁵⁷ Ibid. 5.5f., 7.1.

¹⁵⁸ Ibid. 7.1f., insbes. 7.2: *Constantinum tu tantum sanguinis fundere coegisti, cui, quia salutem vestram a vobis impetrare non licuit ...*

¹⁵⁹ Ibid. 20.4: *Constantinus victoriae licentiam fine proelii terminavit; gladios ne in eorum quidem sanguinem dstringi passus est quos ad supplicia poscebas*; vgl. auch ibid. 6.1, 21.2f.

verziehen und ihnen ihr bereits aufgegebenes Leben zurückgegeben.¹⁶⁰ Die *clementia* Constantins geht in dieser Darstellung sogar so weit, dass er die gefangenen feindlichen Kämpfer davor bewahrt, aus Verzweiflung Selbstmord zu begehen: „Denn das Leben von Menschen ... soll, wo dies möglich ist, stets geschont werden“.¹⁶¹ Die Schonung der Gefangenen ist allerdings in gewissen Fällen nur in Kombination mit einer effektiven Sicherheitsverwahrung möglich, um die potenzielle Gefahr zu bannen, die von den feindlichen Kämpfern ausgeht. In der panegyrischen Rede wird nach dem Sieg bei Verona das nötige Metall für die Ketten aus den Schwertern der feindlichen Soldaten gewonnen. Die unerbittlichen und todbringenden Klingen (*rigidi mortiferique mucrones*) dienen so als Fesseln des Heils (*salutaria vincla, custodes ad salutem*), die die entwaffneten Kämpfer zum Wohle des Gemeinwesens niederhalten.¹⁶² Die feindlichen Soldaten, die die Schlacht vor den Toren Roms überlebt haben, müssen ihre *arma impia* niederlegen, werden aber von Constantin neu bewaffnet, um das Reich – fern von den Freuden der Hauptstadt – entlang des Rheins und der Donau vor Barbareneinfällen zu schützen.¹⁶³

Die durch Constantin erwirkte *salus* entfaltet der Redner am eindrucksvollsten anhand der Auswirkungen des Sieges auf die Zivilbevölkerung. Wohin Constantin auch kommt, überall werden die durch Constantins Sieg erwirkte *liberatio*, *restitutio* und *securitas* gerühmt. Bereits die Etappensiege in Norditalien werden von den befreiten Stadtbevölkerungen gefeiert, als handle es sich um den glücklichen Ausgang des gesamten Unternehmens.¹⁶⁴ Für den *ingressus* in Mailand wird die mit Constantin zurückgewonnene *securitas* durch die sinnfällige Metapher tanzender Jungfrauen verdeutlicht, die sich sorgenfrei in der Öffentlichkeit bewegen können und vom neuen Herrscher und seinen Soldaten nichts zu befürchten haben.¹⁶⁵ Die *principes civitatis* wenden sich mit Dankesadressen an den Kaiser, der *populus* spendet Beifall, alle tanzen vor Freude in der Öffentlichkeit.¹⁶⁶ Diese ausführlichen Passagen über die Adventuszeremonien in den norditalienischen Städten, die sich freiwillig Constantin unterworfen haben, legen nahe, dass der Herrscher seinen Vormarsch tatsächlich mehrfach bewusst retardierte, um durch solche inszenierten Befreiungen die Vorzüge der freiwilligen Kapitulation aufzuzeigen und damit die in den übrigen Städten verbliebenen Kontingente zu demoralisieren sowie einen Keil zwischen die feindlichen Truppen und die jeweiligen Stadtbevölke-

160 Ibid. 11.1: *ignovisti omnibus et vitam quam desperaverant reddidisti*.

161 Ibid. 13.3f., insbes. 13.4: *Vita enim hominum diu parte semper servanda est, si liceat*; vgl. ibid. 11.2–13.5, insbes. 11.2: *corripere eos vincirique iussisti non ad supplicium sed <ad> vitam, ne conscientiae timore diffugerent graviterque delinquerent conservarique iterum non mererentur, si servati non fuissent*; sowie ibid. 21.2f.

162 Ibid. 12.1–4, insbes. 4: *At nunc regidi illi mortiferique mucrones in salutaria vincla curvantur, et exarmatum hominem non interimunt sed coercent ...*

163 Ibid. 21.2f.

164 Ibid. 7.6: *et auspiciis victoriae tuae pro consummatione metiebantur*.

165 Ibid. 7.5f.; vgl. ibid. 4.4; siehe hierzu Nixon/Rodgers 1994: 306f. Anm. 50.

166 *Pan. lat.* 12(9).7.5.

rungen zu treiben. Das Bild einer allgemeinen *salus*, die mit der constantinischen Herrschaft anbricht, wäre damit nicht lediglich eine topische Figur, die der Redner aus Gründen der panegyrischen Tradition gewählt hat. Vielmehr scheint sich diese Idee zumindest partiell auch aus ihrer strategischen Funktion schon während des Feldzuges heraus entwickelt und im Zuge der Überwindung des Maxentius gefestigt zu haben.

Auch für die Siegesfeiern in Rom unterlässt es der Redner nicht, die Vorzüge des Sieges für *Senatus Populusque Romanus* herauszustreichen: Durch seine Beschlüsse und Verfügungen in der Curia stellt Constantin die *auctoritas* des Senats wieder her und sichert den Senatoren zu, ihr Andenken zu wahren und so dem ehrwürdigen Gremium den ihm gebührenden Respekt zu zollen,¹⁶⁷ während sich das Volk an den *munera* und *ludi aeterni* sowie an der *praesentia* Constantins ergötzt.¹⁶⁸ Die Feierlichkeiten wurden nicht durch ungerechte Vergeltungsmaßnahmen getrübt, vielmehr ließ Constantin auch in der Stadt Rom die Bestrafung nicht einmal derjenigen zu, die sie verdient gehabt hätten.¹⁶⁹ Senat und Volk wurden befreit, die Stadt Rom, ganz Italien und das gesamte Imperium Romanum wiederhergestellt.¹⁷⁰

Die umfassende Darlegung der zivilen Vorzüge für die *res publica*, die sich aus dem Sieg Constantins ergeben, dürfen nicht lediglich als Ausfluss der enkomiastischen *ars rhetorica* verstanden werden. Neben den bereits genannten militärisch konnotierten Text- und Bildprogrammen der constantinischen Nachkriegsprägungen finden sich in dieser Zeit erstmals in der constantinischen Münzprägung auch umfassende Serien mit Bild- und Textprogrammen, in denen die zivilen Vorzüge der constantinischen Herrschaft gepriesen werden, darunter FELICITAS REI PVBLICAE, FVNDATOR PACIS, GLORIA PERPET, PACI PERPET, PAX AETERNA AVG N und RESTITVTORI LIBERTATIS (vgl. Abb. 79 [Vergrößerung: Abb. 131]).¹⁷¹ Wie klar sich diese Facette der constantinischen Selbstdarstellung auf die Prämissen der maxentianischen Herrschaft bezog und sich dabei von diesen abgrenzte, zeigt sich in der eigenwilligen Aneignung eines oben bereits thematisierten Reverstyps, der unter Maxentius in hoher Zahl ausgegeben worden war. Ma-

167 Ibid. 20.1: *Nam quid ego de tuis in curia sentiis atque actis loquar; quibus senatui auctoritatem pristinam reddidisti ...*

168 Ibid. 19.6. Nixon/Rodgers 1994: 324 Anm. 123 verstehen die öffentlichen Spiele als „traditional part of consular celebrations“; zu einer weiteren Bedeutungsebene der *ludi aeterni* siehe unten S. 490 mit Anm. 31.

169 *Pan. lat.* 12(9).20.4.

170 Ibid. 19.4: *liberati fuerant*; ibid. 14.2: *Recuperata omni cis Padum Italia*; ibid. 1.3: *recuperata Urbe imperioque Romano*. Eine zeitliche Tiefendimension erlangt die *salus* dadurch, dass sie mit der Gründung der Dynastie über die Regierungszeit Constantins hinaus abgesichert wird: ibid. 26.5: *Quamvis enim, imperator invicte, iam divina suboles tua ad rei publicae vota successerit et adhuc speretur futura numerosior, illa tamen erit vere beata posteritas ut, cum liberos tuos gubernaculis orbis admoveris, tu sis omnium maximus imperator*.

171 ROMAE RESTITVTAE: RIC 6 Londinium 272–274; RESTITVTORI LIBERTATIS: RIC 7 Treveri 22–26 (vgl. Abb. 79 [Vergrößerung: Abb. 131]); PAX AETERNA AVG N: RIC 7 Treveri 16f.; PACI PERPET: RIC 6 Roma 355–357; GLORIA PERPET: RIC 7 Treveri 66f.; FVNDATOR PACIS: RIC 7 Treveri 61; Roma 12; FELICITAS REI PVBLICAE: RIC 6 Treveri 810.

xentius hatte sich als *CONSERVATOR VRBIS SVAE* stilisiert und die Legende mit verschiedenen Reversdarstellungen kombiniert, darunter prominent vertreten drei Bildprogramme, die die thronende Roma mit Globus und Zepter in einem Tempel zeigen, die in derselben Szenerie lokalisierte Übergabe des Globus an Maxentius darstellen oder die auf Rüstungsteilen thronende, behelmte Roma mit Victoriola und Zepter abbilden.¹⁷² Constantin griff die Ikonografie und Semantik dieser Serien auf und eignete sich die Legenden und die Reversbilder in einer gezielten Umdeutung an. Zum Aversportrait Constantins wurden nun in den Münzstätten Rom und Arles entsprechende Bronzemünzen zu den Reverslegenden *LIBERATORI VRBIS SVAE*, *RESTITVTOR VRBIS SVAE* und *RECVPERATORI VRBIS SVAE* ausgegeben.¹⁷³ Der *RECVPERATORI VRBIS SVAE*-Typ ist besonders aufschlussreich (Abb. 37 [Vergrößerung: Abb. 118]). Constantin übernimmt hier nicht einfach die maxentianische Reversdarstellung, in der die thronende Roma dem stehenden Kaiser den Globus überreicht; vielmehr thront nun Constantin und lässt sich von der stehenden Roma die Victoriola übergeben (bzw. quasi zurückgeben) – eine Insigne, die für die durch den Sieg verbürgte Herrschaft über den *orbis romanus* steht.¹⁷⁴

Im Zentrum der Befreiungssemantik und der damit verknüpften *salus* steht so insgesamt ein Begriffsfeld, das sich um die Termini *liberatio*, *securitas* und *quies* formiert. Drei wechselseitig miteinander verwobene Konzepte bilden vor dieser Folie zugleich das Gesamtbild eines *civilis princeps*: Die *clementia* Constantins, die durch Constantins Heilswirken erlangte *restitutio* und die *civilitas* des Kaisers. Insgesamt gelingt es dem Panegyriker des Jahres 313 damit, in deutlicher Nähe zur constantinischen Selbstdarstellung die spezifischen militärischen und zivilen Facetten der Figur des siegreichen Feldherrn herauszuarbeiten und daraus die segensreichen Auswirkungen abzuleiten, die der menschlichen Gemeinschaft aus der constantinischen Herrschaft erwachsen.

Im Zuge der Auseinandersetzung mit Maxentius und im Spannungsfeld der politischen Konkurrenzsituation in der nun kaum mehr auf *concordia* und *similitudo* basierenden Herrschaftsteilung zwischen Constantin, Licinius und Maximinus Daza verstärkten sich im Umfeld der Schlacht an der Milvischen Brücke auch die religiösen Sinnbezüge innerhalb der constantinischen Selbstdarstellung. Gerade mit dem Sieg Constan-

¹⁷² Zur Genese und Bedeutung der *conservator*-Prägungen, speziell im dritten Jahrhundert, siehe Legutko 2000: 215–231. Zur Bedeutung des *conservator*-Konzepts unter Maxentius siehe Oenbrink 2006, dort mit weiteren Literaturverweisen.

¹⁷³ *LIBERATORI VRBIS SVAE*: RIC 6 Roma 303 f.; *RESTITVTOR VRBIS SVAE*: RIC 6 Roma 312; *RECVPERATORI VRBIS SVAE*: RIC 7 Arelate 13, 33 f. (Abb. 37 [Vergrößerung: Abb. 118]). R.-Alföldi 1963: 34 Anm. 3 meint zum Verhältnis der constantinischen zu den maxentianischen Münztypen, „die wechselnden Rückseitenlegenden ergeben bei fast gleichbleibendem Münzbild ein höchst interessantes politisches Rededuell der Zeit“; zur Repräsentation Constantins in Rom nach dem Sieg über Maxentius siehe auch Marlowe 2010.

¹⁷⁴ Der Beschreibung in RIC zufolge wird Constantin die Victoriola von einem Soldaten übergeben – die linke Brust der Figur ist allerdings gut erkennbar entblößt. Die Tempelarchitektur wurde für die Reversgestaltung zwar nicht übernommen, die Legende weist den Typ aber eindeutig der fraglichen Serie zu.

tins über Maxentius werden die *pietas* des Herrschers, die kosmologische Sonderstellung des Kaisers sowie die Nahbeziehung zwischen Constantin und seiner Schutzgottheit neu gefasst. Dies soll im Folgenden untersucht werden, um die bisherigen Analysen zu komplettieren und ein Gesamtbild der Entwicklung um 312 gewinnen zu können.

Die religiös-kosmische Überhöhung des Siegers

Mit seinem Sieg an der Milvischen Brücke intensivierte Constantin auch die religiös-kosmischen Sinnbezüge seiner monarchischen Repräsentation. Dass die religiöse Semantik der constantinischen Herrschaft mit dem Sieg über Maxentius an Dynamik gewann, lässt sich anhand der Rede von 313 besonders deutlich herausarbeiten – der Redner präsentiert ein diffiziles Geflecht religiöser Verweise, anhand derer die Sieghaftigkeit des Kaisers plausibilisiert und dessen Herrschaftsanspruch legitimiert wird. Die religiösen Deutungsmuster, die der Redner entwirft, knüpfen an die tetrarchische Entwicklung an, laufen jedoch auf eine deutlich stärker auf die göttlichen Eigenschaften zugespitzte Charakterisierung des Herrschers hinaus.

In der Logik der panegyrischen Deutung ist die constantinische Sieghaftigkeit verbürgt nicht nur durch die Verstandesgaben und die militärische Durchsetzungskraft des Kaisers, sondern auch durch ihre Einbindung in ein planvolles kosmisches Sinngefüge. Der Kaiser wird von göttlichen Wirkmächten unterstützt, besitzt selbst geistige und körperliche Eigenschaften mit göttlichen Qualitäten und zeichnet sich durch seine besondere *pietas* und *felicitas* vor anderen aus. Der Kaiser ist damit *sacratissimus imperator*¹⁷⁵ in einem dreifachen Sinne: Als Gegenstand göttlichen Wirkens, als Wesen mit einer besonderen Nahbeziehung zum Göttlichen und als privilegiertes Subjekt der Interaktion mit den göttlichen Kräften. Die Rolle des Kaisers als Feldherr und Sieger liegt im Schnittpunkt dieser drei Felder; die panegyrische Einbettung der kaiserlichen Herrschaft in die kosmische Gesamtordnung erfolgt über die Propagierung des Sieges als Fluchtpunkt kaiserlichen und göttlichen Wirkens. Der Sieg ist dabei nicht lediglich ein handfester Indikator göttlicher Unterstützung, sondern das heilswirksame Sinnzentrum der kosmischen Legitimität des Herrschers schlechthin.

Das göttliche Wirken ist auf die Sieghaftigkeit Constantins ausgerichtet. Der Sieg entspricht göttlichem Willen und ist göttlich verheißen.¹⁷⁶ Die konkreten militärischen Operationen werden durch die Anteilnahme minderer Gottheiten (*diis minoribus cura*)

175 *Pan. lat.* 12(9).1.1. Zu Funktion dieser zeremoniellen Anrede im Allgemeinen siehe Hiltbrunner 1968; Seager 1984: insbes. 152.

176 *Pan. lat.* 12(9).3.3: *ut appareret penitus considerantibus ... non dubiam te sed promissam divinitus petere victoriam.*

begleitet.¹⁷⁷ Die göttlichen Wirkmächte kämpfen auf Constantins Seite: Iustitia streitet für den Kaiser (*pro te ... Iustitia pugnabat*) und der Sieg bei Susa entspricht Fortunas Neigung (*Fortunae inclinatio*).¹⁷⁸ Der Panegyriker macht dabei deutlich, dass diese göttliche *cura* nicht dem Zufall, sondern kosmischer Bestimmung, nicht der besonderen Kultpflege durch untergeordnete Funktionsträger, sondern allein der besonderen Auserwähltheit Constantins entspringt. Diese Auserwähltheit zeigt sich in Constantins besonderer Befähigung zur Kommunikation mit dem Göttlichen. Weder die *haruspices* noch die Generäle und sonstigen Berater sind in der Lage, die göttlichen Pläne im Detail zu erkennen und entsprechend zu handeln. Constantin allein ist in die göttlichen Geheimnisse eingeweiht (*Habes profecto aliquod cum illa mente divina, Constantine, secretum*), und nur ihm offenbart sich die höchste Gottheit (*uni se tibi dignatur ostendere*),¹⁷⁹ da der Kaiser die *summa divinitas quasi in consilio* hat.¹⁸⁰ Die Fähigkeit Constantins, den göttlichen Rat zu empfangen, schärft die *providentia* des Kaisers und trägt somit wesentlich zur *Entfaltung* seiner militärischen Durchschlagskraft bei. Eine Dissensfiktion verstärkt dabei die hervorgehobene Position des Kaisers: Die Fehleinschätzungen der Zeichendeuter, Generäle und Berater exponieren die göttliche Auserwähltheit des Kaisers und betonen den Statusunterschied zwischen dem Monarchen und den untergeordneten Funktionsträgern auf unmissverständliche Weise.¹⁸¹

Die oberste Gottheit bleibt namentlich unbestimmt. Sie wird mit unterdeterminierten Begriffen wie *deus* (2.4, 13.2), *maiestas* (2.4); *mens divina* (2.5, 16.2), *divinum numen* (4.1), *numen* (5.5), *divinum consilium* (4.5), *divinus instinctus* (11.4), *creator* (13.2) und *divinitas* (22.1, 25.4) bezeichnet, ihr Charakter wird jedoch vom Redner näher bestimmt: Ihr Wesen wird als *vis mensque divina* und *supra omne caelum potestas* charakterisiert;¹⁸² als göttliche Kraft und göttlicher Geist wohnt die *summa divinitas* der ganzen Welt inne und ist mit allen Elementen vermischt.¹⁸³ Dieses pantheistische Grundverständnis wird mit einer henotheistischen Konzeption des Kosmos verknüpft. Als höchstes Wesen ist die Gottheit von keiner externen Macht abhängig,¹⁸⁴ ist damit eine Art erster Bewegter und so auch Ausgangspunkt der Wirkmächte aller anderen göttlichen We-

¹⁷⁷ Ibid. 2.5.

¹⁷⁸ Ibid. 4.2, 6.2; vgl. auch 15.6 und 22.6.

¹⁷⁹ Ibid. 2.5: *Habes profecto aliquod cum illa mente divina, Constantine, secretum, quae delegata nostri diis minoribus cura uni se tibi dignatur ostendere*.

¹⁸⁰ Ibid. 4.1: *quid in consilio nisi divinum numen habuisti?* Vgl. ibid. 4.4, wo der Redner von *divina praecepta* spricht; ibid. 4.5: *divinum consilium*, wobei der Redner hier näher spezifiziert: ... *divino consilio, imperator, (hoc est, tuo)* ...

¹⁸¹ Ibid. 2.4, zitiert unten S. 254 Anm. 221.

¹⁸² Ibid. 26.1.

¹⁸³ Ibid.: *vis mensque divina es, quae toto infusa mundo omnibus miscearis elementis* ... Dies kommt auch darin zum Ausdruck, dass der Stadt Rom und dem Tiber *divinae mentes* zugeschrieben werden, die dem Willen der Gottheit entsprechend Constantins Anliegen unterstützen; vgl. ibid. 16.2, 17.2–18.2.

¹⁸⁴ Ibid. 26.1: *sine ullo extrinsecus accedente vigoris impulsu per te ipse movearis* ...

sen (*dii minores*). Dies wird in der Formel vom *summus rerum sator* bzw. *mundi creator et dominus* zum Ausdruck gebracht, in der das göttliche Wesen als höchste Gottheit und Urheber der Dinge angesprochen wird.¹⁸⁵ Als *sator* bzw. *creator* hat es die Welt erschaffen (*hoc opus tuum ... despicias*), als *dominus mundi* wird diese von ihm mit dem *fulmen* regiert.¹⁸⁶ Die Gottheit steht außerhalb der Himmelssphären (*supra omne caelum potestas*) und jenseits der Grenzen natürlicher Prozesse (... *ex altiore Naturae arce* ...).¹⁸⁷ Der Redner schreibt ihr *summa bonitas ... et potestas* zu, den Willen und die Kraft also, das Richtige und Gute zu bewirken.¹⁸⁸ Das Wirken der Gottheit ist somit direkt auf das öffentliche Wohlergehen bezogen, das sie durch ihre Unterstützung Constantins gewährleistet. Was richtig ist, manifestiert sich im Handeln Constantins: Sein Anliegen ist gerecht, und seine Siege entsprechen göttlicher Fügung.

Die Allumfassendheit des göttlichen Wesens zeigt sich in seiner Namenlosigkeit, die scheinbar paradox aus der Zahllosigkeit seiner Namen resultiert: In der Gottheit, wie sie der Panegyriker präsentiert, manifestieren sich die jeweils höchsten Gottheiten aller *gentes*. Die Namen des göttlichen Wesens sind so zahlreich wie die Sprachen der Welt, die Bezeichnungen für die *summa divinitas* bei den verschiedenen Völkern lediglich verschiedene Namen für ein und dieselbe oberste Gottheit – insgesamt ein im Grundverständnis synkretistischer Ansatz, der sich allerdings nicht aus lokalen Akkulturationsprozessen ergibt, sondern eine auf der Ebene der kaiserlichen Selbstdarstellung angesiedelte, beinahe programmatische Form mit reichsweitem Geltungsanspruch annimmt.¹⁸⁹ Auf eine Privilegierung eines bestimmten Namens der Gottheit wird dabei bewusst verzichtet.

Durch die spezifische Nahbeziehung des Kaisers zur Sphäre des Göttlichen färbt das göttliche Wesen auf Constantin ab. Der Kaiser wird also nicht nur unterstützt von göttlichen Mächten, er partizipiert selbst an der Sphäre des Göttlichen. Drei Aspekte stehen hier im Zentrum: Die göttliche Abstammung, die göttlichen Eigenschaften und Fähigkeiten sowie die göttliche Erscheinung des Kaisers. Durch die dreifache Behauptung der Göttlichkeit Constantins wird der Kaiser menschlichen Maßstäben entrückt und als *sacratissimus imperator* in einer Sphäre jenseits irdischer Hierarchien situiert.¹⁹⁰

(1) Die göttliche Abstammung Constantins von Divus Constantius, seinem *divus pater*,¹⁹¹ ist geeignet, die Idee der göttlichen Natur des Kaisers aus genealogischen Gesichtspunkten zu begründen. Allerdings vermeidet der Redner konsequent, die göttli-

185 Ibid. 26.1, 13.2.

186 Ibid. 13.2

187 Ibid. 26.1.

188 Ibid. 26.3: *Et certe summa in te bonitas est <et> potestas, et ideo quae iusta sunt velle debes, nec abnuendi est causa cum possis; nam si est aliquid quod a te bene meritis denegetur, aut potestas cessavit aut bonitas.*

189 Vgl. ibid. 26.1, zitiert unten S. 255 Anm. 222.

190 Ibid. 1.1: *sacratissimus imperator.*

191 Ibid. 24.4.

chen Eigenschaften und Fähigkeiten Constantins aus dessen Abstammung von einem *divus* abzuleiten. Der Panegyriker deutet an, dass Constantin selbst eine entsprechende Bezugnahme auf seinen Vater ablehnt (*invitus hoc forte accipis, imperator, sed ...*).¹⁹² Er umgeht das Problem, indem er den Kausalnexus umkehrt. Der Ruhm geht bei ihm vom Sohn auf den Vater über – nicht umgekehrt, wie dies etwa noch in der Rede von 307 der Fall war. Durch den Kriegsrühm Constantins wird der Ruhm des Divus Constantius vermehrt, und dieser steigt in seiner Position *inter sidera* auf: *ille [divus Constantius] ... crescit in filio et gloriarum tuarum gradibus adscendit*.¹⁹³ Diese Konzeption eröffnet dem Redner die Möglichkeit, Constantin als seinem Vater weitaus überlegen zu zeichnen, ohne den Ruhm des *divus pater* über Gebühr schmälern zu müssen. So kann der Redner unverfänglich ausführen, dass Constantin seinen Vater bereits in den ersten Jahren seiner Herrschaft bei Weitem übertroffen habe.¹⁹⁴ Im expliziten Leistungsvergleich kann Constantius I. den Eroberungen seines Sohnes im Krieg gegen Maxentius (Italien, Africa und Rom) nichts Ebenbürtiges entgegensetzen.¹⁹⁵

(2) Die göttlichen Eigenschaften und Fähigkeiten Constantins expliziert der Redner vorrangig an dessen *providentia*, deren Funktion vor allem auf den zielsicheren Einsatz der *virtus* ausgelegt ist: Constantins *providentia* geht dabei einerseits auf natürliche Befähigung zurück, ist darüber hinaus aber auch in der kosmischen Gesamtheit verankert und durch diese bedingt. Constantins *providentia* wird geleitet durch sein *numen*, durch seinen göttlichen Scharfsinn (*divinus instinctus*) und durch göttliche Einsicht (*divinum consilium*).¹⁹⁶ Wie eng die *providentia* Constantins mit dessen *virtus* verknüpft ist, verdeutlicht der Redner an Constantins übermenschlicher Fähigkeit, die militärische Schlagkraft stets gezielt, bewusst und trennscharf einzusetzen. So wie der Donnerkeil des *mundi creator et dominus* zerstören, aber auch helfen kann, so greifen die Waffen Constantins in das irdische Geschehen ein, um präzise zwischen *inimici* und *supplices* zu unterscheiden – für die ersteren ist Vernichtung (*perniciēs*), für die letzteren Bewahrung (*conservatio*) reserviert.¹⁹⁷ Constantins Wirken wird hier direkt mit dem Wirken der göttlichen Kraft in Beziehung gesetzt. Die Fähigkeit zur korrekten Beurteilung der vorliegenden Situation und der jeweils angemessenen Behandlung der Gegner durch

192 Ibid. 25.1. Gegenüber den Reden von 307 und 310 ist dieser Aspekt neu. Welche Umstände dieser Formulierung zu Grunde liegen, wurde bislang nicht geklärt.

193 Ibid. 25.1. Laut Maue 1994: 72 wird der Topos, ein Sohn verleihe seinen Ahnen im nachhinein Ruhm und Ansehen, „immer dann von den Panegyrikern eingesetzt, wenn sie die kaiserliche Herkunft nicht loben können oder aber wenn die Vorfahren ... namentlich nicht bekannt sind“. Der vorliegende Fall folgt einer anderen Logik.

194 *Pan. lat.* 12(9).24.4: *divum Constantium iam primis imperii tui lustris rerum gestarum laude cumulasti*.

195 Ibid. 25.2f., insbes. 3: *Ignoscat, inquam, divus ipse Constantius: quid habeo quod comparem Italiae Africae Romae?*

196 Ibid. 1.1, 5.5: *numen*; 11.4: *divinus instinctus*; 4.5: *divinum consilium* (vom Redner durch den Zusatz *hoc est tuum* direkt auf Constantin bezogen).

197 Ibid. 13.2.

Schonung (*clementia*) oder Rache (*vindicta*) werden von der Gottheit auf Constantin übertragen.¹⁹⁸

(3) Schließlich dient auch die Erscheinung des Kaisers dazu, das göttliche Wesen des Herrschers zum Ausdruck zu bringen.¹⁹⁹ Constantin ist der *pulcherrimus imperator*, dessen *forma* von den *matres* und *virgines* bewundert wird.²⁰⁰ Der Panegyriker spricht vom Glanz seiner Augen, der *dignitas* seines Antlitzes und von der *maiestas*, die den gesamten Körper umströme.²⁰¹ Mehrfach betont der Panegyriker die beinahe magische Ästhetik des kaiserlichen Körpers, die eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf seine Umgebung ausübe. Wer die Möglichkeit gehabt habe, den Kaiser zu sehen, habe sich seiner Ausstrahlung nicht entziehen können: Beim Einzug des Siegers in Rom habe ein jeder versucht, einen Blick zu erhaschen, und wer in einiger Entfernung gestanden habe, habe die Glücklichen beneidet, die den Kaiser aus der Nähe sehen konnten.²⁰² Als sich der Kaiser in den Palast zurückgezogen habe, sei ihm die Menge nicht nur mit ihren Augen gefolgt, sie sei beinahe über die heilige Schwelle in den Palast eingedrungen, gefesselt vom Anblick des Siegers.²⁰³ Während Constantins Aufenthalt in Rom habe das Volk die Straßen und Gassen in der Hoffnung belagert, den Kaiser erneut zu sehen.²⁰⁴ Wohin auch immer sich Constantin begeben habe, *Senatus Populusque Romanus* hätten begehrt, den Kaiser mit ihren Blicken zu geleiten.²⁰⁵ Auch während der *munera* und *ludi* habe die gesamte Aufmerksamkeit vor allem der Erscheinung des Kaisers gegolten.²⁰⁶ Die Festlichkeiten seien von der Menge mehr auf Grund der Anwesenheit Constantins als auf Grund all ihrer sonstigen Vorzüge gelobt worden.²⁰⁷

198 Der Panegyriker führt weitere Eigenschaften Constantins mit übermenschlichem Charakter an, wie dessen Keuschheit bzw. Abstinenz, die hohe Reisegeschwindigkeit des Kaisers und seine permanente Bewegung; vgl. *Pan. lat.* 12(9).5.4 f., 21.5, 15.3: *sine ulla haesitandi mora ... rapto agmine advolasti, celeritatem illam in re gerenda Scipionis et Caesaris tunc maxime cupienti Romae repraesentans*; vgl. auch *ibid.* 22.1: *Quae divinitas perpetuo vicens motu?* Nixon/Rodgers 1994: 327 Anm. 140: „Perpetual motion is an attribute of both divinity in general and that divinity that is part of Constantine“; siehe hierzu auch unten S. 382 f. mit Anm. 75.

199 Mause 1994 versteht den panegyrischen Diskurs über das äußere Erscheinungsbild des Herrschers als Aspekt einer Behandlung der „Privatsphäre des Kaisers“. Dieses Verständnis ist problematisch. Eine überzeugendere Behandlung des Themas liefert Belloni 1981; zu grundsätzlichen Überlegungen zur Funktion des kaiserlichen Erscheinungsbildes im Principat siehe Meister 2012.

200 *Pan. lat.* 12(9).7.5.

201 *Ibid.* 19.6: *qui tuus esset ulgor oculorum, quae totius corporis circumfusa maiestas, quae oris dignitas*.

202 *Pan. lat.* 12(9).19.2: *Felices, qui te propius adspicerent, longius positi nominabant*.

203 *Ibid.* 19.3: *Ausi etiam quidam ut resisteres poscere et queri tam cito accessisse palatium et, cum ingressus esses, non solum oculis sequi sed paene etiam sacrum limen inrumpere*.

204 *Ibid.* 19.4: *Inde omnibus circumfusi viis, dum excederes, opperiri prospicere optare sperare, ut viderentur eum a quo obsidione liberati fuerant obsidere*.

205 *Ibid.* 19.5: *te, Constantine, senatus populusque Romanus et illo die et aliis, quacumque progressus es, et oculis ferre gestivit*.

206 *Ibid.* 19.6.

207 *Ibid.* 19.6.

Constantin ist nicht nur eingebunden in die Sphäre göttlichen Wirkens und selbst mit göttlichen Eigenschaften ausgestattet, er wird vom Panegyriker auch als privilegiertes Subjekt der Interaktion mit den göttlichen Kräften vorgestellt: Aus seiner besonderen *pietas* resultiert die überragende *felicitas*, die Constantin zum *imperator invictus* und *omnium maximus imperator* werden lässt. Constantins *pietas* zerfällt dabei im Wesentlichen in drei Felder: Die *pietas* gegenüber den Göttern, die *paterna pietas* gegenüber dem göttlichen Vater und die *pietas victoris*, die sich in der Milde des Siegers gegenüber den besiegten Gegnern und der Zivilbevölkerung ausdrückt. Constantins *pietas* gegenüber den Göttern streicht der Panegyriker im direkten Vergleich mit den *superstitiosa maleficia* des Maxentius heraus, die u.a. in der gottlosen *spoliatio templorum* zum Ausdruck kommen.²⁰⁸ Dem stellt der Panegyriker Constantins *conservatio* als Ausdruck des gottgefälligen *cultus deorum* gegenüber.²⁰⁹ Wie Constantins *pietas* gegenüber den Göttern, so kontrastiert der Redner Constantins *pietas* gegenüber seinem vergöttlichten Vater Constantius explizit mit der *impietas* des Maxentius gegenüber dessen (vorgeblich) unechtem Vater Maximian.²¹⁰ Die glorreichen Taten Constantins gereichen Divus Constantius zur Ehre, wenngleich der Panegyriker die ideellen Bande zwischen Vater und Sohn nicht allzu eng knüpft, um der Profilierung des militärischen Charakters Constantins über dessen eigene Taten genügend Raum geben zu können. Die *pietas victoris* schließlich äußert sich in Constantins Schonung der gefangenen feindlichen Soldaten.²¹¹ Mit dem *sacratissimus imperator* zu Beginn der Rede korrespondieren somit folgerichtig der *imperator invictus* und der *omnium maximus imperator* zu deren Ende. Die *pietas* des Kaisers ist auf diese Weise direkt über Constantins Sieghaftigkeit mit seiner Herrschaft über das gesamte Reich verknüpft.²¹²

Gegenüber den panegyrischen Reden der Jahre 307 und 310 liefert der Redner von 313 eine auffällige Steigerung der religiös-kosmischen Überhöhung Constantins. Über die Nahbeziehung zu Divus Constantius hinaus kannte der Redner von 307 für Constantin keine spezifischen Schutzgottheiten. Der Redner von 310 verwies auf Apoll als Referenzpunkt des Göttlichen und arbeitete das kosmische Beziehungsgefüge zwischen Herrscher und Gottheit in einer Weise heraus, die das Bemühen erkennen lässt, das tetrarchische Konzept der *summa divinitas* durch eine intensiviertere Konzeption der göttlichen Schutzmacht zu überbieten.²¹³ Die Art und Weise, wie der Redner von 313 Con-

208 Ibid. 4.4.

209 Ibid.

210 Ibid.

211 Ibid. II.2f.

212 Zu den semantischen Bezügen des Begriffsfelds *pious*, *felix* und *invictus*, speziell mit Blick auf Constantin, siehe Grünwald 1990: 17–22, 35, mit weiterer Literatur in Anm. 38 auf S. 18.

213 In welcher Beziehung der göttliche *comes* Sol invictus genau zur *summa divinitas* steht – ob der Sonnengott ein Mittler der göttlichen Kräfte oder selbst die höchste Gottheit ist –, bleibt in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation weitestgehend offen. In *Pan. lat.* 6(7)9.4, 21.3–7, 22.1 wird Apoll als *praesens deus* beschrieben (siehe hierzu Saylor Rodgers 1980: 266 sowie allgemein Kolb 2004), woraus möglicherweise geschlossen werden kann, dass Sol/Apoll als Immanation der

stantins *summa divinitas* sowie die Bezüge zwischen dem Kaiser und der Schutzgottheit konstruiert, liefert selbst gegenüber der Constantin-Apoll-Semantik noch eine deutliche qualitative Steigerung. Auch die Verdichtung der religiösen Sinnbezüge, wie sie sich in der Rede von 313 greifen lässt, entwickelte sich dabei in direkter Auseinandersetzung mit einem Wandel der constantinischen Selbstdarstellung. In der Münzprägung lässt sich diese Entwicklung erneut besonders deutlich greifen: Insbesondere die solare Symbolik der constantinischen Bildsprache wird deutlich ausgebaut, daneben werden wohl ab 312 (direkt greifbar ab 315), jedenfalls in einem deutlichen Bezug zu Constantins Sieg über Maxentius, erstmals in der kaiserlichen Repräsentationskunst auch christliche Symbole zur militärischen Selbstdarstellung des Kaisers eingesetzt. Zugleich setzt unmittelbar nach dem Sieg über Maxentius ein breit angelegtes religiöses Erneuerungsprogramm ein, in dessen Zuge Constantin sowohl neue Kaiserkultzentren einrichten ließ als auch die ersten kaiserlich geförderten Kirchenbauten anstieß.²¹⁴ Die Bewertung der christlichen Aspekte dieser Entwicklung ist in diesem Zusammenhang besonders schwierig, denn in der Panegyrik sind explizit christliche Sinnbezüge erst in den *carmina* Optatians greifbar. Das früheste direkt greifbare Anzeichen eines christlichen Einflusses auf die kaiserliche Selbstdarstellung bewahrt wohl das Bildprogramm des so genannten „Silbermedaillons von Ticinum“, das möglicherweise im Rahmen der Decennalienfeierlichkeiten im Jahr 315 ausgegeben wurde und dessen Aversportrait des Kaisers eine Christogrammplakette am vorderen Ende des Helmbuschhalters zeigt (Abb. 82 [Vergrößerung: Abb. 132]).²¹⁵ Unabhängig von der Datierung des Medaillons kann aber wohl als gesichert gelten, dass Constantin schon im direkten Zusammenhang mit seinem Sieg über Maxentius christliche Deutungsmuster in die kaiserliche Herrschaftspräsentation integrierte.²¹⁶ Die Berichte über Bezugnahmen des Kaisers auf den Gott der

summa divinitas verstanden wurde. Der Umstand, dass sich Eusebius in der Tricennalienrede deutlich erkennbar bemühte, der Sonne eine dem göttlichen Kraftzentrum untergeordnete Stellung zuzuschreiben, zeigt, dass Helios/Sol auch gegen Ende der constantinischen Herrschaft noch als eigentlich höchste kaiserliche Gottheit angesehen werden konnte.

214 Für Cirta (Numidia) ist belegt, dass Constantin nach seinem Sieg über Maxentius sowohl ein Kaiserkultzentrum gegründet als auch den Kirchenbau gefördert hat (Aur. Vict. *Caes.* 40.28; Optat. App. 10 [CSEL 26, 213–216]). Auch in Rom hat Constantin neben dem Kirchenbau offenbar einen Kaiserkult einrichten lassen: Nach Aur. Vict. *Caes.* 40.26 wurde der Tempel für Roma und Venus den Verdiensten der gens Flavia gewidmet. Die durch mehrere Inschriften bezeugte Priesterschaft des Tempels (siehe hierzu Mellor 1981: 1023–1025) wird demnach auch die entsprechenden Kaiserkultfunktionen übernommen haben. Bereits aus dem zweiten Jahrhundert deuten Zeugnisse darauf hin, dass der Tempel mit dem Kaiserkult in Verbindung gebracht wurde (so wurden hier die Kaiserbilder von Marcus Aurelius und Diva Faustina errichtet; siehe hierzu Fishwick 1987–2005: Bd. 2.1, 546). Zum constantinischen Kirchenbauprogramm siehe insbes. Leeb 1992: 71–120; Holloy 2004: 57–155; Diefenbach 2007: 81–214.

215 Zum so genannten „Silbermedaillon von Ticinum“ siehe unten S. 265–271.

216 Dass Constantin schon vor Beginn seines Italienfeldzugs Beziehungen zu gallischen Bischöfen gepflegt haben muss, wurde von Eck 2007 überzeugend nachgewiesen. Ob Constantins Annäherung an das Christentum allerdings schon im Jahr 311 zu einer Integration christlicher Aspekte in

Christen, wie sie bei Lactantius und Eusebius rezipiert werden, können ihren Ausgang nur in der constantinischen Selbstdarstellung genommen haben. Ferner traf Constantine wenige Monate nach dem Sieg an der Milvischen Brücke gemeinsam mit Licinius die Übereinkunft, die christliche Religion in rechtlicher Hinsicht formell den paganen Kulturen gleichzustellen und die Restitution der von den diocletianischen Verfolgungen betroffenen Kirchengüter zu regeln.²¹⁷ Signifikant ist auch, dass eine Kaserne und ein Friedhof der *equites singulares* geschleift und mit christlichen Funktionsbauten überbaut wurden.²¹⁸ Diese Akte lassen sich am überzeugendsten deuten, wenn sie nicht isoliert betrachtet, sondern gerade von den diskursiven Anforderungen an die Formulierung einer militärischen Rolle des Kaisers her gesehen werden – denn es ist seine Schutzgottheit, der sich Constantine auf diese Weise für die wirksame Unterstützung im Krieg erkenntlich erwies. Eine entsprechende Interpretation der frühesten Zeugnisse zur Christianisierung der kaiserlichen Selbstdarstellung soll im Folgenden geleistet werden.

die kaiserliche Selbstdarstellung geführt hat, wie Girardet 2010: 43 u.ö. zu erhärten sucht (Christogrammstandarte, Christogrammhelm), muss mangels entsprechender Zeugnisse offen bleiben – zumal die Datierung des Beginns der Italienexpedition ins Jahr 311, wie sie von Girardet 2010: 46 f. vorgenommen wird, lediglich auf zwei sehr unsicheren Angaben zur Chronologie des Unternehmens beruht (*Pan. lat.* 12[9].21.5 und *Eutr. Brev.* 10.4.3). Der Panegyriker spricht wohl v.a. deshalb von einer *annua expeditio*, um die Größe des Unternehmens zu unterstreichen. Zwölf Monate, wie Girardet unterstellt, wird Constantine jedenfalls für den Marsch von Trier nach Rom nicht benötigt haben, zumal unterwegs keine längeren Belagerungen nötig waren, um die von maxentianischen Kontingenten gesicherten Städte einzunehmen. Darüber hinaus muss die Vorstellung, Constantine sei mit seinem Heer ausgerechnet im Herbst zu einem Zug über die Alpen aufgebrochen, per se als unplausibel erscheinen (und wäre Constantine tatsächlich eine Alpenquerung im Winter gelungen, hätte sich dies sicherlich in den literarischen Quellen niedergeschlagen). Plausibler erscheinen die Angaben beim Panegyriker von 313 und bei Eutropius, wenn die logistischen Vorbereitungen mitberücksichtigt werden – hier ist insbesondere an den Ausbau der Passstraßen zu denken, der durch eine Meilensteinserie (Grünwald 1990: Nr. 24–30) inschriftlich gut bezeugt ist; siehe hierzu Walser 1967: 23; Walser 1984: 50 mit Anm. 89 sowie Grünwald 1990: 54 f. Die kriegseröffnenden Rituale einschließlich der Einholung von Auspizien und der Ablegung der *vota* (hierzu *Pan. lat.* 12[9].2) werden dann wohl unmittelbar vor Beginn des Feldzugs vermutlich im Frühjahr 312 durchgeführt worden sein.

217 Ein ausführlicher Verweis auf die Übereinkunft – die in der Regel als Mailänder Vereinbarung bezeichnet wird – hat sich in einem Brief an den Statthalter in Nicomedia niedergeschlagen, den Licinius nach seinem Sieg über Maximinus Daza übermitteln und veröffentlichen ließ und der bei Lact. *Mort. pers.* 48 und Euseb. *Hist. eccl.* 10.5 zitiert wird. Weitere Briefe dieser Art ließ Licinius an die Statthalter der Provinzen in Kleinasien, der Levante und Ägypten senden. Ein „Edikt von Mailand“ hat es nie gegeben; siehe hierzu schon Seeck 1891; zur Forschungsgeschichte siehe Barnes 2011: 93–97.

218 Siehe hierzu oben S. 20 Anm. 17.

Die Christianisierung der kaiserlichen Selbstdarstellung

Den frühesten literarischen Bericht über die Schlacht an der Milvischen Brücke liefert die panegyrische Rede von 313. Der Text erwähnt weder eine Vision noch eine wie auch immer geartete Unterstützung Constantins durch eine christliche Gottheit. Auffällig ist allerdings, dass die Gottheit, auf die sich Constantin in der Rede beruft, nicht mit einem Namen bezeichnet, sondern – wie bereits ausgeführt – in vielfältig interpretierbaren Begriffen umschrieben wird. Solch vage Bezeichnungen wie *deus*, *maiestas*, *mens divina*, *divinum numen* etc. können prinzipiell für eine pagane wie für eine christliche Gottheit in Anspruch genommen werden. Ähnlich ambivalent formuliert noch acht Jahre später Nazarius in seiner panegyrischen Rede. Er verwendet die Bezeichnungen *rerum arbiter deus* (7.3), *illa vis* und *illa maiestas fandi ac nefandi discriminatrix* (7.4), *summa illa maiestas* (16.1), *divinus instinctus* (17.1) und *benigna maiestas* (19.2). Dass die Verwendung solch semantisch dehnbarer Begriffe in diesen beiden panegyrischen Reden durch die constantinische Selbstdarstellung selbst nahegelegt wurde, bestätigt auch die Inschrift des Triumphbogens von 315, dessen Programm sicherlich – trotz der Weihung durch Senat und Volk von Rom – mit der kaiserlichen Zentrale ausgehandelt wurde: Die Inschrift spricht ebenfalls nur äußerst vage von einem *instinctus divinitatis*.²¹⁹ Dass dabei jeweils nur die höchste Gottheit gemeint und nichts über die übrigen göttlichen Wirkmächte ausgesagt ist, legen sowohl der Triumphbogen als auch die beiden genannten Reden nahe: *Dii minores* werden in allen drei Fällen zugelassen – und sie spielen auch in Optatians Corpus panegyrischer Figurengedichte, die Constantin im Jahr 326 überreicht wurden, noch eine große Rolle.²²⁰ Zum Eindruck einer gezielt semantisch offenen Vorgabe zur Bezeichnung der *summa divinitas* passt sehr gut, dass der Panegyriker von 313 sogar explizit die Frage nach dem Wesen und Namen der Gottheit aufwirft, der sich Constantin anvertraut hat und auf deren konkrete Benennung Constantin folgerichtig verzichtet haben wird: „Welcher Gott also, welche so gegenwärtige Hoheit hat dir Mut gemacht, dass du selbst, obwohl nahezu alle deine Begleiter und Generäle nicht nur im Stillen bangten, sondern offen ihre Furcht äußerten, gegen die Ratschläge der Menschen, gegen die Ermahnungen der Opferschauer, von dir aus fühltest, die Zeit zur Befreiung der Stadt sei gekommen? Gewiss hast du, Constantin, irgendein Geheimnis mit jenem göttlichen Geist, der allein dir sich zu offenbaren geruht, wohingegen er die Sorge um uns niederen Gottheiten übertragen hat“.²²¹ Am Ende seiner Rede greift

219 CIL 6.1139 + 31245 = ILS 694; die Inschrift ist zitiert oben S. 219f. Anm. 67; zur Frage nach dem Verhältnis von senatorischem und kaiserlichem Einfluss auf die Gestaltung des Bogens siehe oben S. 212–214.

220 Siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen in Kapitel fünf.

221 *Pan. lat.* 12(9).2.4f.: *Quisnam te deus, quae tam praesens hortata [est] maiestas ut, omnibus fere tuis comitibus et ducibus non solum tacite mussantibus sed etiam aperte timentibus, contra consilia hominum, contra haruspicum monita ipse per temet liberandae Urbis tempus venisse sentires? (5) Habes profecto aliquod cum illa mente divina, Constantine, secretum, quae delegata nostri diis minoribus cura uni se tibi dignatur ostendere.*

der Panegyriker diese Frage nochmals auf und bestimmt die Gottheit näher, ohne sich allerdings auf eine konkrete Identifizierung festzulegen: „Daher, Schöpfer aller Dinge, der du so viele Namen trägst, wie es nach deinem Willen Sprachen der Völker gibt (mit welchem Namen du selbst angesprochen werden willst, können wir nicht wissen): Mag sein, dass du eine göttliche Macht und ein göttlicher Geist bist, als der du der ganzen Welt eingeflößt und allen Elementen beigemischt bist und ohne jeden äußeren Anstoß dich von selbst bewegst, mag auch sein, dass du irgendeine Macht bist, die über dem gesamten Himmelsgewölbe weilt, eine Macht, als welche du dieses dein Werk aus einer höher gelegenen Burg der Natur betrachtest – zu dir, sage ich, beten wir und bitten dich, dass du diesen Herrscher in alle Ewigkeit beschützen mögest“.²²²

Klar ist damit zunächst einmal nur, dass es sich nicht um Jupiter handeln kann. Dieser wurde in der Ideologie der Tetrarchie stets problemlos benannt und als Referenzpunkt der Legitimation tetrarchischer Herrschaft explizit herausgestellt. Constantins Ablehnung der tetrarchischen Legitimationsmuster wurde bereits ausführlich besprochen. Die Formulierungen zur Bezeichnung der neuen Schutzgottheit Constantins fügen sich nahtlos in dieses Schema ein. Aus den Wendungen bei den Panegyrikern geht auch hervor, dass es sich bei der mit Constantin verbündeten Gottheit um den zentralen Gott eines henotheistisch strukturierten Kosmos handelt und dass dieser Gott andere, untergeordnete Gottheiten (*dii minores*) nicht ausschließt, ihnen aber auch keine besondere Bedeutung beimisst.²²³ Diese Ansicht teilen die christlichen Schriftsteller Lactantius und Eusebius freilich nicht – doch scheint die Möglichkeit einer solch pagan-henotheistischen Interpretation derjenigen Gottheit, auf die Constantin sich beruft, durchaus in der Selbstdarstellung Constantins systematisch angelegt gewesen zu sein. Dieser Eindruck wird sich durch die Analysen der anderen Quellen im Fortgang der Argumentation noch erhärten. Zunächst aber zu dem Bericht über die Schlacht an der Milvischen Brücke, den Eusebius in seiner *Historia Ecclesiastica* liefert. Es handelt sich hierbei nach dem Panegyriker von 313 um das früheste verfügbare literarische Zeugnis zu den Entwicklungen der religiösen Diskursmuster im Umfeld des Sieges über Maxentius.

Der frühe Bericht des Eusebius

Den frühesten Bericht, in dem sich eine genuin christliche Deutung der Ereignisse greifen lässt, liefert Eusebius in dem um 313/314 entstandenen neunten Buch seiner Kirchengeschichte. Er berichtet, Constantin habe sich vor Beginn des Italienfeldzugs mit einem Bittgebet an den christlichen Gott gewandt: „Nachdem er [= Constantin] Gott,

222 Ibid. 26.1: *Quamobrem te, summe rerum sator, cuius tot nomina sunt quot gentium linguas esse voluisti (quem enim te ipse dici velis, scire non possumus), sive tute quaedam vis mensque divina es, quae toto infusa mundo omnibus miscearis elementis, et sine ullo extrinsecus accedente vigoris impulsu per te ipse movearis, sive aliqua supra omne caelum potestas es quae hoc opus tuum ex altiore Naturae arce despicias: te, inquam, oramus et quaesumus ut hunc in omnia saecula principem serves.*

223 Ibid. 2.4.

den himmlischen, und dessen λόγος, ihn, den Retter aller, Iesus Christus, durch das Gebet zum Mitkämpfer herbeigerufen hatte, rückten sie mit dem Gesamtheer vor, um den Römern die von ihren Vorfahren ererbte Freiheit wiederzugeben“.²²⁴ Eusebius zufolge ging dem Feldzug also eine Anrufung des christlichen Gottes und Christus voraus, durch die sich Constantin der göttlichen Unterstützung seines militärischen Unternehmens versicherte. Eusebius erwähnt nicht, dass Constantin seiner Verbindung zur christlichen Gottheit in der Schlacht selbst symbolischen Ausdruck verlieh – etwa indem er entsprechende Zeichen an den Fahnen, an der Rüstung oder den Waffen anbringen ließ. Eusebius berichtet aber, dass Constantin nach dem siegreichen Einzug in die Stadt einer Statue von sich, die an einem zentralen Ort in Rom aufgestellt war, ein Zeichen seiner Sieghaftigkeit in die Hand geben ließ: „Weil er [= Constantin] den Beistand durch Gott sehr deutlich wahrgenommen hatte, ordnete er sogleich an, das Siegeszeichen des errettenden Leidens in die Hand seines eigenen Standbildes zu geben; und als sie ihn mit dem errettenden Zeichen des Kreuzes in der Rechten am belebtesten Platz in Rom aufgestellt hatten, befahl er ihnen, folgende Inschrift in lateinischer Sprache anzubringen: ‚Durch dieses errettende Zeichen, den wahren Beweis meiner Tapferkeit, habe ich eure Stadt vom Joch des Tyrannen errettet und befreit und dem Senat und dem Volk von Rom mit der Freiheit den alten Ruhm und den alten Glanz wiederhergestellt‘“.²²⁵

Die Inschrift, die Eusebius erwähnt, ist nicht erhalten. Dennoch ist sehr wahrscheinlich, dass die Informationen, die Eusebius über diese Inschrift liefert, im Wesentlichen korrekt sind.²²⁶ Demnach hat Constantin nach seinem militärischen Erfolg seine eigene

224 Euseb. *Hist. eccl.* 9.9.2: θεὸν τὸν οὐράνιον τὸν τε τοῦτου λόγον, αὐτὸν δὲ τὸν πάντων σωτῆρα Ἰησοῦν Χριστόν, σύμμαχον δι' εὐχῶν ἐπικαλεσάμενος, πρόεισιν πανστρατιᾷ, Ῥωμαίοις τὰ τῆς ἐκ προγόνων ἐλευθερίας προμνόμενος.

225 Ibid. 9.9.10f.: ὁ δ' ... εὖ μάλα τῆς ἐκ θεοῦ συνησθημένος βοθηίας, αὐτίκα τοῦ σωτηρίου τρόπαιον πάθους ὑπὸ χεῖρα ἰδίας εἰκόνας ἀνατεθῆναι προστάττει, καὶ δὴ τὸ σωτήριον τρόπαιον πάθους ὑπὸ χεῖρα ἰδίας εἰκόνας ἀνατεθῆναι προστάττει, καὶ δὴ τὸ σωτήριον σημεῖον ἐπὶ τῇ δεξιᾷ κατέχοντα αὐτὸν ἐν τῷ μάλιστα τῶν ἐπὶ Ῥώμῃς δεδημοσιευμένῳ τόπῳ στήσαντας, αὐτὴν δὲ ταύτην ὑπογραφὴν ἐντάξαι ῥήμασιν αὐτοῖς τῇ Ῥωμαίων ἐγκελεύεται φωνῇ· »τοῦτῳ τῷ σωτηριῳδεῖ σημεῖῳ, τῷ ἀληθεῖ ἐλέγχῳ τῆς ἀνδρείας τὴν πόλιν ὑμῶν ἀπὸ ζυγοῦ τοῦ τυράννου διασωθεῖσαν ἡλευθέρωσα, ἔτι μὴν καὶ τὴν σύγκλητον καὶ τὸν δῆμον Ῥωμαίων τῇ ἀρχαίᾳ ἐπιφανείᾳ καὶ λαμπρότητι ἐλευθερώσας ἀποκατέστησα«.

226 Dies zeigt sich darin, dass die lateinische Rückübersetzung durch Rufinus von Aquileia in einem charakteristischen Punkt von der griechischen Version des Eusebius abweicht (Ruf. *Hist. eccl.* 9.9.11: *quia in hoc singulari signo, quod est verae virtutis insigne, urbem Romam senatumque et populum Romanum iugo tyrannicae dominationis ereptam pristinae libertati nobilitatique restitui*): Das Adjektiv σωτηριώδης wird bei Rufinus überraschend mit dem Begriff *singularis* übersetzt. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass Rufinus die Originalinschrift kannte und die Version des Eusebius emendierte; siehe hierzu Grünewald 1990: 70f. Grünewald verweist darüber hinaus auf den Begriff *tyrannicus*, dessen Gebrauch ebenfalls für die Authentizität der Inschrift sprechen könnte. Zudem muss Eusebius damit gerechnet haben, dass sein Text auch in Rom gelesen wird, wo der direkte Vergleich mit der Vorlage möglich war. Zweifel an der Zuverlässigkeit des Zitats erheben u.a. Dörries 1954: 215; Grégoire 1932; Gagé 1934; Kuhoff 1991: 171; Thümmel 1998: 177.

Sieghaftigkeit durch ein charakteristisches Siegeszeichen repräsentiert. Von göttlicher Unterstützung ist in der Inschrift nichts zu lesen,²²⁷ auch können über Form und Beschaffenheit des Zeichens selbst aus der Inschrift keine näheren Erkenntnisse gewonnen werden. Lediglich die Konnotation mit der Sphäre militärischer Sieghaftigkeit wird eindeutig hergestellt: Das Zeichen wird als „errettendes Zeichen“ bezeichnet, es wird mit der Tapferkeit (ἀνδρεία = *virtus*) des Feldherrn und mit seiner Sieghaftigkeit über den Tyrannen in Verbindung gebracht. Da kein bestimmter Gott erwähnt wird, da nicht einmal eine irgendwie geartete göttliche Unterstützung angedeutet wird, müssen die weiteren Informationen, die Eusebius liefert, mit äußerster Zurückhaltung interpretiert werden. Besonders problematisch ist die Aussage, bei dem Zeichen handle es sich um ein (christliches) Kreuz. Die Interpretation dieser Behauptung ist ohne eine umfassendere Berücksichtigung des Kontextes vorerst noch nicht möglich und soll daher zunächst noch zurückgestellt werden. Die Passage über das Kreuz kann erst durch eine retrospektive Analyse vom Blickwinkel der später verfassten *Vita Constantini* her erhellt werden, in der die Passage leicht modifiziert wiedergegeben wird und durch den erweiterten Kontext verständlicher ist.

Bei der Statue, die Eusebius erwähnt, handelt es sich höchstwahrscheinlich um die etwa zehn Meter hohe kolossale Sitzstatue, von der die erhaltenen Fragmente im Konservatorenpalast in Rom aufbewahrt werden.²²⁸ Die Statue wurde unter Constantin lediglich umgearbeitet. Es scheint sich ursprünglich um eine ältere Kaiser- oder Götterstatue gehandelt zu haben, die nach Constantins Sieg an der Milvischen Brücke mit den Gesichtszügen des neuen Herrschers versehen wurde. Die Statue wurde auch deshalb gerne mit dem Bericht des Eusebius in Verbindung gebracht, da sich zwei rechte Hände erhalten haben, von denen sich eine sicher, die andere unter Vorbehalten der Statue zuordnen ließ: Die eine Hand trug einen Gegenstand, der nur oben aus der Faust herausragte, während die andere einen Gegenstand hielt, der – etwa einem Lanzen- oder Zepterschaft vergleichbar – von der Hand umschlossen wurde und die Faust durchlief. Dieser Befund lässt sich auf den Bericht des Eusebius beziehen, in dem eine Umarbeitung der Statue unter Constantin nahegelegt wird. Demnach wurde die rechte Hand ausgewechselt, um dem Kaiser ein neues Objekt in die Hand zu geben – Eusebius zufolge das „errettende Zeichen des Kreuzes“. Nun zeichnet sich nicht zuletzt durch die jüngsten archäologischen Untersuchungen – die u.a. im Zusammenhang mit der Rekonstruktion der Fragmente für die Landesausstellung „Konstantin der Große“ (Trier 2007) vorgenommen

227 Die Einschätzung bei Kuhoff 1991: 171, die Begrifflichkeit der Inschrift sei „gänzlich in christlichem Sinne“ gehalten und könne daher nicht als authentisch angesehen werden, vermag daher nicht zu überzeugen.

228 Aus der facettenreichen Forschungsgeschichte zur constantinischen Kolossalstatue siehe insbes. Kähler 1952; L'Orange/Unger 1984: 70–77; Leeb 1992: 62–67; Thümmel 1998: 171–179; Mayer 2002: 199 mit Anm. 986; Pensabene/Lazzarini/Turi 2002; Deckers 2005; Safran 2006; Köhne 2007; Ruck 2007: 238–244; Parisi Presicce 2007; jeweils mit weiteren Literaturverweisen. Die Deutungsgeschichte wird von Parisi Presicce 2007: 129 zusammengefasst.

wurden – ab, dass lediglich eine der beiden Hände ursprünglich zum Koloss gehörte. Da sich hier jedoch zwei Bohrlöcher mit unterschiedlicher Form und Größe finden, kann weiterhin von einem Austausch der Insigne ausgegangen werden.²²⁹ Die Visionsberichte des Lactantius und Eusebius können nun zur genaueren Bestimmung des Gegenstandes beitragen, den Constantin seiner Statue in die Hand gab und den er in der entsprechenden Inschrift offenbar selbst als *singulare signum* und *verae virtutis insigne* bezeichnete.²³⁰

In der späteren Historiografie wird der Sieg an der Milvischen Brücke stets mit einer Vision eines göttlichen Zeichens in Verbindung gebracht, die Constantin vor Beginn des Feldzugs gehabt haben soll. Die frühesten literarischen Quellen – die panegyrischen Reden von 310, 311 und 313 sowie der Bericht des Eusebius in der Kirchengeschichte – kennen die Vision eines himmlischen Siegeszeichens nicht.²³¹ Der früheste Verweis auf die Vision findet sich bei Lactantius, der von einer Vision spricht, die Constantin im Traum erlebt haben soll.²³² Erst Eusebius schreibt in seiner 338 veröffentlichten Constantinsbiografie von einer Vision, die auch die Soldaten Constantins wahrgenommen haben sollen.²³³ Unabhängig davon, ob, wie, wann und wo sich die constantinische Vision tatsächlich ereignet hat, wurden die neuen constantinischen Siegeszeichen offenbar schon im Umfeld der Schlacht an der Milvischen Brücke mit Visionserzählungen narrativ gerahmt. Die Berichte von einer Vision stellen somit einen zentralen Referenzpunkt für den Wandel der Ideologie und Symbolik der constantinischen Herrschaft dar und sollen daher im Folgenden eingehend auf ihre Signifikanz für die Herrschaftsrepräsentation Constantins hin untersucht werden.

Der Visionsbericht des Lactantius

Der früheste Hinweis auf eine Rezeption der Visionsberichte findet sich bei Lactantius.²³⁴ Er kennt folgende Fassung der constantinischen Vision des göttlichen Zeichens:²³⁵

229 Parisi Presicce 2007: 129.

230 Ruf. *Hist. eccl.* 9.9.11.

231 Der Bericht des Panegyrikers von 310, Constantin habe in der Zeremonie im Apoll-Heiligtum von Grand seinen Gott gesehen (*Pan. lat.* 6[7].21.4–6), wurde in Teilen der Constantinforschung mit den Visionsberichten bei Lactantius und Eusebius in Beziehung gesetzt. Dass sich die Texte auf dasselbe Ereignis beziehen, ist allerdings nicht zwingend; siehe hierzu oben S. 179 f. Anm. 119.

232 Lact. *Mort. pers.* 44.5–6.

233 Euseb. *Vit. Const.* 1.28–32.

234 Einen *terminus ante quem* für die Datierung der Schrift *De mortibus persecutorum* stellt der Tod Diocletians dar, der möglicherweise auf den 3. Dezember 313 angesetzt werden muss (*Epit. de caes.* 39,7). Siehe auch Creed 1984: xxxiii–xxxv (314–315 n. Chr.); Christensen 1980: 23 (313); Barnes 1973: 29–46 (313–314); Palanque 1966: 711–716 (313); Moreau 1954: Bd. 1, 36 (318–321). Für eine Datierung vor 315 argumentiert auch Grünwald 1990: 68. Als gesichert darf dabei wohl gelten, dass Lactantius die Erzählung von der Vision lediglich rezipiert, sie jedoch nicht selbst kreiert hat (so auch Kraft 1954/1955: 159). Dass er bereits früher als andere von einer Vision Constantins wusste, mag zudem ein Indiz dafür sein, dass Lactantius zur Abfassungszeit der Schrift

(5) *Commonitus est in quiete Constantinus, ut caeleste signum dei notaret in scutis atque ita proelium committeret. Fecit, ut iussus est, et transversa X littera, summo capite circumflexo Christum in scutis notat. (6) Quo signo armatus exercitus capit ferrum.*

„Aufgefordert wurde da im Schlafe Constantin, das himmlische Zeichen Gottes auf die Schilde setzen zu lassen und so in den Kampf zu ziehen. Er verfuhr wie befohlen, und indem er den Buchstaben X umlegte und seine Spitze umbog, setzt er Christi Zeichen auf die Schilde. (6) Mit diesem Symbol gewappnet, greift das Heer zu den Waffen.“

Für die Deutung des Zeichens liefert Lactantius somit folgende Anhaltspunkte: Er spricht von einem „himmlischen Zeichen Gottes“ (*caeleste signum dei*); er beschreibt ein Staurogramm, gebildet aus einem gekippten Chi, dessen oberes Ende umgebogen wird, so dass es als Ligatur aus Chi und Rho erscheint (*transversa littera, summo capite circumflexo*); er bezeichnet das Zeichen als den Namen „Christus“ (*Christum ... notat*), deutet es aber nicht als Kreuz.²³⁶ Lactantius zufolge hatte Constantin die Eingebung im Traum. Er sah ein „himmlisches Zeichen Gottes“, gebildet aus den griechischen Anfangsbuchstaben des Namens „Christus“, folgte der göttlichen Anweisung, das Zeichen auf den Waffen seines Heeres anbringen zu lassen, und zog so in die Schlacht. Die Entscheidung des Kampfes entspricht und entspringt bei Lactantius göttlichem Willen: *manus dei supererat aciei* – die Hand Gottes lag über dem Schlachtfeld.²³⁷ Als Symbol der

bereits enge Verbindungen zum Kaiserhof pflegte und evtl. schon damals in Trier als Crispus' Tutor tätig war. Wlosok 1989: 377, 379 rechnet „etwa 314/315“ mit dem Beginn der Lehrtätigkeit in Trier.

²³⁵ Lact. *Mort. pers.* 44.5f; Übers. Städele 2003: 201–203.

²³⁶ Das Staurogramm (✠), das Lactantius beschreibt, wurde oft als eigentliches Christogramm (✝) gesehen. Der leitende Gedanke dabei ist, dass sich die Beschreibung des Staurogramms und die Wendung *Christum ... notat* widersprechen (vgl. Girardet 1998: 41–43, insbes. 42 Anm. 135 [= Girardet 2006: 75–78, Anm. 135]). Rougé 1978: 21f. und Girardet 1998: 42 etwa sind sogar bereit, die Wörter *transversa X littera, summo capite circumflexo* zu tilgen, um aus dem Staurogramm ein Christogramm zu machen. Dies wurde zu Recht von Thümmel 1998: 157f. Anm. 67 zurückgewiesen. Das Staurogramm stellt wie das Christogramm eine Möglichkeit dar, das Monogramm des Namens Christi als Ligatur aus den ersten beiden Buchstaben zu bilden. Entsprechend erscheint im vierten Jahrhundert – wenn auch weniger häufig – neben dem Christogramm immer auch das Staurogramm als Beizeichen auf den kaiserlichen Münzen, etwa auf constantinischen Solidi von 336/7 (RIC 7 Antiochia 98f.), auf einigen Konsekrationsprägungen für Constantin (RIC 8 Lugdunum 2 [Abb. 67 (Vergrößerung: Abb. 126)]) oder auf einem Medaillon von Constantius II. aus den Jahren 353–355 (RIC 8 Antiochia 78). Die Annahme, die Passage mit der Beschreibung des Staurogramms sei eine spätere Ergänzung, ist dabei sogar in höherem Maße erklärungsbedürftig. Das Christogramm entwickelt sich ab 315 zur bevorzugten Option, das Christus-Monogramm zu bilden, wird dem Staurogramm als Beizeichen quantitativ vorgezogen und erlangt auch als einziges eindeutig christliches Zeichen in der constantinischen Selbstdarstellung eindeutig repräsentativen Charakter, erscheint also auf Waffen, Rüstung und Feldzeichen (vgl. Abb. 58, 63, 66, 82 [Vergrößerungen: Abb. 124, 125, 132]). Zur Frage nach der Möglichkeit, Kreuze in der constantinischen Selbstdarstellung zu identifizieren, siehe unten S. 260–265 mit Anm. 246.

²³⁷ Lact. *Mort. pers.* 44.9.

Begünstigung durch eine göttliche Schutzmacht ist das Zeichen bei Lactantius nur für den militärischen Sieg relevant – eine andere Verwendung erwähnt er nicht.

Der Visionsbericht der Vita Constantini

Ein literarischer Bericht der constantinischen Vision der christlichen Zeichen liegt erst wieder mit der *Vita Constantini* des Eusebius vor, die nach dem Tod Constantins veröffentlicht wurde. Wegen der Bedeutung für das Verständnis der Semantik der christlichen Zeichen in der constantinischen Selbstdarstellung sollen die wesentlichen Abschnitte des Berichtes (*Vit. Const.* 1.28–31) in Gänze wiedergegeben werden:²³⁸

(28) Ἀνεκαλεῖτο δῆτα ἐν εὐχαῖς τοῦτον, ἀντιβολῶν καὶ ποτινώμενος φῆναι αὐτῷ ἑαυτὸν ὅστις εἴη καὶ τὴν ἑαυτοῦ δεξιὰν χεῖρα τοῖς προκειμένοις ἐπορέξαι. εὐχομένῳ δὲ ταῦτα καὶ λιπαρῶς ἰκετεύοντι τῷ βασιλεῖ θεοσημεία τις ἐπιφαίνεται παραδοξοτάτη ... ἀμφὶ μεσημβρινὰς ἡλίου ὥρας, ἤδη τῆς ἡμέρας ἀποκλινούσης, αὐτοῖς ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν ἔφη ἐν αὐτῷ οὐρανῷ ὑπερκείμενον τοῦ ἡλίου σταυροῦ τρόπαιον ἐκ φωτὸς συνιστάμενον, γραφὴν τε αὐτῷ συνιφθαι λέγουσαν· τούτῳ νίκα. ...

(29) καὶ δὴ διαπορεῖν πρὸς ἑαυτὸν ἔλεγε, τί ποτε εἴη τὸ φάσμα. ἐνθυμουμένῳ δ' αὐτῷ καὶ ἐπὶ πολὺ λογιζομένῳ νῦν ἐπῆει καταλαβοῦσα. ἔνθα δὴ ὑπνοῦντι αὐτῷ τὸν Χριστὸν τοῦ θεοῦ σὺν τῷ φανέντι κατ' οὐρανὸν σημειῶ ὀφθῆναι τε καὶ παρακελεύσασθαι, μίμημα ποιησάμενον τοῦ κατ' οὐρανὸν ὀφθέντος σημείου τούτῳ πρὸς τὰς τῶν πολεμίων συμβολὰς ἀλεξήματι χρῆσθαι.

(30) ... κάπεια χρυσοῦ καὶ λίθων πολυτελῶν δημιουργοῦς συγκαλέσας μέσος αὐτὸς καθίζανει καὶ τοῦ σημείου τὴν εἰκόνα φράζει, ἀπομιμεῖσθαι τε αὐτὴν χρυσῷ καὶ πολυτελεῖσι λίθοις διεκελεύετο. ὃ δὴ καὶ ἡμᾶς ὀφθαλμοῖς ποτε παραλαβεῖν αὐτὸς βασιλεύς, θεοῦ καὶ τοῦτο χαρισαμένου, ἠξίωσεν.

(31) Ἦν δὲ τοιῷδε σχήματι κατεσκευασμένος. ὑψηλὸν δόρυ χρυσῷ κατημφισμένον κέρας εἶχεν ἐγκάρσιον σταυροῦ σχήματι πεποιημένον, ἄνω δὲ πρὸς ἄκρῳ τοῦ παντὸς στέφανος ἐκ λίθων πολυτελῶν καὶ χρυσοῦ συμπελεγμένος κατεστήρικτο,

(28) Er [= Constantin] rief also in seinen Gebeten diesen Gott [= den Gott seines Vaters] an und flehte inständig zu ihm, er möge ihm offenbaren, wer er sei, und ihm zu dem bevorstehenden Unternehmen hilfreich seine Rechte reichen. Während der Kaiser aber so betete und eifrig darum flehte, erschien ihm ein ganz unglaubliches Gotteszeichen ... Um die Stunde der Mittagszeit, da sich der Tag schon neigte, habe er, so sagte der Kaiser, mit eigenen Augen oben am Himmel über der Sonne das Siegeszeichen des Kreuzes, aus Licht gebildet, und dabei die Worte gesehen: „Durch dieses siege!“ ...

(29) Da sei er nun in Verlegenheit gewesen, was doch diese Erscheinung bedeute. Während er aber dieses erwogen und noch lange darüber nachgedacht habe, habe ihn die Nacht überrascht. Da habe sich ihm nun im Schlafe der Christus des Gottes mit dem am Himmel erschienen Zeichen gezeigt und ihm aufgetragen, das am Himmel geschaute Zeichen nachzubilden und es bei seinen Kämpfen mit den Feinden als Schutzpanzer zu gebrauchen.

(30) ... Darauf berief er Künstler zu sich, die sich auf die Bearbeitung von Gold und Edelsteinen verstanden, setzte sich mitten unter sie, beschrieb ihnen die Gestalt des Zeichens und gab ihnen den Auftrag, dasselbe in Gold und Edelsteinen genau nachzubilden.

(31) Es war aber das Zeichen auf folgende Art verfertigt: ein langer goldüberzogener Lanzenschaft trug eine Querstange und hatte somit die Gestalt des Kreuzes; am oberen Rande des Ganzen war ein kunstvoll geflochtener Kranz aus Gold und Edelsteinen befestigt, in dem das

²³⁸ Euseb. *Vit. Const.* 1.28–31; Übers. Pfäffisch 1913.

καθ' οὗ τῆς σωτηρίου ἐπηγορίας τὸ σύμβολον δύο στοιχεῖα τὸ Χριστοῦ παραδηλοῦντα ὄνομα διὰ τῶν πρώτων ὑπεσήμενον χαρακτήρων, χιαζομένου τοῦ ῥά κατὰ τὸ μεσαίτατον· ἃ δὲ καὶ κατὰ τοῦ κράνους φέρειν εἴωθε κὰν τοῖς μετὰ ταῦτα χρόνοις ὁ βασιλεὺς. τοῦ δὲ πλαγίου κέρως τοῦ κατὰ τὸ δόρυ πεπαρμένον ὁδὸν τις ἐκκρεμῆς ἀπηώρητο, βασιλικὸν ὕφασμα ποικιλία συνημμένων πολυτελῶν λίθων φωτὸς αὐγαῖς ἐξαστραπτόντων καλυπτόμενον σὺν πολλῷ τε καθυφασμένον χρυσῷ, ἀδιήγητόν τι χρῆμα τοῖς ὁρῶσι παρέχον τοῦ κάλλους. τοῦτο μὲν οὖν τὸ φᾶρος τοῦ κέρως ἐξημμένον σύμμετρον μήκους τε καὶ πλάτους περιγραφὴν ἀπελάμβανε· τὸ δ' ὄρθιον δόρυ, τῆς κάτω ἀρχῆς ἐπὶ πολὺ μηχανόμενον ἄνω μετέωρον, ὑπὸ τῷ τοῦ σταυροῦ τροπαίῳ πρὸς αὐτοῖς ἄκροις τοῦ διαγραφέντος ὑφάσματος τὴν τοῦ θεοφιλοῦς βασιλέως εἰκόνα χρυσὴν μέχρι στέρνων τῶν τ' αὐτοῦ παίδων ὁμοίως ἔφερε. τοῦτ' μὲν οὖν τῷ σωτηρίῳ σημείῳ πάσης ἀντικειμένης καὶ πολεμίας δυνάμεως ἀμυντηρίῳ διὰ παντὸς ἐχρήτο βασιλεὺς, τῶν τε στρατοπέδων ἀπάντων ἡγεῖσθαι τὰ τοῦτου ὁμοιώματα προσέταττεν.

Zeichen für den Namen des Erlösers angebracht war, zwei Buchstaben, die als Anfangsbuchstaben den Namen Christi bezeichneten, indem das P in der Mitte durch das X gekreuzt wurde. Eben diese Buchstaben trug der Kaiser für gewöhnlich in der Folgezeit auch auf seinem Helm. An der Querstange, die an den Lanzenenschaft gesteckt war, hing ferner ein Stück Linnen herab, ein kostbares Gewebe, das mit bunt aneinander gesetzten, in den Sonnenstrahlen hell funkelnden Edelsteinen über und über besät und reich mit Gold durchwirkt war, ein unbeschreiblich schöner Anblick für jedes Auge. Dieses an der Querstange befestigte Linnen maß ebenso viel in der Länge wie in der Breite; der Längsschaft aber, der bis zum unteren Ende eine beträchtliche Länge hatte, trug oben unmittelbar an dem Zeichen des Kreuzes, gerade am Ende des beschriebenen Gewebes, das goldene Brustbild des gottgeliebten Kaisers und in gleicher Weise das seiner Söhne. Dieses rettende Zeichen gebrauchte nun der Kaiser stets als Schutzmittel gegen jede Macht, die sich ihm feindlich entgegenstellte, und er befahl, dass das Abbild desselben allen seinen Heeren vorangetragen werde.

Im Gegensatz zu Lactantius, der nur *eine* Erscheinung im Traum kennt, spricht Eusebius von einer Vision am Nachmittag und einer Erscheinung im Traum während der folgenden Nacht. Die erste Vision erlebte Constantin Eusebius zufolge, während er den Gott seines Vaters um göttliche Unterstützung für den bevorstehenden Kampf anbetete. Als die Sonne den Zenit bereits überschritten hatte (ἀμφὶ μεσημβρινὰς ἡλίου ὥρας, ἥδη τῆς ἡμέρας ἀποκλινούσης), sah Constantin am Himmel über der Sonne (ἐν αὐτῷ οὐρανῷ ὑπερκεῖμενον τοῦ ἡλίου) „ein ganz unglaubliches Gotteszeichen“ (θεοσημεῖα τις ... παραδοξοτάτη), das Eusebius als σταυροῦ τρόπαιον ἐκ φωτὸς συνιστάμενον, also als „ein aus Licht gebildetes Siegeszeichen des Kreuzes“ beschreibt. Dass es sich bei diesem Zeichen um das erflachte Zeichen göttlicher Unterstützung für die bevorstehende Schlacht handelt, wurde dem Kaiser durch den Schriftzug τούτῳ νίκα – „durch dieses siege!“ – verdeutlicht. Wie er dieses Zeichen aber für sich nutzen konnte, sei Constantin erst durch eine zweite Eingebung im Traum während der folgenden Nacht mitgeteilt worden. „Der Gesalbte des Gottes“ (ὁ Χριστὸς τοῦ θεοῦ) sei Constantin mit dem am Nachmittag im Himmel gesehenen Zeichen erschienen und habe dem Kaiser aufgetragen, das Zeichen nachbilden zu lassen und quasi „als Schutzpanzer“ (ἀλέξημα) bei seinen Kämpfen gegen den Feind zu verwenden.

Eusebius zufolge hat Constantin am Tag nach den Visionen das Zeichen dann tatsächlich nachbilden lassen. Ein für die Rekonstruktion der constantinischen Siegesymbolik

glücklicher Umstand ist, dass Eusebius das Resultat präzise beschreibt. Während Lactantius im Zusammenhang mit der Visionslegende nur das Monogramm kennt, stellt sich das von Constantin (nach-)gebildete Objekt Eusebius zufolge als eine Kombination von Kreuz und Christogramm dar, wobei Eusebius bei der Beschreibung den symbolischen Schwerpunkt vor allem beim „Siegeszeichen des Kreuzes“ sieht, wie er das Symbol ja bereits bei der ersten Erwähnung der mittäglichen Vision nennt. Dass hier mit σταυρός tatsächlich das (lateinische) Kreuz gemeint ist, geht eindeutig aus der Beschreibung hervor: ein aufgerichteter²³⁹ Lanzenschaft wird von einer Querstange so gekreuzt, dass der untere Teil des Schaftes länger als der obere ist (τῆς κάτω ἀρχῆς ἐπὶ πολὺ μῆκυνόμενον).

Oberhalb der Querstange erscheint das Christus-Monogramm in einem kunstvoll ausgeführten Kranz. Eusebius beschreibt das Monogramm im Gegensatz zu Lactantius als Christogramm und nicht als Staurogramm – für die Bildung der Ligatur wird das Chi also nicht gekippt. Als weitere Details führt Eusebius aus, dass an der Querstange der von ihm beschriebenen Kreuzlanze ein reichlich verziertes, quadratisches, leinenes Tuch (ὀθόνη, φᾶρος, ὕφασμα) befestigt ist und vor dem Tuch Medaillons mit den vergoldeten Brustbildern (εἰκόνα χρυσοῦν μέχρι στέρνων) des Kaisers und seiner Söhne angebracht sind. Was Eusebius somit beschreibt, ist mitnichten „ein ganz unglaubliches Gotteszeichen“, sondern eine Standarte, die so modifiziert wurde, dass sie über der Fahnentuchhalterung nun das Christogramm aufwies – an der Stelle, wo zuvor etwa die Victoria oder der Adler stehen konnten.²⁴⁰ Die Kreuzform der von Eusebius beschriebenen Standarte – des so genannten *labarum*²⁴¹ – wird dabei durch das Fahnentuch im Prinzip unkenntlich gemacht. Da das Tuch bei der realen Vorlage der Beschreibung des Eusebius aber offensichtlich beibehalten wurde, kann kaum davon ausgegangen werden, dass die Kreuzform tatsächlich Teil der offiziellen Symbolik des *labarum* sein sollte. Die Deutung der Fahnentuchhalterung als Querstange eines Kreuzes muss somit als eigenwillige Überinterpretation einer wohl kaum symbolisch konzipierten kreuzförmigen Konstruktion des *labarum* verstanden werden. Diese Umdeutung der Standarte als Kreuz, die Eusebius hier vollzieht, war zu seiner Zeit allerdings aus christlichen Kreisen bereits seit längerem bekannt: Die Deutung der Standarte als Kreuz hatte es christlichen Legionären schon in früheren Zeiten ermöglicht, sich mit der im Heer ubiquitären Ver-

239 Dass der Lanzenschaft aufgerichtet ist, geht aus der Wendung τῆς κάτω ἀρχῆς (31.2) hervor.

240 Zum römischen *vexillum* siehe Rostovtzeff 1942: 95 f. Dass ein bereits bestehendes Objekt umgewandelt wurde, legt auch Sozom. *Hist. eccl.* 1.4.1 nahe, für den allerdings – in der Tradition des Eusebius – ebenfalls wieder die Kreuzform die zentrale Neuerung ist: Τοιαῦτα τῶν ἱερῶν ὑφ-ηγουμένων θαυμάσας τὰς περὶ τοῦ Χριστοῦ προφητείας ὁ βασιλεὺς ἐκέλευσεν ἄνδρας ἐπιστήμονας χρυσοῦ καὶ λίθοις τιμίους εἰς σταυροῦ σύμβολον μετασκευάσαι τὸ παρὰ Ῥωμαίοις καλούμενον. Zur Frage nach der Entwicklung und Symbolik der neuen constantinischen Standarte siehe auch Bardill 2012: 174–178.

241 *Labarum* ist ein keltischer Begriff, dessen Bedeutung trotz diverser Interpretationsvorschläge weiterhin als ungeklärt angesehen werden muss; siehe Hatt 1950; Egger 1960; Pitt-Rivers 1966; Green/Ferguson 1987; Weiss 2003: 254 f.; Girardet 2010: 42.

ehrerung der *signa* zu arrangieren. Minucius Felix etwa schrieb bereits mehr als einhundert Jahre vor Eusebius über die Standarten und Lagerfahnen: „was sind sie anderes als vergoldete oder mit Gold geschmückte Kreuze?“²⁴²

Auf den constantinischen SPES PVBLIC-Prägungen aus Konstantinopel, die etwa um 327 ausgegeben wurden,²⁴³ ist das von Eusebius beschriebene *labarum* zu erkennen (Abb. 58).²⁴⁴ Die Münzabbildung ergänzt den Bericht des Eusebius um die Information, dass die Lanzenspitze nach unten weist – mit ihr wird auf dem Münzbild eine Schlange aufgespießt, die für die Tyrannis des Licinius stehen soll, den Constantin 324 endgültig unterwerfen konnte.²⁴⁵ Zudem wird nun auch durch die Münzabbildung deutlich, dass die Kreuzform selbst keine symbolische Funktion übernehmen konnte: Sie ist überhaupt nicht erkenntlich.²⁴⁶

²⁴² Min. Fel. *Oct.* 29.6–7: *Nam et signa ipsa et cantabra et vexilla castrorum quid aliud quam inauratae cruces sunt et ornatae?*; vgl. Iust. *Apol.* 55.6; Tert. *Apol.* 16.6; idem *Ad nat.* 1.12; Origen. *Homil. in Iud.* 9.1. Zur christlichen Wahrnehmung der militärischen Signa-Verehrung vor der constantinischen Wende siehe auch Dinkler/Dinkler-von Schubert 1995: 24 f.; Heid 2002; idem 2006. Ein anschauliches Beispiel für die christliche Deutung ursprünglich paganer oder religiös neutraler Symbole liefert der Kirchenhistoriker Sokrates mit einem Bericht über die Umdeutung der ägyptischen Anch-Hieroglyphe: Socr. *Hist. eccl.* 5.17.1–6; vgl. hierzu Asutay-Effenberger/Effenberger 2006: 79 f. Bardill 2012: 187–194 diskutiert die mit einem Christogramm kombinierte *crux ansata* auf einem spätantiken Porphyrsarkophag, der sich heute in der Hagia Eirene in Istanbul befindet und bei dem es sich möglicherweise um Constantins Sarkophag handelt; das Zeichen weist deutliche Anklänge an die Anch-Hieroglyphe auf; siehe hierzu auch unten S. 266 f. Anm. 255.

²⁴³ Bruun 1966: 566 f.; zur Frage der Datierung siehe Maurice 1911: 506 ff.

²⁴⁴ RIC 7 Constantinopolis 19, 26.

²⁴⁵ Vgl. Bruun 1966: 567: „the reverses record a summing up of the Civil War II, the glory of the army constituting the glory of the Empire, the death of the tyrant (Spes public) granting liberty for all“; vgl. auch Bruun 1962: 21 f.

²⁴⁶ Siehe auch Thümmel 1998: 164 und Singor 2003: 486. Vetrano und Constantius II. ließen später Münzen zur Legende HOC SIGNO VICTOR ERIS prägen, die auf dem Revers das *labarum* mit dem Christogramm auf dem Fahmentuch zeigen (RIC 8 Siscia 272, 275, 278 f., 282 f., 286–288, 291 f., 304–306, 309, 311 f.; Sirmium 23 f., 30 f.; Thessalonica 146). Hier wird erstmals direkt in der monarchischen Selbstbeschreibung die Darstellung eines christlichen Zeichens explizit mit einem Verweis auf die constantinischen Visionsberichte gekoppelt. Da es sich bei dem Zeichen um das Christogramm, nicht um das Kreuz handelt und da auch hier die Form der Standarte selbst keine zeichenhafte Funktion übernimmt, legen die Prägungen ebenfalls nahe, dass die constantinische Vision zunächst nicht offiziell mit dem Kreuz in Verbindung gebracht wurde. Etwa zeitgleich ließ Magnentius Münzen für sich und seinen Caesar Decentius prägen, deren Reverse zur Legende SALVS DD NN AVG ET CAES ein großes Christogramm zeigen, das von den griechischen Buchstaben Α und Ω flankiert wird (RIC 8 Amiens 35–45; Treveri 318–327; Lugdunum 153–176). Die Prägungen wurden von Constantius II. nach dessen Sieg über Magnentius für kurze Zeit in der Münzstätte Trier mit dem Portrait und der Titulatur des neuen Herrschers und zur Legende SALVS AVG NOSTRI fortgeführt (RIC 8 Treveri 332–337). Auch hier spielt das Kreuz als christliches Symbol keine Rolle (zur Münzprägung des Magnentius siehe Bastien 1983). Dadurch erschwert sich insgesamt die Identifizierung von Kreuzen auf constantinischen Münzen; auch Girardet 2010: 53 f. ist

Was Eusebius demnach als völlig neuartiges σημεῖον anpreist, ist ein in seinem symbolischen Gehalt leicht modifiziertes, ansonsten bereits bekanntes und durchaus gängiges militärisches Feldzeichen. Vor dem Hintergrund dieses Befundes wird nun auch die Stelle im neunten Buch der Kirchengeschichte des Eusebius verständlicher, in der Eusebius schon kurz nach dem Sieg an der Milvischen Brücke von dem errettenden Zeichen des Kreuzes sprach, das der Statue Constantins in die Rechte gegeben wurde. Die Stelle wird in der *Vita Constantini* mit leichten Modifikationen wiederholt. Sie liefert hier wesentlich klarere Hinweise auf das als kreuzförmig bezeichnete Objekt, das die Statue Constantins in der Hand hält:²⁴⁷

αὐτίκα δ' οὖν ὑψηλὸν δόρου σταυροῦ σχήματι ὑπὸ χεῖρα ἰδίας εἰκόνοσ ἐν ἀνδριάντι κατεργασμένης τῶν ἐπὶ Ῥώμῃς δεδημοσιευμένων ἐν τόπῳ στήσαντας αὐτὴν δὴ ταύτην τὴν γραφὴν ῥήμασιν αὐτοῖς ἐγγράξαι τῇ Ῥωμαίων ἐγκελεύεται φωνῇ· ... [Es folgt die bereits auf S. 256 zitierte Inschrift]

„sogleich aber ließ er eine lange Lanze in der Form eines Kreuzes in die Hand seines eigenen Standbildes geben, das an einem der belebtesten Plätze in Rom aufgestellt wurde, und befahl folgende Inschrift in lateinischer Sprache einzugravieren: ...“

Die gegenüber dem ersten Bericht neu eingefügte Bestimmung des Kreuzzeichens als Lanze (δόρυ) stellt in der *Vita Constantini* den Bezug zu dem von Eusebius in den vorausgehenden Abschnitten beschriebenen *labarum* her, dessen Grundform er ebenfalls als Lanze in der Form eines Kreuzes beschreibt. Die Gleichsetzung, die Eusebius in der *Vita Constantini* vornimmt, legt also nahe, eine tendenziöse Interpretation eines als Standarte konzipierten Objekts ebenfalls bereits für das neunte Buch der Kirchengeschichte anzunehmen – das Objekt in der Hand der Kolossalstatue Constantins in Rom wäre dann als Standarte zu verstehen. Dass Eusebius das Objekt kurz nach der Schlacht an der Milvischen Brücke überhaupt schon christlich deuten kann, muss damit zusammenhängen, dass Constantin für eine solche Deutung zumindest die Interpretationsspielräume eröffnete. Wie bereits herausgearbeitet wurde, konzipierte Constantin aus politischen Gründen seine Gottverbundenheit nicht unter Rekurs auf Iupiter – der zentralen Gottheit des tetrarchischen Pantheons. Dies legt nahe, eine Ersetzung des ansonsten nicht zuletzt auf Standarten und Heeresfahnen oft üblichen Adlers – als unmissverständliches Zeichen des Iupiter – durch ein Symbol anzunehmen, das durch einen wesentlich persönlicheren Bezug zu Constantin „den wahren Beweis seiner Tapferkeit“ (τῷ ἀληθινῷ ἐλέγχῳ τῆς ἀνδρείας / *verae virtutis insigne*) liefert, wie es die entsprechende Inschrift dem Bericht des Eusebius und der Rückübersetzung des Rufinus zufolge dokumentierte. Dass dieses Symbol das Kreuz sein sollte, wie Eusebius schreibt, kann auf der Grundlage der obigen Überlegungen ausgeschlossen werden. Plausibler ist die An-

hier skeptisch. Zu den in Frage kommenden Zeugnissen siehe insbes. Bruun 1962; idem 1997. Zur etwaigen Darstellung eines Kreuzzepters auf dem Silbermedaillon von Ticinum siehe unten S. 266f. Anm. 255.

247 Euseb. *Vit. Const.* 1.40.2.

nahme, dass das Symbol, mit dem Constantin seine individuelle Gottverbundenheit zum Ausdruck gebracht hat, bereits zur Zeit der Umgestaltung der Kolossalstatue mit entsprechenden Berichten in Beziehung gesetzt wurde, die die Bedeutung des Zeichens mit Bezug auf einen Traum oder eine Vision des Kaisers erklärten. Die entsprechenden Berichte werden in den zeitgenössischen Quellen übereinstimmend mit einem Christus-Monogramm in Verbindung gebracht, was die Annahme nahelegt, dass es sich bei dem Objekt in der Hand der Statue um eine Standarte handelte, die ein solches Monogramm an Stelle eines Adlers aufwies und somit die individuelle Sieghaftigkeit Constantins – jenseits der tetrarchischen Legitimationsmuster – verdeutlichte. Da das *labarum* allerdings erst mit der bereits thematisierten SPES PVBLIC-Münze von 327 direkt greifbar ist (Abb. 58), kann die Frage, wann und wie genau Constantin die herkömmliche Standarte durch das *labarum* ersetzte, nur hypothetisch geklärt werden.²⁴⁸ Fest steht jedenfalls, dass das Christogramm in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation an prominenter Stelle als Zeichen erscheint, das genuin christliche Lesarten ermöglichen sollte: Im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg gegen Maxentius wurde es als militärisches Siegeszeichen auf den Waffen und Insignien des Kaisers eingeführt und steht dort für das sieghafte Charisma des erfolgreichen Feldherrn.

Genese und Semantik des Christogramms als integraler Bestandteil der constantinischen Herrschaftsrepräsentation sollen nun einer detaillierten Analyse unterzogen werden. Einen besonderen interpretatorischen Aufwand erfordert dabei naturgemäß die Untersuchung der frühesten Vorkommnisse eines neuen Symbols: Die Rekonstruktion der Bedeutung unter ausschließlichem Rückgriff auf die verfügbaren zeitgenössischen Quellen stellt die historische Analyse vor ungleich größere Probleme, als dies bei bereits etablierten Zeichen der Fall ist. Entsprechend umfangreich ist die Forschungsgeschichte zum so genannten „Silbermedaillon von Ticinum“ – dem wohl frühesten Zeugnis kaiserlicher Selbstdarstellung, in dem die Herrscherimago unter Rückgriff auf christliche Symbolik geformt wird. Das Medaillon soll im Folgenden auf seinen Quellenwert für die Rekonstruktion des Wandels kaiserlicher Siegesymbolik hin untersucht werden.

Das so genannte „Silbermedaillon von Ticinum“

Für die Frage nach dem Wandel der kaiserlichen Siegesymbolik unter dem Einfluss des Christentums stellt ein constantinisches Silbermedaillon eine herausragende historische Quelle dar und hat entsprechend kontrovers geführte Diskussionen ausgelöst. Wohl zum ersten Mal taucht hier das Christogramm mit repräsentativem Charakter auf einer kaiserlichen Prägung auf (Abb. 82 [Vergrößerung: Abb. 132]).²⁴⁹ Welche Rückschlüsse dies auf den Wandel der constantinischen Siegesymbolik zulässt, soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

248 Zu möglichen Szenarien der Einführung und Entwicklung des *labarum* siehe insbes. Weiss 2003: 254 f. und Girardet 2010: 42 f.

249 RIC 7 Ticinum 36.

Bis 1930 war nur ein Exemplar des Medaillontyps in Wien bekannt.²⁵⁰ Durch den schlechten Erhaltungszustand konnte das Christogramm allerdings nicht erkannt werden. Ein zweites Exemplar wurde 1930 als Neuerwerbung der Leningrader Eremitage veröffentlicht²⁵¹ und der breiteren Öffentlichkeit 1933 durch Richard Delbrueck bekannt gemacht.²⁵² 1954 erwarb die staatliche Münzsammlung München das dritte und somit letzte bisher bekannt gewordene Exemplar, das 1954/55 von Konrad Kraft veröffentlicht wurde.²⁵³ Auf den Exemplaren aus St. Petersburg und München kann trotz des relativ geringen Durchmessers des Medaillons von ca. 23–24,5 mm das Christogramm gut erkannt werden.

Die für die vorliegende Analyse besonders interessante Vorderseite zeigt zur Legende IMP CONSTANTINVS P F AVG die Büste Constantins mit rosettenverziertem Helm und Panzer im nach links gewandten Dreiviertelprofil. In der rechten Hand hält der Kaiser die Zügel seines Pferdes, von dem im linken unteren Bildfeld Kopf und Hals sichtbar sind.²⁵⁴ Die linke Schulter des Kaisers ist durch einen etwa zur Hälfte sichtbaren verzierten Rundschild verdeckt, der als Emblem die Wölfin mit den Zwillingen zeigt. Hinter dem Schild ragt ein insignienhafter Gegenstand auf, der als Lanzenschaft oder (Kreuz-)Zepter gedeutet wird.²⁵⁵ Der Helm weist einen üppigen Helmbusch auf, wobei

250 Kubitschek 1909: 26, Nr. 242; Gnecci 1912: Bd. 1, 18 und Tafel 29, Abb. 3. Gewicht: 5,56 g, Fundort: „presso Salonicco“. Gnecci beschreibt das Exemplar wie folgt: „Av.: CONSTAN ... – Busto in elmo e corazza, armato di lancia e di scudo, visto di tre quarti a sinistra, che tiene il cavallo pel freno. Rv.: SALVS REIPUBLICAE – Costantino su di un palco a sinistra, la destra alzata, con un trofeo, coronato dalla vittoria e circondato da nove soldati, dei quali quelli al primo piano conducono i loro cavalli“. Das Christogramm konnte er also nicht erkennen.

251 Pridik 1930: 78, Tafel 3, Abb. 18. Gewicht: 6,65 g; den Fundort gibt Pridik nicht an.

252 Delbrueck 1933: 72 Nr. 11, Tafel 1, Abb. 11.

253 Kraft 1954/55. Gewicht: 6,405 g, der Fundort kann nur vage auf den Balkan eingegrenzt werden.

254 Zu vergleichbaren Darstellungen Constantins mit Pferd siehe Alten 1993.

255 Die wichtigsten Beiträge zur Forschungsdiskussion um das Objekt: Alföldi 1954; R.-Alföldi 1963: 146–153; Göbl 1987; R.-Alföldi 1989a; Overbeck 2000, 2005; Ehling 2011. Der dargestellte Gegenstand entzieht sich einer abschließenden Deutung, da im zeitgenössischen Umfeld kein vergleichbares Motiv greifbar ist. Stärker als bei den gängigen Zepterdarstellungen der constantinischen Münzprägung ist in diesem Fall die Querstange hervorgehoben, was zahlreiche Interpreten dazu eingeladen hat, das Objekt als Zepter in Form eines christlichen Kreuzes zu deuten. Diese Interpretation lässt sich mangels zeitgenössischer Vergleichstücke allerdings nicht erhärten. Die Interpretation als Lanzenschaft, die v.a. von R.-Alföldi propagiert wurde, kann mit weitgehender Sicherheit ausgeschlossen werden: Die Deutung der Kugel als „Stoßkugel“ vermag nicht zu überzeugen, und eine Lanze mit quergelagerter Scheibe (so R.-Alföldis Deutung der Querstange) wäre dysfunktional, weshalb sich in der römischen Bildkunst auch kein eindeutig als Lanze gestaltetes Objekt mit Scheibe und Stoßkugel findet; Scheiben und Querstangen bei Zeptern sind dagegen gängig. Grandvallet 2006 hat allerdings gezeigt, dass die Averse kaiserlicher Prägungen das Zepter nicht mit militärischer Tracht kombinieren. Lediglich in Reversdarstellungen – speziell bei Adventusszenen – trägt der militärisch gewandete Kaiser zu Pferde des Öfteren das Zepter. Nur Gottheiten und Personifikationen, etwa Roma oder Constantinopolis, werden auch auf dem Avers regelmäßig in militärischer Tracht mit Zepter dargestellt. Speziell gegen die Deutung als Kreuz-

der vordere Abschluss der Helmbuschhalterung durch eine runde Plakette mit dem Christogramm in einem Kreis oder einem Kranz gebildet wird.

Auf der Rückseite wird zur Legende *SALVS REI PVBLICAE* eine Adlocutionsszene dargestellt. Der mit Panzer und Paludamentum bekleidete Kaiser steht in der oberen Bildhälfte als Ganzkörperportrait auf einem Podest, seine rechte Hand ist im Adlocutionsgestus erhoben, in der linken Hand trägt er ein an die Schulter gelehntes *tropaeum*. Rechts hinter dem Kaiser steht eine Victoria, die in der linken Hand einen Palmzweig hält und den Kaiser mit der rechten Hand bekränzt. Rechts und links hinter dem Kaiser befindet sich je eine Heeresfahne. Der Kaiser auf dem Podest wird umringt von neun behelmten Soldaten. Vier Soldaten tragen Rundschild, links sind zwei oder drei Lanzenspitzen zu erkennen, vier der fünf Soldaten im unteren Bildfeld halten je ein Pferd, wobei die beiden äußeren Pferde nach außen, die beiden inneren nach innen gewandt sind.

Da das Medaillon keine Münzstättenigle aufweist, beruht die Zuweisung zu einer Emission eines bestimmten Prägeortes – und damit zugleich auch die Datierung des Stücks – auf Plausibilitätserwägungen. Auf Grund der maßgeblichen Untersuchungen von Andreas Alföldi geht ein Großteil der Forschung heute davon aus, dass das Silber-

zepter spricht, dass im Gegensatz zum so genannten „Silbermedaillon von Ticinum“ ein auf das Zepter aufgesetztes Kreuz in nachconstantinischer Zeit stets gegenüber dem eigentlichen Zepterschaft abgesetzt ist, um überhaupt als Kreuz wahrgenommen werden zu können. Dass das Objekt auf dem constantinischen Silbermedaillon ein christliches Kreuz darstellen soll, ist damit eher unwahrscheinlich. Die bislang überzeugendste Analogie des Objekts auf dem constantinischen Silbermedaillon stellt eine offenbar an das *labarum* angelehnte Zepterform dar, die sich auf Bronzemedallions Valentinians II. (RIC 9 Roma 37) findet (Abb. 24 [Vergrößerung: Abb. 113]). Die Parallele wurde bereits von Alföldi 1954 ins Spiel gebracht, von R.-Alföldi 1963: 147 mit Anm. 2 verworfen, von Göbl 1987: 87 verteidigt und nun erneut eingehend von Bruno Bleckmann auf der Konferenz *Costantino il Grande. Alle radici dell'Europa* (18.–21. April 2012; Città del Vaticano) diskutiert. Der Vergleich legt nahe, dass im Falle des constantinischen Medallions eine spezielle Form des *labarum* gemeint sein könnte. Auf dem „Silbermedaillon von Ticinum“ scheint der Kaiser das Objekt allerdings nicht in der Hand zu halten, denn dies würde implizieren, dass er mit zwei Händen drei Gegenstände hält, wofür es in der kaiserlichen Münzprägung meines Wissens keine Parallele gäbe. Ein Aversbild aus der constantinischen *BEATA TRANQVILLITAS*-Serie kommt dem Bildprogramm des Silbermedallions am nächsten: Hier hält Crispus die Zügel des Pferdes in der rechten und den Speer in der linken Hand, während der Schild an seiner Schulter lehnt (Abb. 50 [Vergrößerung: Abb. 122]). Ehling 2011: 29 mit Abb. 3a und 3b verweist auf ein Medaillon und einen Antoninian des Probus mit einer vergleichbaren Aversgestaltung, doch auch hier hält der Kaiser entweder die Zügel des Pferdes (im Falle des Medallions) oder die Lanze (im Falle des Antoninians) in der rechten Hand. Da der Kaiser auf dem „Silbermedaillon von Ticinum“ eindeutig den Schild in der linken Hand hält, soll der kreuzförmige Gegenstand also möglicherweise ein im Hintergrund postiertes *labarum* darstellen. Bardill 2012: 187–194 hat jüngst eine weitere Parallele ins Spiel gebracht: Auf einem spätantiken Porphyrsarkophag, der sich heute in der Hagia Eirene in Istanbul befindet (Inv.-Nr. 608) und möglicherweise als Sarkophag Constantins angesprochen werden kann, findet sich eine *crux ansata* mit Christogramm, die ein ähnliches Design aufweist wie der obere Teil des Zepters auf dem Bronzemedallion Valentinians II. Die Differenzen zwischen der Gestaltung des Symbols auf dem Sarkophag und der Beschreibung des heilbringenden Zeichens bei Eusebius sind allerdings umfangreicher, als von Bardill konzediert.

medaillon im Umfeld der Decennalienfeiern Constantins im Jahre 315 in der Münzstätte Ticinum geprägt wurde: Hierfür sprechen Gestaltungsmerkmale, die sich an die maxentianische Münzprägung einerseits und an die auf 315 datierten Goldprägungen aus Ticinum andererseits anlehnen.²⁵⁶ Auch bildimmanente Hinweise legen den Bezug zu Constantins Sieg an der Milvischen Brücke nahe und stützen somit eine Datierung und Verortung des Medaillons im Zusammenhang entweder mit Constantins Siegesfeiern im Jahr 312 oder mit der Decennalienfeier in Rom, die von Constantin als erneute Siegesfeier über Maxentius inszeniert wurde: Der insgesamt eindeutig militärische Charakter des Bildprogramms – speziell die Bekrönung des Kaisers und die *adlocutio* – lässt auf den siegreichen Ausgang einer Schlacht schließen, und die Wölfin mit den Zwillingen auf dem Schild stellt den Bezug zu Rom her. Auch das Christogramm würde in diesen Zusammenhang passen, denn das Zeichen wurde – wie oben dargelegt – im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Constantin und Maxentius eingeführt und wohl schon ab 312 im militärischen Kontext für die constantinische Herrschaftsrepräsentation eingesetzt.²⁵⁷ Ob das Medaillon nun tatsächlich in Ticinum hergestellt wurde, muss allerdings offen bleiben.²⁵⁸

²⁵⁶ Alföldi 1932; idem 1939: 4; idem 1948: 129; idem 1951: 303–311. Bereits Delbrueck 1933 hat die Datierung ins Jahr 315 vorgeschlagen und sich für Ticinum ausgesprochen, erst Alföldi jedoch hat dies mit einer substanziellen Detailanalyse zu untermauern versucht. Zur weiteren Forschungsgeschichte mit Blick auf die Datierungsfrage siehe Leeb 1992: 29 Anm. 1. Auch heute noch schließen sich die meisten Interpreten der Datierung Alföldis an; siehe etwa Overbeck 2000; idem 2005; Ehling 2011: 27f. Eine alternative Datierung und Verortung des Medaillons wurde von Bernardelli 2007 vorgeschlagen; siehe hierzu die folgende Anmerkung.

²⁵⁷ Insofern vermag auch die Argumentation Bernardellis nicht zu überzeugen, die Bildsprache des Medaillons passe nicht in diese frühe Phase der Christianisierung der römischen Monarchie (Bernardelli 2007). Lactantius bezeugt mit seinem Visionsbericht schon für die Jahre unmittelbar nach 312 die Existenz einer christlich gefärbten Herrschaftsrepräsentation im militärischen Bereich. Dass Optatian bereits im Jahr 321 ein *carmen figuratum* für Constantin verfassen konnte, dessen Intextverse ein Christogramm mit dem Schriftzug IESVS verbinden, zeigt ebenfalls deutlich, dass die Zeichen der neuen Zeit schon früh auch außerhalb rein christlicher Kreise verbreitet worden sein müssen (Opt. Porf. *Carm.* 8). Das Argument, die christlichen Symbole, die sich schon vor 324 auf der constantinischen Münzprägung finden, seien nicht in repräsentativer Weise eingesetzt worden und sagten daher nichts über die monarchische Selbstdarstellung aus, ist ebenfalls problematisch (siehe hierzu auch oben S. 55f.): Unabhängig vom so genannten „Silbermedaillon von Ticinum“ (Abb. 82 [Vergrößerung: Abb. 132]) und dem Christogrammhelm der VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serie (Abb. 47 [Vergrößerung: Abb. 120]) lässt sich spätestens in den Trierer BEATA TRANQVILLITAS-Prägungen der Jahre 321–323 eine eindeutig herrschaftsrepräsentative Verwendung des Christogramms greifen. Das Christogramm erscheint hier etwa auf Crispus’ Schild; dass das Zeichen dabei keine rein emissionskritische Funktion aufweist, steht eindeutig fest, denn die Schildmotive der analogen Typen (Medusa, Roma, Victoria, Herrscherportraits etc.) mögen als Verwaltungssiglen fungiert haben, stellen aber zugleich durchgängig Bildmotive kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation dar. Die Typen sind zusammengestellt bei Alten 1996: Nr. 19 bzw. Alten/Zschucke 2004: Nr. Cr 113 = RIC 7 Treveri 372.

²⁵⁸ Ehling 2011: 27 argumentiert, der Graveur könnte speziell für die Vorbereitung der Festprägungen von Ticinum nach Rom verlegt worden sein. Wenn andere Distributionskontexte in Betracht gezo-

Bei dem Silbermedaillon handelt es sich um eine Festprägung, die wohl für eine Largition bestimmt war, jedenfalls nicht als Umlaufwährung ausgegeben wurde. Die Auflage der Prägung zu bestimmen, ist schwierig, da nur drei Exemplare vorliegen und jedes bekannte Stück mit einem eigenen Stempelpaar geprägt wurde.²⁵⁹ Da die drei Exemplare bereits zwei Typvarianten belegen und möglicherweise weitere Stempel existierten, darf die Prägeziffer nicht zu niedrig veranschlagt werden. Auch die genaue Kenntnis der Auflagenhöhe würde allerdings kaum helfen, die Größe des Empfängerkreises zu ermitteln. Denn ob eine geringe oder hohe Breitenwirkung angenommen wird, hängt davon ab, wie man die Frage nach den Adressaten und Distributionsmodi konkret beantworten möchte: Eine hohe Anzahl an Empfängern könnte jeweils eine geringe Anzahl an Medaillons erhalten haben oder umgekehrt, hierüber lässt sich jedoch nichts sagen.²⁶⁰ Der Bezug zu einem herausragenden höfischen Ereignis wie der Decennalienfeier liegt jedenfalls nahe. Ein Empfängerkreis im militärischen Umfeld ist auf Grund des Bildprogramms plausibel. Da es sich lediglich um ein Silbermedaillon handelt, wird das Stück nicht für die engsten Vertrauten Constantins, sondern beispielsweise eher für Tribune geprägt worden sein.

Die Identifizierung des Symbols am Helmbuschhalter als Christogramm bereitet keine Schwierigkeiten und wurde nie ernsthaft in Zweifel gezogen. Die Frage nach der Verwertung dieses Befunds für die Rekonstruktion der so genannten constantinischen Wende – und somit auch des Wandels der monarchischen Repräsentation unter Constantin – wird dagegen mit anhaltender Intensität kontrovers diskutiert. Eine Datierung in die Jahre nach der Schlacht an der Milvischen Brücke macht das Silbermedaillon zur frühesten bekannten nichtliterarischen Quelle für die Einführung eines christlichen Symbols durch Constantin – und zugleich zum frühesten Zeugnis für die Christianisie-

gen werden, ist damit natürlich auch jede andere constantinische Münzstätte denkbar, zumal das Medaillon auch in Abwesenheit des Kaisers ausgehändigt worden sein kann (allgemein zur dezentralen Vergabe kaiserlicher Geschenke siehe oben S. 55). Auch die Darstellung der Wölfin mit den Zwillingen, der stärkste bildimmanente Hinweis auf einen Zusammenhang mit Rom, kommt in der constantinischen Münzprägung noch in anderen Kontexten ohne konkreten Bezug zu bestimmten Ereignissen in der Stadt Rom vor, so beispielsweise in einigen Typen der Trierer BEATA TRANQVILLITAS-Prägung aus den Jahren 321–323; siehe hierzu Alten 1996: Nr. 12–18. Dass die Medaillons im Balkanraum gefunden wurden (Gnecchi 1912: Bd. I, 18; Ehling 2011: 27), ist dabei allerdings kein Argument für die These, das Medaillon sei in einer dortigen Münzstätte (Siscia, Sirmium, Thessalonica) hergestellt worden: Wie der Hort von Borča exemplarisch zeigt, konnten Geschenkmünzen von ihren Empfängern etwa im Gefolge des Kaisers über weite Strecken hinweg transportiert werden; siehe hierzu oben S. 61.

259 Zur Problematik der Bestimmung von Prägeziffern eines Stempels und der Rekonstruktion von Emissionsumfängen siehe oben S. 57–61.

260 Meist wird ohne detaillierte Argumentation von einer geringen Breitenwirkung ausgegangen. Abgesehen davon, dass der Propagandabegriff in diesem Zusammenhang ohnehin problematisch ist, urteilt beispielsweise Bruun 1966: 364: „The official character of the coin cannot be doubted, although restricted circulation must have made its impact fairly limited as a means of propaganda“; siehe hierzu auch die Beispiele oben S. 58f.

rung der römischen Monarchie, das aus den Institutionen der kaiserlichen Administration selbst hervorging. Das Medaillon legt nahe, dass das Christogramm anlässlich öffentlicher Feierlichkeiten zu Ehren des Herrschers als Zeichen charismatischer Sieghaftigkeit eingesetzt wurde. Ob es tatsächlich, wie das Bildprogramm nahelegt, an einem Helm Constantins angebracht war, steht nicht mit abschließender Gewissheit fest, ist aber wahrscheinlich.²⁶¹ Das Silbermedaillon zeigt mit einiger Sicherheit, dass das Christogramm spätestens bei den Decennalien öffentlich zur Repräsentation der kaiserlichen Sieghaftigkeit eingesetzt und mit den entsprechenden Legenden über den Sieg Constantins in der Schlacht gegen Maxentius verknüpft wurde. Der im Panegyricus von 313 noch relativ unbestimmte Bezug zu einer *mens divina* schlug sich nun also spätestens im Jahr 315 in einer Weise in der Symbolik kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation nieder, die christliche Deutungsmöglichkeiten eröffnete und über die entsprechenden Erzählungen von einer Vision des göttlichen Zeichens konkretisierte.

In dezidiert repräsentativer Verwendung wird das Christogramm erst wieder im Jahr 319 in einigen Typen einer in Siscia ausgegebenen Serie auf der seitlichen Spange des kaiserlichen Helmes (Abb. 47 [Vergrößerung: Abb. 120]) und ab dem Jahr 327 auf dem *labarum* (Abb. 58, 66 [Vergrößerung: Abb. 125]) greifbar; auch als astrale Symbole (vgl.

261 Vgl. Kraft 1954/1955: 156: „Man wird es kaum einem Stempelschneider ... zutrauen wollen, dass er die Verwendung des Christogramms auf den Waffen für Constantin erfunden hat“. Kraft wendet sich damit zu Recht etwa gegen Schoenebeck 1939: 47, der angenommen hat, das Christogramm sei ohne Wissen des Kaisers von einem christlichen *scalptor* hinzugefügt worden; vgl. hierzu auch Moreau 1953: 313 Anm. 2: „Il faut en effet tenir compte de possibilité, pour un atelier donné, d’interpréter les signes officiels et ne pas perdre de vue que le médaillon appartient à une émission limitée qui n’était peut-être destinée à être mise en circulation. Il importe donc de ne pas mettre cette pièce rare sur le même plan que les monnaies répandues en masse pour populariser les slogans et les emblèmes de la propaganda officielle“. Dass die Platzierung des Christogramms auf dem Silbermedaillon nicht ohne reale Vorlage gewesen sein kann, dass also das Christogramm nicht zufällig auf dem Helm abgebildet wird, zeigt der Gesamtkontext der constantinischen Verwendung des Christogramms. Es wird mit eindeutig herrschaftsrepräsentativem Charakter verwendet, erscheint erstmals am Helm des Kaisers auf dem so genannten „Silbermedaillon von Ticinum“ wahrscheinlich im Jahr 315, dann 319 auf einer umfassenden Münzserie aus Siscia ebenfalls am Helm des Kaisers sowie zeitgleich auch auf kaiserlichen Schilden (siehe hierzu oben S. 268 Anm. 257 sowie unten S. 331f. Bereits der früheste literarische Bezug zur christlichen Symbolik Constantins bei Lactantius (*Mort. pers.* 44.5–6) spricht davon, dass das neue Symbol (bei Lactantius ein Staurogramm) auf den Waffen angebracht wurde. Eusebius schreibt in der *Vita Constantini* (1.31), dass Constantin das Christogramm am Helm trug, und zu Beginn des fünften Jahrhunderts wird auch von Prudentius noch der Helm als Träger christlicher Symbole bezeugt: *ardebat summis crux addita cristis* (Prudent. *C. Symm.* 1.488). Aus dem vierten und fünften Jahrhundert haben sich zudem Helme und Helmbeschläge erhalten, die christliche Symbole aufweisen. Abbildungen finden sich bei Donati/Gentili 2005: 235f. Nr. 49f.; Demandt/Engemann 2007: 154, 243, 235 (= Girardet 2007a: 235 Abb. 6) (auch als Katalog-Nr. 1.12.25, 1.13.122–124); Girardet 2010: 82 Abb. 19a und b.

Abb. 63 [Vergrößerung: Abb. 124]) erscheinen zunehmend Christus-Monogramme.²⁶² Als Beizeichen, d.h. ohne direkte ikonografische Beziehung zum Reversbild, tauchen Christus-Monogramme ab 319 auf, vor allem aber nach 324 (vgl. Abb. 67 [Vergrößerung: Abb. 126]).²⁶³ Insgesamt weisen etwa 1% der bei RIC aufgeführten constantinischen Typen bzw. Varianten Christogramme, Staurogramme oder sonstige christlich deutbare Symbole als Bildelemente oder Beizeichen auf. Wichtiger als die Frage der Quantität scheint mir aber die Frage der Bedeutung der neuen Symbole zu sein.

Der militärische Charakter der christlichen Symbole

Eusebius und Lactantius stimmen darin überein, dass das Christus-Monogramm Teil der Vision war.²⁶⁴ Bei Lactantius ist das Staurogramm das von Constantin im Traum gesehene „himmlische Zeichen Gottes“, bei Eusebius ist das Christogramm Teil des „göttlichen Zeichens“, das Constantin über der Sonne gesehen hat. Wie Lactantius das „himmlische Zeichen Gottes“ explizit dem Kontext militärischer Sieghaftigkeit zuschreibt, so wird dieser Nexus auch von Eusebius in aller Deutlichkeit betont: Constantin habe das Christogramm auf seinem Helm angebracht und das *labarum* bei seinen Feldzügen dem Heer vorantragen lassen. Der Schriftzug *τοῦτῳ νικά* – „durch dieses siege!“ verdeutlicht die Funktion des Zeichens als „Schutzpanzer“ gegen den Feind. Entsprechend bezeichnet Eusebius das *labarum* auch als *νικητικὸν πρόπαιον* („siegverleihendes Siegeszeichen“) und als *σωτήριον σημεῖον* („rettendes Zeichen“), das Constantin beim Kampf den *pedites* und seiner eigenen Leibwache vorantragen lässt.²⁶⁵ Die Sieghaftigkeit Constantins entspringt göttlichem Willen, der Sieg der Macht Gottes, mit der Constantin gegen seinen Feind kämpft (*τῇ ἐκ θεοῦ μετὰ Κωνσταντίνου δυνάμει*).²⁶⁶ Im Kampf steht Gott dem Feldherrn hilfreich zur Seite (*τῷδε μὲν δεξιὸς παρῆν ὁ αὐτοῦ θεός*), etwa wenn er Maxentius weit vor die Tore der Stadt – also in eine strategisch ungünstige Position – „herauszieht“ und wenig später die Brücke unter dem fliehenden Maxentius vorzeitig zusammenbrechen lässt.²⁶⁷ In diesem Sinne ist Constantin φίλος τῷ θεῷ und

262 RIC 7 Siscia 93–99 (vgl. die Anmerkungen von Bruun 1966: 416f.); RIC 7 Constantinopolis 19, 26.

263 Zeitgleich mit den in der vorigen Anmerkung genannten Prägungen in Siscia erscheint das Christogramm auch als Beizeichen auf Prägungen in Ticinum (RIC 7 Ticinum 118–121, 125f., 129), Aquileia (RIC 7 Aquileia 58–62), Siscia (RIC 7 Siscia 138f.) und Thessalonica (RIC 7 Thessalonica 82f.) in einer Serie von *VIRTUS EXERCIT*-Prägungen; siehe hierzu Bruun 1997: 45. Einen Überblick über alle in Frage kommenden Zeichen bieten Bruun 1962 und idem 1997.

264 Für die folgenden Überlegungen zum militärischen Charakter der constantinischen Siegesymbolik ist zunächst unerheblich, dass die beiden Visionsberichte in distinkten Kontexten entstanden sind und deutliche inhaltliche Divergenzen aufweisen; siehe hierzu Bleckmann 2007: 54–63.

265 Euseb. *Vit. Const.* 1.37.1.

266 Ibid. 1.38.2.

267 Ibid. 1.38.1 und 3.

erringt den Sieg nur durch den Gott (παρὰ θεοῦ τὴν νίκην), den Eusebius folgerichtig als νίκης αἴτιος – als „Urheber des Sieges“ – bezeichnet.²⁶⁸

Auch für die Inschrift des 315 von Senat und Volk von Rom für Constantin geweihten Triumphbogens sowie in der von Nazarius 321 gehaltenen panegyrischen Rede auf Constantin besteht die Verbindung zwischen dem Feldherrn und der Gottheit im gemeinsamen Kampf auf dem Schlachtfeld. Die Weihinschrift des Triumphbogens führt den erfolgreichen Ausgang des Waffengangs gegen Maxentius auf den *instinctus divinitatis* des Feldherrn zurück, und Nazarius sieht auch im späteren militärischen Engagement Constantins die *summa divinitas* als wirkmächtige Kraft am Werke: „... diese Kraft, diese Majestät ... vernichtete den frevelhaften Wahnsinn dieses Tyrannen, diese (Kraft) half deinem unbesiegbaren Heer – glühend und leidenschaftlich im Bewusstsein so vieler Siege – mit einer solch zusätzlichen Kraft, wie Gott fähig war zu geben oder aus Liebe zu dir geben wollte, so dass deine schlagkräftigen Soldaten die furchteinflößenden Schlachtreihen, die unbekannten Kräfte der Waffen und Körper vernichteten, so dass du in erfolgreicher Schlacht zerstörtest, was langdauernde Umsetzung langwährender Frevelhaftigkeit errichtet hat“.²⁶⁹ Eine ähnliche Vorstellung von göttlicher Unterstützung militärischer Unternehmungen wird auch in der Rede von 313 schon zum Ausdruck gebracht,²⁷⁰ und Constantin selbst soll in einem Schreiben „an die Orientalen“ aus dem Herbst 324 mit Bezug zu seinem Schutzgott formuliert haben: „Dein Siegelzeichen überall voraustragend (τὴν σὴν σφραγίδα πανταχοῦ προβαλλόμενος) habe ich ein ruhmvoll siegendes Heer angeführt, und wenn die Not des Staates es wieder verlangen sollte, werde ich unter demselben geoffenbarten Zeichen deiner Macht folgend gegen die Feinde ausziehen“.²⁷¹ Mit der σφραγίς ist hier offensichtlich das von Eusebius kurz zuvor ausführlich beschriebene *labarum*, die Standarte mit Christogramm, oder das Christogramm selbst gemeint.

Der Konnex zwischen dem Zeichen und der militärischen Sieghaftigkeit des Kaisers kommt also auch in den christlichen Quellen deutlich zum Ausdruck. Das „himmlische Zeichen“ ist ein Symbol des charismatischen Heerführers Constantin, ein personalisiertes Symbol gottgegebener militärischer Sieghaftigkeit. Alföldi spricht also mit gutem Recht von einem „auffallend militärischen Charakter der christlichen Repräsentation

268 Ibid. I.38.2 und 5 sowie I.39.1.

269 *Pan. lat.* 4(10).7.4: *Illa igitur vis, illa maiestas fandi ac nefandi discriminatrix, quae omnia meritorum momenta perpendit librat examinat, illa pietatem tuam textit, illa nefariam illius tyranni fregit amentiam, illa invictum exercitum tuum tot victoriarum conscientia plenis pectoribus ardentem tantis insuper viribus iuvit, quantas praestare aut deus potuit aut amor tuus debuit, ut horrendas acies, ut incognita ferri et corporum robora fulmineus miles everteret, ut, quidquid instruxerat diuturni sceleris longa molitio, felici congressione consumeres.*

270 Vgl. *Pan. lat.* 12(9).3.3, zitiert oben S. 246 Anm. 176; *ibid.* 4.1–2, zitiert oben S. 247 Anm. 180.

271 Euseb. *Vit. Const.* 2.55.1: τὴν σὴν σφραγίδα πανταχοῦ προβαλλόμενος καλλινίκου ἡγησάμην στρατοῦ· κἂν πού τις τῶν δημοσίων καλῇ χρεία, τοῖς αὐτοῖς τῆς σῆς ἀρετῆς ἐπόμενος συνθήμασιν ἐπὶ τοὺς πολεμίους πρόειμι.

des Kaisertums von Konstantin“.²⁷² Ungewöhnlich ist dabei für antike Verhältnisse kaum, dass der entsprechende Gott militärische Unternehmungen unterstützt, als vielmehr für christliche Verhältnisse, dass der mit dem Christengott identifizierte Helfer Constantins keinerlei theologische Spezifikation erfährt, sondern auf seine militärische Funktion beschränkt bleibt, in der er sich eher graduell denn prinzipiell von der Wirkmächtigkeit einer paganen *summa divinitas* unterscheidet. Eine gewisse historische Plausibilität kann somit auch die Andeutung in der *Vita Constantini* beanspruchen, dass das Siegeszeichen der constantinischen Vision erst sekundär an die biblischen Berichte des Heilsgeschehens zurückgebunden wurde und dass damit die christologische Bedeutung hinter den primär militärischen Konnotationen zurücksteht: Die Legende vom Traum, durch den Constantin die Möglichkeiten verdeutlicht wurden, das visionäre Zeichen für den militärischen Sieg zu nutzen, wird weder bei Lactantius noch bei Eusebius mit dem Heilsgeschehen in Verbindung gebracht. Eusebius lässt Constantin lediglich im Nachhinein eine theologische Interpretation bei christlichen Priestern einholen, die den Feldherrn darüber aufklären, dass das geschaute Zeichen den Sieg Christi über den Tod versinnbildliche.²⁷³ Offensichtlich hat Eusebius hier wieder das Kreuz als Zeichen Constantins im Blick, nicht das Christogramm. Da allerdings wie besprochen alle Anhaltspunkte gegen die Annahme sprechen, das Kreuz habe bereits in den frühen Versionen der Traum- bzw. Visionslegenden eine Rolle gespielt, lassen sich semantische Bezüge zum Heilsgeschehen in der constantinischen Selbstdarstellung der Jahre nach dem Sieg über Maxentius nicht auf überzeugende Weise nachweisen. Eine Aufladung der christlichen Siegessymbole Constantins mit christologischen Sinngehalten ist jedenfalls auf den offiziellen Bildprogrammen dieser Zeit nicht erkennbar. Der Gott, dem Constantin seine Sieghaftigkeit verdankt, bleibt in der kaiserlichen Selbstdarstellung theologisch unterbestimmt und funktionell wie die tetrarchische *summa divinitas* auf seine Unterstützung militärischer Unternehmungen beschränkt – allerdings verfügt der Kaiser nun über eine gegenüber der Tetrarchie deutlich intensivierte Nahbeziehung zu seiner Gottheit.

Die christliche Symbolik steht dabei innerhalb der christlichen Herrschaftsrepräsentation nicht beziehungslos neben traditionellen Aspekten. Beide, in der retrospektiven Betrachtung meist als semantisch distinkte Bereiche wahrgenommenen Facetten der constantinischen Selbstdarstellung waren gerade über die auf den Sieg bezogene kosmische Überhöhung des Herrschers aufs Engste miteinander verflochten. Auch wenn sich in den schriftlichen Quellen der christlichen Autoren nicht zuletzt auch die frühen Versuche einer Differenzierung dieser Sinnbereiche greifen lassen, ist der Sieg an der Milvischen Brücke in der constantinischen Selbstdarstellung so deutlich mit Sol verbunden, dass dieser Konnex selbst in den christlichen Interpretationen durchscheint. Bereits Lactantius beschreibt das im Traum geschaute Christus-Monogramm im wörtlichen Sinne

272 Alföldi 1939: 4.

273 Euseb. *Vit. Const.* 1.32.

als „himmlisches“ Zeichen.²⁷⁴ Eusebius präzisiert diese Angabe und spricht bei der mit-täglichen Vision von einem „im Himmel über der Sonne“ gesehenen, aus Licht gebilde-ten Zeichen.²⁷⁵ Die Verknüpfung der Erscheinung mit ἥλιος, bzw. in der lateinischen Version mit Sol, wurde in der Folge besonders von den christlichen Zeitgenossen und späteren Rezipienten gerne überlesen. Constantin ließ sich allerdings noch bis in die Mitte der 320er Jahre hinein auf den Münzen mit Sol als *comes* darstellen und leitete von diesem Begleiter seine Eigenschaft als unbesiegbare Feldherr ab. Zudem hat er auch nach dem Ende der Sol-Prägungen noch zentrale Aspekte der Sol-Ideologie be-wahrt, sich bis zu seinem Tod im Jahr 337 mit Sol identifiziert und die Licht- und Son-nensymbolik für seine Selbstdarstellung eingesetzt. Eine genauere Analyse der Entwick-lung des Verhältnisses von Constantin zu Sol nach dem Sieg über Maxentius ist somit unausweichlich.

Constantin und Sol invictus

Direkt nach dem Sieg an der Milvischen Brücke wird in den constantinischen Prägeor-ten die Typenvielfalt der Sol-Prägungen, die 310 mit einer auffällig monotonen Gestal-tung der Reverse (Sol mit erhobener Rechter und Globus oder Peitsche in der Linken) eingesetzt hat, deutlich erweitert. Erstmals in der constantinischen Münzprägung wer-den für Sol invictus nun auch Edelmetallprägungen hergestellt – darunter nicht nur So-lidi, sondern auch wertvolle Medaillons. Zwei Typen seien besonders hervorgehoben – beide wurden wohl im Zuge von Donativa oder Largitionen eingesetzt: Wohl noch im Herbst oder Winter 312/313 wurde in Rom eine SOLI INVICTO COMITI-Festprägung im Wert von 2 Scrupula ausgegeben, die auf dem Revers den Sonnengott in der typischen Pose zeigt (Abb. 72).²⁷⁶ Wenig später wurde in Ticinum und damit wohl im Zusammen-hang mit dem Treffen zwischen Constantin und Licinius in Mailand im Frühjahr 313 ein Solidus aufgelegt, der zur Legende SOLI INVICTO AETERNO AVG den Sonnengott mit Peit-sche und erhobener Rechter nebst einer Victoria mit Palmzweig und Siegeskranz in ei-ner Triumphalquadriga zeigt (Abb. 76 [Vergrößerung: Abb. 129]).²⁷⁷ Die spektakulärste Festprägung für Sol invictus nach dem Sieg an der Milvischen Brücke aber stellt das be-reits thematisierte, ebenfalls im Jahr 313 in der Münzstätte Ticinum geprägte Goldme-daillon dar, dessen Bildprogramm die Sol-Ikonografie noch deutlich intensiviert (Abb. 75).²⁷⁸

Der Avers zeigt zur Legende INVICTVS CONSTANTINVS MAX AVG die gepanzerte Büste Constantins mit Lorbeerkranz im nach links gewandten Profil. Mit der Rechten schultert

274 Lact. *Mort. pers.* 44.5: *caeleste signum dei*.

275 Euseb. *Vit. Const.* 1.28.2: αὐτοῖς ὀφθαλμοῖς ἰδεῖν ἔφη ἐν αὐτῷ οὐρανῷ ὑπερκείμενον τοῦ ἡλίου σταυροῦ τρόπαιον ἐκ φωτὸς συνιστάμενον.

276 Depeyrot 1995: Rome 17/14; bislang ist lediglich ein Exemplar dieses Typs bekannt geworden, der in RIC nicht verzeichnet ist.

277 RIC 6 Ticinum 113.

278 RIC 6 Ticinum 111; siehe oben S. 226.

der Kaiser eine *hasta*, in der Linken hält er einen reich verzierten Rundschild. Das Schildrelief zeigt eine Quadriga mit Sol in Vorderansicht, oben flankiert von einem Stern und einer Mondsichel. Am Boden liegen links Tellus, rechts Oceanus. Hinter der Büste Constantins ist die Büste des Sol invictus mit Strahlenkrone sichtbar. Constantin und Sol sind in Physiognomie und Haltung einander stark angenähert und scheinen einem gemeinsamen Rumpf zu entstammen. Grünewald formuliert treffend, „das Nahverhältnis zwischen der Gottheit und dem ihrem Schutz anbefohlenen Kaiser hätte kaum ausdrucksstärker dargestellt werden können“.²⁷⁹ Wie bereits thematisiert, wurden vergleichbare Aversdarstellungen auch vor Constantin schon geprägt – speziell unter Probus, an dessen Münz- und Medaillongestaltung sich die constantinischen Werkstätten ohnehin in hohem Maße orientiert haben (Abb. 11) –, und sie wurden auch zu den constantinischen Decennalien nochmals aufgelegt. Die Aversabbildungen sind identisch und stellen Constantin zur Umschrift COMIS CONSTANTINI AVG mit der erhobenen Rechten dar, einen Globus in der Linken tragend; hinter ihm erscheint die Büste von Sol mit Strahlenkranz (Abb. 84 [Vergrößerung: Abb. 133]). Die entsprechenden Reversabbildungen preisen die *liberalitas* des Herrschers und huldigen ihm als RESTITVTORI LIBERTATIS.²⁸⁰

Neben den Constantin-Sol-Doppelbüsten tauchen spätestens ab 315 charakteristische Portraits Constantins mit Nimbus auf, die den Kaiser en-face, im Halb- oder Dreiviertelprofil zeigen. Drei Grundtypen können unterschieden werden: (a) eine einfache Büste mit Nimbus (Abb. 86), (b) die nimbierte Büste Constantins mit Sol-Gestus, d.h. die Rechte erhoben, in der Linken ein Globus (Abb. 89), sowie (c) die nimbierte Büste Constantins mit Victoriola und Zepter (Abb. 83, 85).²⁸¹ Der Nimbus des Kaisers ist bereits vor Constantin als Symbol der Sonnenscheibe Zeichen der engen Verbindung zu Sol. Pierre Bastien zufolge bezeugt der Einsatz des Nimbus in der constantinischen Münzprägung von 315, „que le Soleil est plus que jamais lié à l’empereur à qui il transmet le pouvoir universel que traduisent le sceptre, le globe, le globe nicéphore et le geste protecteur de la main levée“.²⁸²

279 Grünewald 1990: 96. Grünewald (ibid.) spricht daher auch von „einer geradezu zwillingshaften Darstellung“; vgl. auch Berrens 2004: 150f.

280 RIC 7 Ticinum 32, 53; vgl. R.-Alföldi 1963: Katalog-Nr. 275 und 430, Tafel V Abb. 63 und 64.

281 (a): R.-Alföldi 1963: Katalog-Nr. 160 und 302, Tafel V Abb. 65 und 66; (b): R.-Alföldi 1963: Katalog-Nr. 662, Tafel V Abb. 67; (c): R.-Alföldi 1963: Katalog-Nr. 107, Tafel V Abb. 68.

282 Bastien 1992: 175; siehe auch Ahlqvist 2001; Canepa 2009: 192–196. In diesem Zusammenhang ist von Interesse, dass sich die Verdichtung der Bezüge zu Sol invictus in den Jahren nach der Schlacht an der Milvischen Brücke auch im constantinischen Triumphbogen greifen lässt. Der Bogen – offiziell von Senat und Volk von Rom gestiftet und im Jahr 315 in Anwesenheit Constantins feierlich enthüllt – enthält so vielschichtige Anklänge an die traditionelle Sonnen-Ikonografie, dass ihn ein Kenner der Materie gar als „das große Monument des staatlichen Sonnenkultes“ verstanden wissen wollte (L’Orange 1935: 107): So werden im constantinischen Schlachtenfries unter den Soldaten Constantins auch Träger von Sol-Statuetten dargestellt, und auf einem Tondo an der Ostseite des Bogens findet sich die Darstellung des Sonnengottes in der Quadriga; zudem war der

In der Zeit nach 315 kommen noch zwei weitere Reverstypen hinzu: (a) die Bekrönung Constantins durch Sol und (b) die Übergabe des Globus mit der Victoria durch Sol an Constantin.²⁸³ Den Bildprogrammen zufolge verdankt Constantin seine Sieghaftigkeit somit Sol invictus, dem ständigen Begleiter, Siegbringer und Garant der constantinischen Herrschaft. Der Herrscher wird nun nicht mehr nur von Sol invictus begleitet, sondern dem Gott in Titulatur und Physiognomie angeglichen, um die unmittelbare Nahbeziehung zwischen dem *invictus augustus* und seinem göttlichen Begleiter zum Ausdruck zu bringen.²⁸⁴

Ein langsames Ausklingen der paganen Symbolik, das wohl als „klares Bekenntnis zum Christentum“ erwartet werden könnte, ist also zunächst nicht zu erkennen.²⁸⁵ Die

Bogen offenbar gezielt auf das kolossale Standbild Neros ausgerichtet, das schon in Flavischer Zeit in ein monumentales Standbild des Sonnengottes umgewandelt worden war; siehe hierzu Bergmann 1997; eadem 1998; eadem 2006; Löhr 2007: 103–107.

283 (a): RIC 7 Ticinum 98, 108 (320/1 n. Chr.); Sirmium 3, 8, 31 (320 bzw. 322/3 n. Chr.); (b): RIC 7 Arelate 114 (317 n. Chr.); vgl. auch Berrens 2004: 152. Die Typen werden in Kapitel vier detailliert besprochen.

284 Auch der epigrafische Befund bestätigt die Münzen: Grünwald 1990 führt in seinem Katalog 22 lateinische Inschriften an, die Constantin als *invictus augustus* ansprechen und sicher in die Zeit nach dem 28. Oktober 312 datierbar sind: Katalog Nr. 89, 92, 95, 105, 106, 110, 112, 125, 135, 138, 162, 178, 181, 193 a, 207, 210, 318, 328, 371, 378, 454, 480. Die Ablösung des Epithetons *invictus* durch *victor* im Herbst 324, die oft als Zeichen der Hinwendung Constantins zum Christentum interpretiert wurde, sieht Berrens 2004: 168 nicht als Indiz einer christlichen Wende: „Denn weder sind *invictus* und *victor*, aber auch *semper* und *aeternus*, einander gegenüber zu stellen, noch ist ihr Gebrauch als Beinamen oder Titel des Kaisers neu. ... eine religiöse Neuorientierung ist daraus keineswegs eindeutig herzuleiten“; siehe hierzu unten S. 378 mit Anm. 64.

285 Die *conversio Constantini* wird in Teilen der Constantinforschung als unmittelbarer Übergang zu einem mit Ausschließlichkeitsanspruch vertretenen Monotheismus verstanden, der von Beginn an entsprechende Konsequenzen für die paganen Aspekte der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation nach sich gezogen habe. Besonders deutlich formuliert dies Veyne 2008: „Mit seiner Bekehrung“, so Veyne, „wurde Konstantin ein hundertprozentiger Christ“ (195 Anm. 1), vertrat ein „hundertprozentig rechtgläubiges Christentum“ (55) und „hatte sofort den absoluten Wahrheitsanspruch der Kirche verinnerlicht“ (86). Ähnlich Girardet 2010: 152f.: „die neue Religion des Kaisers [war] eine universalistische, von einem unbedingten Absolutheitsanspruch geprägte Religion“, und „diese universalistische Perspektive war bei Konstantin von Anfang an vorhanden“. Sofern zur Stützung dieser Behauptung nicht lediglich die Schriften christlicher Autoren, Constantins Schreiben an christliche Adressaten und die an Christen gerichteten constantinischen Verlautbarungen und Gesetze herangezogen werden, ist eine so rigide Interpretation kaum zu halten. Die verfügbaren Medien kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation dienten Constantin offenbar weniger der Vermittlung eines homogenen und konsistenten Bildes seiner persönlichen religiösen Vorzüge und Neigungen als vielmehr einer kontextspezifisch ausdifferenzierten Formulierung einer Herrscherimago, die zwischen traditionellen und innovativen Tendenzen changieren und erstaunlich flexibel auf die Erwartungen und Ansprüche der Kommunikationspartner reagieren konnte. Dies gilt auch für die Interaktion Constantins mit Christen, und so ist die Vorstellung, die so genannten „Selbstzeugnisse“ eigneten sich zur Introspektion, längst mit guten Gründen problematisiert worden.

Intensivierung des Sol-Programms nach 312, besonders im Zusammenhang mit den Decennalien im Jahr 315, weist vielmehr eindeutig darauf hin, dass von der „Erprobung des Christengottes“ (Girardet) in der Schlacht an der Milvischen Brücke nicht nur die christliche Religion, sondern auch Sol invictus profitieren konnte.²⁸⁶ Dies muss allerdings unter den Vorzeichen antiker Religionsverständnisse nicht grundsätzlich als Widerspruch gewertet werden. Dass die Möglichkeit der christlichen Deutung intendiert und auch strukturell angelegt war, steht außer Frage. Dass Constantin im klassischen Sinne auf einen Synkretismus von Sol und Christus abzielte, muss aber nicht angenommen werden. Vielmehr gewinnt durch die obige Analyse ein bereits thematisierter Hinweis des Panegyrikers von 313 an Bedeutung, demzufolge sich in der Schutzgottheit Constantins die jeweils höchsten Gottheiten aller *gentes* manifestieren: Die Namen des göttlichen Wesens seien so zahlreich wie die Sprachen der Welt, die Bezeichnungen für

286 Dieser konnte zwar – wie Girardet 2010: 45 mit Anm. 205, 50 u.ö. mit Verweis auf Euseb. *Laus Const.* 6.20 (ἡλιος δικαιοσύνης) argumentiert – von Christen auch als *Sol iustitiae* gedeutet werden. In der constantinischen Münz- und Medaillonprägung jedoch – deren Gestaltungsmerkmale von annähernd allen gesellschaftlichen Schichten und Gruppierungen rezipiert werden konnten – schlägt sich vor 318 weder hinsichtlich der bildlichen Darstellung Sols noch in Bezug auf die Epitheta des Sonnengottes eine wie auch immer geartete christliche Umformung der traditionellen Sonnensymbolik nieder. Mit Blick auf diese Prägungen meint auch Rosen 2011: 21f. überzeugend: „Kein Bischof wäre auf den Gedanken verfallen, der nackte Sonnengott mit Globus und Strahlenkrone, den die Rückseiten der Solmünzen zeigte, stelle in Wirklichkeit Christus dar, den die Christen nach einem Wort des Propheten Malachias als die Sonne der Gerechtigkeit verehrten“. In diesem Zusammenhang ist auch interessant, dass sich eine ganze Reihe öffentlicher Festivitäten der constantinischen Zeit mit dem Sonnenkult in Verbindung bringen lassen. Der Codex-Kalender des Filocalus aus dem Jahr 354 verzeichnet vier „festivals or celebrations ... to honor Sol“: (1) Am 6. Juni wurde *Colossus coronatur* gefeiert. Salzman 1990: 151 meinte hierzu: „This commemoration can be identified with the colossal statue of Nero that Vespasian had dedicated to Sol at the opening of the Colosseum. It therefore seems likely that the ceremonial crowning of this statue in the fourth century was associated with Sol, and perhaps with the imperial cult as well, since the ties between these two cults were quite strong, especially in the early years of the century“ (vgl. auch Halsberghe 1972: 167). (2) Am 28. August wurde der *[Natalis] Solis et Lunae* mit Zirkusrennen gefeiert. (3) Vom 19.–22. Oktober fanden die *ludi Solis* statt, mit 36 Zirkusrennen am letzten Tag. Diese *ludi* waren offenbar von Aurelian im Jahr 274 eingerichtet worden und bestanden bis in die Zeit der constantinischen Dynastie fort (Homo 1904: 122–124, 186; Halsberghe 1972: 144). (4) Am 25. Dezember wurde der *Natalis Invicti* gefeiert (Salzman 1990: 150 spricht von einer „unusually large number of circus races“, durch die die hohe Bedeutung des Tages zum Ausdruck gebracht wurde; der Tag ist aber vermutlich nicht, wie verschiedentlich behauptet wurde, mit dem Einweihungstag des aurelianischen Sol-Tempels in Verbindung zu bringen (Salzman 1990: 119 anm. 12, 126 Anm. 22, 150 Anm. 106). Die vielfältigen Bezüge zu Sol invictus speziell in constantinischer Zeit erfordern damit insgesamt eine umsichtiger Interpretation, die v.a. in den letzten drei Kapiteln dieser Arbeit geleistet werden soll. Dabei zeigt sich auch, dass die Bezugnahme des ersten christlichen Kaisers auf den Sonnengott für manche Christen nicht ganz unproblematisch war, dass sich also nicht jeder Christ – und auch Eusebius nicht – mit den constantinischen Verweisen auf Sol invictus arrangieren mochte; siehe hierzu auch unten S. 331 Anm. 187.

die *summa divinitas* bei den verschiedenen Völkern lediglich verschiedene Namen für ein und dieselbe oberste Gottheit.²⁸⁷

Constantin selbst hat sich bemüht, den Nachweis hierfür zu erbringen: Im 18. Kapitel der *Oratio ad coetum sanctorum* bringt er sein Anliegen zum Ausdruck, „auch aus fremdländischen Quellen ein Zeugnis der göttlichen Natur Christi abzuleiten“.²⁸⁸ In seiner Rolle als Deuter der göttlichen Offenbarung führt der Kaiser zu diesem Zweck ein Orakel der erythraeischen Sibylle an – und sicherlich nicht zufällig wird hier gerade die Priesterin Apolls gewählt (ἱέρεια ἦν τοῦ Ἀπόλλωνος).²⁸⁹ In der Lesart Constantins werden die Prophetin zum Sprachrohr des christlichen Gottes und ihre Weissagung zum Medium christlicher Offenbarung. Dies zeigt sich für Constantin eindeutig in den Anfangsbuchstaben der geweissagten Verse, die nacheinander gelesen die christlichen Chiffren ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΕΙΣΤΟΣ, ΘΕΟΥ ΥΙΟΣ, ΣΩΤΗΡ und ΣΤΑΥΡΟΣ bilden, deren Anfangsbuchstaben sich wiederum zum Begriff ΙΧΘΥΣ verbinden.²⁹⁰ „Daher“, so der Kaiser, „ist offenkundig, dass die Jungfrau diese Verse unter dem Einfluss göttlicher Inspiration verkündet hat. Ich jedenfalls erachte sie als gesegnet, da der Erlöser sie erwählt hat, uns seine gütige Absicht zu enthüllen“.²⁹¹ Vor einem religiös gemischten Publikum vertritt Constantin hier die Ansicht, der Wille seiner *summa divinitas* könne sich auch auf dem Wege paganer Kulte, speziell des Apoll- bzw. Sol-Kultes, offenbaren.²⁹²

287 Vgl. *Pan. lat.* 12(9).26.1, zitiert oben S. 255 Anm. 222.

288 *Const. Or. ad coet. sanct.* 18.1: Παρίσταται δέ μοι καὶ τῶν ἀλλοδαπῶν τι μαρτυριῶν τῆς τοῦ Χριστοῦ θεότητος ἀπομνημονεύσαι; zur Frage der Authentizität siehe Barnes 2011: 113f. und Drake (in Druckvorbereitung [1]): Kap. I.A. („Authenticity“), dort mit Verweisen auf die ältere Literatur.

289 *Const. Or. ad coet. sanct.* 18.1. Zur sibyllinischen Prophetie insgesamt siehe Parke 1988; speziell zur erythraeischen Sibylle siehe auch den Überblick bei Gauger 1998: 353–355; zur Rolle Constantins als christlicher Priester siehe Girardet 1980.

290 *Const. Or. ad coet. sanct.* 18.2–4. Das Orakel findet sich auch in *Or. Sib.* 8.217–250. Constantin verweist in *Or. ad coet. sanct.* 19.3 auf eine lateinische Übersetzung des Orakels, die angeblich von Cicero angefertigt worden sei. In *Cic. De div.* 2.54 [= 2.111] findet sich zwar ein Hinweis auf sibyllinische Weissagungen mit Akrosticha, eine lateinische Version der später von Constantin verwendeten Prophetie lag Cicero aber wohl kaum vor. Ein lateinisches Pendant des Orakels mit demselben griechischen Akrostichon (allerdings ohne die letzten sieben Verse) hat sich indes bei Augustin. *Civ. Dei* 18.23 erhalten. Das allgemeine Interesse Constantins an der Intextdichtung wurde möglicherweise durch Optatian und dessen *carmina figurata* angeregt (evtl. stammt von ihm auch der Hinweis auf die Passage in Ciceros *De divinatione*, der in offensichtlich verzerrter Form in die *Oratio Constantini* eingeflossen ist). Zu Optatians Figurengedichten und dem Verhältnis des Dichters zum Kaiser siehe das fünfte Kapitel dieser Arbeit.

291 *Const. Or. ad coet. sanct.* 18.5: Καὶ ταῦτα τῇ παρθένῳ δηλαδὴ θεόθεν ἐπέστη προκηρύξαι. Μακαρίαν δ' αὐτὴν ἔγωγε κρίνω, ἣν ὁ σωτὴρ ἐξελέξατο προφητὴν τῆς ἑαυτοῦ περὶ ἡμῶν προμνηθείας.

292 Diese Überlegung findet sich auch in *Lact. Div. inst.* 1.6 (vgl. auch *Lact. Epit. div. inst.* 5 und 68); evtl. hat Constantin den Gedanken von Lactantius übernommen und adaptiert. Zu den Parallelen bei Lactantius und Constantin in Bezug auf die *Oracula Sibyllina* siehe Guillaumin 1978: 185–200; zur Nähe der *Oratio ad coetum sanctorum* zum Werk des Lactantius siehe De Decker 1978;

Die eigentliche Innovation der religiösen Rekonfiguration der constantinischen Monarchie liegt somit primär in der Formulierung eines Gottesbegriffs, der die Maßstäbe tetrarchischer Herrschaftslegitimation nun definitiv übersteigt, da er sich nicht auf eine in ihren Zuständigkeiten klar umrissene Gottheit bezieht, sondern sämtliche höchsten Gottheiten in sich vereint. In ihrer militärischen Funktion wird die Schutzgottheit dabei als *comes* des Kaisers konzipiert und in einer deutlichen Übersteigerung der seit 310 formulierten Sinnbezüge zum Sonnengott Sol invictus dargestellt. Christlich inspirierte Deutungsschichten werden gezielt eingebunden, stehen in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation (zumindest anfangs) aber gerade nicht in einem Widerspruch zu traditionellen religiösen Deutungsmustern, sondern verstärken diese noch. Allerdings zeigt sich in der besprochenen Passage der *Oratio ad coetum sanctorum* – unabhängig von ihrer genauen Datierung²⁹³ – auch die Schwierigkeit, eine konsensorientierte Vorstellung von einer semantisch weitgehend offenen und integrativen *summa divinitas* zu vermitteln, die auch für theologisch anspruchsvollere Christen (und unter den Adressaten der *Oratio Constanti* befanden sich offenbar auch Bischöfe²⁹⁴) annehmbar sein soll: Constantin sah sich jedenfalls veranlasst, die Sibylle für die Torheit ihrer paganen Reli-

allgemein zu christlichen Deutungen der Sibylle in der Spätantike siehe Busine 2005: 366f. Dass das Auditorium der *Oratio ad coetum sanctorum* religiös gemischt war, geht aus der Rede selbst sowie aus ergänzenden Passagen in der *Vita Constantini* hervor. In Abschnitt 1.1 seiner Rede ruft Constantin als erstes die *προσφιλέστατοι καθηγηταί* an – eine gängige Anrede für christliche Bischöfe (siehe hierzu Lampe 1961: s.v. *καθηγητής*). Zudem nennt der Kaiser dort die übrigen versammelten Freunde (*φίλοι θ' οἱ λοιποὶ ξύμπαντες ἄνδρες*) sowie die gesegnete Menge derjenigen, die Gott gemäß den Geboten seines heiligen Wortes anbeten (*μακαριώτερα πολλῶ πληθεὶ τε τυγχάνει τῶν θρησκευόντων καὶ αὐτῶ τῇ τῆς θρησκείας θεῷ διὰ τῶν ἐντὸς αἰσθήσεων τῆς ἐκάστου δι' ἐκφωνητηρίων ἀδιαλείπτως ὑμνοῦντων θεσπίσμασι προσαγορευόμενος*). In Abschnitt 2.2 spricht Constantin einerseits zu *ἐπιστήμονας τῶν θείων μυστηρίων*, also zu in die göttlichen Mysterien Eingeweihten. Zugleich will der Kaiser jedoch auch „alle, die in diese Lehren noch nicht eingeweiht sind“, also Katechumenen, „mit guter Hoffnung erfüllen“, wie er in Abschnitt 11.1 formuliert (*ἡμεῖς γοῦν κατὰ τὸ δυνατόν ἀμιλλώμεθα τοὺς ἀμυήτους τῶν τοιούτων λόγων ἐλπίδος ἀγαθῆς ἐμπλήσαι*). Die distinguertesten Mitglieder des Auditoriums scheinen also christliche Funktionsträger und hochrangige Gefolgsleute Constantins gewesen zu sein, daneben waren aber offenbar auch niedrigerrangige Christen und Katechumenen sowie möglicherweise auch pagane und religiös indifferente Gäste anwesend.

293 Die Frage nach Ort und Zeitpunkt der *Oratio ad coetum sanctorum* zählt zu den kompliziertesten Problemen der Constantinforschung: Barnes 1982: 69 Anm. 99 meinte sogar „I am no longer convinced that the exact year and place can be conclusively established“; eine *communis opinio* zeichnet sich auch heute noch nicht ab. Ausführliche Auseinandersetzungen mit dem Problem finden sich bei Drake 1985; Bleckmann 1997; Girardet 2010: 108–123; Barnes 2011: 113–120; Drake (in Druckvorbereitung [1]): Kapitel I.C. („Time and Place“), dort jeweils mit Verweisen auf die ältere Forschung. Barnes und Drake sprechen sich in ihren aktuellen Publikationen für Nikomedia im Jahr 325 aus, während Girardet die Indizien für eine Frühdatierung (Trier im Jahr 314) zu erhärten sucht.

294 Zum Auditorium der *Oratio ad coetum sanctorum* siehe oben S. 278f. Anm. 292.

gion zu schmähen,²⁹⁵ und konterkarierte damit just die integrative Zielsetzung seines neuen Gotteskonzepts, die im Panegyricus des Jahres 313 noch als ihr eigentlicher Vorzug erschien. Hier zeichnet sich bereits schemenhaft ein Spannungsverhältnis ab zwischen den Erfordernissen eines integrativen Herrschaftskonzeptes einerseits und den mit zunehmender Selbstsicherheit formulierten Ansprüchen christlicher Akteure andererseits – einer (wenn auch inhomogenen) gesellschaftlichen Gruppierung, der sich durch die religionspolitischen Entwicklungen dieser Zeit zuvor ungeahnte Möglichkeiten politischer Partizipation boten und deren Ansprüche an die Rolle eines christlichen Kaisers Constantin unabhängig davon berücksichtigen musste, ob er dies aus eigenem Antrieb oder notgedrungen tat. Die Folgen dieses Wandels für die militärische Herrschaftsrepräsentation sollen in den nächsten Kapiteln genauer untersucht werden.

295 Const. *Or. ad coet. sanct.* 18.2 spricht von der ἡλιθιότης τῶν γονέων.

Kapitel vier

Ein Sieg in Raten.

Konsens und Konflikt in der Zwischenkriegszeit

Ein Sieg (fast) ohne Sieger

Am 1. März 321 trat der renommierte Redner Nazarius vor den römischen Senat, um ein Enkomion auf Constantin und seine beiden Söhne Crispus und Constantinus zu halten.¹ Das ehrwürdige Gremium hatte sich an diesem Tag in Rom zusammengefunden, um die *quinquennalia incipientia* der beiden Caesaren feierlich zu begehen. Weder der Kaiser noch die Caesaren jedoch waren anwesend. Fernab des *caput mundi* feierten sie den Festtag gemeinsam in Serdica – in Constantins „Rom“.² Nazarius kam daher nicht umhin, seine Rede vor einem leeren Thron zu halten.³ Dennoch sprach der Redner den Herrscher direkt an, denn der Kaiser könne dem Geiste nicht entrissen werden, wie Nazarius ausführt, auch wenn er sich den Blicken entziehe.⁴ Der Kaiser wurde wohl tatsächlich als Adressat der Rede verstanden: Ein so ambitionierter Orator wie Nazarius ließ sicherlich eine Abschrift seines Enkomions an den Hof senden, so dass Constantin auch die Details der Ausführungen zur Kenntnis kommen konnten.⁵

Wie der Redner von 313, so stellte auch Nazarius den Konflikt mit Maxentius ins Zentrum seiner Ausführungen und nutzte ausführliche Schilderungen der Kriegsvorbereitungen, des Feldzugs, des Sieges und der Siegesfeiern zum Lob des Herrschers. Dem

-
- 1 Die Standardedition des Panegyricus von 321 bietet Mynors 1964: 145–173; kommentierte Übersetzungen der Rede wurden vorgelegt von Galletier 1952: Bd. 2, 145–198 (französisch); Lassandro/Micunco 2000: 327–384; Nixon/Rodgers 1994: 334–385 (englisch). Eine Edition mit deutscher Übersetzung von Brigitte Müller-Rettig ist in Bearbeitung. Zu Autor, Anlass, Datierung und politischem Kontext der Rede siehe Galletier 1952: Bd. 2, 147–163 und Nixon/Rodgers 1994: 334–342.
 - 2 Bruun 1966: 462; Bastien 1982: 15; Depeyrot 1995: 25 gehen davon aus, dass der *processus consularis* am 1. März 321 in Sirmium stattfand. Constantin war jedoch am 27. Februar 321 in Serdica (*Cod. Theod.* 9.42.1) und kann die Wegstrecke von Serdica nach Sirmium unmöglich in zwei Tagen zurückgelegt haben. Ein anonymen Historiker berichtet, Constantin habe Serdica „sein Rom“ genannt: *φιλῶν τε τὴν πόλιν ἐκείνην συνεχῶς ἔλεγεν· Ἡ ἐμὴ Ρώμη Σαρδική ἐστιν* (FHG 4.199 [Anon. post Dion. fr. 15]).
 - 3 Zum leeren Thron siehe Alföldi 1970: 252–257.
 - 4 *Pan. lat.* 4(10).3.1: *praesentem enim mihi adloqui videor qui, etsi conspectu abes, revelli tamen mentibus non potes.*
 - 5 Siehe hierzu oben S. 31 f. mit Anm. 51.

Bürgerkrieg gegen Maxentius ordnete er ebenfalls den ersten Krieg Constantins gegen die Franken bei und legte diesen erneut in weitaus weniger umfassender Weise dar. Auch die Art und Weise, wie Nazarius die beiden Konflikttypen – den Bürgerkrieg und den Krieg gegen äußere Feinde – zum Lob des Herrschers einsetzte, erinnert an den Panegyricus von 313: Die Erzählung des Bürgerkriegs wird auch in der Rede von 321 mit Topoi aufgeladen, die in früheren Zeiten typischerweise zur Überhöhung militärischer Erfolge gegen äußere Feinde Verwendung fanden. Wie der Redner von 313, so kostete auch Nazarius in seiner Rede die Möglichkeit aus, den Kaiser dafür zu preisen, dass er sich vor Verona selbst ins Kampfgetümmel geworfen und sich – befleckt mit gegnerischem Blut (*cruore oblitus sed hostili*) – bis zum Ende der Schlacht eigenhändig an der Tötung gegnerischer römischer Soldaten beteiligt habe.⁶ Damit dient der Bürgerkrieg erneut nicht lediglich der Verherrlichung der zivilen Tugenden des Kaisers, sondern wird in umfassender Weise genutzt, ein Gesamtbild kaiserlicher Tugendhaftigkeit und kosmischer Überhöhung zu zeichnen. Den Sieg über die externen Feinde dagegen konzipierte auch Nazarius primär als Leistungsschau der martialischen *virtutes* des Kaisers. Der Aufbau der Rede weist somit deutliche Übereinstimmungen mit dem Panegyricus von 313 auf. Die thematische Gliederung stellt sich wie folgt dar:

I. Exordium (1–3,3)

Captatio Benevolentiae / Dispositio

II. Narratio (3,4–37)

Lob der militärischen und zivilen Erfolge und Tugenden Constantins und seiner Söhne (3,4–8)

Vorbereitungen des Italienfeldzugs / Rechtfertigung des Krieges (9–15)

Exkurs über die Kriege Constantins und Crispus' gegen äußere Feinde (16–18)

Der Italienfeldzug (19–30)

A. Feldzug in Norditalien (19–27)

B. Schlacht um Rom / Sieg (28–30)

C. Siegesfeiern in Rom (31–35)

Lob der Erfolge und Tugenden des dynastischen Herrscherkollegiums (36–37)

III. Peroratio (38)

Wünsche für die Erhaltung des Kaisers und seines Hauses

(Schema Nr. 4)

Obgleich der Aufbau der Rede somit weitgehend mit der Gliederung des Panegyricus von 313 übereinstimmt, hätte Nazarius sein Enkomion nicht in dieser Form gehalten, wäre er am 1. März 321 in Serdica vor dem Kaiser und dessen Caesaren und nicht in

6 Pan. lat. 4(10).26.4.

Rom vor dem Senat und einem leeren Thron aufgetreten.⁷ Die Anwesenheit der ehrwürdigsten Vertreter der römischen Aristokratie, die an diesem Tag den Ausführungen des Orators folgten, erzwang im Detail eine andere Lesart der constantinischen *victoria civilis* über Maxentius, als sie der Panegyriker des Jahres 313 vor den engsten Vertrauten des Kaisers und hochrangigen Vertretern der Zivil- und Militäradministration in Trier präsentieren konnte. Während sich der Trierer Lobredner gar nicht erst bemühte, eine Apologie für die constantinische Aggression gegen Maxentius zu entwerfen, widmete Nazarius der Frage, inwiefern es sich beim Bürgerkrieg zwischen Constantin und Maxentius um ein *bellum iustum* gehandelt habe, ebenso viel Raum wie der Schilderung der konkreten Tathergänge.⁸ Das Bemühen des Redners um eine Rechtfertigung des constantinischen Bürgerkrieges ist eindeutig den Erwartungen seines Auditoriums geschuldet. Für die römische Aristokratie war ein Kaiser, der seinen Herrschaftsanspruch über die Tötung römischer Bürger begründete – auch wenn sie als Soldaten agierten –, nach wie vor problematisch. Am kaiserlichen Hof in Serdica wären solch apologetische Deutungsangebote nicht in gleichem Maße erforderlich gewesen, auch wenn sie sicherlich nicht auf Missbilligung gestoßen wären.

Wäre Nazarius am 1. März 321 in Serdica vor dem Kaiser und dessen Caesaren aufgetreten, hätte er seine Rede aber auch in anderer Hinsicht anders konzipiert. Denn für mehrere politisch brisante Fragen, die der Redner in Rom stillschweigend übergehen konnte, hätte er in Anwesenheit des Kaisers und seiner Söhne überzeugende Antworten formulieren müssen. In Rom konnte es sich Nazarius erlauben, die Ereignisse der vorangegangenen sieben bis acht Jahre fast gänzlich auszublenden und somit beinahe die gesamte wechselhafte Geschichte des konfliktträchtigen Bündnisses zwischen Constantin und Licinius zu ignorieren. Nazarius richtete seine Rede so konsequent auf Constantins Sieg über Maxentius aus, dass Nixon und Rodgers den Eindruck gewinnen konnten, „the oration might as well have been given in the same year as *Panegyric* 12“.⁹ Dies stimmt freilich bereits insofern nicht, als Nazarius in seiner Rede das dynastische Herrscherbündnis zwischen Constantin und dessen Caesaren Crispus und Constantinus feierte, das in dieser Form erst seit dem 1. März 317 bestand. Richtig ist dennoch, dass der Redner den Gang der politischen Ereignisse nach dem Jahr 313 weitestgehend ausklammerte.

So bleiben zentrale Aspekte der constantinischen Herrschaftsrepräsentation innerhalb des Redekontextes ungeklärt. Dies betrifft nicht zuletzt die dynastische Repräsentation

7 Wie sehr die An- und Abwesenheit des Kaisers das Verhalten eines Redners im römischen Senat beeinflussen konnte, geht anschaulich aus Plin. *Ep.* 2.11 hervor.

8 Nazarius' Schilderung des *bellum civile*: *Pan. lat.* 4(10).21.1–30.2; seine Rechtfertigung der constantinischen Aggression: *Pan. lat.* 4(10).6.1–15.7. In dieser Hinsicht entspricht die Rede des Nazarius in höherem Maße als diejenige des Trierer Redners der Konzeption der Attikainschrift des Constantinsbogens, in der ebenfalls Wert auf die Feststellung gelegt wird, dass der Krieg *iustus armis* geführt wurde: CIL 6.1139.

9 Nixon/Rodgers 1994: 338.

Constantins, die nur vor dem Hintergrund des wechselhaften Konflikts zwischen Constantin und Licinius verständlich wird. Denn bereits der erste Bürgerkrieg zwischen den beiden Opponenten, in dessen Zuge Licinius einen Großteil seines Herrschaftsgebietes im Balkanraum an Constantin abtreten musste, scheint zumindest teilweise um Fragen dynastischer Art geführt worden zu sein.¹⁰ Das herrschaftsorganisatorisch wichtigste Resultat des Krieges bestand im anschließenden Bündnisschluss zwischen Constantin und Licinius, mit dem zugleich Crispus, Licinius Iunior und Constantinus zu Caesaren ernannt und somit zwei formell miteinander verwobene Herrscherdynastien geschaffen wurden. Vom 1. März 317 bis ins Frühjahr 321 hinein wurde der interne Zusammenhalt der beiden Dynastien nicht zuletzt durch die protokollarische Nennung sämtlicher Herrscherkollegen in offiziellen Dokumenten sowie durch ein fein austariertes System gemeinsamer Consulatsbekleidungen zum Ausdruck gebracht.¹¹ Das römische Imperium wurde in der Folge annähernd vier Jahre lang von einem fünfköpfigen dynastischen Herrscherkollegium mit einer dezent asymmetrischen Doppelspitze regiert. Constantin begnügte sich in dieser Zeit mit einem formellen Vorrang vor Licinius.¹² Faktischen Einfluss auf dessen Regierungshandeln jedoch hatte er nicht – die hierarchische Über- bzw. Unterordnung stellte also ein rein fiktives Element primär der constantinischen Herrschaftsrepräsentation dar.¹³

Nazarius liefert in seiner Rede keinen Anhaltspunkt dafür, dass neben Constantin und seinen beiden Caesaren noch weitere Herrscher im römischen Reich existierten. Eine

-
- 10 Die genaue Ursache des Krieges kann mangels verlässlicher Quellen nicht im Detail rekonstruiert werden. Hinweise auf eine dynastische Dimension des Konflikts liefert Anon. Val. *Origo Const.* 5.13–15 mit Verweis auf die Rolle des römischen Aristokraten Bassianus, den Constantin wohl während seines Romaufenthaltes im Jahr 315 mit seiner Halbschwester Anastasia vermählt hatte und mit Zustimmung des Licinius und möglicherweise gemeinsam mit seinem Sohn Crispus zum Caesar erheben wollte. Barnes 2011: 100–103 schlägt eine plausible Rekonstruktion der Ereignisse vor, die sich aber auf Grund der Quellenlage nicht verifizieren lässt; siehe hierzu auch oben S. 108.
- 11 Siehe hierzu Grünewald 1990: 116f.
- 12 Der Vorrang Constantins kommt in der höheren *tribunicia potestas* zum Tragen und wird zudem im Titel *maximus* zum Ausdruck gebracht, den Constantin seit 312 führte (siehe hierzu oben S. 222f. mit Anm. 72), ferner darin, dass Constantin über zwei, Licinius hingegen nur über einen Caesar verfügte und dass in dem für die Consulatsvergabe angelegten dreijährigen Rotationschema Constantin die entsprechende Möglichkeit für sich in Anspruch nahm, zweimal den Consulat zu bekleiden (Grünewald 1990: 116f.). Der protokollarische Vorrang Constantins wurde auch im Osten beachtet. Dies zeigt sich in Inschriften, in denen das gesamte Herrscherkollegium angeführt wird. Constantin wird hier standardmäßig an erster Stelle genannt. R.-Alföldi 1976: 185f. und Bastien 1988: 75 Anm. 1 haben argumentiert, dass Licinius' *tribunicia potestas* an diejenige Constantins angeglichen wurde. Kritisch bleiben Chastagnol 1983 a: 101 und Kienast 1988: 166f. Anm. 26.
- 13 Dies lässt sich etwa an der eigenständigen Gesetzgebung des Licinius (siehe hierzu Corcoran 1996: 274–292) und an der unterschiedlichen imperialen Repräsentation der beiden Herrscher sehen (eine umfassende Aufarbeitung der licinischen Herrschaftsrepräsentation ist ein dringendes Desiderat; Feld 1960 wird den Maßstäben der heutigen Spätantikforschung nur bedingt gerecht).

Erklärung für diesen Umstand wird in der Regel darin gefunden, dass Constantin die diplomatischen Beziehungen mit Licinius nur wenige Wochen vor den Quinquennalien der Caesaren abgebrochen hatte.¹⁴ Der symbolische Höhepunkt dieses Bruchs wurde just am 1. März 321 erreicht, als in Serdica Crispus und Constantinus nicht nur gemeinsam ihren *dies imperii* feierten, sondern auch zu Consuln ernannt wurden und somit einen außerplanmäßigen *processus consularis* begingen.¹⁵ Noch am 1. Januar 321 waren gemäß dem im Frühjahr 317 vereinbarten Protokoll auch im constantinischen Reichsteil zunächst Licinius und Licinius Iunior als Consuln anerkannt worden. Am 1. März 321 wurden die neu entstandenen Konfliktlinien durch die Ernennung von Crispus und Constantinus zu Consuln symbolisch zementiert. Die gegenseitige Anerkennung der Consulpaare wurde auch in den folgenden Jahren verwehrt.

Gerade die herausragende Bedeutung dieses herrschafts- und repräsentationspolitischen Umbruchs jedoch macht das Schweigen des Nazarius in besonderem Maße erklärungsbedürftig. Wie der Redner des Jahres 310, der die enge Kooperation zwischen

14 Vgl. Nixon/Rodgers 1994: 338–342.

15 Barnes 1982: 96 Anm. 24 geht auf der Grundlage von ICUR 1.34 davon aus, dass am 1. Januar 321 zunächst Licinius und Licinius Iunior auch in Constantins Reichsteil als Consuln anerkannt wurden, bevor der Bruch zwischen den beiden Kaisern durch die Ernennung von Crispus und Constantinus für den constantinischen Reichsteil manifest wurde. ILS 6111 zeigt, dass die neuen Consulpaare am 13. März 321 bereits ernannt worden waren. Grünewald 1990: 116 nimmt dagegen an, dass „Constantin keinem zweiten Consulat des Caesar Licinius vor einem zweiten Consulat mindestens eines seiner eigenen Söhne zugestimmt haben“ würde und „dass die Kandidatur der beiden Licinii erst deren Protestreaktion auf das Verhalten Constantins war“. Dies ist allerdings ein reines Plausibilitätsargument, das sich nicht anhand des epigraphischen Materials erhärten lässt; anders daher bereits vor Grünewald Piganiol 1932: 133 und Chastagnol 1982a: 369. Nazarius erwähnt in seiner panegyrischen Rede (*Pan. lat.* 4[10]), gehalten am 1. März 321 in Rom (siehe hierzu Nixon/Rodgers 1994: 338) Licinius nicht. Der 1. März 321 lässt sich als Datum des *processus consularis* der beiden constantinischen Caesaren durch weitere Überlegungen untermauern. Während sich Crispus zum Jahreswechsel 320/321 vermutlich noch auf der Rückreise von Trier befand, von wo aus er im Jahr 320 seine erfolgreichen Feldzüge gegen die Franken und Alamannen durchführte (*Pan. lat.* 4[10].36.4–37.3, insbes. 36.5: *Cruda adhuc hieme inter gelu intractabile, immensum spatium, nivibus infestum incredibili celeritate confecit*; vgl. Nixon/Rodgers 1994: 382 Anm. 165), hielten sich Constantin und somit auch der damals erst dreijährige Constantinus bereits in Serdica auf. Dass sich Constantinus mindestens bis 321 bei Constantin aufhielt, zeigt *Pan. lat.* 4(10).36.4–37.3; siehe hierzu auch Barnes 1982: 84. Für die These, dass der *processus consularis* der beiden Caesaren im Rahmen der Quinquennalienfeiern am 1. März durchgeführt wurde, spricht der Umstand, dass die Münzstätte in Sirmium eine in sich geschlossene Serie an Festprägungen herstellte, die die beiden Ereignisse miteinander verknüpft (vgl. Bastien 1988: 77 Anm. 2; da Serdica im Jahr 321 nicht über eine eigene Münzstätte verfügte, wurden die benötigten Festprägungen in Sirmium produziert und für die Feierlichkeiten nach Serdica überführt): Auf die im Frühjahr 321 in Serdica gefallene Entscheidung, mit Licinius zu brechen und eigenständig ein neues Consulpaar zu ernennen, konnte in der nahen Hauptresidenz zeitnah mit der Vorbereitung entsprechender *PROCESSVS*-Typen reagiert werden. Da die Quinquennalienfeiern am 1. März ohnehin bereits in Vorbereitung gewesen sein müssen, mussten die geplanten Serien lediglich um einige neue Typen erweitert werden.

Constantin und Maximian retrospektiv umzudeuten wusste, hätte Nazarius geeignete Deutungsangebote für die vorausgegangenen vier Jahre der Zusammenarbeit zwischen den beiden Herrschern entwickeln können.¹⁶ Da die Details des Bündnisses zwischen Constantin und Licinius weitestgehend auf ein Diktat Constantins zurückzuführen sind, hätte Nazarius auch den ersten Bürgerkrieg zwischen den beiden Kaisern als grandiosen Erfolg Constantins und das politische Resultat als Ausweis der Unterlegenheit des Licinius präsentieren können.¹⁷ Wie die Panegyriker von 289 und 291, die Maximian zu einem entschlossenen Vorgehen gegen den britannischen Usurpator Carausius ermutigt hatten, hätte auch Nazarius dem Kaiser die endgültige militärische Lösung des Konflikts empfehlen können.¹⁸

Wäre Nazarius am 31. März 321 am kaiserlichen Hof in Serdica aufgetreten, wäre er kaum umhingekommen, diese Punkte zu thematisieren und auch den Abbruch der Beziehungen zwischen Constantin und Licinius zu rechtfertigen. Vor dem römischen Senat hingegen – und vor einem leeren Thron – konnte sich Nazarius die Freiheit nehmen, den Konflikt zwischen Constantin und Licinius gänzlich auszuklammern. Offenbar wollte Nazarius kein Risiko eingehen. Würde schließlich Licinius als Sieger und somit als Alleinherrscher aus dem Konflikt hervorgehen, wäre Nazarius durch einen explizit liciniusfeindlichen Auftritt kompromittiert.¹⁹ Der Eindruck drängt sich auf, dass Nazarius gerade deshalb die letzten Jahre der constantinischen Herrschaft ausgeblendet hat, da annähernd jeder einzelne Aspekt der constantinischen Selbstdarstellung dieser Zeit entweder aufs Engste mit Licinius verbunden oder als Abgrenzung gegenüber Licinius konzipiert war. Indem Nazarius die politische Geschichte dieses Zeitraums gezielt übergang, konnte er die Auseinandersetzung mit drei zentralen Aspekten der constantinischen Herrschaftsrepräsentation vermeiden, die ihn zu liciniusfeindlichen Stellungnahmen gezwungen hätten: Mit der Umgestaltung der constantinischen Selbstdarstellung nach dem ersten Sieg über Licinius, mit der antilicininischen Stoßrichtung der dynastischen Repräsentation Constantins und mit der Neuausrichtung der constantinischen Herrschaftsrepräsentation nach dem Bruch zwischen den beiden Herrschern im Frühjahr 321. Aus den wenigen greifbaren Hinweisen im Panegyricus können nur in sehr begrenztem Maße Rückschlüsse auf diese Aspekte gezogen werden. Als Glücksfall für die Constantinforschung muss hingegen gelten, dass die numismatischen Zeugnisse gerade für die Zeit von 317 bis 324 besonders wertvolle Einblicke in die constantinische Herr-

16 Zum Redner von 310 und der retrospektiven Umdeutung siehe oben S. 143–146, 150–161.

17 Diktat Constantins: Anon. Val. *Origo Const.* 5.19: ... *Constantinus hoc cum Licinio absente constituit* ...; *Epit. de caes.* 41.4: ... *caesares effecit*; siehe hierzu Grünewald 1990: 115f.

18 Zu Maximian und Carausius: *Pan. lat.* 10(2).11.7–12.8 und *Pan. lat.* 11(3).7.1f., 19.4–6.

19 So deuten dies auch Nixon/Rodgers 1994: 337. Wie sich Herrscherwechsel auf die Tätigkeit von Lobrednern auswirken konnten, lässt sich besonders anschaulich an den Fällen von Plinius, Symmachus und Pacatus studieren: Die prominenten Eulogisten mussten sich für ihren früheren Einsatz zu Gunsten eines Tyrannen (konkret Domitian bzw. Magnus Maximus) rechtfertigen; siehe hierzu Roda 1973: 109; Matthews 1975: 229–231; McLynn 1994: 311–312; Sogno 2006: 68–76; Kelly (in Druckvorbereitung).

schaftsrepräsentation gewähren – für einen Zeitraum von sieben Jahren also, für den die sonstige Überlieferung so dünn ist, dass Barnes die gesicherten Daten zu einer Ereignisgeschichte zusammenführen konnte, die in seinem neuen Constantinbuch nicht einmal vier ganze Seiten in Anspruch nimmt.²⁰

Das Waffenstillstandsabkommen von Serdica

Die Folgen des Sieges über Licinius und den Waffenstillstand von Serdica thematisiert Nazarius mit keinem Wort. Diese Auslassung spiegelt den Umstand wider, dass Constantin aus dem militärischen Erfolg – der ihm einen durchaus bedeutenden Machtzuwachs beschert hatte – kaum symbolischen Profit schlagen konnte: Der Bürgerkrieg war nicht nur mit einem Waffenstillstand, sondern mit dem Abschluss eines neuen Bündnisses zwischen Sieger und Verlierer beendet worden, so dass sich der Sieg nur indirekt verwerten ließ. Auch wenn nun aber in den Jahren nach dem Ende des Konflikts die kaiserliche Selbstdarstellung auf beiden Seiten keine dezidierte Abwertung des jeweils anderen Teilherrschers vornahm, konnte einem aufmerksamen Beobachter der politischen Entwicklungen nicht verborgen bleiben, dass die constantinische Repräsentationspolitik dieser Zeit maßgeblich durch die bipolare Machtverteilung geprägt war.

Am 1. März 317 diktierte Constantin ein Waffenstillstandsabkommen zwischen ihm und seinem Konkurrenten Licinius. Das Datum hatte Constantin mit Bedacht gewählt: Der 1. März war der *dies imperii* seines Vaters Constantius I. und wurde nun am 25. Jahrestag durch den Abschluss des neuen Bündnisses zugleich als *dies imperii* der Constantinssöhne Crispus und Constantinus gefeiert.²¹ Bereits durch die Wahl des Datums gelang es Constantin somit, das Bündnis mit Andeutungen auf das siegreiche Charisma der constantinischen Dynastie zu versehen. Auch die Wahl des Ortes ist signifikant: Serdica war eine der wichtigsten Städte an der strategisch bedeutenden Verbindungsstraße vom Bosphorus zur Donau und hatte somit auch für Licinius stets eine wichtige Rolle gespielt. Nun wurde Serdica von Constantin als „mein Rom“ tituliert: Die neue Hauptstadt des constantinischen Reiches unmittelbar vor den Toren des licinischen Herrschaftsgebietes.

Das Waffenstillstandsabkommen definierte die territorialen Grenzen der Einflussbereiche und buchstabierte die formellen Grundlagen für ein neues Bündnis zwischen Constantin und Licinius aus. Licinius musste einen Großteil seiner illyrischen und pannonischen Provinzen an Constantin abtreten und sich weitgehend aus Europa zurückziehen. Lediglich die Schwarzmeerprovinzen der Diözese Thrakien verblieben unter Licinius' Kontrolle. Constantin fiel damit ein weiter Abschnitt der Donaugrenze mit den entsprechenden militärischen Kontingenten zu. Der *Notitia Dignitatum* zufolge waren in

²⁰ Barnes 2011: 103–106.

²¹ Die Anzahl der Herrschaftsjahre unterlag der inklusiven Zählung, so dass der *dies imperii* von Crispus und Constantinus am 1. März 317 mit den (wegen des frühen Todes von Constantius I. freilich nur hypothetischen) Quinvicennalien von Constantins Vater zusammenfiel.

diesem Bereich zu Beginn des fünften Jahrhunderts 14 Legionen stationiert, was in etwa auch der Größenordnung des frühen vierten Jahrhunderts entsprochen haben wird.²² Zudem gingen mit dem Sieg auch die bisherige Hauptresidenz des Licinius, Sirmium, und die Münzstätten in Siscia und Thessalonica sowie ferner auch Constantins Geburtsort Naissus an Constantin über. Abgesehen von dieser territorialen Neuordnung, die eine deutliche Verschiebung der politischen und militärischen Gewichte mit sich brachte, definierte der Waffenstillstand von Serdica auch die interne Gliederung des neuen Herrscherkollegiums. Constantin und Licinius erkannten sich erneut gegenseitig als Augusti an, Crispus, Licinius Junior und Constantinus wurden zu Caesaren erhoben, für die Folgejahre wurde die Abfolge der Consulpaare festgelegt.²³

Im Ermessen der beiden Herrscher lag es, weitere Konsequenzen des Kriegsausgangs für ihre jeweilige kaiserliche Selbstdarstellung zu ziehen. Beide Kaiser ließen in ihren Münzstätten neue Prägeschemata einführen, die zeitnah übernommen wurden. Sowohl für die dynastischen wie für die kosmischen Sinnbezüge der constantinischen Herrschaftsrepräsentation ergaben sich dabei einige bedeutende Veränderungen. Die bereits bekannten SOLI INVICTO COMITI-Typen wurden beibehalten und im constantinischen Herrschaftsbereich ab dem 1. März 317 eingebunden in ein fein ausdifferenziertes Repräsentationsschema zur Propagierung der neuen Mehrkaiserherrschaft. Die verwendeten Reverslegenden und Reversdarstellungen lassen folgende Sinnbezüge für die einzelnen Herrscher erkennen:²⁴

(1) SOLI INVICTO COMITI	Sol	Constantinus Augustus	(Abb. 38)
(2) IOVI CONSERVATORI	Iupiter	Licinius Augustus	(Abb. 39)
(3) PRINCIPIA IVVENTVTIS	u.a. Mars ²⁵	Crispus Caesar	(Abb. 40)

-
- 22 Vgl. Jones 1964: Bd. 3, 368–375 (table ix). Es ist unwahrscheinlich, dass die *Notitia Dignitatum* wesentlich mehr Legionen auflistet, als zu Beginn des vierten Jahrhunderts am Donaulimes stationiert waren. Der militärische Druck auf die Donaugrenze erforderte auch im frühen vierten Jahrhundert schon eine massive Militärpräsenz.
- 23 Zum Consulatsschema der Jahre 318 bis 320 siehe Grünwald 1990: 116f. Die Datierungen in RIC 7 basieren fälschlicherweise auf der Annahme, dass Crispus und Constantinus bereits im Laufe des ersten Krieges zwischen Constantin und Licinius, also „late in 316“ zu Caesaren ernannt und durch entsprechende Prägungen geehrt wurden; vgl. Bruun 1966: 25f. Die betroffenen Datierungen werden im Folgenden korrigiert, ohne jeweils im Einzelnen darauf hinzuweisen.
- 24 In den drei italischen Münzstätten wurde dieses Schema besonders konsequent umgesetzt, ansonsten muss durchaus mit gewissen Unterschieden gerechnet werden: Auf lokaler Ebene sind im Detail Anlaufschwierigkeiten und gewisse Abweichungen zu erkennen, die jedoch nicht die grundlegenden Charakteristika dieses Schemas tangieren; siehe hierzu Bruun 1958a: 17. Für die vorliegende Fragestellung fallen diese Aspekte nicht ins Gewicht.
- 25 Die Reverse der PRINCIPIA IVVENTVTIS-Typen zeigen in der Regel Crispus in Militärtracht, mit Helm, Speer und Schild. Lediglich in Arles wurde dieser Typ zur Reversdarstellung des Kriegsgottes Mars geprägt und steht damit im Kontext der umfangreichen Münzserien für Crispus, die den erfolgreichen Beginn der militärischen Karriere des jungen Caesars begleiteten. PRINCIPIA IVVENTVTIS mit Mars: RIC 7 Arelate 129–135, 143, 161–163, 168, 172, 179, 183. Mars erscheint parallel auch auf einer Serie von Solidi zur Legende VIRTUS EXERCITVS GALL in Treveri 192–194; Are-

(4) IOVI CONSERVATORI	Iupiter ²⁶	Licinius Caesar	(Abb. 41)
(5) CLARITAS REI PVBLICAE	Sol	Constantinus Caesar	(Abb. 42)

Im constantinischen Herrschaftsbereich wurde die Sol-Symbolik durch das neue Prägeschema auf die Mitglieder der constantinischen Dynastie konzentriert, während der Bezug zu Iupiter primär für Licinius und Licinius Iunior hergestellt wurde – wobei allerdings nur wenige Münzstätten überhaupt noch Münzen für Licinius und Licinius Iunior ausgaben und sich auch hier jeweils auf wenige Typen beschränkten.²⁷ Die Bedeutung und das Gewicht der constantinischen Dynastie innerhalb des neuen Herrschaftssystems wurde zugleich verstärkt durch eine auffällige Massierung der Memorialprägungen für Constantius Chlorus und nun erstmals auch für Claudius Gothicus und Maximian²⁸ (Abb. 43–45) – eine dynastische Legitimierungsbemühung, die sich durch die genealogischen Bezüge strukturell nur auf den constantinischen Teil des neuen Herrschaftssystems bezog und so eine deutliche Asymmetrie zwischen der constantinischen und der licinischen Dynastie herstellte.²⁹ Licinius hat dieses System in seinem Herrschaftsgebiet

late 115–117; Siscia 29; Thessalonica 15–18. Bastien 1988: 75 f. hat die gesamte Serie den Donativen anlässlich der Ernennung der Caesaren am 1. März 317 zugerechnet. Die Feldzüge des Crispus gegen die Franken erwähnt Nazarius (*Pan. lat.* 4[10].3.5, 17.1–2, 36.4–37.3). Eine genaue Datierung der Feldzüge innerhalb der Jahre 318–320 ist schwierig. Den endgültigen Sieg über die Franken scheint Crispus in der zweiten Hälfte des Jahres 320 errungen zu haben; vgl. Nixon/Rodgers 1994: 362 Anm. 77, die von 319 ausgehen, allerdings *ibid.* 382 Anm. 165 auf der Grundlage von *Pan. lat.* 4(10).36.3–5 zu Recht feststellen, dass Crispus erst im Winter 320/321 die Rückreise nach Serdica antrat (siehe hierzu oben S. 285 Anm. 15). Insgesamt wird das militärische Engagement des Caesars von einer umfangreichen und variantenreichen Münzprägung begleitet, wobei die Münzstätte Trier eine herausgehobene Funktion einnimmt; vgl. Bruun 1966: 51, 145–147 sowie die Typen RIC 7 Treveri 240, 363, 366 (GAVDIVM ROMANORVM / FRANCIA), 237, 243 (GAVDIVM ROMANORVM / ALAMANNIA).

- 26 Licinius Iunior partizipierte in der Regel an den Reversen seines Vaters. Lediglich in Aquileia erhielt er die eigene Legende *CONCORDIA AVGG NN* (RIC 7 Aquileia 11–13).
- 27 Vgl. Bruun 1958 a: 33–36.
- 28 RIC 7 datiert den Beginn dieser Serien fälschlicherweise noch in die Zeit vor der Münzreform von 318; siehe dagegen Depeyrot 1996 (für die Münzprägung in Arles).
- 29 *DIVO CLAVDIO OPTIMO IMP*: RIC 7 Treveri 203, 207; Arelate 173, 176; Aquileia 23, 26; Roma 106, 109, 112, 115 f., 119, 122, 125, 128; Siscia 43, 45; Thessalonica 26. *DIVO MAXIMIANO OPTIMO IMP* bzw. *SEN FORT IMP*: RIC 7 Arelate 174, 177; Treveri 200, 204 f.; Roma 104, 107, 110, 113, 117, 120, 123, 126; Siscia 41, 44; Thessalonica 24. *DIVO CONSTANTIO OPTIMO IMP* bzw. *PIO PRINCIPI*: RIC 7 Treveri 201, 202, 206; Arelate 175, 178; Aquileia 22, 25; Roma 105, 108, 111, 114, 121, 124, 127; Siscia 42, 46; Thessalonica 25. Zwei unterschiedliche Reverslegenden werden für die Memorialprägungen eingesetzt: *MEMORIAE AETERNAE* (Adler oder Löwe) und *REQVIES OPTIMORVM MERITORVM* (der divinisierte Kaiser *capite velato* auf der *sella curulis*). Der erstaunliche Rückgriff auf den nun vorübergehend divinisierten Maximian, der nach seinem gescheiterten Usurpationsversuch gegen Constantin im Jahr 310 beseitigt und einer entehrenden *damnatio memoriae* unterzogen worden war, erklärt sich dadurch, dass er einerseits *auctor imperii*, Schwiegervater und Adoptivvater von Constantius Chlorus sowie *auctor imperii* und Schwiegervater Constantins war, jedoch nicht an der Ernennung von Licinius beteiligt war. Die Abgrenzung vom Iovier Licinius wird so durch den Rückgriff auf die Herculier Maximian und Constantius Chlorus verstärkt. Damit wird auf ein

nicht übernommen, seine gesamte Münzprägung und somit auch die Prägungen für Constantin und dessen Söhne stattdessen auf Iupiter conservator bezogen, auf die Propagierung seiner *auctores imperii* Diocletian und Galerius aber verzichtet.³⁰

Die Anpassung der constantinischen Prägeschemata

Von besonderem Interesse für die Sol-Bronzeprägungen nach dem 1. März 317 sind die Emissionen der beiden Münzstätten Siscia und Thessalonica, die Constantin nach den kriegsbedingten territorialen Verschiebungen übernehmen konnte.³¹ Während das neue Prägeschema in Siscia mit nur geringen Abweichungen übernommen wurde,³² stellt die Münzprägung in Thessalonica einen Sonderfall dar:³³ Die SOLI INVICTO COMITI-Typen fehlen dort gänzlich. Stattdessen wurden für Constantin die IOVI CONSERVATORI-Prägungen ausgegeben, die in anderen constantinischen Münzstätten für Licinius und Licinius Iunior reserviert waren. Die Aufteilung der PRINCIPIA IVVENTVTIS- und der CLARITAS REI PVBLICAE-Typen unter Crispus und Constantinus ist dagegen klassisch. Typen für Licinius wiederum fehlen für die Zeit zwischen der Vereinbarung von Serdica und der Münzreform von 318, und für Licinius Iunior wurde – offenbar um die Konnotation zu den mit Constantin assoziierten Iupiter-Prägungen zu vermeiden – ein VIRTUS MILITVM

Prinzip constantinischer Herrschaftsrepräsentation zurückgegriffen, das bereits 307 entwickelt worden war: Der anonyme Panegyriker von 307 betonte die Verbindung der Herculier Maximian und Constantin und blendete zugleich die Iovier (damals Galerius und Maximinus Daza) aus (*Pan. lat.* 7[6]); siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen im ersten Kapitel. Im Kontext der neuerlichen Aufwertung Maximians scheint auch Eutropia, die Ehefrau Maximians und Mutter der Fausta, zu neuen Ehren gekommen zu sein. Darauf deutet jedenfalls ein Schreiben Constantins aus der Zeit von 324 bis 326 an Macarius und die übrigen Bischöfe Palaestinas hin, das in der *Vita Constantini* zitiert wird und in dem Constantin Eutropia als seine „heiligste Schwiegermutter“ (ὁσιωτάτη κηδεστρία) bezeichnet: Euseb. *Vit. Const.* 3.52.

- 30 Die typischen Reverslegenden für Constantin, Crispus und Constantinus im Münzprogramm des Licinius lauten IOVI CONSERVATORI (mit Zusatz AVGG oder CAESS) sowie PROVIDENTIAE CAESS. Eine Ausnahme stellt RIC 7 Nicomedia 22 dar, ein Aureus für Crispus zur Reverslegende SOLI INVICTO (319 n. Chr.).
- 31 Licinius musste die Dioecesis Pannonia und die Dioecesis Moesia mit den entsprechenden, an der Donau stationierten Limitantruppen an Constantin abtreten und auch seine vormalige Hauptresidenz Sirmium aufgeben; zu den Gebietsabtretungen siehe Anon. Val. *Origo Const.* 5.18: *pax ab ambobus firmata est ut Licinius Orientem, Asiam, Thraciam, Moesiam minorem, Scythiam possideret* (vgl. König 1987: 132–134); Eutr. *Brev.* 10.5: *omnique Dardania, Moesia, Macedonia potitus numerosas provincias [sc. Constantinus] occupavit*; Zos. *Nea hist.* 2.20.1: Τῇ δὲ ὑστεραίᾳ γενομένης ἀναχωρῆς, ἀμφοτέρους ἐδόκει κοινωνίαν ἔχειν καὶ ὁμαχμίαν ἐφ' ᾧ τὸν μὲν Κωνσταντῖνον ἄρχειν Ἰλλυριῶν καὶ τῶν ἐπέκεινα πάντων ἐθνῶν, Λικίνιον δὲ Θράκην ἔχειν καὶ τὴν ἐφ' αὐτῆς ἐπέκεινα ...
- 32 Anders als in den italischen Münzstätten partizipiert Licinius Iunior hier allerdings an den CLARITAS REI PVBLICAE- und den PRINCIPIA IVVENTVTIS-Prägungen. RIC 7 Siscia 22 (IOVI CONSERVATORI für Licinius) datiert nach dem 1. März 317 – eine Möglichkeit, die von Bruun 1958 a: 24 f. und idem 1966: 414 bereits in Erwägung gezogen wurde.
- 33 Vgl. Bruun 1958 a: 25–28 und idem 1966: 487 f.

DD NN-Typ zum Reversbild des Mars ausgegeben.³⁴ Die Münzstätte hat während des Krieges vorübergehend eigenständig agiert und dabei für beide möglichen Sieger IOVI CONSERVATORI-Prägungen ausgegeben, die nach dem Krieg offenbar von Constantin monopolisiert wurden.³⁵ Weshalb Constantin allerdings darauf verzichtete, nach seinem Sieg auch in Thessalonica die sonst überall üblichen SOLI INVICTO COMITI-Prägungen einzuführen, konnte bisher nicht überzeugend geklärt werden. Die Gründe müssen wohl in den lokalen Gegebenheiten verortet werden. Die Münzprägung von Thessalonica darf jedenfalls nicht als generelle Tendenz Constantins missverstanden werden, sich auch überregional wieder mit Jupiter in Verbindung zu bringen.

Mit der Münzreform von 318 wurde schließlich das neue Prägeschema für die Bronzenomiale in sämtlichen constantinischen Münzstätten wieder eingestellt und durch die VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serien und *vota*-Prägungen abgelöst, die weiterhin – nun allerdings ohne die differenzierende Verteilung der Reverstypen auf die beiden Dynastien – für alle fünf Herrscher ausgegeben wurden.

Auch für die Goldprägung ergaben sich nach dem 1. März 317 bedeutende Neuerungen, wobei im constantinischen Reichsteil der Sieg über Licinius und die Erhebung von Crispus und Constantinus zu Caesaren als Katalysatoren für die Entwicklung neuer Serien gewirkt haben. Entsprechende Goldprägungen für Antritts- und Siegesdonative sowie Largitionen lassen sich in Trier, Arles, Siscia und Thessalonica ausmachen.³⁶ Hier dominieren einerseits VIRTUS EXERCITVS GALL-Serien mit dem Kriegsgott Mars im Reversbild, andererseits Prägungen, die die Verbindung zwischen der constantinischen Dynastie und Constantins Schutzgott Sol invictus herausstreichen. Bedingt durch die persönliche Anwesenheit Constantins in den neu eroberten Gebieten war die Tätigkeit der Münzstätten Siscia und Thessalonica von besonderer Bedeutung.³⁷ Für Siscia wird dies direkt durch ein Multiplum zu 1½ Solidi mit der Legende FELIX ADVENTVS AVG N belegt, das als Teil einer Festprägung im Rahmen einer kaiserlichen Adventuszeremonie bzw. in den mit einem Adventus einhergehenden Siegesfeiern, Audienzen und sonstigen Auftritten des Kaisers in der Stadt eingesetzt wurde.³⁸ Die Prägetätigkeit der illyrischen

34 Der Typ muss als Äquivalent zu den CONCORDIA AVGG NN-Typen des Licinius Iunior in Aquileia verstanden werden; siehe hierzu Bruun 1958 a: 27f.

35 So Bruun 1966: 483–489.

36 Vgl. Bastien 1988: 75f.

37 Unmittelbar nach der Vereinbarung von Serdica wurde der Goldstandard in Siscia und Thessalonica auf den constantinischen Solidus umgestellt. Die Reorganisation wurde institutionell und personell von der Münzstätte Ticinum unterstützt; siehe hierzu Bruun 1966: 412f., 484f. Gleichzeitig wurde die Goldprägung in Ticinum reduziert: R.-Alföldi 1963: 78–81. Zum Itinerar Constantins in den Jahren 317/318 siehe Barnes 1982: 73f. Zur Bedeutung der Anwesenheit des Kaisers für die Münzprägung im Allgemeinen siehe Callu 1978 b: 105: „l'émetteur principal est toujours celui-ci de la ville où réside l'Empereur“ sowie Bruun 1966: 492: „The frequency of types and marks was likely to be much higher at the Imperial residences than elsewhere“.

38 RIC 7 Siscia 27. Bereits Bastien 1988: 76 sieht die Stücke im Kontext kaiserlicher Donative. Ein Aufenthalt in Siscia in den Jahren 317/318 ist nicht anderweitig belegt. Das Medaillon bzw. die

Münzstätten präsentiert mehrere inhaltlich aufeinander bezogene Facetten kaiserlicher Sieghaftigkeit und kreist dabei primär um Mars und Sol invictus, wobei Sol eindeutig das semantische Gravitationszentrum darstellt:³⁹ Mars erscheint auf den Reversen von Solidi zur Legende *VIRTUS EXERCITVS GALL*, mit denen die Verdienste der gallischen Heeresverbände im Kampf gegen Licinius gewürdigt wurden (Abb. 91) – ein Reversprogramm, das erstmals in den Jahren 310 bis 313 in Trier zur Feier des Sieges über die Bructeri aufgelegt wurde und dann nach dem Sieg über Maxentius auch in Rom Anwendung fand; nach dem ersten Sieg über Licinius wurde der Typ dann auch in Trier, Arles, Siscia und Thessalonica geprägt.⁴⁰ Direkten Bezug zur *VICTORIA CONSTANTINI AVG* nimmt ein Multiplum zu 1½ Solidi, das Victoria mit Lorbeerkranz und Palmzweig zeigt, zu deren Füßen zwei Gefangene kauern.⁴¹ Die aus dem Krieg siegreich hervorgegangene constantinische Dynastie wird in einem Medaillon zu 1½ Solidi gefeiert, das zur Reverslegende *CRISPVS ET CONSTANTINVS IVN NOBB CAESS* die Büsten der beiden Caesaren und auf der Vorderseite das Portrait Constantins zeigt – ein Typ, der später auch in Sirmium, Nikomedia und Antiochia emittiert wurde, stets in Form wertvoller Edelmetallprägungen (Abb. 92).⁴² Die beiden letzten Medaillons der Edelmetallemission nach Constantins Sieg über Licinius (ein Solidus-Multiplum zu 1½ Solidi und ein Festaureus) schließlich inszenieren die enge Verbindung zwischen Constantin und Sol invictus: Der Sonnengott wird über die längst etablierte Reverslegende *SOLI INVICTO COMITI* als göttlicher Begleiter Constantins präsentiert, während der Bezug zum jüngst errungenen Sieg durch einen Gefangenen angedeutet wird, der im Reversbild zu Füßen des ansonsten wie üblich mit Globus und Peitsche dargestellten Sonnengottes kauert. Die Sol-Symbolik schlägt in beiden Typen deutlich auf das Portrait des Kaisers durch. Auf dem Multiplum zu 1½ Solidi trägt Constantin die Strahlenkrone, der Festaureus stellt den Kaiser mit Nimbus und Sol-Gestus (erhobene Rechte, Globus in der Linken) dar (Abb. 89).⁴³

gesamte Goldserie könnte auch für einen Adventus und entsprechende Donative in Sirmium eingesetzt worden sein, wo Constantins Aufenthalt vom 6. Juni bis 7. August 317 verbürgt ist (Barnes 1982: 73). Von einem Adventus in Siscia gehen Bruun 1966: 413 und Bastien 1988: 76 Anm. 1 aus. Für die Analyse der Serie ist es letztlich unerheblich, ob sie dem Kaiser in Siscia oder in Sirmium für Donative zur Verfügung stand.

39 Die Serie in Siscia umfasst RIC 7 Siscia 24–30. Der einzige Goldtyp der Zwischenkriegszeit aus Siscia, dessen Zugehörigkeit zu dieser Serie unklar ist, ist der Solidus RIC 7 Siscia 23 (*GAVDIVM ROMANORVM / FRANCIA*), dessen Datierung in die Jahre 317/318 ohnehin fraglich ist; siehe Bruun 1966: 413.

40 RIC 6 Treveri 820; Roma 359 f.; RIC 7 Arelate 115–117; Siscia 29.

41 RIC 7 Siscia 28.

42 RIC 7 Siscia 26 (1½ Solidi); Sirmium 14 (Silber), 18 (1½ Solidi); Nicomedia 51 (1½ Solidi), 68 (2 Solidi); Antiochia 37 (2 Solidi).

43 Strahlenkrone: RIC 7 Siscia 24; Nimbus und Gestus: RIC 7 Siscia 25. Bastien 1972 b: 64 listet den Festaureus unter den Multipla zu 1¼ Solidi.

Während die Goldprägung in Siscia die Sieghaftigkeit der constantinischen Dynastie derart in Szene setzte, ignorierte sie die beiden östlichen Mitherrscher komplett – als habe es die Vereinbarung von Serdica nie gegeben, als regierten Constantin und seine Söhne das Römische Reich alleine. In derselben Münzstätte wurden allerdings zeitgleich Bronzemünzen für die beiden östlichen Mitherrscher ausgegeben, was wiederum zeigt, dass die Goldprägung teils anderen Prinzipien folgte als die Bronzeprägung. Ein Unterschied deutet sich auch *innerhalb* der verschiedenen Goldnominalen an: Die VIRTUS EXERCITVS GALL-Solidi beziehen sich schon über ihre Legende lediglich auf bestimmte Heeresverbände und kamen damit wohl den entsprechenden Heereseinheiten zu, während die wertvolleren und speziell in dieser Serie auch handwerklich sorgfältiger gearbeiteten Medaillons wohl höherrangigen Mitgliedern der Militär- und Ziviladministration überreicht wurden.⁴⁴

Auch Thessalonica entwickelte direkt nach dem ersten Sieg über Licinius eine umfassende Goldprägung, die ebenfalls im Kontext von Donativen und Largitionen verortet werden kann und deren Prägeschemata denen in Siscia weitgehend gleichen.⁴⁵ Einige Besonderheiten allerdings erfordern eine genauere Betrachtung: (1) Die gesamte Serie in Thessalonica umfasst ausschließlich Solidi. Die wertvolleren Multipla wurden offensichtlich primär in Siscia bzw. Sirmium benötigt, also dort, wo sich in dieser Zeit der Kaiser selbst aufhielt. (2) Wie für die Bronzeprägung in Thessalonica bereits besprochen, so fehlt auch für die entsprechende Goldprägung die Legende SOLI INVICTO COMITI. Constantin übernimmt in der Goldprägung allerdings nicht wie in der Bronzeprägung die Legende IOVI CONSERVATORI, sondern CLARITAS REI PVBLICAE mit der üblichen Sol-Darstellung (Abb. 90).⁴⁶ Auch hier wird der Bezug zum jüngst errungenen Sieg wie bereits in Siscia durch einen Gefangenen zu Füßen Sols versinnbildlicht.⁴⁷ (3) Die Sol-Symbolik färbt in Thessalonica nicht auf das Kaiserportrait ab: Sämtliche Büsten tragen den Lorbeerkrantz. Nimbus, Strahlenkrone und Sol-Gestus tauchen dagegen nicht auf. (4) Die Serie umfasst zwei Typen, die aus Siscia nicht bekannt sind: einen Solidus mit der Legende VICTORIA AVGVSTORVM, der gegenüber den in Siscia und Thessalonica verbreiteteren VICTORIA CONSTANTINI AVG-Typen zumindest die Existenz eines Mitherrschers andeutet,⁴⁸ und einen Solidus mit der Legende FELICITAS PERPETVA SAECVLI, im Reversbild der Kaiser in Militärtracht und Sol invictus, der dem Herrscher eine Victoriola überreicht – dieser Typ wurde zeitgleich auch in Trier und Arles geprägt (Abb. 88

44 Zu den stilistischen Unterschieden zwischen den Solidi und Medaillons in dieser Serie siehe Brun 1966: 412: „the first solidi give evidence of a stylistic degeneration ... The multiples, however, were more carefully executed and demonstrate the birth of a new Siscian style“.

45 RIC 7 Thessalonica 8–18; zur Funktion im Rahmen von Donativen siehe Bastien 1988: 76.

46 RIC 7 Thessalonica 8f.

47 Hier allerdings nur auf einem Typ: RIC 7 Thessalonica 8.

48 RIC 7 Thessalonica 11.

[Vergrößerung: Abb. 135]).⁴⁹ Zwischen Kaiser und Sol kauert erneut ein Gefangener, der auf den jüngst errungenen Sieg verweist. Die Übergabe der Victoriola symbolisiert die Unterstützung des Schutzgottes Sol invictus, mit dessen Hilfe der Krieg beendet und das Imperium wieder in den Zustand der propagierten *felicitas perpetua* überführt werden konnte.

Auch in Arles wurde eine wenige Typen umfassende Solidus-Serie emittiert, die im Zusammenhang steht mit den Sieges- und Ernennungsfeierlichkeiten des Frühjahrs 317.⁵⁰ In Arles erschienen lediglich die *VIRTUS EXERCITVS GALL*-Prägungen, diesmal auch für Licinius, sowie der bereits aus Thessalonica bekannte *FELICITAS PERPETVA SAECVLI*-Typ mit der Victoriola-Übergabe durch Sol auf dem Revers. Die parallele Goldserie der Münzstätte Trier partizipierte teilweise an der Emission einzelner bereits besprochener Typen, bringt jedoch für die Frage nach den Sol-Typen keine grundlegenden Neuerungen.⁵¹

Die Zwischenergebnisse können nun zusammengefasst werden. Mit Blick auf den Zeitraum 317/318 und die entsprechenden Sol-Prägungen resümierte Bruun, dass „the religious policy of Constantine ... appears unaltered during the ten years from A.D. 308 to 318“.⁵² Die oben angestellten Beobachtungen erzwingen andere Schlussfolgerungen. Die Sol-Ikonografie wurde nach der Vereinbarung von Serdica in dreierlei Hinsicht konkretisiert: (1) Sie wurde relativ konsequent auf den constantinischen Teil des neuen Bündnisses beschränkt. Dies trifft auf die Goldprägungen ohne Einschränkungen zu. Lediglich in der Bronzeprägung sind einige Typen belegt, die die Sol-Ikonografie auch auf Licinius und Licinius Iunior anwenden. (2) Die constantinische Herrschaftsrepräsentation wird insofern deutlicher auf Sol invictus zugeschnitten, als andere Gottheiten nur noch innerhalb klar definierter und deutlich begrenzter Kontexte auftraten: Mars im Zusammenhang mit den Antrittsdonativen für Crispus, Iupiter für Licinius und Licinius Iunior, lediglich in Thessalonica auch für Constantin. Nie zuvor war die kaiserliche Münzprägung so stark auf nur eine einzige Gottheit – namentlich auf Sol invictus – ausgerichtet wie in den Jahren 317/318. (3) Der Anwendungsbereich von Sol invictus wurde nun stärker als zuvor auch auf zivile Themen übertragen: Sol erschien in Gold auf einem *FELICITAS PERPETVA SAECVLI*-Typ und wurde nach dem 1. März 317 in einer breit angelegten Bronzeserie erstmals auch zur Legende *CLARITAS REI PVBLICAE* geprägt. Bruun hat die *CLARITAS*-Typen dagegen „a somewhat non-committal reflection of Constantine’s

49 RIC 7 Arelate 114; Thessalonica 10; das Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin besitzt ein Exemplar aus Trier, das in RIC nicht verzeichnet ist. Ein Verweis auf das Berliner Stück findet sich bei Depuyrot 1995: 56 Nr. 20,1, allerdings mit fehlerhafter Beschreibung der Rückseite. Erstmals publiziert wurde das Stück in Wienand 2011 b: 55 mit Abb. 3.

50 RIC 7 Arelate 114 (*FELICITAS PERPETVA SAECVLI*), 115–117 (*VIRTUS EXERCITVS GALL*); siehe Bastien 1988: 75.

51 RIC 7 Treveri 184–199.

52 Bruun 1958 a: 36.

own Sol type“⁵³ genannt und meinte, dass „the imagery of *Soli comiti Constantini* aug was watered down by the new legend *Felicitas perpetua saeculi*“.⁵⁴ Die neuen Legenden verunklären jedoch nicht die Bedeutung des Sonnengottes für die constantinische Herrschaftsrepräsentation, sie erweitern vielmehr das semantische Feld, innerhalb dessen Sol positioniert wird, auf das sich folglich die Wirkmacht des kaiserlichen *comes* erstreckt. Nimmt man diejenigen Goldprägungen hinzu, die für die Jahre 317/318 die Mitglieder des constantinischen Herrscherhauses mit Strahlenkrone präsentieren, wird dieser Eindruck noch verstärkt.⁵⁵ Wer dagegen davon ausgeht, Sol werde bereits mit der Einführung der Legende *CLARITAS REI PVBLICAE* „zum dienstbaren Geist für das Gemeinwohl degradiert“, irrt.⁵⁶ In den Jahren 317/318 war die constantinische Herrschaftsrepräsentation stärker denn je auf Sol invictus zugeschnitten – unmittelbar bevor im Zuge der Münzreform von 318 mit der Einstellung der Sol-Prägung in Bronze der wohl einschneidendste repräsentationspolitische Wandel der constantinischen Herrschaft die Selbstdarstellung des Kaisers schlagartig veränderte.

Obleich Constantin nach seinem ersten Sieg über Licinius auf eine allzu explizite Verwertung des militärischen Erfolgs verzichtete, brachte die constantinische Selbstdarstellung der Zeit unmittelbar nach dem Sieg einige signifikante Modifikationen mit sich, die auch die kaiserliche Siegessymbolik maßgeblich veränderten: Die Anzeichen für den so oft beschworenen „solaren Henotheismus“ Constantins wurden speziell in der Münzprägung intensiviert. Da ein Großteil der neu ausgeprägten Münzen für die Finanzierung der im mittleren und unteren Balkanraum stationierten Heeresseinheiten eingesetzt wurde, die Constantin von Licinius übernommen hatte, ging es dem neuen Herrscher dieser Gebiete nun offenbar darum, im militärischen Bereich die Differenzen zwischen ihm und seinem Konkurrenten sichtbar zu machen. Zugleich entwickelte Constantin nun erstmals eine dynastische Repräsentation, die nicht nur wie bisher die Herrschaftsbefugnis Constantins über den Rekurs auf dessen Abstammung von Constantius I. legitimierte, sondern zugleich eine prospektive Blickrichtung entfaltete und die zwei ältesten Söhne Constantins als präsumptive Nachfolger positionierte.

So erscheint der erste Sieg über Licinius zwar als Sieg (fast) ohne Sieger. Dennoch lässt sich in den repräsentationspolitischen Veränderungen dieser Zeit der hohe Konkurrenzdruck greifen, den der Antagonismus zwischen Constantin und Licinius erzeugte.

53 Bruun 1953: 26.

54 Bruun 1966: 485.

55 RIC 7 Treveri 184 (*SECVRITAS REI PVBLICAE*; 1½ Solidi); Thessalonica 6 (*GLORIA PERPETVA AVG N*; 1½ Solidi); vgl. auch Bastien 1988: 75. Für Licinius und Licinius Iunior ließ Constantin die Strahlenkrone nur sporadisch und nur auf Bronzemünzen prägen (RIC 7 Treveri 232, 252, 256, 263 f., 271 f., 288, 299, 311; Arelate 203, 206; Ticinum 133, 137 [alle 320/321 n. Chr.]). Licinius selbst machte von dieser Insigne ebenfalls kaum Gebrauch (RIC 7 Heraclea 52; Nicomedia 44; Cyzicus 15; Antiochia 35; Alexandria 28, 32 [alle ab 320 n. Chr. und ausschließlich in Bronze]). Die Konnotation dieser Insigne mit Sol invictus scheint bei der Wahl der Bildprogramme folglich eine gewisse Rolle gespielt zu haben.

56 So Leeb 1992: 11 (in der Tradition von Alföldi 1948: 58 f.).

Davon ist allerdings in der Rede des Nazarius nicht viel zu spüren. Um den Wandel der constantinischen Herrschaftsrepräsentation in der Zeit von 317 bis 324 herausarbeiten zu können, bietet dagegen die Münzprägung dieser Zeit ein aufschlussreiches Bild. Besonders detailreiche Einblicke in diese Vorgänge erlaubt die Analyse der Einstellung der Sol-Prägungen – ein repräsentationspolitischer Kurswechsel beachtlicher Dimension mit einigen bislang verkannten Implikationen.

Ein Abschied in Gold

In den Jahren 318 bis 325 ließ Constantin die Münztypen, die in der Legende auf Sol invictus verweisen oder den Sonnengott bildlich darstellen, sukzessive einstellen.⁵⁷ Das Ende der Sol-Prägungen wird meist als logische Folge der *conversio* Constantins begriffen. Da eine christliche Grundüberzeugung des Herrschers und die pagane Sol-Ikonografie als widersprüchlich gelten, wird eher der späte Zeitpunkt als die Einstellung selbst für erklärungsbedürftig befunden. Dass der Sonnengott auch nach dem Einsetzen christlicher Symbolik mehr als ein Jahrzehnt lang weiterhin an prominenter Stelle in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation erscheint, wird wechselweise der Trägheit ikonografischer Traditionen zugeschrieben, als Beleg einer christlichen Deutbarkeit des Sonnengottes angesehen oder als vom christlichen Herrscher unwillig vollzogene Konzession an das pagane Umfeld verstanden. So spricht Timothy Barnes mit Blick auf die pagane Symbolik nach 312 von „the dead weight of iconographic tradition“,⁵⁸ Hermann Dörries meint, dass bei Sol invictus „eine christliche Umdeutung leichter möglich war als etwa bei den Opfern“,⁵⁹ und Thomas Grünewald vertritt mit Blick auf die anhaltende

57 Mit der Einstellung der Sol-Prägungen und den entsprechenden Implikationen für unser Verständnis der constantinischen Herrschaftsrepräsentation haben sich v.a. R.-Alföldi 2001b; Grünewald 1990: 130f., 140; Berrens 2004: 158–162, 165–169 befasst. Für die Grundzüge der im Folgenden entwickelten Interpretation siehe auch Wienand 2011b.

58 Barnes 1981: 48.

59 Dörries 1954: 343. Ihm folgen: R.-Alföldi 2001b: 57: „Es liegt an der speziellen Eigenart der synkretistischen Sol-Gestalt, wie sie sich seit dem 3. Jh. entwickelt hat, dass sein Dienst ... auch für die Christen nicht anstößig ist“; Brandt 2007: 96: „Wenn die Sonne integraler Bestandteil der politischen Theologie des Christen Eusebius sein kann, dann kann sie selbstverständlich auch Teil der Herrschaftsideologie des christlichen Kaisers Konstantin sein“; Clauss 2005: 41: „Dieser Sonnengott hatte viele Züge, die leicht christlich umzudeuten waren. Es war zweifellos nicht schwierig, Konstantin davon zu überzeugen, dass dieser höchste Gott, in dem er bislang den Sonnengott gesehen hatte, Christus sei, wenn Christus in seiner Erscheinungsweise so viele Ähnlichkeiten mit dem Sonnengott aufwies“; Leeb 1992: 10: „der Sonnengott [war] für die Christen noch am ehesten zu akzeptieren“.

Bedeutung der Sol-Typen bis 324/325 die Auffassung, dass „der religiöse Wandel ... unter weitestgehender Rücksichtnahme auf die paganen Kreise bekanntgemacht wurde“.⁶⁰

Diesen Interpretationslinien sind die meisten Forscher gefolgt. Die Deutungen sind jedoch letztlich nicht in Gänze überzeugend. Die Einstellung der Sol-Prägungen in den Jahren 318–325 ist insgesamt ein vielschichtiger Vorgang als bisher angenommen und erfordert eine entsprechend umsichtiger Interpretation. Insbesondere die entscheidende Frage, weshalb explizite Verweise auf Sol invictus früher von den Bronze- als von den Goldprägungen verschwanden, wurde nicht überzeugend geklärt – wenn überhaupt gestellt. Zudem greift eine auf die namentliche Nennung und Abbildung des Sonnengottes beschränkte Analyse zu kurz: Die constantinische Sol-Ikonografie wirkte deutlich auf das Kaiserbild selbst zurück. Der Kaiser übernahm nicht nur das Epitheton des Sonnengottes und einzelne Aspekte der Physiognomie Sols, sondern auch den Gestus seines *comes* (die erhobene Rechte und den Globus in der Linken) sowie den Nimbus und die Strahlenkrone. Diese und weitere Elemente der traditionellen Sol-Ikonografie, etwa die Darstellung des Herrschers als Lenker des Sonnenwagens, haben sich teilweise selbstständig und so das Verschwinden Sols im Münzbild und in den Legenden überdauert, ohne zugleich ihre traditionelle Verbindung zur Sol-Symbolik gänzlich eingebüßt zu haben.⁶¹ In der kaiserlichen Herrschaftsrepräsentation spielte Sol noch nach der endgültigen Einstellung der Sol-Prägungen eine nicht zu unterschätzende Rolle. In seiner neu ausgebauten Residenzstadt Konstantinopel etwa ließ Constantin eine weithin sichtbare Statue auf einer Porphyrsäule errichten, die ihn wie seinen vormaligen *comes* nackt sowie mit Globus und Strahlenkrone zeigte – evtl. versehen mit einer Widmungsinschrift, die den Kaiser mit der Sonne verglich –, und gut bezeugt ist auch der Plan des Kaisers, einen dem Sonnengott geweihten Obelisk aus Theben nach Konstantinopel zu überführen.⁶² Auch die *carmina* Optatians und selbst die Schriften des Bischofs Eusebius spiegeln die intensive Sonnensymbolik der letzten Regierungsjahre Constantins wider, wie in den Kapiteln fünf und sechs dieser Arbeit diskutiert wird. Selbst nach Constantins Tod noch spielten solare Sinnbezüge eine bedeutende Rolle für die monarchische Repräsentation.⁶³ So stehen Sol invictus, der Sonnenkult, die Sol-Ikonografie

60 Grünewald 1990: 140; so u.a. auch Bleckmann 2003: 69 zur Sol-Symbolik Constantins nach 312: „Konstantin hatte gewiss auf die alten heidnischen Eliten Rücksicht zu nehmen ...“

61 Speziell zum Nimbus siehe Bruun 1992 sowie Berrens 2004: 215.

62 Zur Porphyрstatue siehe Fowden 1991; Bauer 1996: 173–177; Mayer 2002: 93–97; Bassett 2004: 192–204; Bardill 2012: 28–36, dort jeweils mit weiteren Literaturverweisen. Die Widmungsinschrift überliefert Leon Gramm. 87.17: Κωνσταντίνῳ λάμποντι ἡλίου δίκην. Vom Plan der Überführung eines dem Sol geweihten Obelisk aus Theben berichtet Amm. Marc. 17.4.1–23. Eine heute verlorene Inschrift (CIL 6.1163) belegt, dass der Obelisk für Konstantinopel bestimmt war. Die Überführung wurde beim Tod Constantins unterbrochen, Constantius II. ließ den Obelisk 357 nach Rom bringen; siehe hierzu Fowden 1987; Nicholson/Nicholson 1989.

63 Die Konsekrationsmünzen Constantins (Constantin, verhüllt, in fliegender Quadriga, wird von der Hand Gottes empfangen), die von seinen Nachfolgern ausgegeben wurden, setzen die Sol-Bezüge fort (Abb. 109 [Vergrößerung: Abb. 139]); RIC 8 Treveri 44, 68; Lugdunum 12, 17; Arelate 42;

und die Sonnensymbolik seit 312 in einem vielschichtigen Wechselwirkungs- und Spannungsverhältnis zur Christianisierung der kaiserlichen Selbstdarstellung. Gerade die sukzessive Einstellung der constantinischen Sol-Prägungen birgt besonders aufschlussreiche Hinweise auf die kommunikative Funktionalität dieser scheinbaren Ambivalenzen in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation.

Die Bronzeprägungen für Sol invictus wurden deutlich früher als die entsprechenden Goldprägungen eingestellt. Die Einstellung der Sol-Prägungen folgt somit Emissionsmustern, die signifikante Differenzen im Umgang der kaiserlichen Administration mit den unterschiedlichen Nominalen erkennen lassen. Um dieses Phänomen präzise beurteilen und den Verlauf der Einstellung sinnvoll interpretieren zu können, muss zunächst eine verlässliche Chronologie der späten Sol-Prägungen etabliert werden. Die Datierung der Solidi, Goldmultipla und Goldmedaillons ist dabei weitgehend unproblematisch.⁶⁴ Die Bronzemünzprägung hingegen erfordert vor dem Hintergrund bislang nicht angemessen gewürdiger neuerer Erkenntnisse eine grundlegende Revision. Die entsprechenden Datierungen im siebten Band der *Roman Imperial Coinage* aus dem Jahr 1966 konnten durch die Entwicklung metallurgischer Analysemethoden bereits ab den späten sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts korrigiert werden. Da jedoch seit der Publikation von RIC 7 kein neues Referenzwerk zur constantinischen Bronzemünzprägung vorgelegt wurde und die über diverse numismatische Fachzeitschriften verstreuten neueren Detailstudien von der historischen Constantinforschung nicht in ausreichendem Maße zur Kenntnis genommen wurden, konnte der numismatische Fortschritt bisher nicht für die Interpretation der repräsentationspolitischen Entwicklungen unter Constantin genutzt werden. Im Falle der Sol-Prägungen ist dieses Versäumnis besonders eklatant, da die von Bruun vorgenommenen Datierungen in RIC 7 auf der Studie „The Disappearance of Sol from the Coins of Constantine“ desselben Autors basieren, die bereits im Jahr 1958 veröffentlicht wurde.⁶⁵ Dabei handelt es sich um die bislang einzige Studie, die sich systematisch und umfassend dem Ende der constantinischen Sol-Prägung wid-

Constantinopolis I; siehe hierzu Bruun 1957; Kötzsche-Breitenbruch 1982. Die Sonnensymbolik wird auch ohne direkten Bezug zu Sol invictus im römischen Kaisertum weitergeführt; siehe hierzu insbes. Wallraff 2001 a: 131–143.

64 Hier liegen mehrere umfassende Analysen vor, die – mit einigen Korrekturen – als Ausgangsbasis dienen können. Weiterhin bedeutend, wenn auch teilweise ungenau bis lückenhaft, sind die älteren Referenzwerke von R.-Alföldi 1963 („Die constantinische Goldprägung“) und Bruun 1966 (RIC 7). Heute kann zudem auf Bastien 1972 b („Les multiples d’or, de l’avènement de Dioclétien à la mort de Constantin“), Bastien 1988 („Monnaie et donativa au Bas-Empire“), Depeyrot 1995 („Les monnaies d’or de Dioclétien à Constantin I“) und Beyeler 2011 („Geschenke des Kaisers“) zurückgegriffen werden. In Silber ließ Constantin nur einen einzigen Sol-Typ prägen, einen Argenteus (bzw. Centenionalis) für Maximinus Daza, der in den Zeitraum von 310 bis 313 datiert werden kann und somit außerhalb des Untersuchungshorizonts liegt (RIC 6 Treveri 826); siehe hierzu oben S. 187 mit Anm. 145.

65 Bruun 1958 a.

met.⁶⁶ In numismatischen Fachkreisen wurden die Ergebnisse Bruuns spätestens auf dem 8^{ème} Congrès International de Numismatique im Jahre 1973 endgültig verworfen, ohne dass allerdings bisher eine neue Systematik etabliert wurde.⁶⁷ So steht die Deutung nach wie vor im Raum, und unter Historikern wird die von Bruun vorgestellte Rekonstruktion bis heute bedenkenlos übernommen.⁶⁸ Eine Neubewertung ist also angebracht.

Die Münzreform des Jahres 318

Das Ende der Sol-Prägungen hängt aufs Engste zusammen mit einer einheitlichen, umfassenden und zeitgleich in sämtlichen constantinischen Münzstätten durchgeführten Reform der Bronzemünzprägung, die auf die zweite Hälfte des Jahres 318 datiert werden kann – einer Reform, die Depeyrot zu Recht als „un veritable changement de système monétaire“ bezeichnet hat.⁶⁹ Im Zuge der Reform wurden explizite Bezüge zu Sol invictus in der constantinischen Bronzemünzprägung fast vollständig eingestellt. Für die Bronzemünzen wurden neue Prägeschemata angesetzt, die die Sol-Prägungen durch VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serien und andere Bild- und Textprogramme ablösten. Mit der Reform von 318 wurde im gesamten constantinischen Herrschaftsgebiet die Produktion der zuvor massenweise emittierten Bronzeserien eingestellt, die auf dem Revers den Sonnengott in klassischer Pose zeigen: Mit der Strahlenkrone, mit einer *chlamys* leicht bekleidet, den Globus oder die Peitsche in der Rechten und erhobener Linken. Dieses Reversbild erschien zur Legende SOLI INVICTO COMITI, hauptsächlich zum Aversportrait Constantins, sowie seit der Ernennung der Caesaren Crispus und Constantinus am 1. März 317 auch zur Legende CLARITAS REI PVBLICAE, vorrangig für Constantinus. Sol erscheint somit auf Bronzemünzen nach der Reform – anders als noch im siebten Band der *Roman Imperial Coinage* dargestellt – nur noch in einem enigmatischen Reversbild einer kurzen und auf wenige Typen beschränkten VIRT EXERC-Serie, die 319 in Thessalonica ausgegeben wurde (Abb. 46 [Vergrößerung: Abb. 119]), sowie in Form einer kleinen Solstatuette auf einem Globus im Aversbild einiger Varian-

66 Bruun hat seine Argumente im Jahr 1987 mit einigen ungenügenden Modifikationen im Rahmen seiner Untersuchung „Die spätrömische Münze als Gegenstand der Thesaurierung“ erneut vorgelegt (Bruun 1987). In ihrer Rezension warf King 1990 a dem Autor zu Recht vor, die Erkenntnisse des vorangegangenen Jahrzehnts nicht zur Kenntnis genommen zu haben.

67 Jean-Pierre Callu stellte auf dem Kongress seine Rekonstruktion der Münzreform von 318 vor, publiziert in den Kongressakten als Callu 1976. Ein detailliertes Verständnis der Reform ist die Voraussetzung für eine korrekte Beurteilung der Einstellung der constantinischen Bronzeprägungen mit Bezug zu Sol invictus.

68 Das prominenteste aktuelle Beispiel stellt die Studie „Sonnenkult und Kaisertum von den Severern bis zu Constantin I.“ dar, die 2004 von Stephan Berrens vorgelegt wurde. Obgleich Berrens die Sol-Ikonografie ins Zentrum seiner Analyse stellt und auf die Münzprägung als Hauptquelle seiner Untersuchung fokussiert, hat er die neueren numismatischen Erkenntnisse nicht für eine Revision der Bruun'schen Chronologie genutzt und tradiert somit in dieser Hinsicht den Kenntnisstand der 1950er Jahre. Noch Barnes 2011: 17 f. stützt sich maßgeblich auf diesen Aufsatz.

69 Zur Datierung Bastien 1982: 29 f.; Depeyrot 1982: 50. Das Zitat: Depeyrot 2001: 58.

ten der BEATA TRANQVILLITAS-Serie für Crispus und Constantinus Iunior, die in den Jahren 321 und 323 in geringer Auflage in der Münzstätte Trier hergestellt wurden (Abb. 48, 49 [Vergrößerung: Abb. 121]).⁷⁰ Sowohl der VIRT EXERC-Typ wie die BEATA TRANQVILLITAS-Typen sind kurzzeitige Festprägungen mit deutlich begrenzter Auflage und Reichweite – beide Serien werden noch detailliert analysiert.

Da Münzen, sobald sie im Umlauf sind, auch nach dem Abschluss der Prägephase prinzipiell noch lange Zeit umlaufen können, ist das bloße Ende der Herstellung von Bronzemünzen mit expliziter Sol-Ikonografie im Jahr 318 weniger bedeutend als der Umstand, dass die Reform die alten Bronzemünzen innerhalb kürzester Zeit aus dem Umlauf drängte – dass im Zuge der Reform also auch der weitaus größte Teil der umlaufenden Sol-Prägungen in Bronze aus dem allgemeinen Münzumlauf verschwand.⁷¹ Das rasche Verschwinden der älteren Bronzeprägungen erklärt sich aus der genauen Funktionsweise der Reform von 318. Sie kann wie folgt rekonstruiert werden:

- (1) Die Prägeschemata der Bild- und Textprogramme der Bronzemünzen wurden geändert. Der typische Sol-Revers, der 310 zur Legende SOLI INVICTO COMITI eingeführt worden war, wurde nach der Reform nicht mehr in der Bronzemünzprägung eingesetzt.
- (2) Das Normgewicht der Bronzemünzen wurde bei $1/96$ der *libra* (ca. 3,36 g.) belassen, der im Frühjahr 313 gemeinsam von Constantin und Licinius eingeführte Gewichtsstandard somit beibehalten.⁷²
- (3) Ebenso unverändert blieb der Perlkreisdurchmesser der Nummi, der seit 313 bei 19 Millimetern lag.⁷³
- (4) Der Silbergehalt der Nummi wurde im Rahmen der Reform angehoben. Er lag zuvor bei etwa 4 *scripula* Silber je *libra* Münzmetall (1,39 %) und wurde 318 im Schnitt auf etwa 10 *scripula* (3,48 %) erhöht.⁷⁴
- (5) Der Nominalwert der neuen Nummi wurde gegenüber der Reform von 313 auf 25 Denarii verdoppelt.⁷⁵

70 VIRT EXERC: RIC 7 Thessalonica 66–71. Sol-Statuette auf dem Avers: Alten/Zschucke 2004: Nr. 48 a.

71 Die Verdrängung der alten Bronzemünzen aus dem Umlauf lässt sich deutlich an der Zusammensetzung constantinischer Horte sehen; siehe hierzu Bruun 1987 und Depeyrot 2005 b: 103 f. Depeyrot konstatiert: „les derniers *nummi* (313–318) ne circulèrent que très peu de temps. Après la démonétisation et la refonte des *nummi*, en 318, ils ne figuraient dans les trésors plus tardifs que de façon très ponctuelle“ (S. 103) und „les *centenionales* des années 318–324 ont été frappés en grand nombre: il s’agissait de remplacer les *nummi* des années 294 à 318 qui avaient été thésaurisés ou refondus“ (S. 104).

72 Vgl. King 1977: 46; Bastien 1982: 66 f.; Depeyrot 1982: Bd. 1, 49. Von einer Reduktion auf $1/104$ oder $1/105$ der *libra* geht fälschlicherweise noch Brenot 1977: 25 aus. Zur Münzreform von 312/313 siehe Bastien 1980: 86 f.; Depeyrot 1992: 52; Böhnke 2004.

73 Vgl. Bastien 1980: 74–76 und Bastien 1982: 31–35.

74 Der Silbergehalt variiert in den einzelnen Münzstätten und Serien. Die VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serie weist direkt nach der Münzreform einen Silbergehalt von bis zu 4,9 % auf; siehe hierzu Bastien 1982: 84. Cope 1972: 33 geht davon aus, dass der Silbergehalt im Rahmen der Reform von zuvor 4 auf 10 *scripula* Silber je *libra* Münzmetall angehoben wurde; vgl. auch Cope/Billingham 1967: 4; Cope 1972: 31 f., 38–41; Barrandon/Callu/Brenot 1977: 181; Barrandon/Brenot 1978: 130–134; Ravetz 1963: 48, Tafel 1; Bastien 1982: 83–85; Depeyrot 1982: Bd. 1, 49.

Aus diesen Modifikationen ergaben sich weitere Konsequenzen für das Wertverhältnis zwischen alten und neuen Nummi und somit in der Folge auch für den Münzumsatz. Die Anhebung des Silbergehaltes führte zu einem Anstieg des Materialwertes der Gesamtlegierung, wobei der Materialwert der Gesamtlegierung entsprechend einem Wertverhältnis von Silber und Kupfer von etwa 1:45 nur in einem proportional geringeren Maße anstieg. So führte die Münzreform trotz der Erhöhung des Silberanteils auf etwa 250% des Ausgangswertes lediglich zu einer Erhöhung des Materialwertes der Gesamtlegierung auf etwa 160% des ursprünglichen Wertes. Durch die Verdoppelung des Nominalwertes resultierte dies faktisch in einer Wertminderung von ca. 20%, was der Größenordnung der vier vorangegangenen constantinischen Münzreformen entspricht.⁷⁶ Die (vorübergehende) Anhebung des Silbergehaltes war offenbar als vertrauensbildende Maßnahme konzipiert, die zwar die durch die Verdoppelung des Nominalwertes erzielte Gewinnspanne verringerte, jedoch so kalibriert war, dass sie den staatlichen Kassen selbst unter Berücksichtigung der Kosten für Logistik und Arbeitsaufwand noch immer einen nicht unbeträchtlichen finanziellen Vorteil beließ. Der Silbergehalt wurde in den Jahren nach der Reform sukzessive wieder gesenkt (wohl sobald sich die Akzeptanz der Münzen in der Praxis bewährte hatte), wodurch sich der finanzielle Gewinn für die kaiserlichen Kassen weiter erhöhte: Schon bald nach der Reform sank der Silbergehalt der neu ausgeprägten Münzen auf Werte um die 2%.⁷⁷

Einen weiteren Hinweis auf den genauen Charakter der Reform liefern zeitgenössische Überprägungen. Kellner, Amandry, Brenot, Callu und Rodgers haben auf Grund

75 Callu 1976: 239f. und Bastien 1982: 64. Auf der Grundlage von PSI 965 geht die Forschung in der Regel davon aus, dass nicht Constantin den Nominalwert seiner Nummi auf 25 Denarii verdoppelte, sondern Licinius den Nominalwert seiner Nummi auf 12,5 Denarii halbierte – nachdem zu einem bestimmten, allerdings nicht näher bestimmbar Zeitpunkt beide Herrscher zuvor zeitgleich den Wert von 12,5 auf 25 Denarii angehoben hätten (so Hendy 1985: 463f.). Die in dem Schreiben enthaltene Darstellung der Ereignisse deutet allerdings klar auf die hier favorisierte Rekonstruktion hin. Auch die Einführung des Wertzeichens XXII (= 12,5) auf den licinischen Nummi ab 318 (zur Datierung siehe Bastien 1973: insbes. 95f.) lässt sich hiermit in Einklang bringen. In der Regel wird das plötzliche Erscheinen dieses Wertzeichens ebenfalls als Indiz gewertet, dass Licinius den Nominalwert seiner Nummi halbierte. Hierfür lässt sich jedoch nicht stringent argumentieren, da sich in der Münzprägung des Licinius keine entsprechende Materialwertverschlechterung greifen lässt, die eine Halbierung des Nennwerts hätte abfedern können. Ohne eine entsprechende Legierungsänderung oder eine Größen- oder Gewichtsreduktion aber lässt sich eine Halbierung des Nominalwertes nicht als finanzpolitisch sinnvolle Maßnahme erklären. Das Wertzeichen XXII muss vielmehr als demonstrative Bestätigung der Wertstabilität der im licinischen Reichsteil ausgegebenen Nummi und somit als symbolische Reaktion auf die faktische Abwertung der Bronzewährung im constantinischen Reichsteil angesehen werden.

76 Die Gewinnspanne, die sich für die kaiserlichen Kassen aus der Neubewertung des Verhältnisses von Nominal- zu Materialwert im Jahr 318 ergibt, bewegt sich im Bereich der Gewichtsreduktionen von 1/40 auf 1/48 (308), von 1/48 auf 1/72 (310) und von 1/72 auf 1/96 (313) der *libra*.

77 Ein hilfreiches Modell, um die gesellschaftliche Bedeutung öffentlichen Vertrauens in die Wertstabilität eines Zahlungsmittels zu verstehen, wurde mit Blick auf die Münzpolitik Aurelians von Haklai-Rotenberg 2011 vorgestellt.

einer Reihe bekannter fehlerhaft durchgeführter Überprägungen bereits in den 60er und 70er Jahren in mehreren Publikationen nachgewiesen, dass ab 318 alte Nummi umgeprägt und so dem neuen System angepasst wurden (vgl. Abb. 52 [Vergrößerung: Abb. 123]).⁷⁸ Von diesen Umprägungen sind constantinische Nummi betroffen, die bereits seit 313 zum Gewichtsstandard von 1/96 der *libra* mit dem Nominalwert von 12½ Denarii ausgeprägt worden waren. Zugleich wurden auch Nummi des östlichen Mitregenten Licinius umgeprägt, der bis zu seiner Niederlage im Jahr 324 an dem Münzstandard festhielt, den er im Frühjahr 313 gemeinsam mit Constantin in Mailand beschlossen hatte. Die Praxis des Überprägens wurde nach 324 fortgesetzt und betraf dann primär licinische Münzen, die dem constantinischen Standard angepasst wurden. Auffällig ist, dass keine sonstigen Überprägungen aus constantinischer Zeit überliefert sind. Es wurden also lediglich constantinische (und tetrarchische) prä-318 Nummi durch constantinische post-318 Nummi oder licinische Bronzemünzen mit constantinischen post-318 Nummi überprägt, nicht jedoch umgekehrt. Es wurden auch keine constantinischen Münzen in licinischen Münzstätten überprägt.⁷⁹ Da es sich also bei der constantinischen Münzreform des Jahres 318 um eine unilaterale Maßnahme handelte und Licinius keine analoge Reform durchführen ließ, veränderte die Maßnahme nicht nur das Wertverhältnis zwischen den alten und neuen constantinischen Nummi, sondern auch das Wechselverhältnis zwischen den constantinischen und den licinischen Bronzemünzen, die zuvor in einem einheitlichen Gewichtsstandard und zum selben Nominalwert ausgeprägt worden waren.⁸⁰ Die neuen constantinischen Nummi hatten nun den doppelten Nominalwert des licinischen Äquivalents. Die Überprägung eines alten constantinischen oder eines licinischen Nummus in einer constantinischen Münzstätte verdoppelte also – im wörtlichen Sinne auf einen Schlag – den Wert der Münze. Es handelt sich nachweislich um offizielle Umprägungen. Die meisten der bekannten Exemplare wurden in der Münzstätte Arles hergestellt.⁸¹ Für die Frage nach der römischen Herrschaftsrepräsentation ist dieser Befund in mehrerer Hinsicht aufschlussreich. Wie sich zeigen wird, gewährt der vorliegende Fall konkurrenzlos detaillierte Einblicke in die Mechanik der Münze als Hybridgebilde zwischen ökonomischem Funktionsobjekt und Medium kaiserlicher Herrschaftsrepräsentation.

Gemäß Gresham's Law „bad money drives out good“ führte die Wertminderung zu einer Verdrängung der wertvolleren – in diesem Falle der älteren constantinischen und

78 Kellner 1962; Brenot 1974; Brenot/Callu 1974; Brenot/Rogers 1978; Amandry 1979; Amandry/Brenot 1980; siehe hierzu auch Depeyrot 2001: 58f.; siehe hierzu auch unten S. 347.

79 Für einen Teil der Überprägungen, die in den Jahren von 318 bis 321 in constantinischen Münzstätten vorgenommen wurden, wurden allerdings Stempel mit Portrait und Titulatur des Licinius verwendet.

80 Dies wird direkt bezeugt in PSI 965; vgl. auch P. Ryl. 607 und P. Oslo 83; siehe hierzu Hendy 1985: 464.

81 Amandry/Brenot 1980: 772. Dass der hohe Nominal- und Materialwert der reformierten Nummusprägung allerdings auch Fälscher auf den Plan rief, haben Barrandon/Brenot 1978: 129 nachgewiesen. Für eine inoffizielle Überprägung siehe Abb. 53.

tetrarchischen sowie der licinischen Nummi – aus dem Umlauf. Dieser Umstand hat weitreichende Konsequenzen für die Bewertung der constantinischen Selbstdarstellung in dieser Zeit. Besonders deutlich zeigen sich die Konsequenzen der Reform in der fast vollständigen Verdrängung tetrarchischer Bild- und Textprogramme aus dem Umlauf sowie in der Einstellung der constantinischen SOLI INVICTO COMITI-Bronzeprägung, wobei die in den Jahren von 310 bis 318 massenweise emittierten Münzen dieses Typs ebenfalls rasch aus dem Umlauf gedrängt wurden.⁸²

Nach der schlagartigen Einstellung der Sol-Typen in Bronze und nach deren Verdrängung aus dem Umlauf wurden indes nicht nur weiterhin Sol-Prägungen in Gold ausgegeben, sondern der Ausstoß an Solidi und Medaillons, die den Sonnengott in der Reverslegende führen oder bildlich darstellen, konzentriert sich überhaupt auf den Zeitraum zwischen 317 und 325. Die abrupte Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze im Jahr 318 findet somit für die Goldprägung keine Entsprechung. Entscheidend für das Verständnis dieser letzten Phase der Sol-Prägungen – und somit für die Konjunkturdifferenzen zwischen den unterschiedlichen Nominalen – ist nun, welche Rolle die Goldemissionen spielten. Zwei Emissionskomplexe spielen dabei eine besondere Rolle: die Prägungen der Jahre 319 bis 323 und die Prägungen der Jahre 324/325.

Die Sol-Prägungen der Jahre 319–323

Die Jahre 319 bis 323 stellen eine der variantenreichsten Phasen der constantinischen Münzprägung dar. Grund ist eine Häufung festlicher Anlässe: 319 hatte Constantin seinen fünften Consulat inne, 320 bekleidete er seinen sechsten Consulat gemeinsam mit Constantinus (erster Consulat), und nach dem neuerlichen Bruch mit Licinius ernannte Constantin im Frühjahr 321 Crispus und Constantinus (jeweils zweiter Consulat) für seinen Reichsteil zu Consuln. Am 25. Juli 320/321 feierte Constantin zudem seine Quinquennalien, am 1. März 321/322 feierten Crispus und Constantinus ihre Quinquennalien,

82 Die These Bruuns, die SOLI INVICTO COMITI-Nummi seien auch nach der Reform noch parallel mit den neuen Nummi umgelaufen, kann als widerlegt gelten. Bruun argumentierte, die in der Münzreform von 318 eingeführten VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Typen seien als im Silbergehalt reduzierte Fortsetzung der von Constantin anlässlich seiner Quinquennalien mit einem Silbergehalt von etwa 25 % geprägten Centenionales (selbst wiederum ein Rückgriff auf den diocletianischen Argenteus) zu verstehen. Die Differenzierung zwischen den SOLI INVICTO COMITI-Nummi (zu 25 Denarii) und den VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Centenionales (zu 100 Denarii) erlaubte es Bruun, von einer zeitgleichen Emission der beiden Nominale auszugehen und somit das Argument auszuhebeln, dass die Ausprägung der einzelnen Emissionen in einer *officina* sukzessive erfolgt sein müsse, „wenn es sich um das gleiche Münzmetall und dasselbe Nominal handelt“ (vgl. Bruun 1987: 3; Carson/Kent 1956; Bruun 1958a: 28; idem 1966: 59, 120, 158). Neuere Analysen haben dagegen gezeigt, dass die Reform von 318 eine Nummus-Reform darstellt, durch die die SOLI INVICTO COMITI-Nummi zu Gunsten der VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Nummi (die lediglich auf das Bild- und Textprogramm der früheren VICTORIAE-Centenionales zurückgriffen, nicht aber das Nominal fortsetzen) eingestellt wurden; siehe hierzu Bastien 1982: 63–67, 83–85; Depeyrot 1982: Bd. 1, 49–53; Callu 1988; Bastien 1989; King 1990 a.

324 traten sie erneut gemeinsam den Consulat an. Zu diesen Anlässen kamen jeweils aktuelle Siegesfeiern hinzu: Im Jahr 320 konnte Crispus seine Siege über Franken und im Jahr 323 über Alamannen erringen, im Jahr 322 feierte Constantin seinen militärischen Erfolg gegen die Sarmaten, ein Jahr später einen Sieg über die Goten. Im Zusammenhang mit diesen feierlichen Anlässen wurde die Gold- und Bronzeprägung im constantinischen Reichteil intensiviert. Für den Balkanraum wurde Ende des Jahres 319 eigens eine neue Münzstätte in Sirmium gegründet, die zunächst ausschließlich Solidi und Goldmedaillons prägte. Auch in Bronze wurden umfangreiche und variantenreiche neue Serien ausgegeben, namentlich bis 320 die bereits Ende des Jahres 318 angelaufenen VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Typen, von 321 bis 323 die BEATA TRANQVILLITAS-Typen sowie die üblichen *vota*- und Siegesserien. Die dabei entwickelten Typen und Serien im Einzelnen zu besprechen, würde den Rahmen des hier angestrebten Fokus auf die Sol-Prägungen sprengen. Der Kontext wird daher nur insoweit entwickelt, als er zum Verständnis der Sol-Prägungen relevant ist. Zunächst zu den Goldprägungen

Im Jahr 319 lässt sich eine umfassende Festprägung greifen, die sich um den Adventus in Aquileia und den *processus consularis* formiert, den Constantin am 1. Januar 319 in der norditalienischen Stadt beging.⁸³ Zu diesem Anlass wurden keine Typen ausgegeben, die Sol darstellen oder in der Legende führen. Auch das Herrscherportrait wurde in diesem Jahr fast gänzlich ohne Anklänge an Sol invictus gestaltet. Nimbus und Sol-Gestus tauchen nicht auf, die Strahlenkrone erscheint lediglich auf drei Nummi aus Trier und Ticinum.⁸⁴ Nur Thessalonica emittierte 319 für alle fünf Herrscher die wenige Typen umfassende Bronzserie zur Legende VIRT EXERC, die den Sonnengott im Reversbild zeigt (vgl. Abb. 46 [Vergrößerung: Abb. 119]).⁸⁵ Da sich für 319 ein Aufenthalt Constantins in Thessalonica nicht direkt nachweisen lässt, ist allerdings unklar, wie die Münzen eingesetzt wurden.⁸⁶ Die Interpretation wird erschwert durch ein enigmatisches Bildprogramm: Die Reversdarstellung zeigt ein aus zwei sich kreuzenden doppelten Linien gebildetes, die gesamte Bildmitte ausfüllendes ×, dessen linke und rechte Hasten durch parallel geführte Doppellinien verstärkt werden. Über dem zentralen Schnittpunkt der Grafik steht in typischer Darstellungsweise eine kleine Sol-Figur. Von Maurice, Co-

83 RIC 7 Aquileia 27–32. Constantins Anwesenheit in Aquileia zeigen die Solidi mit den Legenden ADVENTVS AVGVSTIN und FELIX PROCESSVS COS IIII AVGN (RIC 7 Aquileia 27f.); siehe hierzu Bruun 1966: 388; Bastien 1982: 14; Bastien 1988: 76 Anm. 6. Die entsprechende Rekonstruktion des kaiserlichen Itinerars bei Barnes 1982: 74 beruht auf falschen Datierungen der Edikte, die Barnes zufolge einen Aufenthalt Constantins bis zum 19. Dezember 318 in Sirmium belegen: *Cod. Theod.* 5.2.1 (319 statt 318), 14.25.1 (315 statt 318), 2.6.3 und 11.35.1 (321 statt 318).

84 Strahlenkrone: RIC 7 Treveri 232; Ticinum 93, 95.

85 RIC 7 Thessalonica 66–71.

86 Thessalonica diente Constantin ab 317 als vorrangige militärische Operationsbasis. Hauptresidenz in der Zwischenkriegszeit blieb allerdings Sirmium. Bruun 1966: 462 geht korrekterweise davon aus, dass „from the latter part of 320 to the spring of 324, ... Constantine made Thessalonica his headquarters in view of the impending war against Licinius“. Aufenthalte Constantins lassen sich erst ab Frühjahr 323 direkt belegen, sind für die Zeit davor jedoch nicht unwahrscheinlich.

hen und Bruun wurde das Design sicherlich unzutreffend als „plan d'un camp“ bzw. „plan of Roman camp“⁸⁷ und von Peter Weiß ebenfalls problematisch als Darstellung eines Halo gedeutet.⁸⁸ Während Weiß die Deutung der Reversdarstellung als schematischer Grundriss eines römischen Militärlagers überzeugend widerlegt, kann mit seiner Interpretation der Darstellung als Halo nicht erklärt werden, weshalb die Serie lediglich in Thessalonica und lediglich im Jahr 319 auftaucht; die Lesart bleibt daher rein assoziativ: Das *caeleste signum dei* wurde bereits zuvor auf constantinischen Münzen in Form eines Christogramms bzw. Staurogramms eingeführt, für ein kurzfristiges Experimentieren mit einer gänzlich distinkten Darstellungsweise mehrere Jahre nach dem Beginn der Verbreitung der Visionsberichte bestand daher kein Grund. Möchte man ein wachsendes Bewusstsein Constantins für die Implikationen des christlichen Monotheismus in Rechnung stellen, um die Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze im Jahr 318 erklären zu können, erscheint zudem die Verbindung des Sonnengottes mit einem Symbol für eine als christlich verstandene Vision widersprüchlich. Wird das Design konkret auf die Vision Constantins bezogen, bleibt weiterhin zu klären, weshalb die Reversdarstellung auch für Licinius und Licinius Iunior ausgegeben wurde. Die naheliegendste zeitgenössische Analogie wurde bisher nur von Marie-Odile Bruhat gesehen:⁸⁹ Ein mit der Reversdarstellung vergleichbares Muster wird durch den Intext von Optatians *carmen* 10 gebildet, das in den Jahren 320/321 entstanden ist (Abb. 149). Optatian hielt sich zu diesem Zeitpunkt in der Nähe Constantins im Illyricum auf, so dass dieser Parallele eine hohe Bedeutung beigemessen werden muss.⁹⁰ Die zeichenhafte Form des Intextes wird zwar von Optatian nicht explizit thematisiert, wie dies in anderen *carmina* der Fall ist, wenn die Intextverläufe über rein geometrische Ornamentik hinausgehend eine symbolische Bedeutung besitzen. Das *carmen* weist allerdings besonders deutliche solare Sinnbezüge auf und steht in dieser Hinsicht im Einklang mit dem Münzbild. Für die Bestimmung des Deutungsgehaltes der VIRT EXERC-Prägung hilft dies allerdings ohne nä-

87 Zur Deutung als „plan d'un camp“ bzw. „plan of Roman camp“ siehe Maurice 1911: 447; Cohen 1886: 306 Nr. 658; Bruun 1966: 507; Sol werde hier als „patron god of the army“ präsentiert (ibid., S. 494). Diese Deutung wurde von Brenot 1986 mit guten Argumenten zurückgewiesen; siehe auch Carson 1981: 35 und Carson 1990: 166. In einem unpublizierten Aufsatz hat Hans Roland Baldus mit Verweis auf Arrian *Tact.* 34.1 argumentiert, das Schema repräsentiere die typischen Spuren, die bei den im Heer üblichen Reiterspielen von den Rittformationen in den Boden gezogen wurden (Baldus 1992). Mostecky 1991 hat die Darstellung als „imago mundi“ verstanden; siehe dagegen mit überzeugenden Gründen Baldus 1992: 5–7.

88 Zur Deutung als Halo-Darstellung siehe Weiss 1993; Weiss 2003. Dieser Interpretation schließt sich u.a. Berrens 2004: 156f. an; siehe zu diesem Thema auch oben S. 179f. Anm. 119.

89 Bruhat 1999: 151, 392. Sie übernimmt allerdings ohne weitere Prüfung die Deutung von Maurice als „plan d'un camp“. Das Intextdesign von *carm.* 10 mit seiner quadratischen Grundfläche zeigt, dass Brenots Deutung des Reversbildes als „représentation schématique de la sphère céleste“ (Brenot 1986: 88) nicht überzeugt, denn dies würde eine runde Grundfläche voraussetzen, die im Fall der Münze nur durch die Form des Bildträgers, nicht durch das Design selbst gegeben ist.

90 Zu Optatian siehe die entsprechenden Ausführungen zu Beginn des fünften Kapitels.

here Kenntnis der lokalen Bezüge und ohne weitere Anhaltspunkte zum Distributionskontext letztlich auch nur bedingt weiter.

Während die Sol-Prägung des Jahres 319 im constantinischen Herrschaftsbereich auf die kurze VIRT EXERC-Serie aus Thessalonica begrenzt ist, ließ Licinius in seiner Hauptresidenz Nikomedia einen Aureus für Crispus prägen, der zur Legende SOLI INVICTO die außergewöhnliche Darstellung des Sonnengottes in einem langen Gewand zeigt.⁹¹ Die Legende SOLI INVICTO hatte Constantin selbst zuvor verwendet, allerdings nur in wenigen bekannten Typen der auf den Sommer 310 datierten 10. Emission der Bronze-Kleinstmedaillons aus Trier.⁹² Im constantinischen Reichsteil taucht Sol invictus erst 320 wieder in konkret greifbaren Distributionskontexten auf – nun erstmals gänzlich auf die Goldprägungen beschränkt. Die Wiederaufnahme der Sol-Ikonografie begann frühestens mit dem feierlichen *processus consularis* am 1. Januar in Sirmium – dem Amtsantritt des Consulpaars Constantin und Constantinus.⁹³ Nach dem ersten Sieg über Licinius wurde Sirmium zur Hauptresidenz Constantins ausgebaut. Dabei wurde ab Dezember 319 auch eine neue Münzstätte in Betrieb genommen,⁹⁴ die bis 326 operierte und (abgesehen von einer kurzen Prägephase 324/325, in der auch Bronze emittiert wurde) ausschließlich Goldprägungen herstellte. Die Sirmienser Münzstätte avancierte dabei neben Trier kurzzeitig zur intensivsten Goldprägestätte – ein Status, den die Stadt nach 324/325 rasch verlor.⁹⁵ Die Konzentration der Jubiläumsfeiern und in ihrem Gefolge auch der Emission neuer Sol-Medaillons aus Sirmium spiegelt die politische Situation der Zwischenkriegsjahre wider: Constantin investierte massiv in die Konsolidierung der neu hinzugewonnenen Gebiete sowie in die Stabilisierung der Donaugrenze und koordinierte spätestens ab Frühjahr 321 vom Balkanraum aus die Vorbereitungen der nächsten politischen und militärischen Schritte gegen Licinius.⁹⁶

Die Sirmienser Münzprägung des Jahres 320 weist eine vielschichtige Repräsentation monarchischer Herrschaft auf, in der verschiedene Facetten kaiserlicher Selbstdarstel-

91 RIC 7 Nicomedia 22 = Depeyrot 1995 Nicomedia 30/1 (mit Abb.: Tafel 19); von R.-Alföldi 1963 Nr. 486 auf das Jahr 317 datiert.

92 Zschucke 2002 Nr. 10.1–4 (vgl. RIC 7 Treveri 898–900).

93 Dies zeigen RIC 7 Sirmium 1 (FELIX PROCESSVS COS VI) und 4 (FELIX PROCESSVS COS VI AVG N).

94 Constantin ist ab dem 1. Dezember 319 in Sirmium nachweisbar (*Cod. Theod.* 5.2.1; Bastien 1988: 76 Anm. 11. Barnes 1982: 74 hat das Edikt falsch datiert [1. Dezember 318 statt 319] und so den Aufenthalt Constantins in Sirmium übersehen). Die Münzstätte nahm somit vermutlich bereits Ende 319 die Arbeit auf, um zu den Antrittsfeierlichkeiten am 1. Januar 320 die entsprechenden Donative vorbereiten zu können.

95 Vgl. Bruun 1966: 462–266; R.-Alföldi 1963: 78–89; Hendy 1972 b: 77; Depeyrot 1995: 9: „la période d’activité de l’atelier de Sirmium est extrêmement limitée: elle concerne les années 320 et les troubles du moment“. Bastien 1988: 77 Anm. 7: „Le séjour prolongé de Constantin dans la zone Sirmium-Serdica, de 318 à 322, a fait de l’atelier de Sirmium à cette époque un des principaux centres du monnayage de l’or, aussi important que celui de Trèves“.

96 Nach dem Bruch mit Licinius trieb Constantin den Bau eines neuen Hafens in Thessalonica und den Aufbau einer Flotte im Piräus voran. Licinius reagierte seinerseits mit militärischer Aufrüstung; vgl. Zos. *Nea hist.* 2.22.1f.; Bruun 1961: 74 ff.

lung ineinandergreifen. Die entsprechenden Emissionen kreisen um den Amtsantritt von Constantin und Constantinus als Consuln am 1. Januar 320 und um die *quindecennalia incipientia* Constantins am 25. Juli 320.⁹⁷ Solidi zum Portrait Constantins verweisen durch die Legenden FELIX PROCESSVS COS VI bzw. FELIX PROCESSVS COS VI AVG N auf die Antrittszeremonie.⁹⁸ Constantinus Caesar wird durch ein Goldmedaillon (1½ Solidi) und einen Solidus, Crispus durch zwei Solidi als *princeps iuventutis* ausgewiesen.⁹⁹ Für die Quindecennalien stehen VICTORIA-Prägungen im Vordergrund, die stets Constantin auf dem Avers zeigen.¹⁰⁰ Auffällig ist, dass nun erstmals nach 317 auch Sol wieder in Gold erscheint. In Sirmium wurden im Jahr 320 zwei Goldtypen für Constantin ausgegeben: Ein Solidus zur Legende SOLI INVICTO COMITI und ein Medaillon (1½ Solidi) zur Legende SOLI COMITI AVG N.¹⁰¹ Beide Stücke können weder durch Consulatsangaben noch durch *vota*-Zählungen eindeutig einem der beiden zentralen Distributionskontexte (Consulatsantritt, Quindecennalien) zugeordnet werden, stehen somit nur in einem losen Zusammenhang mit den anderen Goldserien des Jahres 320 und wurden daher evtl. bei unspezifischeren Anlässen (Empfänge, Ehrungen und Auszeichnungen verdienter Würdenträger o.ä.) eingesetzt.

Entsprechende Festprägungen wurden auch in Ticinum, Trier und Aquileia hergestellt. In Ticinum verweist wieder ein Solidus zur Legende FELIX PROCESSVS COS VI AVG N mit dem Portrait Constantins auf die Übernahme des Consulats, ferner deuten Solidi zu den Legenden VICTORIAE PERPETVAE, VOT XX und VICTORIB AVGG ET CAESS NN auf die Quindecennalien Constantins hin.¹⁰² Neu und einzigartig ist, dass die beiden östlichen Herrscher klar in die Festprägungen einbezogen wurden: Für Licinius Iunior wurde ein

97 Da die Prägephasen der einzelnen Typen nicht präzise bestimmt werden können und die Stücke möglicherweise über einen längeren Zeitraum hinweg hergestellt und emittiert wurden, ist eine trennscharfe Differenzierung zwischen den Prägeanlässen nur dort möglich, wo der Anlass durch die Legende explizit genannt ist. Dies betrifft RIC 7 Sirmium I und 4 (FELIX PROCESSVS ...) sowie die VOT XX-Prägungen Sirmium 9–13; zur Problematik der Datierung der anderen Stücke siehe Bruun 1966: 462–464.

98 RIC 7 Sirmium 1, 4. Entsprechende Solidi wurden auch in Ticinum und Aquileia ausgegeben: RIC 7 Ticinum 104; Aquileia 34 – beide zur Legende FELIX PROCESSVS COS VI AVG N.

99 Sirmienser Solidi und Medaillons von 320 zur Legende PRINCIPI IVVENTVTIS für die Caesaren: RIC 7 Sirmium 2 (Constantinius II.), 5f. (Crispus); Depeyrot 1995 Sirmium 2/4 (Constantinus). Das Medaillon für Constantinus lässt sich in den Zeremonien des 1. Januar 320 verorten.

100 RIC 7 Sirmium 9 (Solidus): VICTORIA CONSTANTINI AVG, VOT XX; Sirmium 10 (Solidus): VICTORIB AVGG ET CAESS NN, VOT XX; Sirmium 11 (Gold-Teilstück): VICTORIA CONSTANTINI AVG, VOT XX; Sirmium 12f. (Gold-Teilstück): VICTORIAE PERPETVAE, VOT XX.

101 RIC 7 Sirmium 3 (1½ Solidi), 8 (Solidus). Der Solidus greift die etablierte Legende SOLI INVICTO COMITI auf, die Legende SOLI COMITI AVG N hingegen ist insgesamt neu; sie knüpft allerdings an einen Münztyp an, den Licinius in den Jahren 313/314 mit der Legende SOLI COMITI AVGG NN in Serdica ausgeben ließ (RIC 7 Serdica 4; die Legende bezieht sich auf das Bündnis mit Constantin; zu diesem Typ siehe Bruuns Kommentar in Bruun 1966: 478 sowie Grünewald 1990: 103).

102 RIC 7 Ticinum 104 (FELIX PROCESSVS COS VI AVG N), 109f. (VICTORIAE PERPETVAE, VOT XX; VICTORIB AVGG ET CAESS NN).

doppelter Solidus zur Legende IOVI CONSERVATORI emittiert, der den Caesar mit Globus und Speer im Militärgewand zeigt, wie er von Jupiter gekrönt wird.¹⁰³ Zudem wurde Licinius Iunior an der Serie der Gold-Teilstücke beteiligt, die die Caesaren als *principes iuventutis* präsentieren.¹⁰⁴ Daneben wurde für Licinius ein Multiplum zur Legende VIRTVS AVGG NN ausgegeben sowie eine CONCORDIA AVGG NN-Serie für Constantin, Licinius und Crispus emittiert.¹⁰⁵ Insgesamt bleiben jedoch wie in Sirmium die Victoria-Prägungen auf Constantin, die Sol-Prägungen auf die constantinische Dynastie und der Iupiter-Typ auf die östlichen Mitherrscher beschränkt. Mit dieser Differenzierung wird im Wesentlichen das dichotome Schema der Jahre 317/318 fortgesetzt. Die Sol-Prägungen bringen dabei gegenüber der Münzprägung in Sirmium keine Neuerungen: In Ticinum wurden 320 zwei Multipla (1½ Solidi) mit der Legende SOLI INVICTO COMITI und ein Solidus mit der Legende SOLI COMITI AVG N emittiert.¹⁰⁶ Die Bildgestaltung ist identisch mit derjenigen der entsprechenden Prägungen aus Sirmium.

In Trier verweisen ein Medaillon und zwei Solidi mit der Legende P M TRIB P COS VI P P PROCOS auf die Übernahme des Consulats.¹⁰⁷ Die übrigen Typen feiern Crispus' Siege über die Alamannen und Franken mit den Legenden SECVRTAS REI PVBLICAE und GAVDIVM ROMANORVM, wobei die im Reversbild der GAVDIVM-Typen vor einem *tropaeum* kauende Personifikation durch einen Schriftzug im Abschnitt als ALAMANNIA bzw. FRANCIA ausgewiesen wird.¹⁰⁸ Sol klingt hier lediglich in einem Medaillon an, das Constantins Consulat feiert und ihn auf dem Avers mit der Strahlenkrone präsentiert.¹⁰⁹ Die Münzstätte in Aquileia emittierte 320 ebenfalls eine Goldserie anlässlich des Consulatsantritts und der Quinquennalien Constantins, allerdings in geringerem Umfang und ohne die östlichen Mitherrscher einzubeziehen. In diesem Zusammenhang wurde auch ein Solidus zur Legende SOLI COMITI AVG N mit der aus Sirmium und Ticinum bekannten Reversdarstellung ausgegeben.¹¹⁰

Auch für die folgende Prägephase, die den Consulatsantritt von Crispus und Constantinus im Frühjahr 321 sowie die Quinquennalien der beiden Caesaren am 1. März des-

103 RIC 7 Ticinum 97.

104 RIC 7 Ticinum 113: PRINCIPI IVVENTVTIS.

105 RIC 7 Ticinum 101 (Constantin), 102 (Licinius), 103 (Crispus).

106 RIC 7 Ticinum 98f., 108.

107 RIC 7 Treveri 242, 244f.; die Typen 242 und 244 zeigen auf dem Revers Constantin in Consulats-tracht auf der *sella curulis*.

108 RIC 7 Treveri 237–241, 243, 362f., 365f. Die Typen 362f. und 365f. wurden von Bruun fälschlicherweise ins Jahr 322 datiert; für die korrekte Zuweisung siehe Bastien 1988: 76 Anm. 8.

109 RIC 7 Treveri 242.

110 Die gesamte Serie: RIC 7 Aquileia 33 (SECVRTAS PERPETVAE; 1½ Solidi), 23 (PROCESSVS COS VI AVG N; Solidus), 35 (SOLI COMITI AVG N; Solidus), 36 (PRINCIPI IVVENTVTIS; Solidus), 37f. (VICTORIAE PERPETVAE, VOT XX; Solidi). Daneben lässt sich auch eine Emission von Miliarenses zur Legende VOTA ORBIS ET VRBIS SEN ET P R, XX/XXX/MVL/FEL ausmachen, die als Donativ für die Quinquennalien geprägt wurde, die für die vorliegende Fragestellung allerdings unerheblich ist: RIC 7 Aquileia 80–84; vgl. Bastien 1988: 77.

selben Jahres umfasst, war die Münzstätte in Sirmium federführend – auch wenn die entsprechenden Feierlichkeiten wohl nicht in Sirmium, sondern in Serdica stattfanden.¹¹¹ An der Goldprägung beteiligte sich im constantinischen Herrschaftsbereich neben Sirmium nur noch Trier, entsprechende Festprägungen in Bronze wurden auch in Arles und Lyon ausgegeben. Da diese jedoch keinen Bezug zu Sol aufweisen, sind sie für die vorliegende Fragestellung irrelevant. Zunächst zur Münzstätte Sirmium.

Es ist nach wie vor umstritten, ob Crispus und Constantinus bereits am 1. Januar 321 das Amt der Consuln antraten oder ob Constantin zunächst Licinius und Licinius Iunior anerkannte, bevor es nach dem Bruch mit Licinius zur Ernennung je eigener Consulpaare kam.¹¹² Fest steht dagegen, dass die Quinquennalienfeiern für Crispus und Constantinus am 1. März 321 in Serdica durchgeführt wurden, in Constantins „Rom“,¹¹³ und dass im constantinischen Reichsteil spätestens ab diesem Zeitpunkt auf eine Einbeziehung der östlichen Herrscher in die kaiserliche Selbstdarstellung verzichtet wurde. Serdica verfügte im Jahr 321 über keine eigene Münzstätte, daher wurden die benötigten Festprägungen offenbar in Sirmium produziert und für die Feierlichkeiten nach Serdica überführt. Da die entsprechende Serie an Festprägungen einheitlich gestaltet ist und eine Differenzierung der beiden Kontexte (*processus consularis, quinquennalia*) nicht zulässt,¹¹⁴ liegt die Vermutung nahe, dass Constantin am Tag der Quinquennalienfeiern der Caesaren seine Söhne zu Consuln ernannte und damit zugleich in seinem Reichsteil das reguläre Consulpaar Licinius und Licinius Iunior ablöste. Während sich Crispus zum Jahreswechsel 320/321 vermutlich noch auf der Rückreise von Trier befand, von wo aus er im Jahr 320 seine erfolgreichen Feldzüge gegen die Franken und Alamannen durchgeführt hatte,¹¹⁵ hielten sich Constantin und somit auch der damals erst dreijährige Constantinus bereits in Serdica auf.¹¹⁶ Der *processus consularis* der beiden Caesaren wurde dann vermutlich im Rahmen der Quinquennalienfeiern am 1. März durchgeführt. Dies würde auch erklären, weshalb nur die Münzstätte in Sirmium eine in sich geschlossene Serie erstellte, die die beiden Ereignisse miteinander verknüpft: Auf die im Frühjahr 321 in Serdica gefallene Entscheidung, mit Licinius zu brechen und eigenständig ein neues Consulpaar zu ernennen, konnte in der nahen Hauptresidenz zeitnah mit der Vorbereitung entsprechender *PROCESSVS*-Typen reagiert werden. Da die Quinquennalienfeiern am 1. März ohnehin bereits in Vorbereitung gewesen sein müssen, brauchten die geplanten Serien lediglich um einige neue Typen erweitert zu werden.

¹¹¹ Bruun 1966: 462; Bastien 1982: 15; Depeyrot 1995: 25 gehen davon aus, dass der *processus consularis* am 1. März 321 in Sirmium stattfand. Wie bereits oben S. 281 Anm. 2 vermerkt, ist Constantin am 27. Februar 321 in Serdica nachweisbar (*Cod. Theod.* 9.42.1) und kann die Wegstrecke von Serdica nach Sirmium unmöglich in zwei Tagen zurückgelegt haben.

¹¹² Siehe oben S. 284–286 mit Anm. 15.

¹¹³ Siehe oben S. 281 Anm. 2.

¹¹⁴ Vgl. Bastien 1988: 77 Anm. 2.

¹¹⁵ Vgl. *Pan. lat.* 4(10).36.4–37.3, insbes. 36.5, zitiert oben S. 285 Anm. 15.

¹¹⁶ Dass sich Constantinus mindestens bis 321 bei Constantin aufhielt, zeigt *Pan. lat.* 4(10).36.4–37.3; siehe hierzu auch Barnes 1982: 84.

Wie genau sah nun die Edelmetallprägung der Münzstätte Sirmium aus? Ein Medaillon zu 1½ Solidi, das den FELIX ADVENTVS CAESS NN feiert, wurde entweder ebenfalls als Teil der Donative und Largitionen zum 1. März 321 in Serdica konzipiert oder für den Adventus in Sirmium verwendet, der im März oder April 321 stattgefunden haben muss.¹¹⁷ Abgesehen von dem FELIX PROCESSVS COS II-Typ, der für Crispus und Constantinus ausgegeben wurde,¹¹⁸ feierten zwei Medaillons den Consulat der beiden Caesaren: Ein 4½-facher Solidus mit dem Aversportrait Constantins zeigt auf dem Revers zur Legende CRISPVS ET CONSTANTINVS NOBB CAESS COSS II die Büsten der Caesaren im Consulargewand mit Adlerzepter.¹¹⁹ Dieser Reversotyp taucht in leicht modifizierter Form auf dem Avers eines 1½-fachen Solidus wieder auf, dessen Revers zur Legende GLORIA CONSTANTINI AVG zwei Victorien präsentiert, die einen Schild mit dem Schriftzug VOT V beschriften.¹²⁰ Der Ruhm der Caesaren wurde unterstrichen von einer parallelen Solidus-Serie, die die VICTORIA CRISPI CAES, VOT X bzw. die VICTORIA CONSTANTINI CAES, VOT X propagiert.¹²¹ Die Bedeutung der militärischen Sieghaftigkeit für die constantinische Dynastie wurde durch eine Serie 1½-facher Solidi hervorgehoben, die zu den Aversen der drei westlichen Herrscher die Legende VIRTVS AVG ET CAESS NN führt und den Kriegsgott Mars im Reversbild zeigt, der ein *tropaeum* trägt und einen Gefangenen mit Füßen tritt.¹²² Wie bereits in der Münzprägung von Siscia aus den Jahren 317/318 wurden auch im Jahr 321 in Sirmium wieder Mars und Sol invictus kombiniert, wobei auch hier Sol eindeutig den Schwerpunkt bildete: Drei Solidi mit der Legende SOLI INVICTO COMITI sind bekannt, die die Krönung Constantins durch Sol im Reversbild zeigen.¹²³ Die bereits zuvor greifbare Tendenz, Sol invictus nicht nur auf die constantinische Dynastie, sondern innerhalb der constantinischen Dynastie auf Constantin zu konzentrieren, wurde hier erstmals konsequent verwirklicht: Sämtliche bekannten Exemplare der 321 in Sirmium ausgegebenen Sol-Typen zeigen Portrait und Titulatur des Augustus auf dem Avers.

117 RIC 7 Sirmium 19 (FELIX ADVENTVS CAESS NN). Erst am 17. April 321 war Constantin nachweislich in Sirmium: *Cod. Theod.* 11.19.1. Denkbar ist auch, dass das Medaillon für beide Anlässe verwendet wurde.

118 RIC 7 Sirmium 20A kennt nur einen Solidus für Crispus. Depeyrot 1995 Sirmium 4/2 listet ein entsprechendes Stück für Constantinus.

119 RIC 7 Sirmium 18.

120 RIC 7 Sirmium 20 (CRISPVS ET CONSTANTINVS NOBB CC COSS II; Büsten der beiden Caesaren mit Paludamentum und Zepter, gemeinsam eine Victoriola haltend).

121 VICTORIA CRISPI CAES: RIC 7 Sirmium 23f., 26, 32f.; VICTORIA CRISPI CAES: Sirmium 25, 27, 34. Die Serie wurde von Bruun in die Jahre 322/323 datiert; siehe dagegen Bastien 1988: 77 (mit dem Tippfehler 320 statt 321 in Zeile 5) und Depeyrot 1995: 104 f.

122 RIC 7 Sirmium 28–30. Die Solidus-Serie umfasste offenbar auch Prägungen, die die Caesaren als *principes iuventutis* darstellen; vgl. RIC 7 Sirmium 40 (Av: CONSTANTINVS IVN NOB CAES; Rv: PRINCIPI IVVENTVTIS). Dieser Typ wurde von Bruun fälschlicherweise ins Jahr 323 datiert. Die korrekte Zuordnung nimmt Depeyrot 1995: 105 vor (Sirmium 5/3). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass ein entsprechendes Stück auch für Crispus geprägt wurde.

123 RIC 7 Sirmium 21f., 31.

Die Münzstätten in Lyon, Trier und Arles beteiligten sich im Jahr 321 ebenfalls an der Emission von Donativ- und Largitionsserien, prägten allerdings nur beiläufig für die Quinquennalien der Caesaren sowie – im Falle von Trier – vornehmlich zu Ehren der jüngsten Siege von Crispus.¹²⁴ In dieser Zeit setzte auch eine außergewöhnliche Prägung ein, die für die Bewertung der späten Sol-Prägungen besonders aufschlussreich ist. Aus der Nummus-Serie *BEATA TRANQVILLITAS*, die zwischen 321 und 323 emittiert wurde, sind drei Typen mit einer außergewöhnlichen Portraitgestaltung für Crispus und Constantinus bekannt (Abb. 48, 49 [Vergrößerung: Abb. 121]). Das belorbeerte Portrait des jeweiligen Caesars ist nach rechts gewandt, mit einem Zepter in der Rechten und einem Globus mit Sol-Statuette in der Linken. Dieter Alten hat argumentiert, dass es sich bei dem dargestellten Gewand nicht um die Consulartracht handelt. Das Consulargewand wird in Falten über den Arm gelegt, wohingegen das dargestellte Gewand Ärmel aufweise. Die Typen werden im siebten Band der *Roman Imperial Coinage* nicht aufgeführt, ein einziger Hinweis auf ihre Existenz findet sich in der Anmerkung zu RIC 7 Treveri 409.¹²⁵ Durch die Arbeit von Dieter Alten und Carl-Friedrich Zschucke wurde die *BEATA TRANQVILLITAS*-Prägung erstmals überzeugend klassifiziert.¹²⁶ Ein Typ für Constantinus gehört der Emission *•STR* an, die ins dritte Quartal des Jahres 321 datiert, die beiden anderen Typen weisen die Sigle *•STR* auf und lassen sich um die Jahreswende 322/323 datieren. Insbesondere die Datierung der beiden letzten Stücke verstärkt den Eindruck, dass es sich nicht um eine typische Consularbüste handeln kann: In den Jahren 322 und 323 hatten weder Crispus noch Constantinus den Consulat inne.¹²⁷

Alten vermutete, dass es sich bei dem dargestellten Gewand um ein Priestergewand handelt. Da die Caesaren die Sol-Statuette tragen, verstand er die Portraits als Darstellungen der Caesaren als Sol-Priester. Constantinus wäre demnach im Jahr 321 als Sol-

124 Die Nummi-Serie aus Lyon: Bastien 1982: Nr. 29, 33, 38, 40 (*VOTIS V / CAESARVM NOSTRORVM*); die 14. Teilstückemission aus Trier: Zschucke 2002 Nr. 14.28–31, 14.33 (*VOT V MVLT X*), 14.27, 14.32 (*VOT V CAESS NN*); die Siegesserie aus Trier: RIC 7 Treveri 356f. (*DEBELLATORI GENTIVM BARBARARVM* [Medaillons zu 2 bzw. 1½ Solidi]), 362f. (*GAVDIVM ROMANORVM, ALAMANNIA* bzw. *FRANCIA* [Solidi]), 365f. (*GAVDIVM ROMANORVM, FRANCIA* [Tremisses]); Arelate 210–212, 215, 220–222 (*CAESARVM NOSTRORVM* [Nummi]). Zur Funktion der Serien als Donative siehe Bastien 1988: 77.

125 Bruun 1966: 200 Anm. 409. Berrens 2004: 167 Anm. 228 („Altar, darauf Globus mit Sol“) hat die Angabe im RIC („with rad. Sol stg. on globe“) offenbar falsch verstanden und angenommen, der Globus mit Sol befinde sich auf dem im Reversbild dargestellten Altar.

126 Alten/Zschucke 2004.

127 Alten/Zschucke 2004 Crispus Nr. 200a (Emission *•STR*; 12 bekannte Exemplare, sämtlich aus der Sammlung Michel Dupont [Schiffange, Luxemburg]) und Constantinus Nr. 48a (Emission *•STR*; 12 bekannte Exemplare, sämtlich aus der Sammlung Alten) und Nr. 143 (Emission *•STR*; 6 bekannte Exemplare. Verweise auf die entsprechenden Referenzorte bei Alten/Zschucke 2004: 138). Die Averse wurden ihrer außergewöhnlichen Gestaltung zum Trotz bisher kaum beachtet. Die einzige mir bekannte Auseinandersetzung mit dem Portrait leisteten Alten und Zschucke im besagten Katalog der *BEATA TRANQVILLITAS*-Prägungen.

Priester dargestellt, Crispus und Constantinus im Winter 322/323.¹²⁸ Alten folgerte, „dass Constantin I. um diese Zeit [gemeint ist 321] das Amt des Oberpriesters des Sol-Kultes aus religionspolitischen Gründen an seinen zweiten Sohn übertrug“.¹²⁹ In seiner Besprechung der einzelnen Büstentypen geht Alten allerdings davon aus, die Büste sei „nur für Constantin II. bekannt“ und übersieht damit, dass das Portrait 322/323 erneut erscheint, diesmal in derselben Serie auch für Crispus.¹³⁰ Die Typen erfordern also eine Neubewertung.

Zunächst kann festgehalten werden, dass es sich durchaus um die Darstellung der Caesaren als Sol-Priester handeln könnte. In der Münzprägung finden sich die Embleme der entsprechenden Priesterschaft vor allem bei der Kooptation des Thronfolgers in das Kollegium.¹³¹ Dies betrifft primär priesterliche Gerätschaften, etwa *simpulum* und *lituus*. In diesem Sinne könnte allerdings auch die Sol-Statuette auf dem Globus verstanden werden. Das Priesteramt wurde zudem durch bestimmte Gewänder zum Ausdruck gebracht.¹³² In seinem Bericht über die Einführung des Sol-Kultes in Rom unter Elagabal beschreibt Herodian auch die Gewänder der Sol-Priester. Die Priester seien „bekleidet mit bis zu den Füßen und Händen reichenden Gewändern in der Art der Phöniker, in der Mitte mit einem einzigen Purpurstreifen“.¹³³ Herodian bezeichnet die Priestergewänder offenbar in Unkenntnis ihrer korrekten Bezeichnung als *χιτῶνες*, was eigentlich impliziert, dass sie keine oder nur sehr kurze Ärmel haben.¹³⁴ Das Adjektiv *χειριδωτός* drückt dabei gerade den Umstand aus, dass es sich um langärmelige Gewänder handelt – solche scheinen die Caesaren auch auf dem Avers der fraglichen Münzen zu tragen. Etwa zeitgleich mit der Herstellung dieses Bildprogramms wird eine Nahbeziehung zwischen Crispus und Sol invictus auch durch das Formular zweier Meilensteine nahegelegt, die zwischen Trier und Langres gefunden wurden und den Caesar als *Flavius Crispus invictus* bezeichnen.¹³⁵ Bereits Hans Pohlsander meinte zu diesen Zeugnissen, „this is quite remarkable since Invictus is not normally among the titles claimed by Caesars. ... It would evoke associations with the cult of *Sol Invictus*“.¹³⁶ Die Kongruenz der Prägungen

128 Alten/Zschucke 2004: 12.

129 Ibid.: 22.

130 Ibid.

131 Alföldi 1970: 141f. spricht (S. 142) von einer „stets wiederkehrende Rolle“ der entsprechenden Symbole „als Wappenzeichen des neuen Caesars auf den Münzbildern“; siehe hierzu auch Mommsen ³1887: 1142f. und Wissowa ²1912: 489–501.

132 Vgl. etwa Zos. *Nea hist.* 4.36.5: Τῶν οὖν ποντιφικῶν κατὰ τὸ σύνηθες προσαγαγόντων Γρατιανῶ τὴν στολὴν ἀπεσεύσατο τὴν αἰτησιν, ἀθέμιτον εἶναι Χριστιανῶ τὸ σχῆμα νομίσας; siehe hierzu Alföldi 1970: 141f. mit Rekurs auf Mommsen ³1887: 1108f. Anm. 5.

133 Herod. 5.5.10: ἀλλ’ οἱ τε ἑπαρχοὶ τῶν στρατοπέδων καὶ οἱ ἐν ταῖς μεγίσταις πράξεσιν, ἀνεζωσμένοι [οἱ] μὲν χιτῶνας ποδήρεις καὶ χειριδωτοὺς νόμῳ Φοινίκων, ἐν μέσῳ φέροντες μίαν πορφύραν; siehe hierzu auch Réville ²1907: 243f.; Halsberghe 1972: 84f.; Frey 1989; Berrens 2004: 51–55.

134 Vgl. Mossakowska-Gaubert 2004: insbes. 163–166.

135 Billoret 1969: 222–224.

136 Pohlsander 1984: 79.

und der Inschriftenformulare sowie die zeitliche Nähe zur Aufwertung des *dies Solis* legen nahe, dass die Sol-Ikonografie der Caesaren-Reverse kein bloßes Residuum klassischer Formeln monarchischer Repräsentation war. Ob die Münzportraits aber tatsächlich auf die Übernahme der Sol-Priesterschaft durch die Caesaren verweist, muss mangels weiterer Quellen letztlich offen bleiben. Die Darstellung der Caesarenportraits mit deutlichen Verweisen auf Sol invictus könnte auch als schwacher Reflex eines weniger konkreten kaiserlichen Bemühens gewertet werden, dem Sonnengott nach wie vor einen gewissen zeremoniellen Status einzuräumen.

Nach diesen Serien, die sich um den *processus consularis* und die Quinquennalien der beiden Caesaren im Jahr 321 gruppieren, taucht Sol vor dem endgültigen Sieg über Licinius nicht mehr explizit auf den constantinischen Münzen auf. Der Sarmatensieg Constantins im Jahr 322 und der Gotensieg im Jahr 323 werden ebenso wenig mit Sol in Verbindung gebracht wie der Antritt des gemeinsamen Consulats von Crispus und Constantinus am 1. Januar 324 – auf den entsprechenden Goldprägungen weist auch das Portrait des Kaisers keine Bezüge zum Sonnengott auf: Nimbus, Sol-Gestus und Strahlenkrone fehlen vollständig.¹³⁷ Die Rückwirkungen der Sonnensymbolik auf das Herrscherportrait waren in den Jahren zuvor insgesamt noch deutlich greifbar: Sol-Gestus und Strahlenkrone tauchten in den Münzstätten London, Arles, Lyon, Trier, Ticinum und Aquileia vornehmlich in drei Serien auf: In der VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serie (318–320 n. Chr.), der VIRTUS EXERCIT-Serie (320/321 n. Chr.) und in der BEATA TRANQUILLITAS-Serie (321–323 n. Chr.), zudem in den Sonderprägungen VOT V / DOMINORVM NOSTRORVM CAESS (320 n. Chr.) und VOTA ORBIS ET VRBIS SEN ET P R (320/321 n. Chr.) sowie auf einigen weiteren verstreuten Münztypen dieser Zeit.¹³⁸

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die constantinische Münzprägung der Jahre 319 bis 323 für die Sol-Typen einige grundlegende Neuerungen gegenüber der Prägephase 317/318 mit sich brachte. Abgesehen von wenigen, in Umfang und Reich-

¹³⁷ Die Festprägungen anlässlich des Sarmatensieges: RIC 7 Londinium 289f.; Treveri 358–361, 364, 367, 429, 435–438, 446; Lugdunum 209, 212, 214, 219, 222; Arelate 257f.; Sirmium 48. Die Festprägungen anlässlich des Consulats von Crispus und Constantinus im Jahr 324 (nur die Prägungen vor dem Sieg über Licinius): RIC 7 Treveri 442, 447f.; Sirmium 35–37, 40–47, 56–61 (Bastien 1988: 78 Anm. 5 ergänzt ein Multiplum zu 2 Solidi, das sich heute in der Dumbarton Oaks Collection befindet); Thessalonica 131–137; vgl. Bastien 1988: 78.

¹³⁸ Strahlenkrone: RIC 7 Londinium 167, 181f., 184, 190, 197f., 201, 207, 216f., 219, 236, 253–257, 260, 284f.; Treveri 232, 242, 252f., 256f., 263–265, 171–273, 276, 288, 290, 299, 301, 311, 315, 355, 357, 411, 414, 422; Arelate 203, 206; Ticinum 93, 95, 98, 131, 133, 137, 139, 149; Aquileia 33, 81, 83f. Der Typ RIC 7 Lugdunum 189 – ebenfalls mit Strahlenkrone – wurde von Bastien 1982: 162 Anm. 3 als Fehlzuschreibung erkannt. Sol-Gestus: Londinium 167, 260; Treveri 333, 378, 387, 414, 422; Lugdunum 89, 144, 152, 186, 194; Aquileia 81, 83f. Für die Münzstätte Trier wurden die Büstentypen der BEATA TRANQUILLITAS-Serie von Alten/Zschucke 2004: 16–28 systematisiert. Die Strahlenkrone erscheint in den Büstentypen 90r–98L (321–323 n. Chr.), der Sol-Gestus in den Typen 60L (321 n. Chr.) und 98L (322/323 n. Chr.). Während in der constantinischen Münzprägung auch Licinius und Licinius Iunior mit Strahlenkrone dargestellt wurden, bleibt der Sol-Gestus insgesamt auf die constantinische Dynastie beschränkt.

weite eng begrenzten Bronzetypen (die VIRT EXERC-Serie in Thessalonica und die drei BEATA TRANQVILLITAS-Nummi aus Trier mit den Caesaren als Sol-Priester) wurde Sol invictus nun ausschließlich in Gold und stets im Zuge umfassender Festprägungen für Consulatsantritte, Herrscherjubiläen, Adventuszeremonien o.ä. dargestellt. Iupiter verschwand nach dem Bruch mit Licinius aus dem constantinischen Münzprogramm – auch in Thessalonica, wo Constantin zuvor selbst noch mit Iupiter Conservator in Verbindung gebracht worden war. Als eindeutig pagane Gottheit erschien neben Sol invictus somit nur noch Mars (abgesehen von weiterhin sporadisch auftretenden Darstellungen etwa von Victoria, Roma, Virtus, Providentia, Concordia, Securitas, Pax oder Respublica, die sich ohne weiteres als bloße Personifikationen verstehen ließen). Ab 321 wurden die Solidi und Goldmedaillons, die Sol invictus bildlich darstellen oder in der Legende führen, zudem strikt auf Constantin begrenzt. In einer gegenläufigen Tendenz wurde allerdings gerade in den Jahren 319 bis 323 die Sonnensymbolik des Kaiserportraits verstärkt: Strahlenkrone und Sol-Gestus tauchten vor der Münzreform von 318 nur vereinzelt auf, prägten danach jedoch deutlich das Bild des Kaisers nicht nur in Gold, sondern auch auf den massenweise emittierten kleineren Nominalen und kompensierten so den Verlust der expliziten Sol-Darstellungen in der Bronzeprägung.

Die Sol-Prägungen der Jahre 324/325

In den Jahren 319 bis 323 war es zu einer erneuten, umfassenden Propagierung des Schutzgottes Sol invictus gekommen – der Sonnengott erschien auf Solidi und Goldmedaillons im Zusammenhang mit dem Consulatsantritt und den Quinquennalienfeiern der Caesaren. Danach ebten die Sol-Prägungen vorübergehend ab. Erst nach dem endgültigen Sieg über Licinius im Jahr 324 ließ Constantin die Bezüge zu Sol invictus in der Münzprägung wieder intensivieren, bevor die explizite Nennung und die Darstellung des Sonnengottes nach 325 gänzlich eingestellt wurden. Einzelne Aspekte der Sol-Ikonografie wie die Strahlenkrone, der Sol-Gestus und der Nimbus jedoch wurden beibehalten und prägten nachhaltig nicht nur das Herrscherbild des christlichen Kaisers, sondern auch die christliche Repräsentationskunst.

Den Sieg über Licinius im Jahre 324 und die Unterstützung durch seinen *comes* Sol invictus ließ Constantin mit einer umfassenden Goldserie im neu hinzugewonnenen Osten des Reiches propagieren. In Nikomedia und Antiochia wurde Constantin mit dem typischen Sol-Gestus (erhobene Rechte und Globus in der Linken) dargestellt, aus Antiochia ist zudem durch mehrere Exemplare ein Typ mit der Legende SOLI COMITI AVG N belegt, der im Reversbild Constantin zeigt, dem der Sonnengott die Victoriola überreicht (Abb. 101 [Vergrößerung: Abb. 136], 102).¹³⁹ Im Westen tauchen Anlehnungen an

139 RIC 7 Antiochia 49. Ein Exemplar besitzt die Eremitage in St. Petersburg (Abb. 101 [Vergrößerung: Abb. 136]), ein weiteres das Hunterian Coin Cabinet, Glasgow (Abb. 102). Eine Variante dieses Typs mit einem anderen Legendenumbruch führt Depeyrot 1995 Antiochia 41/3 an. Dass drei

die Sol-Ikonografie erst wieder im Zusammenhang mit den Vicennalienfeierlichkeiten 325/326 auf. Constantin wird in diesem Zusammenhang auf Typen der Münzstätten Trier und Rom erstmals seit 317 wieder mit Nimbus dargestellt.¹⁴⁰ Der Nimbus taucht dann als Herrscherattribut wieder in den Jahren 330 sowie 335–336 auf außergewöhnlich wertvollen 9-fachen Solidi in den Münzstätten Thessalonica, Constantinopolis und Nikomedia auf (Abb. 108).¹⁴¹

Das erste bekannt gewordene Exemplar der Antiochener SOLI COMITI AVG N-Typen wurde 1964 von Maria R.-Alföldi publiziert (Abb. 101 [Vergrößerung: Abb. 136]).¹⁴² Die Zuweisung zur Münzstätte Antiochia ist durch die Münzstättenbezeichnung SMAN* gesichert, die Datierung auf den Winter 324/325 ergibt sich aus einer Kombination der folgenden Beobachtungen: Die entsprechenden Münzen wurden im constantinischen Gewichtsstandard von 1/72 der *libra* geprägt, der nach der Übernahme der östlichen Münzstätten den unter Licinius gültigen Standard von 1/60 der *libra* ablöste. Zudem wird Constantin auf dem Avers noch mit dem Lorbeerkranz und noch nicht mit dem Diadem dargestellt. Constantin ließ sich am 25. Juli 325 anlässlich seiner *vicennalia incipientia* mit dem Diadem krönen, das den Lorbeerkranz als Herrschaftsinsigne des Augustus ablöste und diesen den Caesaren zuwies. R.-Alföldi ergänzte weitere stilistische Kriterien, die eine Eingrenzung auf den Jahreswechsel 324/325 ermöglichen.¹⁴³ Zusätzlich zu diesen Solidi mit explizitem Bezug zu Sol invictus wurden ebenfalls direkt nach dem Sieg über Licinius mehrere Solidi und Medaillons in Nikomedia und Antiochia neu eingeführt, die derselben Adventus-Serie angehören und Constantin und die Caesaren Constantius und Constantinus mit dem Sol-Gestus zeigen.¹⁴⁴ Der Gesamtzusammenhang der Serien zeigt eindeutig, dass Constantin seinen *comes* Sol invictus gezielt auch in den 324 neu hinzugewonnenen Gebieten propagieren ließ. Dazu wurden, wie R.-Alföldi zeigen konnte, eigens Prägevorlagen, Stempel und Münzpersonal der Münzstätte Sirmium nach Nikomedia und Antiochia verlegt.¹⁴⁵

Ob Constantin im Frühjahr 325 selbst in Antiochia war und die Serie also im direkten Umfeld des Kaisers verortet werden kann, ist strittig. Die Zeit zwischen Constantins Aufenthalt in Konstantinopel am 8. November 324 und seinem Aufenthalt in Nikomedia am 25. Februar 325 lässt höchstens einen sehr kurzen Besuch zu.¹⁴⁶ Die Legende ADVEN-

Stücke dieses Typs aus verschiedenen Stempeln bekannt sind, mag als Indiz für eine nicht allzu geringe Auflage gelten.

¹⁴⁰ RIC 7 Treveri 467f. (2-fache Solidi; 326 n. Chr.); Roma 280 (Aes; 326 n. Chr.).

¹⁴¹ RIC 7 Thessalonica 204 (9-facher Solidus; 335 n. Chr.); Constantinopolis 44f. (9-fache Solidi; 330 n. Chr.), 88f. (9-fache Solidi; 335/336 n. Chr.); Nicomedia 173f. (9-fache Solidi; 335 n. Chr.).

¹⁴² R.-Alföldi 2001b.

¹⁴³ Ibid.: 53.

¹⁴⁴ RIC 7 Nicomedia 53, 55, 68f., 101 (2-fache Solidi, 324/325 n. Chr.); Antiochia 37 (2-facher Solidus), 44 und 47 (Solidi).

¹⁴⁵ R.-Alföldi 2001b.

¹⁴⁶ Zum Itinerar des Kaisers im Winter 324/325 siehe Barnes 1982: 76. Bruun 1966: 664 Anm. 2 geht davon aus, dass Constantine tatsächlich in Antiochia war; ebenso Barnes 1981: 212; Barnes 1982:

TVS AVGVSTI N eines in diesem Zeitraum in Antiochia geprägten Solidus spricht für die Annahme eines kaiserlichen Besuchs in der Stadt (Abb. 100).¹⁴⁷ Eusebius legt allerdings nahe, dass Constantin den Plan für einen Besuch Antiochias kurzfristig aufgegeben hat. Der Adventus-Typ wurde also möglicherweise in Erwartung eines Ereignisses geprägt, das letztlich doch nicht eintreten sollte.¹⁴⁸ Auch wenn die Feierlichkeiten in Antiochia also eventuell ohne Constantin stattfinden mussten, lässt sich doch einiges über die semantischen Kontexte der geplanten oder tatsächlichen Anwesenheit des Kaisers in Antiochia sagen.

Antiochia war die „dritte Stadt“ des Reiches. Dies schreibt bereits Josephus, und dies wird auch von Ausonius in seiner Schrift „Ordo Urbium Nobilium“ bestätigt: *Tertia Phoebeae lauri domus Antiochia*.¹⁴⁹ Ausonius bringt Antiochia dabei nicht von ungefähr mit „Phoebus“, d.h. mit Apoll in Verbindung: Im Vorort Daphne befand sich das berühmte Apoll-Heiligtum der Stadt. Der Kult für Apoll weist Anklänge an den Sonnenkult auf, teilweise kommt es auch zum Synkretismus zwischen Apoll und Sol.¹⁵⁰ Dies wird noch in der Mitte des vierten Jahrhunderts durch eine literarisch überlieferte *invocatio* des Sonnengottes im Apoll-Heiligtum von Daphne durch Kaiser Iulian bestätigt.¹⁵¹ Da sich Constantin gerade in Antiochia so intensiv mit dem Sonnengott in Verbindung bringen ließ, liegt die Vermutung nahe, dass das Heiligtum Apolls in die Adventusfeierlichkeiten eingebunden wurde oder eingebunden werden sollte. Sein Respekt gegenüber dem Heiligtum in Antiochia jedenfalls schwingt noch im Namen des Donauforts Constantiniana Daphne in Moesia Secunda mit, das im Jahr 328 fertiggestellt wurde und dem eine zentrale Funktion für die Sicherung und Verteidigung Konstantinopels gegenüber den Goten zukam.¹⁵² Auch der constantinische Palast in Konstantinopel wurde Da-

76; Beyeler 2011: 117f. Siehe dagegen Bastien 1988: 78 Anm. 10: „la présence de Constantin semble peu probable. Son séjour dans la capitale syrienne aurait été particulièrement bref puisqu’il se trouve à Nicomédie le 25 février 325“.

147 RIC 7 Antiochia 48.

148 Euseb. *Vit. Const.* 2.72.2f. πρῶν ἐπιστὰς τῇ Νικομηδέων πόλει παραχρῆμα πρὸς τὴν ἐφ’ ἡμῶν ἡπειρόμην τῇ γνώμῃ. σπεύδοντι δὴ μοι ἤδη πρὸς ὑμᾶς καὶ τῷ πλείονι μέρει σὺν ὑμῖν ὄντι ἢ τοῦδε τοῦ [πράγματος] ἀγγελία πρὸς τὸ ἔμπαλιν τὸν λογισμὸν ἀνεχαίτισεν, ἵνα μὴ τοῖς ὀφθαλμοῖς ὁρᾶν ἀναγκασθῇ, ἃ μὴδὲ ταῖς ἀκοαῖς προαισθῆσθαι δυνατόν ἡγούμην. ἀνοίξατε δὴ μοι λοιπὸν ἐν τῇ καθ’ ὑμᾶς ὁμονοίᾳ τῆς ἐφ’ ἡμῶν τὴν ὁδόν, ἣν ταῖς πρὸς ἀλλήλους φιλονεικίαις ἀπεκλείσατε, καὶ συγχωρήσατε θάπτον ὑμᾶς τε ὁμοῦ καὶ τοὺς ἄλλους ἅπαντας δῆμους ἐπιθεῖν χαίροντα, καὶ τὴν ὑπὲρ τῆς κοινῆς ἀπάντων ὁμονοίας καὶ ἐλευθερίας ὀφειλομένην χάριν ἐπ’ εὐφῆμοις λόγων συνθήμασιν ὁμολογῆσαι τῷ κρείττονι.

149 Joseph. *Bell. Iud.* 3.29; Auson. *Ordo urb. nob.* 4; zu Antiochia siehe auch Brands 2004. Amm. Marc. 22.9.14 nennt Antiochia *oriens apex pulcher*.

150 Diskussion und weitere Literatur bei Grünewald 1990: 52f.

151 Iul. *Mis.* 361c: ἐπεσήμηνε γὰρ εἰσελθόντι μοι πρῶτον τὸ ἄγαλμα, καὶ τοῦτου μάρτυρα καλῶ τὸν μέγαν Ἥλιον πρὸς τοὺς ἀπιστοῦντας.

152 Zur Datierung des Forts vgl. *Chron. Pasch.* ad ann. 328 (CSHB S. 527.16f.); Procop. *Aed.* 4.7.7.

phne genannt, nach einer Daphne-Statue aus Rom, die nach Konstantinopel überführt wurde und dort als Apoll-Orakel diente.¹⁵³

Dass der Sonnengott eine gewisse Rolle für die Kommunikation zwischen dem neuen Herrscher des Ostens und der dortigen Bevölkerung gespielt hat, lässt sich in einer Inschrift aus dem pisidischen Termessos greifen.¹⁵⁴ Dort wurde Constantin kurz nach seinem Sieg über Licinius vom δῆμος eine Statue geweiht, die ihn mit Sol in Verbindung brachte. Die entsprechende Inschrift lautet Κωνσταντεῖνῳ Σεβ(αστῶ) Ἡλίῳ Παντεπόπτῃ ὁ δῆμος.¹⁵⁵ Garth Fowden argumentierte, die Breite der Basis biete nicht genügend Platz für zwei Statuen, so dass das Standbild Constantins mit den Zügen und Attributen Sols versehen gewesen sein muss und somit wohl einer ähnlichen Ikonografie folgte wie die später errichtete Statue auf der Porphyrsäule in Konstantinopel.¹⁵⁶ Dass Constantin auf diese Weise geehrt wurde, zeigt deutlich, dass Sol auch nach 324 noch eine nicht unbedeutende Rolle in der Kommunikation zwischen Kaiser und Reichsbevölkerung spielte. Selbst nach dem Sieg über Licinius wurde offenbar gegenüber der Bevölkerung der östlichen Reichsteile kommuniziert, dass die Bezugnahme auf Sol invictus ein probates Mittel darstellte, mit dem neuen Herrscher in Kontakt zu treten. Die Sol-Ikonografie dieser Zeit darf also nicht als Frage bloßer ikonografischer Traditionen verstanden und somit in ihrer Bedeutung für die Konstitution der kaiserlichen Selbstdarstellung Constantins und für die Kommunikation und Interaktion zwischen Kaiser und Reichsbevölkerung nach dem Sieg über Licinius unterschätzt werden.

Die Semantik der späten Sol-Prägungen

Nachdem die Emissionsschemata und Distributionskontexte der Sol-Prägungen für die Jahre 317 bis 325 nun im Detail analysiert wurden, lohnt sich ein Blick auf die Entwicklung der entsprechenden Ikonografie. Die Gestaltung der Sol-Typen in Gold, die nach dem 1. März 317 eingeführt wurden, enthält keine innovativen Aspekte, verdichtet allerdings die bereits bekannten Elemente der constantinischen Sol-Ikonografie. Die verwendeten Reversdarstellungen lassen sich grob in zwei Gruppen einteilen: In der ersten Gruppe, die Typen aus Ticinum und Sirmium umfasst, bekränzt Sol den im Militärgewand portraitierten Kaiser mit einer *corona laurea* (vgl. Abb. 93, 95, 96).¹⁵⁷ Sol ist in traditioneller Manier jugendlich darstellt, nur durch eine *chlamys* bekleidet und trägt die Strahlenkrone. Die Physiognomien von Constantin und Sol sind einander weitgehend angeglichen. Insbesondere die Gestaltung der Gesichter weist einige charakteristische

¹⁵³ *Patr. Const.* 3.127f.; siehe hierzu auch Olbrich 2006: 484.

¹⁵⁴ Eine Anwesenheit Constantins in Termessos oder in einer Stadt in der Nähe (etwa Attaleia oder Perge) muss dabei nicht vorausgesetzt werden. Möglich ist, dass der δῆμος von Termessos die Statue in Erwartung einer Durchreise Constantins in Auftrag gab oder dass auf andere Weise (etwa über eine Gesandtschaft) Kontakt mit dem Kaiser aufgenommen wurde.

¹⁵⁵ TAM 3/1: Nr. 45; Tantillo 2003.

¹⁵⁶ Fowden 1991: 129 Anm. 95: „Constantine and Helios are unambiguously identified“.

¹⁵⁷ RIC 7 Ticinum 98, 99; Sirmium 3, 21, 22, 31.

Übereinstimmungen auf: Der Blick, die Mund- und Backenpartien sowie das Kinn sind in analoger Weise durchgeführt. Auch der identisch gestaltete Kontrapost fällt auf. Die Abweichungen der Körperhaltung betreffen lediglich die Schultern und Arme des Kaisers und sind durch das Tragen der Insignien (Globus und Speer) bedingt. In der zweiten Gruppe der Reversdarstellungen, jeweils auf einem Typ der Münzstätten Ticinum, Sirmium und Thessalonica sowie in Aquileia und Antiochia, überreicht Sol dem Kaiser eine Victoriola (Abb. 88 [Vergrößerung: Abb. 135], 94, 101 [Vergrößerung: Abb. 136], 102).¹⁵⁸ Auf den Münzen aus Aquileia, Sirmium, Ticinum und Thessalonica kauert zudem ein Supplikant zu Füßen des Kaisers. Auch hier werden die physiognomischen Ähnlichkeiten zwischen dem Kaiser und seinem göttlichen Begleiter betont.

Sol wird durch die Reversabbildungen eindeutig auf die Sieghaftigkeit des Kaisers bezogen: Er ist der göttliche Begleiter und Schlachtenhelfer, der den Kaiser bekrönt oder ihm die Victoria auf einem Globus zum Zeichen der legitimen Weltherrschaft überreicht. Die enge Verbindung zwischen dem Kaiser und seinem Begleiter wird durch gestalterische Ähnlichkeiten zwischen Sol und Constantin unterstrichen, die v.a. die Körperhaltung und physiognomische Affinitäten betreffen. Diese intensive Verbindung zwischen Constantin und Sol wird auch dadurch zum Ausdruck gebracht, dass der Kaiser auf dem Avers einiger Prägungen die Strahlenkrone des Sonnengottes trägt (Abb. 93) oder von einem Nimbus umgeben ist (Abb. 89).¹⁵⁹

Die fortdauernde Gültigkeit der heilswirksamen Beziehung zwischen Constantin und Sol wurde somit durch die Sol-Prägungen in Gold bekräftigt. Insgesamt wurde jedoch die Zahl der Münzstätten, die überhaupt noch den Sonnengott ausprägten, sukzessive reduziert. So wurde mit der Münzreform von 318 die Sol-Prägung in den Münzstätten London, Arles, Lyon, Rom und Siscia gänzlich eingestellt, in Thessalonica erschien nach der Reform lediglich noch die kurze VIRT EXERC-Serie mit Sol auf dem Revers, in Trier drei Münztypen der BEATA TRANQVILLITAS-Serie mit einer Solstatuette auf dem Avers. Nach der Reform prägten noch die Münzstätten in Ticinum, Aquileia und Sirmium Solidi und Goldmedaillons mit explizitem Sol-Bezug, und von den goldprägenden Münzstätten des Ostens beteiligte sich nach dem endgültigen Sieg über Licinius lediglich Antiochia an der Sol-Prägung, nicht aber Herakleia, Nikomedia und Kyzikos. Nach der letzten Sol-Prägung in Antiochia 324/325 wurden explizite Verweise auf Sol in der constantinischen Münzprägung gänzlich eingestellt.

Wenngleich die Emission der Sol-Prägungen nach der Münzreform von 318 auf ausgewählte Münzstätten beschränkt wurde, lässt die geografische Distribution der verbleibenden Prägeanstalten jedoch erkennen, dass nach wie vor eine große Reichweite der Sol-Prägungen angestrebt wurde. Von Ticinum und Aquileia aus konnte der Westen mit den nötigen Sol-Prägungen in Gold versorgt werden, in Sirmium wurden die entsprechenden Münzen für den Donauraum ausgegeben, und die Münzstätte in Antiochia

158 RIC 7 Ticinum 108; Aquileia 35; Sirmium 8; Thessalonica 10; Antiochia 49. Auf den beiden Typen aus Sirmium und Aquileia ist der Kaiser in der Toga, nicht im Militärgewand dargestellt.

159 Vgl. RIC 7 Ticinum 98; Siscia 25.

konnte nach dem endgültigen Sieg über Licinius den östlichen Teil des Imperiums, insbesondere die Levante versorgen. Mit der Einstellung der meisten Sol-Prägungen in Bronze im Jahr 318 ist folglich keine allgemeine Rücknahme der symbolischen Verbindung Constantins mit seinem *comes* Sol verknüpft, es handelt sich vielmehr um eine gezielt auf die Bronzeprägungen begrenzte Einstellung der direkten Hinweise auf den Sonnengott. Die Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze muss vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen neu interpretiert werden. Sie kann jedenfalls nicht lediglich als Ausdruck einer generellen Ablehnung des Sonnengottes gewertet werden, da so die bruchlose Fortsetzung der Goldprägungen über sieben Jahre hinweg kaum verständlich wäre. Um die Einstellung der Sol-Prägungen auf den Bronzenominalen verstehen zu können, muss folglich geklärt werden, wer als Empfänger und somit potenziell auch als Adressat der Sol-Symbolik in der Bronze- und Goldprägung in Frage kommt.

Die Neuordnung der Heeresrituale

Wie in der methodischen Einleitung zu dieser Studie herausgearbeitet, spielten die Bronzemünzen auf Grund der Distributionsmodi des *stipendium* vor allem für die niedrigeren Dienstgrade im Heer eine bedeutende Rolle. Durch die Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze fiel somit zunächst die Masse der einfachen Soldaten als primärer Adressat der zuvor in großer Menge über die Münzbilder und Legenden verbreiteten Sol-Symbolik weg. In der Regel wurden zwar auch ältere Münzen zu Soldzahlungen verwendet, die Bedeutung der früheren Sol-Prägungen wurde jedoch durch die besprochene Nummus-Reform des Jahres 318 deutlich begrenzt: Die wertvolleren älteren Sol-Prägungen verschwanden nach der Reduktion rasch aus dem Umlauf und wurden offenbar auch für die Soldzahlungen nicht mehr verwendet.

Den Soldaten wird also kaum entgangen sein, dass ab 318 die bei Soldzahlungen neu ausgegebenen Münzen auf Sol invictus gänzlich verzichteten. Da Constantin die Massenprägungen mit Sol-Bezug in Bronze einstellen, Sol-Typen in Gold jedoch in den darauffolgenden Jahren weiterprägen ließ, liegt vor dem Hintergrund der obigen Überlegungen die Vermutung nahe, dass der Sonnengott in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation zwar weiterhin Verwendung finden sollte, dass jedoch ab 318 eine stärkere Kontrolle über die Verbreitung der Sol-Symbolik und somit eine entsprechend zielgenauere Bestimmung ihrer Adressaten gewünscht war. Damit ist zugleich wahrscheinlich, dass die Sol-Prägungen in Gold nicht für die regulären *stipendia* und *donativa*, sondern primär für kaiserliche Largitionen verwendet wurden, bei denen genauer zwischen verschiedenen Empfängern differenziert werden konnte: Darauf deutet auch hin, dass ein großer Teil der Goldprägungen mit Sol-Bezug in Form 1½-facher Solidi ausgeprägt wurde – abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen das höchststufige Multiplum und somit zugleich das wertvollste Medaillon dieser Zeit. Die Emissionen, innerhalb derer die Sol-Prägungen erscheinen, wurden anlässlich der großen Feierlichkei-

ten dieser Jahre aufgelegt. Die Verwendung der Multipla im Rahmen kaiserlicher Geschenke an ranghohe Vertreter der Zivil- und Militäradministration liegt also nahe.

Die deutliche Differenz in der Gestaltung der Bronzemünzen und der Goldmultipla sowie ihr unterschiedlicher zeremonieller Status weisen damit auf eine adressatenspezifische Vermittlung religiöser Sinngehalte gegenüber dem Heer und gegenüber Mitgliedern der administrativen Elite hin. Zunächst zum Heer. Wie sich die Interaktion zwischen Kaiser und Heer in der Phase der Christianisierung entwickelte, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Allerdings liegt in Eusebius' *Vita Constantini* eine Textstelle vor, die dazu beitragen kann, die Interaktion zwischen Kaiser und Heer gerade in der Zwischenkriegszeit besser zu verstehen – speziell für den Zeitraum des ersten Emissionskomplexes, als Sol zwar noch auf den Goldnominalen erschien, jedoch nicht mehr in Bronze geprägt wurde. Eusebius beschreibt mehrere Facetten einer umfassenden Umgestaltung der Heeresrituale, durch die offensichtlich versucht werden sollte, einen tragfähigen Kompromiss zwischen einer Intensivierung des auf Sol invictus bezogenen Heereskultes einerseits und einer Öffnung der Kulthandlungen für christliche Soldaten andererseits zu erzielen. Vor dem Hintergrund einer neuen Deutung dieses Berichts lassen sich auch die Besonderheiten in der Einstellung der Sol-Prägungen besser verstehen. Da im Folgenden ausführlich mit dieser Stelle argumentiert werden soll, lohnt es, sie zunächst in Gänze wiederzugeben.¹⁶⁰

(18.3)

τὴν δέ γε σωτήριον ἡμέραν, ἣν καὶ φωτὸς εἶναι καὶ ἡλίου ἐπόνυμον συμβαίνει, τὰ στρατιωτικὰ πάντα διὰ σπουδῆς τιμᾶν διδάσκων, τοῖς μὲν τῆς ἐνθέου μετέχουσι πίστεως ἀκωλύτως τῇ ἐκκλησίᾳ τοῦ θεοῦ προσκαρτερεῖν μετεδίδου σχολῆς, ἐφ' ᾧ τὰς εὐχὰς μηδενὸς αὐτοῖς ἐμποδῶν γινομένου συντελεῖν,

(19.1)

τοῖς δὲ μήπω τοῦ θείου λόγου μετασχούσιν ἐν δευτέρῳ νόμῳ διεκελεύετο <κατὰ> τὰς κυριακὰς ἡμέρας ἐν προαστείῳ ἐπὶ καθαροῦ προιέναι πεδίου κἀνταῦθα μεμελετημένην εὐχὴν ἐξ ἑνὸς συνθήματος ὁμοῦ τοὺς πάντας ἀναπέμπειν θεῷ. μὴ γὰρ δόρασι χρῆναι, μηδὲ

(18.3)

Den Tag des Erlösers aber, der auch den Namen des Lichts und der Sonne trägt, lehrte er alle Soldaten ernsthaft zu ehren. Den einen, die des göttlichen Glaubens teilhaftig waren, gab er Zeit, sich ungehindert der Kirche Gottes widmen zu können, damit sie ihre Gebete verrichten konnten, ohne dass sie jemand gestört hätte.

(19.1)

Den anderen aber, die noch nicht am göttlichen Wort teilhatten, befahl er in einem zweiten Gesetz, an den Tagen des Herrn außerhalb der Ummauerung auf ein rituell reines Feld hinauszutreten. Dort sollten alle das nach einer einheitlichen Vereinbarung eingeübte Gebet gemeinsam zu Gott emporsenden. Denn sie sollten ihre Hoffnungen nicht (mit dem Gebrauch) von Waffen

160 Euseb. *Vit. Const.* 4.18.3–20.2; Übers. (mit einigen Modifikationen) nach Dräger 2007 und Schneider 2007. Eine weniger detaillierte Parallelstelle findet sich in Euseb. *Laus Const.* 9.9f. Das von Eusebius erwähnte Gebet weist deutliche Ähnlichkeiten mit einem Gebet auf, das die Soldaten des Licinius zu sprechen hatten: Lact. *Mort. pers.* 46.6: *Summe deus, te rogamus, sancte deus, te rogamus. Omnem iustitiam tibi commendamus, salutem nostram tibi commendamus, imperium nostrum tibi commendamus. Per te vivimus, per te victores et felices existimus. Summe, sancte deus, preces nostras exaudi. Brachia nostra ad te tendimus. Exaudi sancte, summe deus;* vgl. Euseb. *Hist. eccl.* 9.9, 9.11.9. Zum Gebet des Licinius siehe Badot/De Decker 1999.

παντευχίας, μηδ' ἄλκῃ σωμαίων τὰς
ἐαντῶν ἐξάπτειν ἐλπίδας, τὸν δ' ἐπὶ πάν-
των εἶδέναι θεόν, παντὸς ἀγαθοῦ καὶ δὴ
καὶ αὐτῆς νίκης δοτῆρα, ᾧ καὶ τὰς ἐνθέσ-
μους προσήκειν ἀποδιδόναι εὐχάς, ἄνω
μὲν αἶροντας εἰς οὐρανὸν μετεώρους τὰς
χεῖρας, ἀνωτάτω δ' ἐπὶ τὸν οὐράνιον βα-
σιλέα τοὺς τῆς διανοίας παραπέμποντας
ὀφθαλμούς, κάκεινον ταῖς εὐχαῖς νίκης
δοτῆρα καὶ σωτῆρα φύλακά τε καὶ βοη-
θὸν ἐπιβοωμένους. καὶ τῆς εὐχῆς δὲ τοῖς
στρατιωτικοῖς ἅπασι διδάσκαλος ἦν αὐ-
τός, Ῥωμαῖα γλώττῃ τοὺς πάντας ὥδε λέ-
γειν ἐγκελευσάμενος:

(20.1)

«σὲ μόνον οἶδαμεν θεόν, σὲ βασιλέα
γνωρίζομεν, σὲ βοηθὸν ἀνακαλούμεθα,
παρὰ σοῦ τὰς νίκας ἡράμεθα, διὰ σοῦ
κρείττους τῶν ἐχθρῶν κατέστημεν, σοὶ
τὴν τῶν προυπαρξάντων ἀγαθῶν χάριν
γνωρίζομεν, σὲ καὶ τῶν μελλόντων <δο-
τῆρα> ἐλπίζομεν, σοῦ πάντες ἰκέται
γιγνόμεθα, τὸν ἡμέτερον βασιλέα Κων-
σταντίνον παῖδάς τε αὐτοῦ θεοφιλεῖς
ἐπὶ μήκιστον ἡμῖν βίον σῶον καὶ νικη-
τὴν φυλάττεσθαι ποτνιώμεθα.»

(20.2)

τοιαῦτα κατὰ τὴν τοῦ φωτὸς ἡμέραν
ἐνομοθέτει πράττειν τὰ στρατιωτικὰ
τάγματα, καὶ τοιαύτας ἐδίδασκεν ἐν
ταῖς πρὸς θεὸν εὐχαῖς ἀφιέναι φωνάς.

verknüpfen, nicht mit der Rüstung und auch nicht
mit der körperlichen Stärke. Vielmehr sollten sie
den Gott über allem kennen, den Spender eines
jeden Gutes und so denn auch des Sieges, dem sie
auch die satzungsgemäßen Gebete abstatten
müssten. Dabei sollten sie ihre Hände hoch in die
Luft erheben, die Augen ihres Verstandes aber auf
den himmlischen Gott ganz oben richten und ihn
in den Gebeten als Spender des Sieges und Retter,
Wächter und Beistand anrufen. Auch was das Ge-
bet betrifft, war er selbst Lehrer für alle Soldaten.
Er befahl, dass alle in lateinischer Sprache fol-
gendermaßen beten sollten:

(20.1)

„Dich allein kennen wir als Gott, Dich erkennen
wir als König an, Dich rufen wir als Beistand an,
mit Deiner Hilfe haben wir die Siege errungen,
durch Dich haben wir uns als stärker als die Fein-
de erwiesen, Dir wissen wir den Dank für die Gü-
ter, die wir zuvor genießen durften, auf Dich
hoffen wir <als Spender> der künftigen Güter, vor
Dir sind wir alle Bittsteller, dass unser Kaiser
Constantin und seine Söhne, die Gott wohl-
gefällig sind, uns über die längste Zeit des Lebens
unversehrt und siegreich bewahrt werden, darum
bitten wir!“

(20.2)

Per Gesetz legte er fest, dass die Heeresabtei-
lungen solches am Tag des Lichtes tun sollten.
Und er lehrte sie, solche Formulierungen in den
Gebeten an Gott verlauten zu lassen.

Für die Frage nach der Neuausrichtung der Heeresrituale im Übergang vom paganen zum christlichen Imperium Romanum ist diese Textstelle von größter Bedeutung. Umso schwerer wiegt, dass sie sich einer schlüssigen Interpretation bisher weitgehend entzieht.¹⁶¹ Eusebius beschreibt die Einführung eines zentralen, in dieser Form neuen Heeresrituals am *dies Solis*, dem Tag des Sol, den Eusebius als σωτήριος ἡμέρα (Erlösertag) bzw. κυριακὴ ἡμέρα (Herrentag) bezeichnet.¹⁶² Die von Eusebius verwendeten christlichen Bezeichnungen für den Wochentag stimmen nicht mit der constantinischen Rechtsdiktation überein, die den Tag lediglich unter der Bezeichnung *dies Solis* kennt. Auffällig ist der rhetorische Aufwand, mit dem Eusebius den neuen Heereskult von seinem Bezug zu Sol/Ἡλιος zu entkoppeln sucht: Durch bloße Koinzidenz (συμβαίνει) werde der christliche „Herrentag“ bzw. „Erlösertag“ auch „Tag des Lichts“ bzw. „Tag

161 Zur bisherigen Deutung siehe primär Wallraff 2001a; Cameron/Hall 1999: 317–319; Girardet 2007b; Schneider 2007: 430–433, Anm. 296–298.

162 Zu den constantinischen Edikten zum *dies Solis* siehe unten S. 323f. mit Anm. 166, 170f.

der Sonne“ genannt. Bereits die Wahl des Wochentages für das neue Heeresritual zeigt jedoch, dass der Sinnbezug zu Sol für den Charakter des Zeremoniells bezeichnend ist. Auf die Nahbeziehung zum Sonnengott verweisen zudem die Kulthandlungen selbst sowie das bekennnishaftes Gebet.¹⁶³ Die Soldaten begaben sich am *dies Solis* gemeinsam ἐν προαστείσις ἐπὶ καθαροῦ πεδίου, also zu einem rituell reinen Feld „außerhalb der Ummauerung“, ¹⁶⁴ um die Hände und den Blick gen Himmel (zur Sonne?) zu richten und gemeinsam das von Eusebius überlieferte Gebet zu sprechen, das mit einem Bekenntnis zu einer namentlich nicht genannten Gottheit ansetzt, diese als θεός, βοηθός, τῶν μελλόντων δοτῆρ und νίκης δοτῆρ anspricht und um Verleihung militärischer Siege und Bewahrung der constantinischen Dynastie bittet.¹⁶⁵

Eusebius zufolge erließ Constantin zwei νόμοι, die zum Zweck der beschriebenen Kultpraxis das Heer entlang religiöser Selbstverständnisse separierten. Die christlichen Soldaten wurden freigestellt, um sich jenseits staatlichen Zugriffs ihren eigenen kulturellen Vollzügen widmen zu können, während die nichtchristlichen Soldaten sich quasi als Katechumenen den zur christlichen Religion hinführenden Heeresritualen unterziehen mussten. Constantin selbst erscheint so bei Eusebius nicht nur als Christ, sondern

163 Wallraff 2001a: 98 spricht sogar von einem „an die Sonne gerichteten Gebet“. Ähnlich Cameron/Hall 1999: 318: „The day (*dies Solis*), the hands extended to heaven, and the address to God chiefly in terms of victories won indicate the cult of Sol Invictus“.

164 Hier ist offensichtlich ein Platz vor den Lagerwällen gemeint. Sowohl Schneider 2007: 430 Anm. 297 als auch Cameron/Hall 1999: 318 beziehen ἐν προαστείσις auf den Vorstadtbereich von Konstantinopel. Da sie jedoch zugleich davon ausgehen, dass die Maßnahme im Jahr 321 eingeführt wurde, ist diese Deutung anachronistisch: Constantin konnte Byzantion erst 324 seinem Herrschaftsbereich einverleiben. Dass den christlichen Soldaten Eusebius zufolge während der offiziellen Kulthandlungen Zeit eingeräumt wurde, „sich ungehindert der Kirche Gottes widmen zu können, damit sie ihre Gebete verrichten konnten“, impliziert nicht per se die Nähe zu einer Stadt, da christliche Kultvollzüge keinen städtischen Kirchenbau voraussetzen.

165 Mit dem monotheistischen Bekenntnis σὲ μόνον οἶδαμεν θεόν geht der von Eusebius überlieferte Text über die henotheistischen Konnotationen der Wendung *summe deus, te rogamus* im Gebet des Licinius (Lact. *Mort. pers.* 46.6) hinaus. Da allerdings der genaue Wortlaut der lateinischen Vorlage unbekannt ist, auf die sich Eusebius bezieht, können an dieser Stelle keine verlässlichen Schlüsse gezogen werden. Eusebius nutzt die Gelegenheit der Übersetzung gerne, einzelne Wendungen im christlichen Sinne zu reformulieren. Denkbar ist etwa, dass bei Eusebius etwa aus einem *summe deus, te invocamus* (oder *adoramus*) ein σὲ μόνον οἶδαμεν θεόν wurde. Die Bezeichnung *summus deus* (oder *deus summus, summa divinitas*) bietet sich für die Rückübersetzung ins Lateinische an, da Constantin in seinen Briefen an christliche Funktionsträger die Gottheit in der Regel mit diesen Bezeichnungen umschreibt – u.a. in einem wohl ebenfalls im Jahr 321 verfassten Schreiben an die Kirche in Africa (Optatus 9 [CSEL 26, 212f.]; zur Datierung siehe Kraft 1955: 196f.). Eine weitere Auffälligkeit des bekennnishaften Gebets besteht darin, dass in der Übersetzung des Eusebius der Terminus βασιλεύς sowohl zur Bezeichnung des angerufenen θεός als auch als Titel des Kaisers erscheint. Die Wendung ὁ ἡμέτερος βασιλεύς Κωνσταντῖνος kann nur auf das lateinische *dominus noster Constantinus* zurückgehen, ob allerdings auch die Wendung σὲ βασιλέα γνωρίζομεν auf eine Formulierung zurückgeht, in der das lateinische *dominus* Verwendung fand (etwa *cognoscimus, domine*), muss letztlich offen bleiben; zu griechischen Pendants lateinischer Titularbestandteile siehe Mason 1974: 119–121 und Conti 2004: 42f.

als τοῖς στρατιωτικοῖς ἅπασι διδάσκαλος, der sich für die Konversion der nichtchristlichen Soldaten und somit für die aktive Christianisierung des Heeres einsetzt. Drei Fragen lässt Eusebius allerdings (bewusst?) offen: (1) Die Frage, weshalb überhaupt zwei νόμοι nötig sind, die von ihm als einheitlich dargestellte Neuordnung der Heereskulte zu begründen, (2) die Frage nach der Datierung der beiden νόμοι sowie (3) die Frage, wie Constantin vor der Einführung dieser Reglements auf die speziellen kultischen Bedürfnisse der christlichen Soldaten reagierte.

Um den genauen Charakter der von Eusebius beschriebenen Maßnahmen erfassen zu können, muss zunächst die Datierung der beiden νόμοι geklärt werden. Die meisten Interpreten gehen davon aus, dass die von Eusebius beschriebenen Bestimmungen für den *dies Solis* im Jahr 321 eingeführt wurden, da die im *Codex Theodosianus* und *Codex Iustinianus* überlieferten constantinischen Anweisungen zur sakralrechtlichen Stellung des *dies Solis* in diesem Jahr erlassen worden sind.¹⁶⁶ Ein auf den 3. März 321 datiertes Schreiben Constantins an den *vicarius urbis Romae* Helpidius mit konkreten Bestimmungen zum rechtlichen Status des *dies Solis* hat sich im *Codex Iustinianus* erhalten.¹⁶⁷ Vier Monate später erging an den selben Empfänger ein weiteres Schreiben, in dem – wohl in Reaktion auf eine entsprechende Anfrage – zusätzliche Regelungen getroffen wurden.¹⁶⁸ Zudem ist eine Ausführungsbestimmung zur „Sonntagsverordnung“ inschriftlich belegt: Unter dem ansonsten unbekannten *praeses provinciae Pannoniae superioris* Valerius Catullinus erhielt der *dies Solis* für den Ort Aquae Iasae während der Dauer eines Jahres die Funktion der *nundinae*.¹⁶⁹ Sämtliche Zeugnisse, die sich auf den sakralrechtlichen Status des *dies Solis* beziehen, lassen sich damit auf die Zeit um (bzw. nach) den 1. März 321 datieren.¹⁷⁰ Damit stehen sie zugleich im Zusammenhang mit den

166 Die constantinischen Bestimmungen zum *dies Solis* sind überliefert in *Cod. Iust.* 3.12.2 (3. März 321) und *Cod. Theod.* 2.8.1 (3. Juli 321); zu den Regelungen des *dies Solis* siehe Dörries 1954: 181f., 226, 322, 345f.; Cameron/Hall 1999: 317; Wallraff 2001a: 96–109, mit Hinweisen auf die ältere Literatur S. 96 Anm. 31. Einen Überblick über die verschiedenen Vorschläge zur Datierung der Verordnungen zum *dies Solis* bietet Girardet 2007b: 285–287.

167 *Cod. Iust.* 3.12.2.

168 *Cod. Theod.* 2.8.1.

169 CIL 3.4121 = Grünewald 1990: Kat.-Nr. 379.

170 Girardet 2007b (gefolgt von Barnes 2011: 132) datiert die ursprüngliche Ruhetagsregelung in die Zeit unmittelbar nach der Schlacht an der Milvischen Brücke und sieht in den überlieferten Rechtstexten lediglich spätere Präzisierungen. Eine Datierung in die Zeit vor dem 1. März 321 vermag allerdings aus folgenden Gründen nicht zu überzeugen: Die Annahme, dass dem in *Cod. Iust.* 3.12.2 erhaltenen Schreiben Constantins an den *vicarius* Helpidius ein anderes Schreiben vorausgegangen sei, ist nicht zwingend; eine inschriftlich bezeugte Ausführungsbestimmung zur Sonntagsverordnung (CIL 3.4121) datiert frühestens ins Jahr 317, als Constantin formell die Kontrolle über Pannonia Superior übernahm, mit hoher Wahrscheinlichkeit jedoch in die Zeit nach dem 1. März 321, da Licinius nicht genannt wird. Sämtliche verfügbaren Zeugnisse, die einen direkten Bezug zum *dies Solis* aufweisen und die sakralrechtliche Stellung des Tages aufwerten, fallen damit relativ sicher in die Zeit nach dem 1. März 321. Die Annahme eines nicht erhaltenen Textes früheren Datums ist assoziativ.

bereits ausführlich diskutierten Anzeichen für eine neuerliche Aufwertung des Sonnengottes in der Zeit um den (und nach dem) außerplanmäßigen *processus consularis* der Caesaren Crispus und Constantinus am 1. März 321. Die sakralrechtliche Aufwertung des *dies Solis* scheint damit Teil der Neuausrichtung der constantinischen Herrschaftsrepräsentation zu sein, die mit dem neuerlichen Bruch mit Licinius im Frühjahr 321 einherging. In diesem Zusammenhang lässt sich auch die von Eusebius beschriebene Reform der Heereskulte verstehen.¹⁷¹

Die Vorstellung einer christlich motivierten Freistellung christlicher Soldaten von christlichen Kulthandlungen allerdings erscheint paradox: Eine Freistellung christlicher Soldaten impliziert, dass sie in die offiziellen Kulthandlungen gerade nicht eingebunden

171 Die von Eusebius beschriebene Einführung des Gebets wurde von einigen Forschern auch früher datiert. Grégoire 1930/1931: 260f. hat erstmals systematisch den Zusammenhang zwischen dem bei Eusebius überlieferten Gebet des Constantin und dem von Licinius eingeführten und bei Lactantius überlieferten Gebet herausgearbeitet (siehe hierzu oben S. 320 Anm. 160 und S. 322 Anm. 165). Piganiol 1932: 76 ging davon aus, dass die Einführung beider Gebete von Licinius angeregt und dann auf der Konferenz von Mailand gemeinsam beschlossen und anschließend umgesetzt wurde. Barnes 1981: 48 hat vorgeschlagen, die Einführung des Gebets durch Constantin bereits im Vorfeld der entscheidenden Schlacht gegen Maxentius zu verorten und das constantinische Gebet als Vorläufer des Gebets zu verstehen, das Licinius am 30. April 313 einführt, bevor er gegen Maximinus Daza ins Feld zog. Die Frühdatierung vertreten auch Weiß 2003: 251 Anm. 43 und Girardet 2007b: 299. In allen genannten Deutungen wird das Gebet als Aspekt der Christianisierung des Heeres verstanden und im Umfeld des Sieges über Maxentius verortet. Auffallend ist dagegen, dass Lactantius, der auf Grund seiner Stellung am constantinischen Hof gut informiert war, kein constantinisches Gebet erwähnt. Vielmehr schreibt er die Entscheidung, ein von ihm als christlich verstandenes Gebet einzuführen, alleine Licinius zu und führt die Einführung des Gebets auf eine nächtliche Vision des Kaisers im unmittelbaren Vorfeld des Krieges gegen Maximinus Daza zurück (Lact. *Mort. pers.* 46.1–8). Zudem erwähnt das constantinische Gebet im Unterschied zu demjenigen des Licinius die *παῖδες* des Kaisers, was auf eine Entstehungszeit frühestens am 1. März 317 schließen lässt, als Crispus und Constantinus zu Caesaren ernannt wurden (so auch Van Dam 2007: 128). Auch Eusebius legt eine frühe Einführung des Gebets nicht nahe. Wie Wallraff 2001a: 97f. Anm. 32 meint, wäre es andernfalls „schwer zu erklären, weshalb Eusebius erst an so später Stelle davon berichtet, obgleich ein möglichst früher Ansatz seinen Intentionen zweifellos entgegengekommen wäre“. Eine Datierung im direkten Umfeld des Sieges über Maxentius würde zudem eher für einen paganen Charakter der Heeresreform sprechen: Die Bezüge zu Sol invictus wurden in der constantinischen Selbstdarstellung direkt nach dem Sieg an der Milvischen Brücke deutlich intensiviert, so dass die Reform der Heeresrituale am *dies Solis* vor diesem Hintergrund nur als Verstärkung des constantinischen Sonnenkultes empfunden worden wäre. Eine christliche Interpretation ließen die Maßnahmen Constantins nur zu, wenn zum Zeitpunkt der Reform bereits gegenüber dem Heer auf explizite Bezugnahmen zu Sol invictus verzichtet wurde. Damit könnte die Münzreform von 318 als *terminus post quem* für die von Eusebius als zweite Verordnung bezeichnete Bestimmung gelten, mit der die neuen rituellen Vollzüge und das Gebet eingeführt wurden: Hätte die Reform der Heereskulte früher stattgefunden, hätte Eusebius wohl kaum eine Möglichkeit gehabt, die Reform auf plausible Weise mit dem Christentum in Verbindung zu bringen. Auch diese Überlegungen also stützen die Vorschläge, die Heereskultreform im Zusammenhang mit den übrigen constantinischen Erlassen zum *dies Solis* zu verorten und damit ins Jahr 321 zu datieren.

wurden. Dass sich die christlichen Soldaten während der offiziellen Zeremonien zurückziehen und ihre kultischen Vollzüge selbst organisieren mussten, deutet zudem darauf hin, dass zum Zeitpunkt der Einführung dieser Maßnahme nur eine Minderheit der Soldaten christlich war – was mit der *communis opinio* übereinstimmt, dass in den westlichen Heeresverbänden zu diesem Zeitpunkt nur eine geringe Zahl Christen als Soldaten diente. Da Eusebius für christliche Lesarten religiös vieldeutiger Phänomene bekannt ist, muss daher an dieser Stelle die Möglichkeit in Erwägung gezogen werden, dass die Freistellung auf eine nach wie vor problematische Beziehung zwischen christlichen Ansprüchen und kultischer Praxis im Heer verweist. Eusebius wird die Idee der Freistellung der christlichen Soldaten jedenfalls kaum erfunden haben, denn sie konfliktiert mit seiner eigentlichen Aussageintention: Eine Freistellung verstanden als Konzession an religiöse Vorbehalte impliziert, dass der Heereskult zum Zeitpunkt der Einführung dieses Reglements noch immer nicht gänzlich christianisiert oder sogar für Christen noch immer inakzeptabel war und dass die Neuerung in einem Verzicht auf die vollständige Integration der Christen und somit gerade nicht darin bestand, die Heereskulte auf eine Einbindung der christlichen Soldaten auszurichten.¹⁷²

Wird die von Eusebius für den ersten νόμος angegebene Freistellung der christlichen Soldaten vom Heereskult ebenfalls ins Jahr 321 datiert, bleibt allerdings unklar, wie Constantin zuvor auf die christlichen Empfindsamkeiten gegenüber dem traditionellen Heereskult reagierte. Die Christen im Heer werden nicht lange, sicherlich jedenfalls nicht bis zum Jahr 321 gewartet haben, ihren Herrscher – der spätestens seit Oktober 312 eine zuvor ungeahnte Offenheit gegenüber der christlichen Religion und den christlichen Glaubensgemeinschaften signalisierte – um eine Freistellung von den traditionellen Heeresritualen zu ersuchen. Die Verpflichtung zur Teilnahme an paganen Kulthandlungen war für die christlichen Soldaten eines der gravierendsten Probleme, und die Verweigerung der Teilnahme hatte in den ersten drei nachchristlichen Jahrhunderten

172 Die Freistellung christlicher Soldaten ist jedenfalls ohne Vorbild in der Geschichte des römischen Heeres. Umso unverständlicher daher, dass die Implikationen bisher kaum diskutiert wurden. Barnes etwa ging noch davon aus, dass das constantinische Heer ab dem 28. Oktober 312 offiziell christlich war; vgl. Barnes 1981: 48: „After this momentous step [d.i. christliche Vision und Sieg über Maxentius], the army of Constantine became officially Christian, whatever private religious sentiments his troops might cherish“. Die von einigen Forschern favorisierte Alternative, eine Freistellung habe es nie gegeben, Constantin habe lediglich das von Eusebius für den zweiten νόμος beschriebene neue Heeresritual im Jahr 321 für alle Soldaten verbindlich eingeführt (so etwa Wallraff 2001a: 98 Anm. 39), ist problematisch. Einige Forscher akzeptieren die Idee einer Freistellung christlicher Soldaten und datieren sie ohne weitere Begründung zeitgleich mit der Einführung der anderen von Eusebius beschriebenen Maßnahmen (so etwa Girardet 2006: 131; Cameron/Hall 1999: 318). Teils wird die Stelle ignoriert, und auch die neuen Kommentare zur *Vita Constantini* setzten sich mit der Passage nicht näher auseinander: vgl. Schneider 2007: 430f. Anm. 296 und Dräger 2007: 353. Die Handbücher stellen ebenfalls keine Ausnahme dar: vgl. Demant 2007: 90. Zum Stand der Christianisierung des Heeres siehe unten S. 329 Anm. 179.

nicht selten zum Märtyrertod geführt.¹⁷³ Da Constantin die Grundsätze des Toleranzedikts von 311 anerkannte, den christlichen Gemeinden durch die Vereinbarung von Mailand im Februar 313 sogar noch weiter reichende Konzessionen machte und die prinzipielle Anerkennung des Christentums darüber hinaus auch durch ergänzende religionspolitische Bestimmungen bekräftigte, muss die Verpflichtung zur Teilnahme an traditionellen Ritualen im Heer rasch hinfällig geworden sein: Die Todesstrafe für die Verweigerung der Teilnahme an den paganen Heereskulten hatte Constantin in seinem Herrschaftsgebiet wohl nie durchgesetzt (obgleich die entsprechenden Regelungen der diocletianischen Verfolgungen auf Grund seiner Stellung in der Tetrarchie anfangs auch für ihn formell bindend gewesen sein müssen), und spätestens mit der Vereinbarung von Mailand bestand auch für die 312 bzw. 316/317 neu hinzugewonnenen Herrschaftsgebiete eine solide Rechtsgrundlage, auf deren Basis eine Verpflichtung der christlichen Soldaten zur Teilnahme an traditionellen Kulthandlungen nicht mehr plausibel begründet worden sein kann.

Die unmittelbare integrative Wirkung dieser für christliche Soldaten so existenziellen Erleichterungen zeigt sich bereits 314 im dritten Kanon der von Constantin einberufenen Synode von Arles. Die Kongregation hat hier die folgende, religions- und militärgeschichtlich äußerst bedeutsame Entscheidung getroffen: *Qui in pace arma projiciunt, excommunicantur / De his qui arma projiciunt in pace, placuit eos abstinere a communione*.¹⁷⁴ Fahnenflucht unter Berufung auf den christlichen Glauben wird mit dieser Bestimmung von kirchlicher Seite kategorisch ausgeschlossen.¹⁷⁵ Das Interesse Constantins an einer Kooperation der Bischöfe in diesem Punkt hat bei der Ausarbeitung und Verabschiedung dieses Kanons sicherlich eine nicht unerhebliche Rolle gespielt – dem Kaiser war es also offensichtlich gelungen, die religionspolitische Kursänderung der vorangegangenen Zeit direkt und zeitnah in politischen Profit umzumünzen und die Autorität und ordnungspolitische Kompetenz der christlichen Bischöfe für die Stärkung des inneren Zusammenhalts seiner Heeresverbände zu nutzen.¹⁷⁶

173 Christentum und Heereskult – teilweise schon der bloße Dienst an der Waffe – wurden von christlicher Seite nicht selten als unvereinbar angesehen: Tert. *De idol.* 19; idem *De cor.* 11; Cypr. *Ep.* 56f.; Athan. *Vit. Ant.* 81, 87; Paul. Nol. *Carm.* 19.445ff.; Hieron. *Chron.* ad ann. 375; Sulp. Sev. *Vit. Mart.* 4,3 (*Christi ego miles sum: pugnare mihi non licet*); vgl. auch die *Acta Maximiliani, Marcelli, Cassiani* bei Knopf/Krüger 1965: 86ff.; zur religiös motivierten Dienstverweigerung des *centurio* Marcellus siehe Barnes 1996a; zur Thematik insgesamt siehe auch Harnack 1963; Helgeland 1974; Odahl 1976; Gabba 1978: 40f.; Pucciarelli 1987: 283ff.; Demandt 2007: 528f.

174 Die Zeugnisse zum Konzil von Arles sind zusammengestellt in COGD 1.17–33.

175 Zur Deutung des Kanons siehe Hefele/Leclercq 1907: Bd. 1.1, 275–298; Cadoux 1925: 588 Anm. 4. Die Wendung „in pace“ hat die Interpreten lange Zeit irritiert. Bereits Ivo von Chartres hat die Formel durch „in proelio“ ersetzt, gängig ist auch die Konjekture „in bello“ (Brand 1968: 174f. und Helgeland 1974: 163).

176 Zur Frage, ob Constantin persönlich an der Synode von Arles teilgenommen hat, siehe unten S. 408 mit Anm. 165.

Diese Hinweise auf eine zumindest teilweise auch gemeinsam mit der kirchlichen Seite ausgehandelte Anpassung des Heeres an christliche Bedürfnisse in den Jahren bis 314 lassen die Idee einer Freistellung christlicher Soldaten erst ab dem Jahr 321 als unplausibel erscheinen. Vielmehr muss die Verabschiedung des dritten Kanons der Synode von Arles als *terminus ad quem* oder *ante quem* für die Freistellung christlicher Soldaten von den nichtchristlichen Heereskulten angesehen werden; es ist jedenfalls schwer vorstellbar, dass sich die in Arles versammelten Bischöfe zu einer so weit reichenden Unterstützung der kaiserlichen Interessen durchgerungen haben könnten, wenn die Christen im Heer nach wie vor gezwungen gewesen wären, an mit ihrem Glauben unvereinbaren Ritualen teilzunehmen. Eventuell kann diese Maßnahme also im direkten Umfeld der Verhandlungen um den dritten Kanon verortet und als Konzession an die Bischöfe verstanden werden, deren Absage an die christlich begründete Fahnenflucht Constantin zu erwirken suchte.

Um die Widersprüche innerhalb des eusebianischen Textes auszuräumen, bietet es sich an, die beiden von Eusebius genannten νόμοι als unabhängige Verordnungen zu verstehen und die Freistellung früher anzusetzen. Constantin hat offenbar zunächst versucht, den wachsenden Unmut christlicher Soldaten über die Verpflichtung zur Teilnahme an nichtchristlichen Kulthandlungen im Rahmen des traditionellen Heereskultes dadurch zu entschärfen, dass er die Christen schlicht von der Verpflichtung zur Teilnahme entband. Dies ist zweifellos eine religionspolitische Restrukturierungsmaßnahme, die die prinzipielle Unvereinbarkeit des Christentums mit den im Heer gängigen Kulthandlungen anerkennt, auf dieses Problem durch eine weit reichende Konzession gegenüber den christlichen Soldaten reagierte und darauf abzielte, eine prinzipielle Adaption des Heereskultes an die Bedürfnisse der christlichen Soldaten einzuleiten. Der von Eusebius beschriebene, auf punktueller Exklusion basierende Integrationsversuch wird allerdings eine zwangsläufige Verfestigung der religiösen Fragmentierung des Heeres zur Folge gehabt haben: Der für Christen inakzeptable Heereskult war nur noch für pagane Soldaten verpflichtend, während die Christen gezwungen waren, ihre religiöse Sonderrolle durch ihre Abwesenheit zur Schau zu stellen.

Die zweite Verordnung muss als Reaktion auf die langfristig kaum wünschenswerte religiöse Spaltung des Heeres angesehen werden, die durch die erste Verordnung virulent und manifest geworden war. Die constantinischen Regelungen zum *dies Solis* bieten sich in der Tat in idealer Weise an, die durch die erste Verordnung extrapolierten religionspolitischen Spannungslinien innerhalb des Heeres durch eine Zusammenführung christlicher und paganer Ansprüche zu lösen: Das Gebet verzichtet auf die Nennung des Namens einer spezifischen Gottheit, kann also sowohl von nichtchristlichen Soldaten als henotheistisches Gebet für eine *summa divinitas* wie von Christen als monotheistisches Gebet für den christlichen Gott verstanden werden. Die religiöse Zeremonie ἐν προασ-τείοις verzichtet zudem offenbar auf blutige Opferhandlungen, wodurch sie auch für die

christlichen Soldaten akzeptabel wurde.¹⁷⁷ Sowohl die Kulthandlungen als auch das Gebet lassen sich folglich durchaus zu Recht mit Eusebius auch christlich verstehen. Der zweite νόμος scheint somit eine Integration *aller* Soldaten unter einem einheitlichen Kult zum Ziel gehabt zu haben. So erklärt sich auch, weshalb Eusebius in der *Vita Constantini* mehrfach betont, dass *alle* Soldaten das Gebet zu sprechen hatten, obwohl er die zweite Regelung wenige Sätze zuvor nur auf die nichtchristlichen Soldaten bezogen hatte. Signifikanter ist noch der Umstand, dass Eusebius die Einführung des Gebetes auch in der Tricennalienrede thematisiert, dort allerdings nicht zwischen christlichen und nichtchristlichen Soldaten unterscheidet. Constantin wird in der entsprechenden Passage gerade dadurch als christlicher Kaiser verstanden, dass er durch die Kultreform dem *gesamten* Heer als christlicher διδάσκαλος gegenübertritt.¹⁷⁸ Eusebius führt dabei sämtliche Aspekte der Kultreform an, die er auch in der *Vita Constantini* erwähnt, d.h. das Gebet, die rituellen Vollzüge (zum Himmel ausgestreckte Hände und nach oben gerichteter Blick) sowie die Wahl des *dies Solis* für die Zeremonie – nur die Freistellung erwähnt er nicht. Dies lässt sich, wie ich meine, am besten dadurch erklären, dass Constantin mit der Freistellungsregelung zu einem ganz anderen Zeitpunkt ganz andere Ziele verfolgte als mit der Heereskultreform des Jahres 321 und dass die im ersten νόμος erwähnte Freistellung mit der im zweiten νόμος eingeführten Reform hinfällig wurde. Mit der hier vorgeschlagenen Deutung lässt sich also auch erklären, weshalb Eusebius überhaupt von zwei verschiedenen νόμοι spricht, auf deren Grundlage die von ihm beschriebenen Modifikationen des Heereskultes beruhen. Eusebius lässt den Leser freilich darüber im Unklaren, wann die Verordnungen eingeführt wurden und ob sie zeitgleich oder zeitlich versetzt in Kraft traten; vielmehr erweckt er den Eindruck, die Maßnahmen seien zeitgleich eingeführt worden. Damit gelingt es ihm einerseits, den zweifellos noch nicht gänzlich christlichen Ritus am *dies Solis* im christlichen Sinne als katechumenische Unterweisung darzustellen, andererseits gelingt es ihm, die paganen Implikationen der Freistellung der christlichen Soldaten von den kultischen Vollzügen im Heer zu überblenden. Ein konsistentes Verständnis der Textstelle lässt sich dagegen nur erreichen, wenn der Bericht chronologisch entzerrt wird.

177 Zur Entwicklung des Opfers unter Constantin siehe Girardet 2006: 128f.; Girardet 2010: 156f.; zur christlichen Ablehnung blutiger Opferhandlungen siehe Ullucci 2012.

178 Euseb. *Laus Const.* 9.9 f.: τοῦτο μὲν δὴ γνωρίζειν ἅπαντας ἐδίδασκεν ἄνθρωπος, πρό γε πάντων τὰ στρατιωτικά, οὓς δὴ μάλιστα χρῆναι μὴ δόρασι καὶ παντευχίαις μηδ' ἄλκῃ σωματῶν τὰς ἐλπίδας ἐξάπτειν, τὸν δ' ἐπὶ πάντων εἰδέναι θεόν, τὸν παντὸς ἀγαθοῦ καὶ αὐτῆς νίκης δοτῆρα. οὗτω δὴ βασιλεὺς αὐτός, ὃ τῆς παραδόξου ἀκοῆς, λόγων εὐκτηρίων διδάσκαλος τῷ αὐτοῦ στρατῷ καθίστατο, εὐχὰς τε εὐσεβεῖς θεσμοῖς ἀκολούθως παρεδίδου θείοις, ἄνω μὲν αἶροντας εἰς οὐρανὸν μετεώρους τὰς χεῖρας, ἀνωτάτω δ' ἐπὶ τὸν ἐπουράνιον βασιλέα τοὺς τῆς διανοίας παραπέμποντας ὀφθαλμούς, κάκεινον ταῖς εὐχαῖς νίκης δοτῆρα σωτήρα φύλακά τε καὶ βοηθὸν ἐπιβοωμένους· ναὶ μὴν καὶ ἡμέραν εὐχῶν ἡγεῖσθαι κατάλληλον τὴν κυρίαν ἀληθῶς καὶ πρώτην ὄντως κυριακὴν τε καὶ σωτήριον, τὴν δὴ καὶ φωτὸς καὶ ζωῆς, ἀθανασίας τε καὶ ἀγαθοῦ παντὸς ἐπώνυμον.

Der Sonnengott als Begleiter des christlichen Kaisers

Die Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze und die Konjunktur der entsprechenden Goldprägungen lassen sich nun sinnvoll mit diesen religionspolitischen Restrukturierungsmaßnahmen in Verbindung bringen. Da zu Beginn des vierten Jahrhunderts die Christianisierung der Bevölkerung in Gallien, Germanien, Britannien und Italien – und somit in den wichtigsten Rekrutierungsgebieten der constantinischen Heeresseinheiten vor dem ersten Krieg gegen Licinius – nur einen geringen Grad erreicht hatte, können von der Freistellung zunächst nur einzelne Soldaten oder kleinere Gruppen von Soldaten betroffen gewesen sein.¹⁷⁹ Der Anteil christlicher Soldaten im constantinischen Heer wird sich nach dem ersten Sieg über Licinius nicht wesentlich verändert haben, wenngleich Constantin durch die Expansion seines Herrschaftsgebietes auf den Balkanraum auch die Limitantruppen der moesischen und pannonischen Donaugrenze übernahm, denn dieses Gebiet war ebenfalls nur in geringem Maße christianisiert.¹⁸⁰ Die bruchlose Fortsetzung der constantinischen Sol-Ikonografie direkt nach dem Sieg zeigt deutlich, dass die Eingliederung der neuen Heeresverbände keine Notwendigkeit schuf, die kaiserliche Repräsentation gegenüber dem Heer maßgeblich zu modifizieren. Allerdings wird Constantin nun stärker als zuvor mit dem Umstand konfrontiert worden sein, dass die Freistellung auf lange Sicht keinen befriedigenden Status quo schaffen konnte: Die Einheit der Kampftruppen als kompakter und einheitlicher Formation wird durch eine Spaltung entlang religiöser Selbstverständnisse auf Dauer in Frage gestellt. In den Planungen für die Übernahme des Ostens wird Constantin zudem den Umstand berücksichtigt haben, dass die Heere, die es im Ernstfall zum Abfall von Licinius zu bewegen galt, einen erhöhten Anteil christlicher Soldaten aufwiesen.¹⁸¹ Die Einstellung einer undifferenzierten Verbreitung der Sol-Symbolik gegenüber dem Heer sowie die von Eusebius beschriebene konsensorientierte Umgestaltung der Heereskulte müssen folglich als erste Schritte hin zu einem Ausgleich zwischen christlichen und paganen Soldaten im Heer verstanden werden. So konnten eine höhere Geschlossenheit der Kampftruppen und eine dauerhafte Bindung des gesamten Heeres an die Führung erzielt werden. Zudem konnte auf diese Weise gegenüber den christlichen Untertanen ein christlicher Charakter des Heeres demonstriert werden.¹⁸²

179 Zum Stand der Christianisierung der Reichsbevölkerung unter Constantin allgemein siehe von Harnack 1924: 946 ff; Hertling 1934; Kötting 1954; Frend 1984: 444–452; Lane Fox 1986: 265–293, 585–595; Dassmann 2000: 260–267; Eck 1991; Praet 1992/1993; Hopkins 1998; Drake 2005; Clauss 2006: 39; Fleck 2006; Girardet 2006: 82–84; Girardet 2010: 13 f. Speziell zur Situation im Heer siehe Helgeland 1974: 156–163; Gabba 1978; Clauss 1986: insbes. 1105–1108; Tomlin 1998; Whitby 1998 a; Haensch 2004; Lee 2007: insbes. 176–211; Shean 2010.

180 Euseb. *Vit. Const.* 4.43 zufolge waren die christlichen Gemeinden Moesiens in constantinischer Zeit noch jung; siehe auch Frend 1984: 448 f.

181 Zum Stand der Christianisierung im Osten des Reiches siehe Frend 1984: 444–448.

182 Möglicherweise lässt sich in diesem Zusammenhang auch die Einbindung christlicher Heerespriester verorten; siehe hierzu grundlegend Haensch 2006.

Was mit der Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze im Jahr 318 noch als Einzelmaßnahme erscheint, stellt sich im Jahr 321 als konsistentes Repräsentationsprogramm dar. Unmittelbar nach dem Bruch mit Licinius, als die erneute Konfrontation nur noch eine Frage der Zeit darstellte, richtete Constantin seine monarchische Repräsentation neu aus und führte dabei Tendenzen zusammen, die schon seit dem Friedensschluss von Serdica in der constantinischen Selbstdarstellung angelegt waren. Besonderes Augenmerk richtete Constantin dabei auf die Inszenierung einer neuen dynastischen Herrschaft, die neben ihm selbst nun nur noch seine beiden Caesaren berücksichtigte, sowie auf eine zunehmende Sakralisierung der Herrschaft, die sich in einer zielgerichtet vermittelten Verstärkung christlicher Aspekte, aber auch der Sinnbezüge zu Sol invictus greifen lässt. Zugleich ließ Constantin die Heereskulte so reformieren, dass nun tatsächlich erstmals pagane und christliche Soldaten gemeinsam eine neue Form des Heereskultes durchführten, die von beiden Seiten als akzeptabler Kompromiss verstanden werden konnte und die es Constantin ermöglichte, gegenüber den Christen seine Sorge um die christliche Religion zum Ausdruck zu bringen.

Im Jahr 321 kann innerhalb der constantinischen Heere allerdings nach wie vor nur ein geringer Anteil der Soldaten christlich gewesen sein. Die Dynamik dieser Entwicklungen lässt sich also nicht allein aus der Notwendigkeit religiöser Integration heraus verstehen. Ein weiterer Adressat der Reformmaßnahmen muss im Osten des Reiches, speziell im Militär des Licinius gesucht werden.¹⁸³ Für die Christen im licinischen Militär wird es nicht unerheblich gewesen sein, von welchem der beiden Kaiser eine christenfreundlichere Politik zu erwarten war. Dass die Botschaft ihre Wirkung nicht verfehlte, lässt sich daran erkennen, dass sich Licinius nun offenbar wieder gezwungen sah, in seinem Reichsteil gegen Christen vorzugehen.¹⁸⁴ Evtl. kamen Constantin letztlich die resultierenden Konflikte im Heer seines Gegners tatsächlich auch militärisch zu Gute, als es 324 zu den entscheidenden militärischen Auseinandersetzungen kam.¹⁸⁵

Der Ansicht von Dörries und anderen, der Sonnengott habe sich für eine christliche Interpretation besonders angeboten, muss vor dem Hintergrund dieser Überlegungen widersprochen werden. Die Nahbeziehung ihres Kaisers zu Sol invictus war für Christen keineswegs unproblematisch. Richtig ist zwar, dass die Licht- und Sonnensymbolik Platz in christlichen Weltdeutungsmustern fand¹⁸⁶ – doch eine explizite Bezugnahme auf

183 Evtl. ist die Tatsache, dass Constantins Siegeszeichen als Ligatur zweier griechischer Buchstaben konzipiert wurde, ein Hinweis darauf, dass der Kaiser schon um 312, als das Symbol in die militärische Herrschaftsrepräsentation eingebunden wurde, auch die Bewohner der griechischsprachigen Reichsteile im Osten als Adressaten seiner Selbstdarstellung in den Blick genommen hatte.

184 Zur antichristlichen Gesetzgebung des Licinius siehe Barnes 1981: 70–72 und Bastien 1982: 15.

185 Vgl. Zos. *Nea hist.* 2.23.1; siehe auch Euseb. *Vit. Const.* 2.10.1–11.1. Barnes 1981: 70–72 rekonstruiert die Ereignisse. Iul. Or. 1.8 A sagt in seinem Panegyricus auf Constantius II., die unter den Tyrannen Lebenden (hier sind primär die Untertanen des Licinius gemeint, was über den folgenden Verweis auf Konstantinopel deutlich wird) hätten dafür gebetet, dass Constantin siegreich sein würde.

186 Zur facettenreichen Lichtsymbolik im spätantiken Christentum siehe v.a. Wallraff 2001 a.

eine pagane Gottheit, die nach wie vor in mehreren Tempeln des Imperiums, u.a. in Rom, offiziell kultisch verehrt wurde und aufs Engste mit der kaiserlichen Selbstdarstellung verwoben war, lässt sich nicht ohne weiteres christlich verstehen.¹⁸⁷ Dass der von Eusebius beschriebene Heereskult am Tag des Sol durchgeführt wurde, dass die Kult-handlungen offenbar auf die Sonne bezogen waren (zum Himmel gerichtete Hände und Blicke) und dass das Gebet die angesprochene *divinitas* mit Bezeichnungen benennt, die aus der traditionellen Sonnensymbolik geläufig sind, erschwert eine christliche Deutung. Nur so lassen sich auch die Schwierigkeiten verstehen, die Eusebius mit einer christlichen Interpretation des *dies Solis* hatte. Eine integrative Umgestaltung des Heereskultes konnte nur gelingen, wenn dieser von jedem allzu expliziten Verweis auf eine bestimmte, namentlich genannte Gottheit bereinigt wurde. Entscheidend für die Möglichkeit einer christlichen Deutung des Kultes sowie einer beide religiöse Parteien umfassenden Integration musste also sein, dass der Kaiser dem Heer gegenüber auf einen expliziten Bezug zu Sol invictus verzichtete, ohne jedoch eine gänzliche Ablehnung des Sonnengottes zu implizieren. Erst die Einstellung einer undifferenziert gegenüber dem Heer kommunizierten Sol-Symbolik ermöglichte es den Christen, den Ritus christlich zu lesen. Die fortbestehenden impliziten Bezüge zu Sol invictus ließen den Nichtchristen zugleich die Möglichkeit einer paganen Interpretation – auch wenn mit den blutigen Opferhandlungen ein traditioneller Aspekt paganen Kultverständnisses zumindest im Bereich der allgemeinen Heereskulte entfiel. Zugleich wurde die Möglichkeit einer christlichen Deutung durch die komplementäre Bedeutungszunahme christlicher Symbolik verstärkt. Mehrere Varianten der VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serie aus Siscia zeigen im Jahr 321 das Christogramm auf dem Helm des Kaisers (Abb. 47 [Vergrößerung: Abb. 120]) – auf den Standarten war das Zeichen möglicherweise schon früher

187 Der Verweis auf christliche Appropriationen solarer Symbolik genügt nicht als Beleg für die These, die kaiserliche Bezugnahme auf den Sonnengott sei für Christen unproblematisch gewesen (hierfür argumentiert etwa Girardet 2010: 45 mit Anm. 205, 50, 84 f. u.ö. mit Verweis auf den Umstand, dass Euseb. *Laus Const.* 6.20 von ἥλιος δικαιοσύνης spricht und Christus im Deckenmosaik der Gruft der Julier unter S. Pietro mit Strahlenkrone im Sonnenwagen dargestellt wird). Wäre die Darstellung von Sol invictus für Christen unproblematisch gewesen oder wäre Sol invictus offiziell bereits als Sol iustitiae verstanden und somit christianisiert worden, ließe sich der Abschied Constantins von Sol invictus, wie er sich am deutlichsten in der Münz- und Medaillonprägung zeigt, kaum als christlich motivierte Maßnahme verstehen. Drake 1976: 73 formulierte treffend: „The gap between the pagan notion and sun-oriented Christianity was deep, but the bridge was short“. Diese Brücke allerdings musste von beiden Seiten gebaut, begangen und instand gehalten werden, wo eine Verständigung zwischen kaiserlicher Selbstdarstellung und christlichen Ansprüchen an den Herrscher ermöglicht werden sollte. Wenn Eusebius also von ἥλιος δικαιοσύνης spricht und den Sonnengott damit an die biblische und patristische Tradition zurückbindet, ist dies wohl als Versuch zu werten, paganen Lesarten der Bezugnahmen seines Kaisers auf Sol das Fundament zu entziehen; siehe hierzu auch oben S. 277 Anm. 286.

eingeführt worden.¹⁸⁸ Wie im Kapitel drei gezeigt, wurde die Einführung der christlichen Zeichen im Heer zunächst ohne zwingende christologische Implikationen und ohne den Ausschließlichkeitsanspruch des christlichen Monotheismus gestaltet und dürfte es so den nichtchristlichen Soldaten erleichtert haben, sich mit der neuen Symbolik zu arrangieren. Für Pagane müssen die christlichen Symbole unproblematisch gewesen sein, solange damit nicht offiziell eine Benachteiligung paganer Traditionen, Empfindungen und Praktiken verbunden war.

Die Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze 318 kann folglich nicht einfach als logische Folge der *conversio* Constantins verstanden werden, sondern muss in ihren umfassenderen politisch-militärischen Zusammenhängen gesehen werden. Die Fortsetzung der Sol-Prägungen in Gold zeigt deutlich, dass Sol invictus nach wie vor eine bedeutende Rolle für die Selbstdarstellung des ersten christlichen Kaisers spielte. Gegenüber dem Heer wurde allerdings fortan auf eine undifferenzierte Verbreitung der Sol-Symbolik im Zuge von *stipendia* und *donativa* verzichtet. Durch Goldmedaillons – die vornehmlich anlässlich der Siegesfeiern nach den beiden Siegen über Licinius sowie anlässlich der Quindecennalien des Augustus und der Quinquennalien der Caesaren Crispus und Constantinus bei Largitionen ausgegeben wurden – konnte die Sol-Symbolik jedoch weiterhin gezielt an bestimmte Personen und begrenzte Personengruppen verbreitet werden. Seine ursprünglich zentrale Position in der constantinischen Herrschaftsrepräsentation hatte Sol invictus jedoch spätestens ab 318 eingebüßt. Dass der Sonnengott nach 325 gänzlich aus der Münzprägung verschwand, ist eine logische Folge dieser Entwicklungen. Eine umfassende Verwertung der heilswirksamen Beziehung zwischen Constantin und Sol war aus Gründen einer immer dringlicher gewordenen religiösen Integrationspolitik nicht mehr möglich. Als ausschlaggebender Faktor muss die geplante und wenig später tatsächlich erfolgte Übernahme der in höherem Maße christianisierten östlichen Heereseinheiten angesehen werden. Da somit nach dem endgültigen Sieg über Licinius eine Renaissance des Sonnengottes nicht denkbar war, mussten langfristig andere Optionen für die kaiserliche Selbstdarstellung gefunden werden.

Vor dem Hintergrund der obigen Überlegungen ergeben sich weitere, für ein besseres Verständnis der „constantinischen Wende“ relevante Schlussfolgerungen: Der Heereskult umfasste offensichtlich noch bis zum Bruch zwischen Constantin und Licinius Kulthandlungen, die für Christen inakzeptabel waren. Die Umstellung auf einen integrativen Heereskult fand erst im Jahr 321 statt. Allerdings ist auch zu diesem Zeitpunkt noch ein deutliches Bemühen Constantins erkennbar, der Modifikation der Heeresrituale keinen antipaganen Charakter zu verleihen: Die Einstellung der massenwirksamen Repräsentation Constantins als Schützling des Sonnengottes auf den Bronzemünzen wurde kompensiert durch eine sakralrechtliche Aufwertung des *dies Solis*, die zwar primär an den traditionellen Sol-Kult erinnert, wobei die kultische Sonderstellung des „Sonntags“

188 Zur VICTORIAE LAETAE PRINC PERP-Serie siehe Bruun 1962. Über eine entsprechende Reversdarstellung der Christogrammstandarte ist die Verwendung dieses Zeichens auf den Heeresfahnen allerdings erst für das Jahr 327 belegt: RIC 7 Constantinopolis 19, 26 (Abb. 58).

jedoch auch problemlos aus der christlichen Heilsgeschichte erklärt und somit christlich verstanden werden konnte – bereits die Deutung des Eusebius zeigt die entsprechende Flexibilität christlicher Erklärungsmuster.¹⁸⁹ Zugleich fand eine Verstärkung und Verdichtung der Sol-Ikonografie in der constantinischen Edelmetallprägung statt. Die Einstellung der Sol-Symbolik auf Bronzemünzen wurde durch Sol-Prägungen in Gold abgedeutet, die als kaiserliche Geschenke gezielt an diejenigen Würdenträger aus Militär und Verwaltung ausgegeben werden konnten, für die der Sonnengott nach wie vor von Bedeutung war.

Diese Beobachtungen sprechen auch dafür, für diesen Zeitraum noch keinen eindeutigen und öffentlich vollzogenen Bruch mit traditionellen Kultpraktiken anzunehmen. Plausibler als der Hinweis bei Eusebius, eine demonstrative Ablehnung blutiger Opferhandlungen habe schon während der Decennalien stattgefunden, scheint der Hinweis bei Zosimus zu sein, dass Constantin erst nach seinem Sieg über Licinius die Präferenz des Christentum durch eine mit Signalwirkung verknüpfte öffentliche Absage an pagane Formen des Opferkultes zum Ausdruck brachte. 315/316 jedenfalls, im Jahr der Decennalien, wurden traditionelle Riten im Heer noch ganz selbstverständlich durchgeführt, während noch in der zweiten Hälfte des Jahres 315 mit C. Vettius Cossinius Rufinus ein amtierender Sol-Priester zum Stadtpräfekt und 316 sogar zum Consul ernannt wurde, also offenkundig durch die Förderung Constantins zu einem der wichtigsten Männer im Reich aufsteigen konnte.¹⁹⁰ In den Jahren 318 und 321 schließlich scheint Constantin die

189 Zur Stellung des Sonntags in der christlichen Tradition bis Constantin siehe Girardet 2007 b.

190 Zur Karriere von C. Vettius Cossinus Rufinus siehe CIL 10.5061 = ILS 1217, CIL 6.32040; hierzu Arnheim 1972: 222f. und Rüpke/Glock 2005: Bd. 2, 1364. Dass der stadtrömische Sol-Kult in den Jahren nach Constantins Sieg an der Milvischen Brücke durch kaiserliche Förderung Auftrieb erhielt, zeigt sich also nicht nur in der constantinischen Münz- und Medaillonprägung mit aller Deutlichkeit, sondern auch in Constantins Personalpolitik. Dass der Kaiser heidnischen Gottheiten, speziell Apoll und Sol invictus „für sich persönlich 311/312 eine Absage erteilt hatte“ (Girardet 2010: 89), kann Constantin auf diese Weise nicht zum Ausdruck gebracht haben, zumal sich vor 318 weder hinsichtlich der bildlichen Darstellung Sols noch in Bezug auf die Epitheta des Sonnengottes eine wie auch immer geartete christliche Umformung der traditionellen Sonnen-symbolik niederschlägt und Sol invictus selbst nach dem Sieg über Licinius noch auf Goldprägungen als Schutzgottheit des Kaisers gewürdigt wurde. Allerdings wird seit Straub 1955 mit einem *argumentum e silentio* postuliert, Constantin habe bei seinem triumphalen Einzug in die Stadt Rom nach der Schlacht an der Milvischen Brücke auf den sonst bei Triumphzügen üblichen Gang zum Tempel des Jupiter Capitolinus verzichtet und damit den Bruch mit den alten Kulte augenscheinlich gemacht. Dass Constantin am 29. Oktober 312 auf ein Opfer für Jupiter verzichtete, liegt nun aber schon wegen der Bedeutung Jupiters für die tetrarchische Herrscherideologie nahe, von der sich Constantin spätestens ab 310 deutlich abzugrenzen suchte. Der Verzicht auf den Gang zum Kapitol muss also noch keinen demonstrativ vollzogenen Bruch mit der paganen Kulttradition darstellen, wie die Vertreter der These vom Opferverzicht argumentieren. Zwar impliziert der Panegyriker des Jahres 313 tatsächlich, dass Constantin von der *via sacra* aus direkt zum Palatin, nicht zum Kapitol zog. Schon für die republikanische Zeit aber hat die Forschung längst eine gewisse Flexibilität der Triumphroute festgestellt; siehe hierzu etwa Rüpke 1990: 229 und Beard 2007: 101–106. Entscheidend war offenbar nicht die Einhaltung einer bestimmten Route und eines

Anstößigkeit wesentlicher Christianisierungsschübe – die sich besonders deutlich in der Einstellung der Sol-Prägungen in Bronze sowie in der Heeresreform greifen lassen – noch durch entsprechende Maßnahmen so abgefedert zu haben, dass sie für Pagane nicht zum Affront gerieten.

Constantin scheint hier keine religiöse Uneindeutigkeit in der imperialen Repräsentation angestrebt zu haben. Vielmehr differenzierte die Münzverwaltung offenbar sehr präzise zwischen unterschiedlichen Distributionskontexten. Dort, wo der einzelne Adressat nicht klar bestimmt werden konnte, wo sich also die Rezipienten gegenüber der Verwaltung als diffuse Gruppe darstellten – wie bei der massenhaften Ausschüttung kaiserlicher Münzen an die Soldaten im Zuge der Sold- und Donativzahlungen –, beschränkte sich die Bild- und Textgestaltung der constantinischen Münzprägung ab 318 auf Sinngehalte, die für unterschiedliche religiöse Deutungen offen waren. Die im Heer greifbaren zeremoniellen Rahmungen, in denen einzelne Facetten der kaiserlichen Selbstdarstellungen an Kontur gewinnen und sich zu einem Gesamtbild verbinden konn-

bestimmten Zieles, entscheidend war vielmehr, dass der Triumph an einem Tempel derjenigen Gottheit endete, vor der die Kriegsvota abgelegt wurden – so erklärt sich auch, dass der *triumphus in monte Albano*, der ebenfalls bei einem Jupitertempel endete, gleichberechtigt in die *fasti triumphales* aufgenommen wurde, auch wenn der Zug zum Tempel des Jupiter Capitolinus zweifelsohne als prestigeträchtigeres Ritual galt. Mit der so genannten *lex templi* des Augustus wurde der Mars Ultor Tempel formell zum regulären Zielpunkt des Triumphs (Cass. Dio 55.2), und auch Caligulas Triumph in Baiae und Neros Musentriumph endeten nicht am Tempel des Jupiter Capitolinus. Auf welche Gottheit(en) die Triumphe ausgerichtet waren, die schon vor 312 in den Provinzen durchgeführt wurden – angefangen bei Marcus Antonius' Triumph des Jahres 34 v. Chr. in Alexandria (zu den späteren Beispielen siehe oben S. 16f.) –, ist unklar. Denkbar ist also auch, dass Constantin die zur formellen Kriegsbeendigung üblichen kultischen Vollzüge etwa am Apoll- oder Sol-Tempel auf dem Palatin durchführen ließ. Zum Tempel des Apollo Palatinus siehe Richardson 1992: 14 und LTUR Bd. 1, 54–57; zu Elagabals Sol-Tempel auf dem Palatin siehe Richardson 1992: 142 und LTUR Bd. 3, 10f. Eine Bezugnahme Constantins zum Sol-Tempel auf dem Palatin liegt dadurch nahe, dass Constantin das Palladium nach Konstantinopel transferieren und dort unterhalb seines mit den Zügen des Sonnengottes gestalteten Standbildes auf der Porphyrssäule im Zentrum des neuen Forums aufstellen ließ (siehe hierzu Bassett 2004: 205–206) – denn Elagabal hatte noch geplant, das Palladium vom Tempel der Vesta in den palatinischen Sol-Tempel zu verlegen (Hist. aug. *Heliogab.* 3.4). Auch wenn Constantins Verzicht auf ein Opfer für Jupiter am 29. Oktober 312 also nicht ohne Weiteres als Abgrenzung von der paganen Kultradtition gedeutet werden kann, bot er zugleich die Möglichkeit, die Anschlussfähigkeit der constantinischen *summa divinitas* für das Christentum zu erhöhen – und dies in zweifacher Hinsicht: Jupiter war in seiner Funktion als höchste Staatsgottheit der Tetrarchie aus christlicher Perspektive nicht nur deshalb untragbar, weil es sich um eine pagane Gottheit handelte, sondern auch, weil mit Jupiter die diocletianische Christenverfolgung in Verbindung gebracht wurde, wie deutlich etwa in Lact. *Div. inst.* 5.5.10f. zum Ausdruck kommt. Zudem galt Jupiter stets selbst als höchste Gottheit des römischen Pantheons, während Apoll/Sol auch eine Mittlerfunktion zwischen der eigentlichen göttlichen Kraftquelle und dem irdischen Bereich zugeschrieben werden konnte – explizit formuliert bei Lact. *Div. inst.* 1.7. Zumindest kompromissbereite Christen haben das integrative Potenzial der Abkehr von Jupiter erkannt und genutzt, wie sich nicht zuletzt in Eusebius' Tricennalienrede greifen lässt; siehe hierzu die entsprechenden Ausführungen im sechsten Kapitel dieser Arbeit.

ten, wurden offenbar ab 321 so konzipiert, dass die Herrscherimago über religiöse Differenzen hinweg auf alle Beteiligten möglichst attraktiv wirken konnte. Dort, wo sich die Adressaten präzise bestimmen ließen, galten hingegen andere Prinzipien kaiserlicher Repräsentation. Hier konnten die zuständigen Stellen oder Constantin selbst auf die persönlichen Neigungen und Vorlieben der engsten Mitstreiter des Kaisers Rücksicht nehmen. Dass hier zeitgleich christliche Symbole und eindeutig pagane Bildelemente zum Einsatz kamen – wohl an unterschiedliche Empfänger gerichtet –, zeigt einmal mehr, dass die kaiserliche Münzprägung nur bedingt dazu dienen kann, die religiösen Überzeugungen des Herrschers zu rekonstruieren. In der kaiserlichen Münz- und Medaillonprägung spiegeln sich nicht zuletzt auch die unterschiedlichen Erwartungen, Wünsche und Hoffnungen, die von den Untertanen an den Herrscher herangetragen wurden.

Die langen Schatten des Bürgerkriegs

Auch für die Zeit von 321 bis 324 – der Phase der direkten Kriegsvorbereitungen und der entscheidenden militärischen Auseinandersetzung zwischen Constantin und Licinius – gewährt die Münzprägung detailreiche Einblicke in die Entwicklung der constantinischen Herrschaftsrepräsentation. Als Ansatzpunkt der Analyse bieten sich die Siegesprägungen an, die im Anschluss an Constantins Sarmatensieg des Jahres 322 geprägt wurden.

Constantins Sarmatensieg im Jahr 322

Wie Optatian in *carmen* 6 ausführt, waren die Sarmaten in Pannonien eingefallen und hatten das Limeskastell Campona in der Provinz Valeria belagert.¹⁹¹ Constantin hielt sich gerade im nahen Sirmium auf und konnte daher rasch reagieren. Er schlug die Sarmaten über die Donau zurück, folgte ihnen in einer transdanubischen Expedition im jazygischen Siedlungsgebiet nach Süden zunächst bis in die Provinz Moesia Superior zur Stadt Margus, die von den Sarmaten eingenommen, aber zurückerobert wurde. Darauf-

¹⁹¹ Opt. Porf. *Carm.* 6.18–21: *Campona cruore / hostili post bella madens artissima toto / corpora fusa solo, submersas amne repleto / uictrix miretur turbas aciemque ferocem*. Für Zosimus (*Nea hist.* 2.21.) handelt es sich bei den Angreifern um Sauromaten von der Maeotis am Asowschen Meer. Zu dieser Information bemerkte von Wietersheim ²1880: 375, „Zosimus ... verwirrt Alles durch seine bekannte ethnographische und geographische Unwissenheit“. Bei den Angreifern handelt es sich wohl um die Jazygen, einen unbequemen sarmatischen Stamm, mit dem die Römer bereits des Öfteren militärische Konflikte ausgetragen hatten; siehe von Wietersheim ²1880: 376f.

hin zog Constantin die Donau abwärts bis zum Hafenort Bononia in der Provinz Dacia Ripensis, wo der Sieg errungen und die Beute verteilt werden konnte.¹⁹²

Wie kann die Auseinandersetzung datiert werden? Constantin ist am 11. April, 23. Mai, 12. Juni und 20. Juli 322 in Sirmium greifbar.¹⁹³ Im Spätherbst 322 begab sich Constantin bereits in Richtung Thessalonica: Am 18. Dezember 322 kann er in Serdica und schließlich am 15. Februar oder 18. Mai 323 in Thessalonica nachgewiesen werden, von wo aus er im Frühjahr 323 einen Feldzug gegen die Goten unternahm.¹⁹⁴ Der Krieg gegen die Sarmaten kann somit nur in der Zeit zwischen dem 20. Juli und dem 18. Dezember stattgefunden haben. Die auch in der neueren Forschung noch geläufige Datierung auf die Zeit zwischen dem 12. Juni und 6. Juli geht auf eine fälschliche Konjekture von *Cod. Theod.* 11.27.2 zurück. Das Edikt wurde am 6. Juli 322 erlassen. Hinter der Ortsangabe *Rom(ae)* vermutete Mommsen eine fehlerhafte Tradierung von *Bon(oniae)*, dem Ort des Sieges über die Sarmaten, woraufhin der Krieg in der Regel in die Zeit zwischen dem 12. Juni und dem 6. Juli datiert wird.¹⁹⁵ So konnte sich der Eindruck festigen, es habe sich um einen zeitlich stark begrenzten Konflikt gehandelt.¹⁹⁶ Ob Constantin aber tatsächlich innerhalb von dreieinhalb Wochen sein Heer mobilisieren, mit den Soldaten und dem Tross die gewaltige Strecke von Sirmium über Campona und Margus nach Bononia zurückgelegt und dabei noch Schlachten geschlagen und einen Sieg errungen haben kann, ist fraglich. Eine alternative Möglichkeit wäre, dass Constantin die geografisch ausgedehnte Expedition über den längeren Zeitraum vom 20. Juli bis zum 18. Dezember 322 hinweg durchgeführt hat. Zu diesem Datierungsvorschlag würde gut passen, dass der Kalender des Filocalus für die Zeit vom 25. November bis zum 1. Dezember *ludi Sarmatici* verzeichnet, also Siegesfeierlichkeiten, die den glücklichen Abschluss des Unternehmens und die Rückkehr von Kaiser und Heer nach Sirmium markiert haben könnten.¹⁹⁷ Der Zeithorizont für den Sarmatenkrieg ließe sich damit sogar noch näher auf die Zeit zwischen dem 20. Juli und dem 25. November eingrenzen.

192 Opt. Porf. *Carm.* 6. Patsch 1928: 18 und in seiner Folge weitere Forscher gehen fälschlicherweise davon aus, dass es sich bei Bononia um einen nördlich von Sirmium gelegenen Hafenort handelt. Die korrekte Lokalisierung findet sich wieder bei Barceló 1981: 51, der Bononia von Margus aus „stromabwärts“ verortet.

193 *Cod. Theod.* 15.1.2, 2.4.2, 2.18.2, 4.8.4, 4.8.3.

194 18. Dezember 322: *Cod. Theod.* 2.32.1; 15. Februar oder 18. Mai 323: *Cod. Theod.* 4.8.6 = *Cod. Iust.* 8.46.10.

195 Vgl. Mócsy 1962: 572.

196 Stallknecht 1969: 34 etwa meinte, „das Unternehmen, so erfolgreich es verlief, war zweifellos improvisiert und nahm nur wenig Zeit in Anspruch“.

197 Die Zuweisungen der einzelnen Siege im Kalender des Filocalus hat Degraasi 1963: 406, 454, 510f., 517, 537 vorgenommen. Nur die *ludi Francici* können nicht eindeutig zugewiesen werden; siehe Degraasi 1963: 483. Mommsen und in seiner Folge zahlreiche Forscher haben die Kalendereinträge überzeugend mit dem Sieg Constantins über die Sarmaten im Jahr 322 in Verbindung gebracht (*Commentarii diurni* zu CIL I, S. 335). Salzman 1990: 137f. hat dagegen vorgeschlagen, die *ludi Sarmatici* auf den Sieg des Jahres 334 zu beziehen, den Constantin gemeinsam mit seinem Caesar Constantius erringen konnte. Sie sieht dabei insbesondere in der gegenüber anderen

Constantins Gotenkrieg im Jahr 323

Ende des Jahres 322 brach Constantin von Sirmium aus in Richtung Thessalonica auf, um dort eine Flotte aufzubauen und weitere Kriegsvorbereitungen für den bevorstehenden Konflikt mit Licinius zu treffen.¹⁹⁸ Wie die *Origo Constantini* berichtet, musste Constantin diese Aktivitäten allerdings unterbrechen und von Thessalonica ausrücken, um Angriffe der Goten abzuwehren. Es handelt sich offenbar um terwingische Verbände unter dem König Rausimodus, die, als sich Constantin in Thessalonica aufhielt, *per neglectos limites eruperunt et vastata Tracia et Moesia praedas agere coeperunt*.¹⁹⁹ Der Beginn der Auseinandersetzung kann verlässlich datiert werden, da Constantin am 28. April 323 wohl noch in Thessalonica ein Gesetz erließ, das für römische Kollaborateure der Barbaren den Verbrennungstod vorsah.²⁰⁰ Zu dem partiellen Zusammenbruch der Donauverteidigung war es gekommen, weil Constantin für die Kriegsvorbereitungen eine Truppenkonzentration in der Provinz Macedonia vornahm. Johannes Lydus berichtet in seiner Schrift *De magistratibus*, dass Constantin „aus Angst vor dem Tyrannen“ (τυραννίδος διασκεδασάμενος) die Truppen von der Ister, also der Donau, abzog und sie ἐπὶ τὴν κάτω Ἀσίαν massierte.²⁰¹ Der Effekt sei gewesen, dass die Barbaren, die nördlich der Donau lebten, zunächst die Zahlung des φόρος einstellten und dann „Europa überannten, da sich ihnen niemand entgegenstellte“.²⁰² Im Rahmen des Abwehrkrieges gegen die Goten drang Constantin dann in das Hoheitsgebiet des Licinius ein. Die Goten

Siegesfeiern um einen Tag verlängerten Dauer des Festes ein Argument für einen Bezug zum gemeinsamen Sarmatensieg von Constantin und Constantius im Jahr 334 (ibid. Anm. 45). Für die Annahme, dass bereits im Jahr 322 *ludi Sarmatici* eingerichtet wurden, sprechen allerdings nicht nur die umfangreichen Siegesprägungen in Sirmium und in den westlichen Münzstätten, sondern auch der Umstand, dass Constantin nach dem Sieg zum Imperator akklamiert wurde und den Siegestitel *sarmaticus maximus* i angenommen hat (AE 1934.158; hierzu Barnes 1976b: 151–153). Die Länge der *ludi* könnte sich daraus erklären, dass sie nach dem zweiten Sarmatensieg im Jahre 334 um einen Tag verlängert wurden. Mit dieser Rekonstruktion lässt sich die kontraintuitive Implikation vermeiden, Constantin habe zwar seinen ersten grandiosen Sarmatensieg in jeglicher Hinsicht für seine Selbstdarstellung verwertet, aber dennoch auf die Einrichtung entsprechender *ludi* verzichtet.

198 Zos. *Nea hist.* 2.22.

199 Anon. Val. *Origo Const.* 5.21; siehe hierzu Wolfram ³1990: 69 mit Anm. 17. Rausimodus wird nur bei Zos. *Nea hist.* 2.21 in der mehrdeutigen Wendung συναντησάντων δὲ καὶ τῶν βαρβάρων αὐτῷ μετὰ Πανσιμόδου τοῦ σφῶν βασιλεύοντος erwähnt. Ob hier die Sarmaten oder die Goten gemeint sind, geht nicht eindeutig hervor. Allerdings gehen wohl zu Recht von Wietersheim ²1880: 377f.; Schmidt ²1941: 225; Paschoud 1971–1989: Bd. 1, 213 Anm. 31 und Wolfram ³1990: 69 mit Anm. 17 davon aus, dass Rausimodus ein gotischer Feldherr war.

200 *Cod. Theod.* 7.1.1: *si quis barbaris scelerata fa(c)tione facultatem depraedationis in Romano(s) dederit vel si quis alio modo factam dividerit, (vi)vus amburatur.*

201 Lyd. *De mag.* 3.31; vgl. auch 2.10; 3.40.

202 Lyd. *De mag.* 3.40: τῶν ὑπὲρ Ἰστρον βαρβάρων μηδενὸς ἀνθισταμένου κατατρεχόντων τὴν Εὐρώπην; Thompson 1956: 378f. hat diesen Bericht überzeugend auf die Umstände des Jahres 323 bezogen.

konnten schließlich nördlich der Donau in der Walachei geschlagen werden. Licinius wurde offenbar nicht selbst gegen die Goten aktiv, eventuell hatte auch er zum Zweck der Kriegsvorbereitungen gegen Constantin bereits seine Truppen weitgehend von der Donaugrenze abgezogen.²⁰³ Dies gab Constantin die Gelegenheit, ohne Widerstand des Licinius dessen Grenzen zu verletzen und so die Eskalation des Konfliktes mit seinem Widersacher voranzutreiben. Einen taktischen Vorteil erlangte Constantin zudem dadurch, dass er Licinius partiell von der Versorgung mit gotischen Hilfstruppen abschnitt.²⁰⁴ Der Friedensvertrag zwischen Constantin und den Goten sah die Auslieferung der in Gefangenschaft geratenen Reichsbewohner vor und legte evtl. auch die Details einer militärischen Unterstützung Constantins durch die Goten fest.²⁰⁵ Allerdings scheint Constantin nicht die gesamte untere Donaugrenze unter seine Kontrolle gebracht zu haben, da er 324 nicht vom Schwarzmeer aus Byzanz angriff und da die *Origo Constantini* berichtet, Licinius habe militärische Unterstützung durch ein Gotenkontingent unter Alica erhalten.²⁰⁶ Constantin zog sich nach dem Sieg über die Goten offenbar zunächst wieder ohne eine direkte Konfrontation mit Licinius in sein eigenes Herrschaftsgebiet zurück.

Datierung und Kontext der Siegesprägungen

Vor dem Hintergrund dieser Rekonstruktion können nun die Siegesprägungen näher untersucht werden, die in der Regel ohne genauere Zuweisung in den Zeitraum vom Jahresende 322 bis ins Jahr 324 datiert werden.²⁰⁷ Für den Sarmatensieg wurden offenbar in hoher Quantität und über einen längeren Zeitraum hinweg Siegesprägungen in Bronze und Gold hergestellt. Münzen oder Medaillons, die sich direkt auf den Gotensieg beziehen, finden sich dagegen nicht. Zunächst zu den Bronzeprägungen.

Im Umfeld des Sarmatensiegs wurden Bronzemünzen zur Legende SARMATIA DEVICTA hergestellt, die offenbar über einen längeren Zeitraum hinweg produziert und in großen Mengen ausgegeben wurden (Abb. 51).²⁰⁸ Die Münzen wurden vermutlich für Soldzahlungen verwendet. Der Großteil der Münzen wurde zum Portrait Constantins ge-

203 Licinius hielt sich vermutlich in Byzantium auf, direkt bezeugt ist sein dortiger Aufenthalt jedenfalls für den 13. April 323 (*Cod. Theod.* 11.30.12, 12.1.8). Thompson 1956: 378f. geht davon aus, dass Constantin im Zuge der Auseinandersetzungen mit den Goten bereits Truppenteile des Licinius übernehmen und so einen Teil Thrakiens unter seine Kontrolle bringen konnte. Dies ist allerdings durch die Quellen nicht gestützt.

204 Patsch 1928: 19.

205 Anon. Val. *Origo Const.* 5.21; Iord. *Get.* 21.III.

206 Anon. Val. *Origo Const.* 5.27: *deinde apud Chrysopolim Licinius (pugnavit) maxime auxiliantibus Gothis quos Alica regalis deduxerat.*

207 Zur Siegesserie siehe Bastien 1982: 42–44; Bastien 1988: 76 Anm. 8; Depeyrot 1995: 61. Zur Datierung der Serie siehe Bruun 1966: 144, 154–159; Bastien 1982: 42; idem 1988: 76 Anm. 8 und 77 Anm. 3.

208 Zur Dauer der Prägung siehe Hill/Kent/Carson 1965: 20.

prägt, einige Typen auch für Crispus und Constantinus. Der Schwerpunkt der Prägetätigkeit lag auf den westlichen Münzstätten London, Arles, Lyon und Trier.²⁰⁹ Für Sirmium verzeichnet der siebte Band der Roman Imperial Coinage lediglich einen einzigen Bronzetypp dieser Serie zum Portrait Constantins.²¹⁰ Allerdings weist bereits Jules Maurice in seiner *Numismatique Constantinienne* vier verschiedene SARMATIA DEVICTA-Typen aus zwei verschiedenen Emissionen (SIRM und •SIRM•) nach, die in Sirmium für Constantin, Crispus und Constantinus geprägt wurden.²¹¹ Die Reverse der Bronzeprägungen zeigen Victoria mit einem *tropaemum* und einem Palmzweig, die einen gefesselten Gefangenen mit Füßen tritt.

Anlässlich des Sarmatensieges wurden neben diesen Bronzetypen auch Goldprägungen produziert. Auffällig ist, dass gerade aus Sirmium – in dieser Zeit neben Trier die einzige goldprägende Münzstätte Constantins und zudem Ort der triumphalen Festlichkeiten nach dem Sieg – keine Goldmünzen bekannt sind, deren Bild- und Textprogramme sich direkt auf den Sieg über die Sarmaten beziehen ließen. Lediglich in Trier wurde eine umfassende Goldserie mit Bezug zu Constantins *victoria sarmatica* geprägt, darunter neben Solidi auch Multipla zu 1½, 2 und 3 Solidi sowie entsprechende Teilstücke.²¹² Die Averse der Goldstücke zeigen Portrait und Titulatur von Constantins Sohn und Caesar Constantinus. Zur Legende PRINCIPIA IVVENTVTIS stellen die Reverse den Prinzen im Militärgewand dar – eine *hasta* in der Linken und einen Globus in der Rechten – wie er einen Gegner in Supplikationsgestus mit dem Fuß tritt (der Bildtyp der *calcatio*) (Abb. 98). Im Feld unterhalb der Darstellung stellt der Schriftzug SARMATIA den Bezug zum entsprechenden Sieg her.

Georges Depeyrot nahm an, dass die westlichen Prägungen – besonders die Goldprägungen, die nur in Trier ausgegeben wurden – „correspond à un donativum distribué après les victoires de Constantin sur les Sarmates“.²¹³ Da sich typischerweise jedoch gerade die aufwendigsten Siegesfeierlichkeiten im direkten Umfeld des jeweiligen Siegers vollziehen und dort auch die wertvollsten Medaillons eingesetzt werden, sind die umfangreichen Medaillonprägungen im Westen in besonderem Maße erklärungsbedürftig.

209 RIC 7 Londinium 289f.; Treveri 429, 435–438; Lugdunum 209, 212, 214, 219, 222 (gegenüber RIC neu hinzugekommen sind in Lugdunum die Typen Bastien 1982: Nr. 166 und 170f.); Arelate 257f.

210 RIC 7 Sirmium 48. Bruun 1966: 466, 475 datierte den Beginn der Bronzeprägung in Sirmium ins Jahr 324. Bastien 1982: 42 hat die Datierung ausgehend von der westlichen SARMATIA-Serie auf das Jahr 323 korrigiert. Allerdings ist fraglich, ob die SARMATIA-Prägungen synchron in den westlichen Münzstätten und in Sirmium ausgegeben wurden. Ich argumentiere für ein differenzierteres Modell; siehe hierzu die folgenden Ausführungen.

211 Maurice 1911: 393.

212 RIC 7 Treveri 358–361, 364A (PRINCIPIA IVVENTVTIS / SARMATIA); Treveri 364, 367; Depeyrot 1995: Trèves 29/2 (GAVDIVM ROMANORVM / SARMATIA). Der Siegesserie gehören auch die von Bruun fälschlicherweise ins Jahr 332 datierten Typen RIC 7 Treveri 532f. und 536 (PRINCIPIA IVVENTVTIS / SARMATIA) an.

213 Depeyrot 1995: 61.

tig:²¹⁴ Weder Constantin noch Constantinus Iunior hielten sich im fraglichen Zeitraum im Westen auf; der Sarmatensieg wurde jedoch gerade in der Goldprägung deutlich mit Constantinus in Verbindung gebracht, obgleich der Caesar zum Zeitpunkt des Sieges gerade einmal sechs Jahre alt war und folglich keinen nennenswerten Einfluss auf die Ereignisse genommen haben kann: Zwei Jahre zuvor hatte ihn der Panegyriker Nazarius noch dafür gelobt, dass er überhaupt schon in der Lage sei, seinen eigenen Namen zu schreiben.²¹⁵

Die massive Propagierung des Sarmatensiegs im Westen, speziell in Trier, folgt also offenbar einer anderen Logik als die Prägungen in Sirmium. Constantin dienten die westlichen Siegesprägungen wohl weniger der Inszenierung seiner eigenen Sieghaftigkeit, als vielmehr dem Ziel einer symmetrischen dynastischen Repräsentation. Crispus, der älteste Sohn des Kaisers, residierte wohl schon seit 317 in Abwesenheit Constantins als Caesar in Trier, konnte durch seine Siege über Franci und Alamanni in den Jahren 320 und 323 einiges Prestige gewinnen und so auch seine Stellung vor Ort festigen.²¹⁶ Durch die Sieghaftigkeit des Caesars und eine entsprechende Repräsentation der Errungenschaften – historisch greifbar u.a. in Form umfangreicher Siegesprägungen, in der panegyrischen Rede des Jahres 321 und in den *carmina* Optatians²¹⁷ – war im Westen eine deutliche Asymmetrie zwischen den beiden Caesaren entstanden. Spätestens ab dem Frühjahr 321 kann – wohl in Reaktion auf diese Entwicklung – eine Tendenz Constantins festgestellt werden, durch geeignete repräsentationspolitische Maßnahmen eine ausgewogene Beteiligung der beiden Caesaren an der kaiserlichen Selbstdarstellung zu gewährleisten. Besonders prägnant zeigt sich dies in der Synchronisierung der Consulate der beiden Caesaren. Während Crispus und Constantinus in den Jahren 318 bzw. 320 ihre Consulate noch ohne den jeweils anderen Caesar bekleidet hatten, traten sie nun

214 Zur Erklärung dieser Anomalie kursieren verschiedene Interpretationen. So meint etwa Grünewald 1990: 130 mit Blick auf die Siegesprägungen im Westen, „Constantins Erfolge wurden vorwiegend dort propagiert, wo man ihre Bekanntheit schon wegen der großen räumlichen Distanz nicht als selbstverständlich voraussetzen konnte“. Dieser Deutung liegt die problematische – aber noch immer weit verbreitete – Vorstellung zu Grunde, die Gestaltung kaiserlicher Münzen und Medaillons habe der Nachrichtenübermittlung gedient; siehe hierzu oben S. 26f. mit Anm. 34, S. 62f. mit Anm. 168 und S. 84 mit Anm. 261.

215 *Pan. lat.* 4(10).37.5: *iam maturato studio litteris habilis, iam felix dextera fructuosa subscriptione laetatur*.

216 Die Datierung des ersten Sieges ergibt sich aus dem Umstand, dass sich Crispus erst zum Jahreswechsel 320/321 auf die Reise von Trier nach Serdica begeben konnte (*Pan. lat.* 4[10].36.4–37.3; siehe oben S. 285 Anm. 15), wo der gemeinsame *processus consularis* der beiden Caesaren Crispus und Constantinus nicht am 1. Januar, sondern erst am 1. März 321 durchgeführt werden konnte.

217 RIC 7 Treveri 237–241, 243, 362f., 365f. (GAVDIVM ROMANORVM / FRANCIA bzw. ALAMANNIA). In den Trierer Siegesprägungen wird Constantinus nicht berücksichtigt. Die Asymmetrie zwischen Crispus und Constantinus kommt auch deutlich in der Rede des Panegyrikers Nazarius aus dem Jahr 321 zum Ausdruck: *Pan. lat.* 4(10).17.1f., 36.3–37.4. Zu Crispus' Bild in den *carmina* Optatians siehe unten S. 382–385.

gemeinsam ihren jeweils zweiten Consulat im Jahre 321 und den dritten im Jahr 324 an. Zu einem weiteren gemeinsamen Consulat sollte es nicht mehr kommen, da dem Caesar Crispus im Jahr 326 offenbar ein Konflikt mit Constantin über seinen Status als Mitherrscher innerhalb der constantinischen Dynastie zum Verhängnis wurde.²¹⁸ Dass Constantin seinen zweiten Caesar ausgerechnet in der Residenzstadt seines bereits etwa zwanzigjährigen Sohnes Crispus so markant in Szene setzen und auf Solidi und Medaillons mit dem Sarmatensieg in Verbindung bringen ließ, zeigt deutlich, dass Constantin bereits drei Jahre vor dem Ausbruch des Konflikts mit Crispus die Notwendigkeit sah, dem rasanten Aufstieg seines ältesten Sohnes und der damit wachsenden Asymmetrie zwischen den beiden Caesaren zumindest auf der symbolischen Ebene entgegenzusteuern.²¹⁹

Die westlichen Siegesprägungen zum Sarmatensieg wurden also vermutlich für Donative und Largitionen geprägt, die auf Crispus' Sieg über die Alamannen im Sommer 323 folgten. Die Siegesprägungen zum Sarmatensieg wurden demnach gemeinsam mit den Siegesprägungen für Crispus ausgegeben und trugen so dazu bei, dem Sieg des älteren Caesar ein symbolisches Gegengewicht zu verleihen und zum Eindruck einer fein

218 Die Quellen zu Crispus' Tod: *Epit. de caes.* 41.11f.; Hieron. *Chron.* ad ann. 325; Philost. *Hist. eccl.* 2.4; Sid. Apoll. *Ep.* 5.8.2; Zos. *Nea hist.* 2.29.2.; *Art. Pass.* 45. Die Umstände von Crispus' Tod werden noch immer ganz unterschiedlich bewertet; siehe etwa Jones 1964: Bd. 1, 85; Barnes 1981: 220f.; Drijvers 1992: 60–63; Clauss 2005: 50; Elliott 1996: 233; Woods 1998; Van Dam 2007: 110f. Die These von Guthrie 1966, Crispus sei auf Grund seiner illegitimen Geburt als potenzieller Nachfolger Constantins ausgeschieden und habe deshalb aus dem Weg geräumt werden müssen, überzeugt nicht. Guthrie kann nicht erklären, weshalb Constantin Crispus als Caesar aufgebaut hat, weshalb Constantin ein formelles Gerichtsverfahren gegen Crispus durchführen ließ, dem er selbst vorsah, weshalb der „Palastkrise“ nicht nur Crispus, sondern auch *numerosi amici* (Eutr. *Brev.* 10.6.3) zum Opfer fielen, weshalb Constantin eine *damnatio memoriae* über Crispus und Fausta verhängte und weshalb die Krise just in die Zeit der Decennalien des Caesars fällt. Diocletian hatte den Automatismus einer Beförderung zum Augustus nach der Absolvierung eines zehnjährigen Caesariats eingeführt, auf den sich ein selbstbewusster und erfolgreicher Caesar bequem berufen konnte. Zum Zeitpunkt seiner Decennalien war Crispus etwa 24 Jahre alt und hatte mit seiner Frau Helena bereits einen vierjährigen Sohn, während seine beiden ältesten Halbbrüder erst etwa 10 Jahre alt waren. Das Zeitfenster, in dem Crispus seine Ansprüche auf einen höheren Rang innerhalb des constantinischen Herrschaftssystems geltend machen konnte, ohne seine Halbbrüder berücksichtigen zu müssen, war also begrenzt. Hinzu kam, dass Crispus' Halbbrüder von Constantins Ehe mit Fausta abstammten, die nach dem Sieg über Licinius zur Augusta erhoben wurde, wohingegen Minervina, Crispus' Mutter, in der constantinischen Selbstdarstellung nach 307 keine Rolle mehr gespielt hat und (evtl. zu Unrecht) in den spätantiken Quellen lediglich als Konkubine erscheint (*Epit. de caes.* 41.4; Zos. *Nea hist.* 2.20.2; Zonar. 8.2). Dass sich keine Hinweise auf eine politische Dimension der Krise in den antiken Quellen niedergeschlagen haben, ist wohl Ausdruck des Umstands, dass Constantin das Problem noch vor dem Ausbruch eines offenen Konflikts durch entsprechende politische Säuberungen lösen konnte. Eine gründliche Aufarbeitung der zentralen literarischen Zeugnisse zu Crispus' Tod liefert Barnes 2011: 144–150.

219 Dies deutet auch Bruun 1966: 146 an: „it would have been tempting to interpret the whole issue in the light of the tragedy of 326, with Crispus possibly a trifle too independent“; zu Crispus' Geburtsjahr (ca. 302) siehe Nixon/Rodgers 1994: 195 Anm. 10.

austarierten Gesamtkonzeption der dynastischen Herrschaftsrepräsentation Constantins beizutragen. Dass Constantin das Münzprogramm in Trier in dieser Form umsetzen konnte, zeigt, wie loyal sich die Führungselite in Gallien gegenüber Constantin verhielt. Dies hatte Constantin vermutlich nicht zuletzt Iunius Bassus zu verdanken, den er als *praefectus praetorio Galliarum* eingesetzt und seinem Sohn als Berater – und wohl auch zur Kontrolle – zur Seite gestellt hatte. Trotz seiner Nähe zu Crispus überstand Iunius Bassus jedenfalls die Palastkrise des Jahres 326 unbeschadet und wurde 331 sogar von Constantin zum Consul ernannt.²²⁰

Während die im Westen produzierten Siegesprägungen also nicht zuletzt auch der dynastischen Repräsentation dienten, lässt sich für die im Balkanraum ausgegebenen Sarmatenprägungen eine andere Stoßrichtung ausmachen. Abgesehen davon, dass sie Constantin gegenüber den eigenen Heeresverbänden als glorreichen Sieger auswiesen, richteten sie sich auch direkt an Licinius und seine Unterstützer: Constantins Sieg über die Sarmaten, die anschließende imperatorische Akklamation, die Annahme des Titels *sarmaticus maximus*, die Durchführung von *ludi Sarmatici* und die massenweise Produktion entsprechender Siegesprägungen in der Sirmienser Prägestätte sind die historisch greifbaren Spuren einer umfassenden Selbstdarstellung Constantins als wirkmächtiger und erfolgreicher Verteidiger und Beschützer des römischen Imperiums. Gerade in demjenigen Territorium, das Constantin kurz zuvor dem licinischen Zugriff entziehen konnte, gelang Constantin ein entscheidender außenpolitischer Erfolg, den er umfassend verwertete und für die Festigung seiner Position im innenpolitischen Konflikt mit Licinius zu nutzen wusste.

Gerade die Münzen konnten dabei auf Grund ihrer hohen Fluidität auch in größeren Mengen in Licinius' Herrschaftsgebiet gelangen. Dass die Botschaft dort vernommen wurde und eine entsprechende symbolpolitische Reaktion hervorrief, wird durch eine beachtenswerte Aussage über die Münzpolitik des Licinius bestätigt, die sich in den Fragmenten des Anonymus post Dionem bewahrt hat. Licinius soll die constantinischen Sarmatenprägungen mit einem Münzverbot belegt und die entsprechenden Prägungen eingeschmolzen haben. Licinius konnte der Inszenierung charismatischer Sieghaftigkeit seines Rivalen aktuell keine vergleichbaren Erfolge entgegensetzen und sah sich daher offenbar gezwungen, in seinem Herrschaftsgebiet gegen die militärische Repräsentation seines Rivalen, speziell gegen dessen Selbstdarstellung als Sarmatensieger, vorzugehen.²²¹

220 PLRE I: Bassus 14; vgl. Barnes 1982: 129.

221 FHG 4.199 (Anon. post Dion. fr. 14.1). Knappe Verweise auf den Bericht finden sich bei Barnes 1981: 76; Bleckmann 1995: 54 f.; Potter 2004: 379. Da sowohl der historische Kontext wie die genannte Münzserie verlässlich bestimmt werden können, können die Angaben eine gewisse Glaubwürdigkeit beanspruchen, deren Geltung freilich im Detail kritisch geprüft werden muss. Dass der Erlass nicht unabhängig bezeugt ist, spricht nicht prinzipiell gegen die Glaubwürdigkeit des Berichts, da Constantin nach dem Sieg über Licinius dafür sorgen ließ, dass gezielt gegen ihn gerichtete Bestimmungen aufgehoben wurden. Dies wird durch *Cod. Theod.* 15.14.1 (16. Dezember

Ἵτι Λικίνιος τὰ χρυσὰ νομίσματα, ἐν οἷς ὁ Κωνσταντῖνος τὴν κατὰ Σαρματῶν αὐτοῦ νίκην ἐτύπωνεν, οὐ προσεδέχετο, ἀλλ' ἀναχωνεύων αὐτὰ εἰς ἑτέρας μετέφερε χρήσεις, οὐδὲν ἄλλο τοῖς περὶ τοῦτο μεμφομένοις ἀποκρινόμενος ἢ ὅτι οὐ βούλεται βάρβαρον ἐργασίαν ἐν τοῖς συναλλάμασι τῆς αὐτοῦ βασιλείας ἀναστρέφεισθαι.

„Licinius ließ die Goldmünzen, auf die Constantin seinen Sieg über die Sarmaten prägen ließ, nicht zu, sondern ließ sie einschmelzen und anderen Verwendungen zuführen; und nicht anders antwortete er denjenigen, die sich darüber beschwerten, als dass er nicht wolle, dass ein barbarisches Produkt im Handel seines Reiches verwendet werde.“

Da die Trierer Goldprägungen zum Sarmatensieg sicherlich nicht in großem Maßstab den Weg in das Territorium des Licinius gefunden haben, wie der Bericht des Anonymus post Dionem voraussetzt, kann mit weitgehender Sicherheit ausgeschlossen werden, dass sich die Reaktion des Licinius tatsächlich auf die constantinischen Sarmatenprägungen in Gold bezogen hat.²²² Möglich wäre allenfalls, den im Fragment des Anonymus post Dionem behaupteten Bezug des licinischen Münzverbots zum Sarmatensieg aufzugeben und anzunehmen, dass sich die Bestimmung nicht nur gegen die SARMATIA-Goldprägung, sondern allgemein gegen die constantinische Goldprägung richtete. Beginnend im Jahr 319 hatte besonders die damals neu eröffnete Sirmienser Münzstätte in hohen Mengen Solidi und Goldmedaillons produziert und den Ausstoß an Edelmetallprägungen nach dem Bruch zwischen Constantin und Licinius im Frühjahr 321 noch intensiviert. Wie bereits gezeigt wurde, standen mehrere festliche Anlässe im semantischen Gravitationszentrum der entsprechenden Serien. Die Bild- und Textprogramme der Festmünzen feiern den jeweiligen *felix processus consularis* oder den *felix adventus caesarum nostrorum*, setzen den entsprechenden *princeps iuventutis* in Szene und feiern die *victoria constantini augusti*, die *virtus avgusti et caesarum* sowie die *felicitas romanorum*.²²³ Insgesamt konstituiert die Emission dieser Festmünzen eine der produktivsten Phasen der constantinischen Goldprägung.

Wahrscheinlicher ist aber, dass sich der anonyme Historiker im Nominal geirrt hat – dies würde es auch erlauben, den Bezug zum Sarmatensieg aufrechtzuerhalten. Tatsächlich lässt sich ein licinischer Eingriff in den Münzumlauf überzeugender erklären, wenn

324) direkt bestätigt: *Remotis Licini tyranni constitutionibus et legibus omnes sciant iuris et statutorum nostrorum observari debere sanctionem*. Zum Ausmaß der Aufhebung licinischer Gesetze nach 324 siehe Gaudemet 1948 und Corcoran 1996: 274–292; vgl. auch *Cod. Theod.* 15.14.2 (12. Februar 325). Dillon 2012: 96 schreibt mit Blick auf diese Edikte „Constantine’s enactments of 324 and 325 suggest a legislative purge on a grand scale“; vgl. *ibid.* S. 97: „the details of the annulment of what must have been a considerable body of Licinian legislation in 324/5 appear, however, to have been lost in the exultation of triumph“.

222 Die Transaktionsfrequenz und somit die Verbreitungsgeschwindigkeit im Münzumlauf ist bei Solidi und Goldmultipla langsamer als bei den Bronzenominalen, und die Medaillons gelangen in ihrer Eigenschaft als Geschenke oftmals überhaupt nicht in den allgemeinen Münzumschlag. Das Zeitfenster von der Ausgabe der Stücke im Jahr 323 bis zum endgültigen Sieg Constantins über Licinius im Sommer 324 ist somit deutlich zu eng, um von einer Durchdringung des östlichen Herrschaftsgebiets mit Trierer Siegesprägungen in signifikanten Mengen ausgehen zu können.

223 Vgl. insbesondere RIC 7 Sirmium 1–47.

die Sirmienser Siegesprägungen in Bronze berücksichtigt werden. Bronze gelangte rasch in Umlauf und erreichte auf Grund der hohen Transaktionsfrequenzen die höchsten Verbreitungsgeschwindigkeiten unter den gängigen Nominalen. Da die entsprechenden Prägungen in Sirmium hergestellt und vermutlich zunächst primär in militärischen Kontexten – vor allem zur Bestreitung der Soldzahlungen – eingesetzt wurden, von wo aus sie rasch in den Handel gelangen konnten, kann von einer zeitnahen und umfassenden Durchdringung der Balkanprovinzen ausgegangen werden. Wie Philip V. Hill, John P. Kent und Robert A. Carson festgestellt haben, wurden die SARMATIA DEVICTA-Prägungen in Sirmium „for a rather longer period than elsewhere in the West“ ausgegeben.²²⁴ Dies genügt, um die Sichtbarkeit des Typs im viel beschworenen „Durchschnittsgeldbeutel“ zunächst eines römischen Soldaten, in der Konsequenz auch der zivilen Bevölkerung des fraglichen Gebiets zu garantieren. Wenn die SARMATIA-Prägungen zudem im Zuge des Gotenkriegs im Jahr 323 auch im Territorium des Licinius für Zahlungen an das constantinische Heer eingesetzt wurden, was zumindest denkbar ist, könnten die Münzen sogar in größerer Menge direkt im Gebiet des Licinius in den Handel gelangt sein. Eventuell fand das Münzverbot dabei primär im unteren Donauraum Anwendung, wo sich das Problem in besonderem Maße gestellt haben wird.

Die Münzkreisläufe der Herrschaftsgebiete von Constantin und Licinius waren jedenfalls offenbar trotz der politischen Konfliktsituation nicht gegeneinander abgeschlossen. Zu diesem Schluss kamen bereits Brenot und Rogers: „durant les hostilités entre Constantin et Licinius, le cloisement entre les deux parties de l’empire n’était pas absolument étanche à toute circulation monétaire“.²²⁵ Erst aus späterer Zeit sind Handelssperren zwischen kaiserlichen Kontrahenten überliefert.²²⁶ Von einer Handelssperre in der Zeit von 321 bis 324 ist hingegen nichts bekannt. Dass weiterhin Austausch stattfand, impliziert der anonyme Historiker, und dies lässt sich ganz konkret anhand einzelner Bronzemünzen dieser Zeit zeigen, bei denen Originale des Licinius derart mangelhaft mit Text- und Bildprogrammen Constantins überprägt wurden, dass sich noch heute

224 Hill/Kent/Carson 1965: 20.

225 Brenot/Rogers 1978: 437. Bruun 1987: 60 zufolge zeigen auch die Horte von Bikić-Do (Vojvodina) und Nagytétény (Ungarn), dass „nicht mehr auf die Sperrung der Grenze in den Jahren 321–324“ geschlossen werden kann. Für die Bewertung des Münzumlaufs zwischen 321 und 324 im licinischen Herrschaftsbereich liegen keine geeigneten Funde vor; vgl. die Zusammenstellung der Horte bei Callu/Bastien 1981: 57–61.

226 Libanios berichtet indirekt von einer Handelssperre zwischen den Herrschaftsbereichen der Kaiser Constans und Constantius II., die auf die Zeit von Mai bis Oktober 343 datiert werden kann.²²⁶ Stilicho verfügte im Jahr 407 eine Handels- und Kontaktsperre zwischen dem Osten und dem Westen. Das Gesetz, durch das die Sperre wieder aufgehoben wurde, bezeichnet die Maßnahme als *novum atque insolitum* (*Cod. Theod.* 7.16.1 [10. Dezember 408]; vgl. Jones 1964: Bd. 2, 824 mit Anm. 1). Bereits ein Jahr später wurde von der Möglichkeit einer Handelssperre erneut Gebrauch gemacht (*Cod. Theod.* 7.16.2 [24. April 410]; vgl. Fatouros/Krischer/Portmann 2002: 41 f.).

beide Typen weitgehend problemlos bestimmen lassen.²²⁷ Auch die constantinischen Siegesprägungen aus Sirmium zirkulierten also höchstwahrscheinlich im Gebiet des Licinius und wurden dort nicht nur als Zahlungsmittel verwendet, sondern zudem in ihrem symbolischen Gehalt wahrgenommen. Wird die Aussage des anonymen Historikers entgegen ihres expliziten Wortlauts also nicht auf die Gold-, sondern auf die Bronzeprägung bezogen, könnte die Idee eines politisch bedingten Münzverbots eine gewisse Glaubwürdigkeit beanspruchen. Licinius hätte demnach auf die constantinischen Prägungen mit einem repräsentationspolitisch bedingten Eingriff in den Münzumlauf reagiert, indem er gezielt die Verwendung der constantinischen Siegesprägungen verbieten und die entsprechenden Münzen einschmelzen ließ. Wie lässt sich eine solche Maßnahme verstehen?

Die Idee eines gezielt gegen die Münzprägung eines missliebigen Gegners oder eines in Ungnade gefallenen Vorgängers gerichteten Münzverbots ist zu Beginn des vierten Jahrhunderts nicht neu. In der literarischen Tradition lässt sich das Konzept erstmals bei Cassius Dio greifen, der den frühesten Fall im Jahr 43 n. Chr. nach der Ermordung Caligulas verortet, als Dios Angabe zufolge die Senatoren „das gesamte Bronzegeld, das sein [Caligulas] aufgeprägtes Portrait trug, einschmelzen ließen“.²²⁸ Wie Dio weiter berichtet, ließ Messalina daraufhin aus dem Münzmetall Statuen von Mnester gießen und öffentlich aufstellen. Der Bericht gehört „evident in den Kontext nicht etwa der Münzpolitik, sondern der zahlreichen Klatschgeschichten über den ‚Trottler auf dem Kaiserthron‘“, wie Johannes Heinrichs es formulierte.²²⁹ Einen gewissen Grad an Glaubwürdigkeit kann erst der Bericht über einen ähnlichen Eingriff Caracallas beanspruchen, von dessen Umgang mit der *memoria* Getas Dio berichtet, dass Caracalla „die Münzen einschmelzen ließ, die sein [d.h. Getas] Bild trugen“.²³⁰

In den literarischen Quellen vor Dio finden sich keine Anhaltspunkte dafür, dass die offiziellen Senatsbeschlüsse zu einer *damnatio memoriae* auch auf die Münzprägung des jeweils Damnierten Anwendung fanden. Allerdings weisen zahlreiche numismatische Zeugnisse Spuren von Tilgungen, Rasuren, Einhieben, Einschnitten, Bohrungen und Feilungen auf, mit denen teils sporadisch, teils mehr oder weniger systematisch Titulaturen manipuliert und Portraits entstellt wurden.²³¹ Eine vergleichsweise präzise durchgeführte postume Manipulation liegt für die Münzen Caligulas vor. Weitgehend zielgenau und offenbar von offiziellen Stellen wurde in diesen Fällen lediglich das c für

227 Amandry/Brenot 1980 und Brenot/Rogers 1978. Weitere Hinweise darauf, dass der Münzfluss nicht an den Grenzen zwischen den beiden Herrschaftsgebieten Halt machte, finden sich bei Hendy 1985: 464.

228 Cass. Dio 60.22.3: ἐκείνους μὲν δὴ τούτοις ἐτίμησαν, τῇ δὲ δὴ τοῦ Γαΐου μνήμη ἀχθόμενοι τὸ νόμισμα τὸ χαλκοῦν πᾶν, ὅσον τὴν εἰκόνα αὐτοῦ ἐντετυπωμένην εἶχε, συγχωνευθῆναι ἔγνωσαν.

229 Heinrichs 2007: 84. Dio folgen u.a. Vittinghoff 1936: 102; MacDowall 1968: 82 f.; Burnett 1977: 55; Jucker 1982: 115; Wolters 1999: 150 ff.; Howgego 2000: 82; Barrett 1989: 178 ff.

230 Cass. Dio 77.12.6: τὸ νόμισμα τὸ προφέρον αὐτὸν συνεχώνευσεν.

231 Beispiele bei Wolters 1999: 151–162, 317 f. und Heinrichs 2007: 92–99.

das Praenomen C(AIVS) und somit das eindeutige Identitätskennzeichen aus der Titulatur entfernt.²³² Weitere Fälle nachträglicher Manipulationen sind auch nach dem Sturz von Nero, Geta und Elagabal belegt, wobei Einschnitte und Einhiebe in das Portrait des unliebsamen Kaisers die unaufwendigsten Formen der Entehrung darstellten.²³³ Besonders fantasievoll durchgeführte Manipulationen sind für zwei Sesterze des Maximinus Thrax belegt. Die Portraits wurden so umgearbeitet, dass sie das Schicksal des gestürzten Kaisers darstellen: Die Insignien wurden abgeschliffen und der Hals so abgeschabt, dass der Kopf wie auf eine Lanze gespießt erscheint. Bei einem Exemplar wurde noch ein Vogel eingeritzt, der dem Kaiser die Augen ausspickt, und ein Wurm, der sich durch den Schädel des Kaisers nagt (Abb. 9).²³⁴

Die Überlieferungslage zeigt, dass *mutilationes* dieser Art nicht auf eine Beseitigung der entsprechenden, im Umlauf befindlichen Münzen zielten. Auch die Vorstellung, die römische Verwaltung habe in den entsprechenden Fällen eine systematische Erfassung sämtlicher betroffener Münzen betrieben, ist abwegig. Dass selbst mit enormem logistischem Aufwand nur ein Bruchteil der umlaufenden Münzen erfasst werden konnte, muss den zuständigen Stellen bewusst gewesen sein. Die vielfältigen Formen der *mutilatio* (Einhiebe, Einschnitte, Bohrungen etc.) zeigen, dass es nicht darum ging, die Münzen aus dem Umlauf zu nehmen, sondern das Andenken an den betroffenen Herrscher zu schänden und diese Entehrung gerade in den alltäglichen finanziellen Transaktionen sichtbar zu machen.²³⁵ „The point of secular iconoclasm was not that violence should be done, but that violence should be seen to be done“.²³⁶ Den Aufwand einer Bohrung, Feilung oder Schlitzung – oder gar einer Umarbeitung des Portraits – nimmt man nur auf sich, wenn die Verwendung der Münze weiterhin erlaubt ist. Um einen Akzent dieser Art zu setzen, ist keine vollständige Erfassung der entsprechenden Münzen erforderlich. Der Begriff „Münzverbot“ ist für symbolische Akte dieser Art daher kaum angemessen. In keinem Fall wurde ein neuer Münzstandard definiert, so dass es auch nicht zu einer ökonomisch bedingten Verdrängung der betroffenen Münzen aus dem Umlauf kam. Es ging also gerade nicht um eine *abolitio memoriae*, sondern um eine *damnatio memoriae*, um eine negative Besetzung des unliebsamen Vorgängers und Konkurrenten, die ihren eigentlichen Sinn überhaupt erst durch eine gewisse Sichtbarkeit und Öffentlichkeit entfalten konnte.²³⁷ Und wie der umgearbeitete Sesterz des Maximinus Thrax zeigt, der sicherlich nicht von einer staatlichen Stelle umgearbeitet wur-

232 Wolters 1999: 157–161 und Heinrichs 2007: 98f.

233 Seianus: SNG München 27. Geta: SNG Aulock 2683, 2688, 7515, 8162f. Bernhart 1922. Elagabal: Kindler 1980; vgl. allgemein Wolters 1999: 317f. und Heinrichs 2007: 92–99.

234 Siehe hierzu oben S. 207f. Anm. 23.

235 Ähnliche *mutilationes* wurden auch an den Statuen der in Ungnade gefallenen Herrscher vollzogen; siehe hierzu allgemein Varner 2004.

236 Stewart 1999: 167; vgl. *ibid.*: „*Damnatio memoriae* was not exactly about the destruction of memory, though ancient sources insist that it was: the statue of portrait image is a means of obtaining immortality; its destruction reverses the process“.

237 So auch Varner 2004: 1–9.

de, muss die *damnatio memoriae* zumindest in gewissem Maße auch als dezentrales und selbstläufiges Phänomen verstanden werden.

In constantinischer Zeit sind nun allerdings keine *mutilationes* der genannten Art belegt. Gängige Methoden der Manipulation der umlaufenden Geldmenge stellten dagegen Überprägung und Neuausmünzung dar. Das Überprägen und Einschmelzen von Münzen weist jedoch eine andere Logik auf als die genannten Formen der *mutilatio*. Zunächst zur Überprägung. In der Überprägung wird eine bereits ausgeprägte Münze mit einem neuen Bild- und Textprogramm überprägt. Bei einer gelungenen Überprägung sieht man der Münze nicht an, ob sie überprägt wurde oder nicht. Überprägungen sind daher auch nur in Ausnahmefällen nachweisbar, nämlich nur dann, wenn die Überprägung fehlerhaft durchgeführt wurde und beide Typen heute noch erkannt und im Idealfall auch möglichst genau bestimmt werden können. Eine fehlerhafte Überprägung liegt vor, wenn der Stempel nicht richtig angesetzt wurde, wenn der *malleator* (Hämmerer) nicht genügend Kraft aufwendete oder wenn die Münze vor dem Überprägen nicht stark genug erhitzt wurde und folglich nicht im nötigen Maße formbar war. Überprägungsfehler sind unintentional, stellen keine demonstrative *mutilatio* dar und bringen somit auch keine politische Botschaft zum Ausdruck. Dies lässt sich am folgenden Stück exemplarisch zeigen: Die Abb. 52 (Vergrößerung: Abb. 123) stellt eine fehlerhafte Überprägung eines licinischen Nummus mit einem constantinischen Text- und Bildprogramm dar. Der überprägte licinische Typ weist den gängigen IOVI CONSERVATORI-Revers auf. Darüber wurde ein constantinischer VIRTVS AVGG-Typ mit einem Lagertor und der Sigle RQT geprägt. Die RQT-Serie wurde in Rom noch vor dem Bruch zwischen Constantin und Licinius geprägt, so dass keine politischen Gründe für die Überprägung in Frage kommen. Dies zeigt sich ganz konkret auch darin, dass die Legende des constantinischen Reverses durch den Plural AVGG den Herrschaftsanspruch des Licinius anerkannte.

Die Überprägung wurde also nicht aus repräsentationspolitischen, sondern aus ökonomischen Gründen vorgenommen. Seit der constantinischen Münzreduktion des Jahres 318 verwendeten Constantin und Licinius für die Bronzemünzen zwar weiterhin den gleichen Gewichtsstandard von 1/96 der römischen *libra*, schrieben den Münzen jedoch – wie gezeigt wurde – einen unterschiedlichen Nominalwert zu:²³⁸ Constantin hat den Nominalwert der Nummi auf 25 Denarii verdoppelt, während sein östlicher Kollege den Wert bei 12½ Denarii beließ. Die Überprägung eines licinischen Nummus war damit für die constantinische Finanzverwaltung eine äußerst lukrative Betätigung. Aus der Zeit zwischen 318 und 324 sind entsprechend zahlreiche Überprägungen aus constantinischen Münzstätten bekannt. Umgekehrt hatte Licinius in der Zeit nach der constantinischen Münzreduktion gute Gründe, in seinem Reichsteil der nominellen Wertverdoppelung constantinischer Nummi die Anerkennung zu verwehren und die Bronzemünzen seines Rivalen einzuschmelzen und neu ausprägen zu lassen: Der Silbergehalt der licini-

²³⁸ Siehe hierzu oben S. 301 f.

schen Nummi lag weit unter dem der constantinischen Pendants,²³⁹ so dass sich das Einschmelzen, Trennen, Legieren und Neuausmünzen finanziell lohnte, wenn das so gewonnene Silber sparsamer in das neue Münzmetall einfluss. Dass zahlreiche constantinische Überprägungen licinischer Münzen greifbar sind, dass umgekehrt jedoch entsprechende Überprägungen auf der Seite des Licinius fehlen, ist somit kaum verwunderlich.

Auf der Grundlage der bekannten Stücke können die Überprägungen nicht verlässlich quantifiziert werden, da nicht genau festgestellt werden kann, in welcher Relation die Anzahl bekannter Stücke zur Anzahl der tatsächlich in der Antike fehlerhaft ausgeprägten Exemplare steht und wie hoch die durchschnittliche Fehlerquote beim Überprägen war. Der Vorgang der Einschmelzung und Neuausprägung kann dagegen heute empirisch überhaupt nicht mehr nachgewiesen werden. Insgesamt ist es daher kaum möglich, das quantitative Verhältnis zwischen den unterschiedlichen Formen von Eingriffen in den Geldumlauf verlässlich zu bestimmen. Auf der Ebene der numismatischen Evidenz bleibt die Reaktion des Licinius auf die constantinische Münzprägung somit im Dunkel. Dennoch ergibt sich durch die hohe Zahl bekannter Überprägungen auf constantinischer Seite und durch die literarische Überlieferung der ἀναχωνεύσις (Einschmelzung) im Fragment des Anonymus post Dionem der Eindruck eines auf beiden Seiten in großem Maßstab betriebenen Vorgehens. Von einer vollständigen Erfassung aller betroffenen Prägungen wird die Verwaltung aber aller Wahrscheinlichkeit nach weit entfernt gewesen sein.

Um nun auf die Frage nach dem licinischen Münzverbot zurückzukommen: In ihrer materiellen Beschaffenheit unterschieden sich die constantinischen SARMATIA-Prägungen nicht von den constantinischen Nummi mit anderen Reversdarstellungen: Die Siegesprägungen hatten denselben Durchmesser, denselben Gewichtsstandard und dieselbe Legierung wie die übrigen constantinischen Bronzemünzen. Ob es sich um eine Siegesprägung oder einen anderen constantinischen Münztyp handelt, konnte für den ökonomischen Nutzen der Einschmelzung somit keinen Unterschied machen. Fraglich ist also, weshalb sich das licinische Gesetz der Auskunft des Anonymus post Dionem zufolge speziell gegen die SARMATIA DEVICTA-Prägungen richtete und damit impliziert, dass die Einschmelzung nicht durch ökonomische, sondern durch repräsentationspolitische Gründe motiviert war. Licinius scheint versucht zu haben, aus dieser aufwendigen Aktion auch politisches Kapital zu schlagen. Aber welcher politische Nutzen könnte sich durch die Veröffentlichung einer solchen Regelung für Licinius ergeben, wenn sie ohnehin nicht vollständig umsetzbar gewesen sein kann?

Während die Bewohner des Reiches die constantinischen Münzen mutmaßlich weiterhin als Zahlungsmittel verwenden konnten (wenn auch möglicherweise in einer rechtlichen Grauzone), muss die Regelung des Licinius primär als Selbstverpflichtung der kaiserlichen Verwaltung verstanden werden: Eine Münze, der offiziell die Geltung als

239 Siehe Barrandon/Brenot 1978 und Callu 1978 a.

Zahlungsmittel verweigert wird, kann nicht vom Staat zu öffentlichen Zahlungen eingesetzt werden. Damit wird ein kostspieliger Kontrollprozess notwendig, dessen Dividende Glaubwürdigkeit und Konsistenz der kaiserlichen Außendarstellung ist – wobei sich die finanzielle Belastung insgesamt in Grenzen hält, da der ökonomische Nutzen einer entsprechenden Umschmelzung wegen des deutlich divergierenden Silbergehalts constantinischer und licinischer Nummi in diesem Fall höher war als die Kosten, die die ἀναχωνεύσις verursacht haben muss. Staatliche Institutionen können theoretisch mit relativ geringem Zusatzaufwand an zwei Punkten Einfluss auf die Zusammensetzung der umlaufenden Geldmenge nehmen: Bei der Steuereinzahlung und bei staatlichen Geldzahlungen. In beiden Fällen musste das Geld ohnehin durchgesehen werden, so dass hier eine gezielte Entnahme vergleichsweise problemlos durchgeführt werden konnte. Dass dieser Mechanismus zu Beginn des vierten Jahrhunderts ohne gravierende Reibungsverluste implementiert werden konnte, zeigt gerade die hohe Zahl bekannter Umprägungen – denn auch hier mussten die Münzen nach bestimmten Kriterien manuell differenziert werden.

Der politische Nutzen eines solchen Eingriffs wiederum fällt besonders hoch aus, wo große Mengen frisch geprägter Bronzemünzen ausgeschüttet werden mussten – und dies war primär bei Soldzahlungen der Fall. Für die kaiserliche Selbstdarstellung stellte die Aushändigung des *stipendium* einen besonders sensiblen Punkt dar: Hier musste der Kaiser Rechenschaft ablegen über seinen Anspruch, für das Wohl seiner Soldaten zu sorgen – der herrschaftssoziologisch bedeutendsten Statusgruppe seines Machtapparats. Zugleich konnte er die Soldzahlung nutzen, seinem Herrscherbild Kontur und seinem Suprematieanspruch eine zeremonielle Aura zu verleihen. Licinius hat offenbar Wert darauf gelegt, hierzu keine Münzen einzusetzen, deren Bild- und Textprogramme den innenpolitischen Rivalen verherrlichen. In ähnlicher Weise hatte schon Carausius darauf geachtet, dass seine eigene *imago* die Averse der *radiati* zierte, die er bei seinen Antrittsdonativen verteilen ließ.²⁴⁰

Die Analyse des Berichts über das licinische Münzverbot zeigt also, dass die kaiserliche Verwaltung im späten dritten und frühen vierten Jahrhundert über Mittel verfügte, in begrenztem Maße Einfluss auf die Zusammensetzung der umlaufenden Geldmenge zu nehmen, und dass diese Möglichkeiten primär zu ökonomischen Zwecken genutzt wurden. Im vorliegenden Fall weist die licinische Bestimmung allerdings einen interessanten Doppelcharakter auf, indem eine primär ökonomisch motivierte Maßnahme als politische Abgrenzung vom missliebigen Konkurrenten kommuniziert wurde. Auch wenn dabei nicht von einem regelrechten, umfassend wirksamen Münzverbot ausgegangen werden kann, hat Licinius den Vorgang allem Anschein nach genutzt, um einen wichtigen symbolpolitischen Akzent zu setzen. Die gegen die Münzen des innenpolitischen Konkurrenten gerichteten Maßnahmen konnten so als adäquate Ergänzung zu den sonstigen Ausprägungen der *damnatio memoriae* wie Statuensturz und Inschriftenrasur

240 Siehe hierzu oben S. 65.

konzipiert und vermittelt werden, auch wenn sich insgesamt auf Grund der höheren Quantität und der starken Fluidität der Münzen sicherlich ein wesentlich geringerer Wirkungsgrad erzielen ließ.²⁴¹

Die Münzprägung der Zwischenkriegszeit liefert damit insgesamt wertvolle Einblicke in die wechselhaften Auseinandersetzungen zwischen den beiden letzten verbliebenen tetrarchischen Teilherrschern für einen Zeitraum, zu dessen Ereignisgeschichte die literarischen Quellen weitestgehend schweigen. Das Bild lässt sich noch weiter konkretisieren, wenn auch die *carmina* Optatians berücksichtigt werden, von denen die meisten zwischen 317 und 326 entstanden sind, sich innerhalb dieses Zeitraums jeweils noch näher datieren lassen und den Wandel der constantinischen Herrschaftsrepräsentation im Übergang zur Alleinherrschaft reflektieren. Dieses außergewöhnliche Zeugnis soll im nächsten Kapitel eingehend diskutiert werden.

241 Ein vergleichbares Phänomen lässt sich kurz darauf für den Umgang Constantins mit der licinischen Gesetzgebung greifen: Hier wurde die Anullierung der Erlasse des unterlegenen Bürgerkriegsgegners verkündet, ohne dass es tatsächlich zu einer systematischen Revision der Gesetzgebung kam; siehe hierzu Corcoran 1996: 274–292.

